

Bildung und Sport

Dennis Dreiskämper · Ulrike Burrmann ·
Miriam Kehne · Nils Neuber ·
Bettina Rulofs · Jessica Süßenbach ·
Gunda Voigts · Lena Henning *Hrsg.*

Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland

Ergebnisse aus dem Projekt ‚Move
for Health‘

OPEN ACCESS



Bildung und Sport

Schriftenreihe des Centrums für Bildungsforschung im Sport
(CeBiS)

Band 35

Reihe herausgegeben von

Nils Neuber, Universität Münster, Münster, Deutschland

Das Bildungsthema gehört zu den zentralen Herausforderungen moderner Gesellschaften. Bildungsstandards, Bildungsnetzwerke, Bildungsmonitoring u. v. m. sollen nach den ernüchternden Ergebnissen der PISA-Studien zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu einer Qualitätssteigerung des deutschen Bildungssystems beitragen. Dabei geht es um mehr als nur eine erneute Bildungsreform. Sichtbar werden vielmehr die Konturen eines umfassenden und grundlegenden Strukturwandels des Erziehungs- und Bildungssystems. Von Sport ist in diesem Zusammenhang allerdings selten die Rede. Dabei ist die pädagogische Bedeutung von Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten unstrittig. Bildungsprozesse blieben unvollständig, würden sie körperlich-leibliche Dimensionen des Lernens ausblenden. Mit der Reihe „Bildung und Sport“ sollen die Bildungspotenziale des Sports vor dem Hintergrund aktueller Bildungsdebatten ausgelotet werden. Dabei wird eine sozialwissenschaftliche Perspektive eingenommen. Die Reihe eignet sich insbesondere für empirische Forschungsarbeiten mit pädagogischer, soziologischer und psychologischer Ausrichtung. Darüber hinaus werden theoretische Arbeiten zur Bildungsdiskussion im Sport berücksichtigt. Das Centrum für Bildungsforschung im Sport (CeBiS) ist ein Forschungsverbund, der am Institut für Sportwissenschaft der Universität Münster angesiedelt ist. Der Forschungsverbund zielt auf die Förderung schulischer und außerschulischer Bildungsforschung im Sport.

Dennis Dreiskämper • Ulrike Burrmann •
Miriam Kehne • Nils Neuber •
Bettina Rulofs • Jessica Süßenbach •
Gunda Voigts • Lena Henning
Hrsg.

Potenziale von Bewe- gung, Spiel und Sport für ein gesundes Auf- wachsen in Deutschland

Ergebnisse aus dem Projekt ‚Move
for Health‘

 Springer VS

Hrsg.

Dennis Dreiskämper
Institut für Sport und Sportwissenschaft
TU Dortmund
Dortmund, Deutschland

Ulrike Burrmann
Institut für Sportwissenschaft
Humboldt-Universität zu Berlin
Berlin, Deutschland

Miriam Kehne
Department Sport und Gesundheit
Universität Paderborn
Paderborn, Deutschland

Nils Neuber
Institut für Sportwissenschaft
Universität Münster
Münster, Deutschland

Bettina Rulofs
Institut für Soziologie und Genderforschung
Deutsche Sporthochschule Köln
Köln, Deutschland

Jessica Stüßenbach
Institut für Bewegung, Sport und Gesundheit
Leuphana Universität Lüneburg
Lüneburg, Deutschland

Gunda Voigts
Department Soziale Arbeit
HAW Hamburg
Hamburg, Deutschland

Lena Henning
Institut für Sportwissenschaft
Universität Münster
Münster, Deutschland



ISSN 2512-0697

ISSN 2512-0700 (electronic)

Bildung und Sport

ISBN 978-3-658-47016-6

ISBN 978-3-658-47017-3 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-47017-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk wurde gefördert durch Deutsche Sportjugend im DOSB

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en) 2025

Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Open Access Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor*in(nen) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des/der betreffenden Rechteinhaber*in einzuholen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jede Person benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des/der jeweiligen Zeicheninhaber*in sind zu beachten.

Der Verlag, die Autor*innen und die Herausgeber*innen gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autor*innen oder die Herausgeber*innen übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Judith Hinterberg

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Wenn Sie dieses Produkt entsorgen, geben Sie das Papier bitte zum Recycling.

Vorwort des Reihenherausgebers

Der Kinder- und Jugendsport gehört zu den häufigsten und wichtigsten Aktivitäten im Leben junger Menschen. Gleichwohl steht er mit Blick auf grundlegende Veränderungen in Schule und Gesellschaft vor großen Herausforderungen. Demografischer Wandel und soziale Ungleichheit, Digitalisierung und Dynamisierung der Gesellschaft, neue Familienstrukturen und Inklusion u. v. m. tragen dazu bei, dass sich die Angebote des Kinder- und Jugendsports bereits heute massiv verändert haben. Besondere Bedeutung kommt zudem der Einführung des Rechtsanspruchs auf Ganztagsförderung ab 2026 zu. Es ist davon auszugehen, dass der Bedarf an personellen und strukturellen Ressourcen dadurch noch einmal erheblich steigen wird. Darüber hinaus ist mit der Digitalisierung ein neuer „Sport on demand“ (Bindel) entstanden, der zu einem Boom an fitness- und darstellungsorientierten Szenen in den sozialen Medien geführt hat. Alle diese Entwicklungen werden durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie von Bewegungsmangel und gesundheitliche Beeinträchtigungen bis hin zum Rückgang des außerschulischen Sportengagements und fehlenden Teilhabemöglichkeiten noch einmal verstärkt.

Dass staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure in dieser Situation zahlreiche bewegungs- und sportbezogene Initiativen zum Umgang mit den entstandenen Herausforderungen und Problemen entwickelt haben, ist erfreulich. Allerdings gab es bis dato kaum evidenzbasierte Daten zu Ausgestaltung, Umfang, Akzeptanz und Wirkungen von Bewegungs- und Sportangeboten für junge Menschen. Die letzte große Längsschnittstudie zu Wirkungen des Jugendsports – die sogenannte Brettschneider-Studie – liegt 20 Jahre zurück. Das letzte belastbare Survey zum Schulsport – die SPRINT-Studie – wurde vor 15 Jahren veröffentlicht. Der Bedarf an aktuellen Daten zum Kinder- und Jugendsport ist also groß, nicht nur, um das

Aufwachsen junger Menschen im Sport wissenschaftlich beschreiben zu können, sondern auch um die Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote von Heranwachsenden in staatlichen und zivilgesellschaftlichen Feldern angemessen steuern und entwickeln zu können.

In diese Lücke stößt die Move For Health Studie, die der Forschungsverbund der Deutschen Sportjugend im Auftrag der Deutschen Sportjugend und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2023 durchführen konnte. Erstmals seit vielen Jahren liegen damit wieder repräsentative Daten zum Kinder- und Jugendsport vor. Zugleich konnten mit vulnerablen Zielgruppen, Sportangeboten im Ganztage sowie Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit drei zentrale Themen qualitativ vertieft werden. Dennis Dreiskämper und seine Kolleginnen und Kollegen stellen die Ergebnisse dieser Studie im vorliegenden Band erstmalig umfassend und differenziert vor. Die Befunde geben zahlreiche Ansatzpunkte für die Diskussion unter Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendsports in Deutschland. Gerade in Zeiten knapper Kassen kann die Bedeutung von Bewegung und Sport für das Aufwachsen junger Menschen nicht oft genug betont werden. Im vorliegenden Band gibt es darüber hinaus zahlreiche wissenschaftliche fundierte Belege dafür.

Münster, Deutschland
November 2024

Nils Neuber

Einleitung: Move For Health!

Bewegung, Spiel und Sport gehören zu den häufigsten und wichtigsten Aktivitäten im Leben junger Menschen (Langmeyer et al., 2021). Empirische Untersuchungen verdeutlichen die Potenziale von sportlicher Aktivität für ein gelingendes Aufwachsen: Regelmäßige sportliche Aktivität im Kindes- und Jugendalter hat einen positiven Einfluss auf die physische (Janssen & LeBlanc, 2016) und mentale Gesundheit (Kohake, Henning et al., 2024, in revision). Mit regelmäßiger sportlicher Aktivität sind ein hohes Wohlbefinden, ein positiver Selbstwert und eine generelle Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen assoziiert. Bewegung, Spiel und Sport tragen zu sozialer Eingebundenheit und Sozialisation bei und Bewegung kann einen wichtigen Puffer in Bezug auf Stress und andere negative Faktoren darstellen (Klaperski, 2018). Gleichzeitig sind vor allem das Kindes- aber auch das Jugendalter saliente Entwicklungsspannen, in denen das Fundament für ein lebenslanges Bewegungs- und Gesundheitsverhalten gelegt wird.

Bewegung, Spiel und Sport bieten zudem aber auch unterschiedlichste Anlässe für Bildungsprozesse. So wird angenommen, dass der Sport gesellschaftlich erwünschte Werte, wie Teamfähigkeit, Kooperation, Fairness, Gerechtigkeit, Verantwortung, Demokratie, Toleranz, den Umgang mit Sieg und Niederlagen u. v. m. fördert. Somit bietet der Sport jungen Menschen zahlreiche Chancen, Selbstwirksamkeit zu erleben und sich selbst als Akteur zu verstehen, der aktiv an der Gestaltung der Umwelt beteiligt ist (z. B. Ratzmann et al., 2022; Neuber, 2010).

In Anbetracht der wachsenden Vielfalt an Wahlmöglichkeiten, steigenden Bildungsanforderungen und generellen unsicheren Zukunftsperspektiven kann Sport eine beständige Konstante im Aufwachsen junger Menschen sein. Schließlich wird Kindern und Jugendlichen hierbei ermöglicht, spielerisch in einer unterstützenden Umgebung wichtige Kompetenzen zu erwerben. Über viele Jahrzehnte

wurde dabei als selbstverständlich angenommen, dass Bewegung, Spiel und Sport zentrale Bestandteile kindlichen und jugendlichen Aufwachsens in Deutschland sind. Der Sport stellte somit ein, wenn nicht für einen Großteil von Kindern und Jugendlichen *das* zentrale Setting außerschulischen Zusammenlebens und der Sozialisation dar. Auch heute spielt der Sport für Kinder und Jugendliche eine wichtige Rolle. Wie genau diese aber deutschlandweit von Kindern, Jugendlichen und Eltern wahrgenommen wird, konnte bisher aufgrund einer mangelnden Datenlage nur vermutet werden.

Denn: Kinder und Jugendliche sind von grundlegenden Veränderungen in Schule und Gesellschaft besonders betroffen: Vor allem die Covid-Pandemie hat die Freiheiten von Kindern und Jugendlichen deutlich eingeschränkt, was wiederum zu einer Veränderung von Verhalten und Sozialisationsräumen geführt hat. Dass dies Auswirkungen auf die mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen hatte und immer noch hat, ist empirisch relativ gut gesichert (Greiner & Saalbach, 2024; Ravens-Sieberer et al., 2023). Gleichzeitig verändert sich das gesellschaftliche Zusammenleben für Kinder und Jugendliche zunehmend: Die Angebote der digitalen Welt werden komplexer und vielschichtiger, Krisen und Konflikte nehmen auf verschiedenen Ebenen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu, genau wie soziale Ungleichheiten und eine generelle Diversifizierung und Dynamisierung des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Deswegen ist es unklar, welche Rolle in dieser komplexer gewordenen Welt Bewegung, Spiel und Sport für Kinder und Jugendliche immer noch spielen.

Aber auch der (organisierte) Sport selbst steht vor großen Herausforderungen: Der demografische Wandel, die Digitalisierung und die oben genannte Dynamisierung der Gesellschaft, neue Familienstrukturen und Inklusion, Ganztagschule und Verdichtung des Schultages tragen dazu bei, dass sich die Angebote des Kinder- und Jugendsports bereits jetzt massiv verändert haben, aber der Sport auch vor der großen Aufgabe steht, diese Facetten und Faktoren der Gesellschaft zu berücksichtigen, um weiterhin für alle Altersgruppen eine unverzichtbare Rolle im Leben und in der Entwicklung einzunehmen.

Aktuelle Forschungsarbeiten bilden diesen Wandel allerdings nur bedingt ab. Insbesondere mangelt es an systematischen Daten, die für eine evidenzbasierte Steuerung des Kinder- und Jugendsports nötig wären. Die letzte große Längsschnitterhebung zu Wirkungen des Jugendsports liegt mehr als 20 Jahre zurück (Brettschneider et al., 2002). Das letzte belastbare Survey zum Schulsport wurde vor 20 Jahren durchgeführt (DSB, 2005), letzte repräsentative Daten zum Bewegungs- und Sportverhalten von Kindern und Jugendlichen wurden vor 12 Jahren mit der MediKuS-Studie durch das Deutsche Jugendinstitut erhoben (Grgic & Züchner, 2012). Zudem fokussieren die vier bisher erschienenen Deutschen

Kinder- und Jugendsportberichte zwar ausgewählte Themen des Kinder- und Jugendsports (zuletzt Breuer et al., 2020), liefern jedoch keine eigenen empirischen Daten zum Kinder- und Jugendsport. Gleiches gilt für einschlägige Sammelwerke (Neuber, 2021), während gleichzeitig davon ausgegangen werden kann, dass die bis dato vorliegenden Daten nicht mehr das Aufwachsen von jungen Menschen abbilden. Neue und verlässliche Daten sind jedoch für eine evidenzbasierte Steuerung des Kinder- und Jugendsports sowie für die Förderung und Unterstützung der positiven Auswirkungen von Bewegung auf die Entwicklung und das Wohlbefinden junger Menschen unerlässlich.

Im Rahmen des durch das Zukunftspaket des Bundes geförderten Projekts **Move For Health** der deutschen Sportjugend im DOSB (dsj) entstand daher das Wissenschafts-Verbunds-Projekt Move For Health. Unter der Projektleitung von Prof. Dr. Dennis Dreiskämper (Universität Münster/TU Dortmund) wurde ein aus insgesamt fünf Teilprojekten bestehendes Verbundprojekt (sieben Partner: Prof. Neuber, Universität Münster, Prof. Süßenbach, Leuphana Universität, Lüneburg, Prof. Rulofs, DSHS Köln, Prof. Kehne, Universität Paderborn, Prof. Burrmann, HU Berlin, Prof. Voigts, HAW Hamburg und Dr. Henning, Universität Münster) konzipiert, das folgende Themenbereiche behandeln sollte:

1. Mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen und das Potenzial von Bewegung, Spiel und Sport
2. Der Sportverein als attraktive Lebenswelt im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen
3. Sozioökonomisch marginalisierte und sportferne Gruppen: Herausforderungen und Gelingensbedingungen für den Sport

Die drei Themenfelder wurden dabei sowohl quantitativ – in Form einer repräsentativen deutschlandweiten Befragung – als auch qualitativ – durch Vertiefungsstudien in spezifischen Bereichen – bearbeitet. Hierbei wurden die Inhalte und Ergebnisse miteinander in Form von Verbund-Forschung in mixed-method Ansätzen verknüpft und verschränkt. Dies bedeutet, dass alle drei Themen methodisch identisch in der Befragung abgedeckt und in den Vertiefungsstudien aufgegriffen werden.

Die Befragung fand im Juli und August 2023 in über 4000 Haushalten statt, wobei Eltern von 2112 Kindern zwischen 5 und 12 Jahren, Eltern von 1978 Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren und die Jugendlichen selbst befragt wurden. Die quantitativen Befunde sind repräsentativ in Bezug auf Alter, Geschlecht und aktuelle Schulform der Kinder und Jugendlichen sowie Bundesland, Haushaltsgröße, Erwerbsstatus und Schulbildung der Eltern. Erstmals können bundesweit

belastbare Aussagen zur Sportbeteiligung von Kindern und Jugendlichen mit körperlichen Beeinträchtigungen und/oder diagnostiziertem Förderbedarf getroffen werden.

Die qualitativen Schwerpunkte der Vertiefungsstudien lagen im Bereich Ganzttag (in Bezug zum Ganztags-Rechtsanspruch auf 2026 und der zentralen Rolle von Bewegung-, Spiel und Sportangeboten), in der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit (als bisher inhaltlich und forschungstechnisch vernachlässigter Bereich von Bewegungsoptionen für Kinder und Jugendliche) sowie in sozioökonomisch marginalisierten und sportfernen Familien. Insgesamt wurden hierfür mehr als 60 Interviews und Gruppendiskussionen mit Kindern, Jugendlichen und Angebotsleitenden im Kontext des Ganztags und Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geführt. Zudem wurde mit Jugendlichen gesprochen, die bislang wenig oder gar keinen Sport (im Verein) ausüben. Dadurch wurde ein tiefergehender Blick in bislang wenig erforschte sportliche Settings wie z. B. der Offenen Kinder- und Jugendarbeit möglich. Zugleich wurde den Interviewten im partizipativen Sinne eine Stimme gegeben, um zu eruieren, welche förderlichen und hinderlichen Bedingungen für den Zugang zum und Verbleib im Sport aus ihrer Perspektive relevant sind.

Der Schwerpunkt auf sozioökonomisch benachteiligte und sportferne Familien resultiert nicht zuletzt auch aus der Erkenntnis, dass z. B. Covid-Folgen in Bezug auf gesundes Aufwachsen vor allem in diesen Bereichen identifiziert werden konnten. Entsprechend wurde die Fragestellung nach der psycho-sozialen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen querliegend in allen qualitativen Teilstudien bearbeitet.

Außerdem sollte der Frage nachgegangen werden, über welche Aktivitäten Bewegung, Spiel und Sport in den Alltag von Kindern und Jugendlichen eingebunden sind, in welchen Kontexten Zugang und Ausübung erfolgen und welche Bedeutung diesem Bereich für ein gesundes Aufwachsen zukommt. Zudem wurde die soziale Stratifizierung der Bewegungsprofile entlang der Merkmale Sozialstatus, Bildung, Region, Gender und Kultur untersucht.

Das zentrale Ziel der Studie war es, aktuelle repräsentative Daten zum Sportverhalten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland zu liefern. Die resultierenden Daten deuten auf das Potenzial von Sport für gesundes Aufwachsen hin, aufgrund des querschnittlichen Designs ist die Wirkrichtung jedoch offen und die Studie bleibt auf einer rein beschreibenden Ebene. Gleichzeitig liefert sie jedoch Potenzial, um anknüpfend in weiteren Untersuchungen einerseits Veränderungen im Sportverhalten von Kindern und Jugendlichen abzubilden und andererseits Wirkmechanismen und Potenziale von sportlicher Aktivität für gesundes Aufwachsen im Kindes- und Jugendalter langfristig zu erfassen und hieraus Handlungsfelder und -vorschläge abzuleiten.

Zu diesem Herausgeberband

Dieses Buch unterteilt sich in mehrere Kapitel: Nachdem im ersten Teil der theoretische und konzeptionelle Rahmen, der zwischen allen Inhaltsfeldern Zusammenhänge und gegenseitige Zugriffe spannen soll, dargestellt wird, werden im zweiten Teil die Befunde der quantitativen und qualitativen Daten dargestellt. Hierbei ist zu beachten, dass in den quantitativen Daten eine grundsätzliche Trennung der Kinder- (5–12 Jahre) und Jugendlichen-Daten (13–17) Jahre vorgenommen wurde. Dies ist bedingt durch die unterschiedliche methodische Herangehensweise (Proxyreport der Eltern vs. Befragung der Jugendlichen selbst mit Zusatzinformationen durch die Eltern).

Zunächst werden die deutschlandweit repräsentativen Ergebnisse für das Sportverhalten und die Sportvereinspartizipation von Kindern und Jugendlichen selbst beschrieben, anschließend wird auf die Zusammenhänge zu verschiedenen mentalen Gesundheitseinschätzungen eingegangen. Hierbei werden im Kapitel von Göttlich und Kolleg*innen auch Zusammenhänge zu anderen Einflussvariablen auf die mentale Gesundheit und die sportliche Aktivität aufgegriffen. Schließlich werden Geschlechterunterschiede dezidiert dargestellt.

Das anschließende Kapitel von Burmann und Kolleg*innen fokussiert auf das Sporttreiben von Kindern und Jugendlichen selbst. Hierbei wird eingeordnet, welche Rolle Sport im Freizeitverhalten von Jugendlichen insgesamt aufweist, welche Motive Jugendliche dazu bewegen Sport zu treiben und ob sich diese Motive in verschiedenen Settings unterscheiden, welche Rolle der Sportverein für Kinder, Jugendliche und deren Eltern einnimmt und schließlich welchen Stellenwert digitale Medien für das Sportverhalten von Kindern und Jugendlichen haben. Beide Kapitel verbleiben weitestgehend auf einer deskriptiven bis korrelativen Ebene. Tiefergehende, komplexe Analysen der Befunde werden folgen und sollen in weiteren wissenschaftlichen Veröffentlichungen münden. So ist unter anderem ein Special Issue im Forum Kinder- und Jugendsport, der wissenschaftlichen Fachzeitschrift der Deutschen Sportjugend, vorgesehen.

Nachdem diese beiden Kapitel sich mit den ersten zwei zentralen Fragestellungen der Studie beschäftigen, führen die folgenden drei Kapitel in die verschränkten qualitativen Studien ein. Hierbei widmet sich der Beitrag von Bartsch und Kolleg*innen zunächst dem Sporttreiben von Jugendlichen aus sozioökonomisch marginalisierten Lebensverhältnissen, die noch Mitglied im Sportverein waren bzw. ausgetreten sind. Insbesondere wird hierbei auf vertikale Schichtfaktoren eingegangen, die das Sportverhalten, beeinflussen. Hierbei werden die quantitativen Daten der repräsentativen Erhebung mit den qualitativen Interview-

daten integriert. In den folgenden Kapiteln zur sportlichen Aktivität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Voigts et al.) und zum Ganzttag (Noetzel et al.), stehen die qualitativen Erhebungsdaten im Vordergrund. Für alle drei Kapitel gilt jedoch, dass Dossiers der quantitativen Ergebnisse zu den spezifischen Stichproben erstellt worden sind, die in die Gesamtauswertung des Kapitels einbezogen wurden. So werden die qualitativen Befunde immer in Verschränkung mit und vor dem Hintergrund der quantitativen Ergebnisse dargestellt und diskutiert. Eine Rückführung der qualitativen Befunde zu den quantitativen Daten, die nach state-of-the-art mixed-method Ansätzen wiederum zu tiefergehenden quantitativen Re-Analysen führen kann/sollte, ist in den Kapiteln noch nicht enthalten, soll aber zu einem späteren Zeitpunkt in separaten Veröffentlichungen erfolgen.

Die beiden spezifisch ausgesuchten Settings Offene Kinder- und Jugendarbeit und schulischer Ganzttag werden dezidiert in den Kapiteln 2.IV und 2.V dargestellt. Ausgangslage für die Daten zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit stellen dabei exemplarische Basisdatenerhebungen am Standort Hamburg dar. Zentraler Bestandteil des Kapitels sind die Ergebnisse teilstandardisierter Einzelinterviews mit Teilnehmer*innen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Der Ganzttag hingegen wird aus der Sicht unterschiedlicher Protagonisten untersucht. Hierfür wurden Tandem-Interviews mit Schüler*innen und Fokusgruppeninterviews mit Beteiligten des Ganztags (Lehrer*innen, Erzieher*innen, Übungsleiter*innen etc.) durchgeführt sowie deren Ergebnisse miteinander verschränkt.

Im dritten Teil des Buches wird ein übergreifender Überblick auf die Methode, das Design und die Stichprobe der repräsentativen quantitativen Befragung gegeben. Diese wurde durch die Firma Verian (ehemals Kantar) durchgeführt. Deren Methodenbericht sowie weitere ergänzende Informationen zur Stichprobe und zu den gewählten Instrumenten gewähren eine Replizierbarkeit der Studie, deren Variablen, Daten, Instrumente und Materialien sind auch in Open Science (OSF.io) verfügbar. Abschließend formulieren die Verbundprojektmitglieder und Autor*innen dieses Sammelbands ihre Bilanz und ihre Schlussfolgerungen in Bezug auf Sport und gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und geben einen Ausblick auf die sich bereits in Durchführung befindende Weiterführung des Projekts in Form eines Längsschnittpanels Move for Health 2.0.

Ein Vorgriff auf die Ergebnisse

Die im Folgenden dezidiert aufgeführten Ergebnisse der Studie Move For Health, die bereits im Rahmen eines Expert*innen-Hearings Vertreter*innen aus Politik, Wissenschaft und Praxis vorgestellt wurden und die in einer für die Praxis

aufgearbeiteten Broschüre vorveröffentlicht wurden (Dreiskämper et al., 2023), sind richtungsweisend und handlungsleitend für die Kinder- und Jugendsportforschung wie auch für Politik, Sportpraxis, Sportorganisation und Gemeinschaft im Hinblick auf den Stellenwert von Bewegung, Spiel und Sport für das gesunde Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen.

Die Daten deuten darauf hin, dass sportlich aktive junge Menschen ihre mentale Gesundheit positiver einschätzen als sportlich weniger aktive Altersgleiche. Aufgrund des querschnittlichen Designs ist die Wirkrichtung zwar offen, jedoch unterstreichen die Ergebnisse das immense Potenzial von Sport für die mentale Gesundheit und für ein gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Komplexere Analysen der Daten weisen zudem darauf hin, dass es vor allem Mädchen, ältere Jugendliche, sowie Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch marginalisierten Familien mit niedrigem Bildungsniveau sind, die sowohl weniger Zugang zum Sport haben als auch eine geringere Gesundheitseinschätzung aufweisen. Aus diesen Befunden lassen sich klare Ableitungen für Praxis und vor allem zielgerichtete, zugeschnittene Intervention ableiten.

In Bezug auf das Sportverhalten selbst zeigt sich, dass sich im Vergleich zu älteren Studien (z. B. MediKuS; Grgic & Züchner, 2013) der Anteil an Nichtsportler*innen um 5 bis 9 Prozentpunkte erhöht zu haben scheint. Zugleich ist der Anteil an Sportvereinsmitgliedern in den letzten zehn Jahren um mehr als 11 Prozentpunkte gesunken. Mediale Freizeitaktivitäten scheinen hingegen weiter an Bedeutung zu gewinnen. Die Corona-Pandemie scheint den Trend zur „Versportung des Jugendalters“ (Burrmann & Mutz, 2017) gebrochen oder zumindest unterbrochen zu haben. Es bleibt abzuwarten, ob die Beteiligungsquoten im Sport in den nächsten Jahren wieder steigen. Um Kinder und Jugendliche für Bewegung, Spiel und Sport zu gewinnen und längerfristig zu binden, sollten deren Motive und Bedürfnisse nach sozialer Einbindung, Kompetenzerfahrung und Autonomie (Deci & Ryan, 2000) aufgegriffen werden.

Die Daten deuten darauf hin, dass Jugendliche und vermutlich auch die Eltern der befragten Kinder mit den verschiedenen sportlichen Settings teilweise die Befriedigung verschiedener Motive/Bedürfnisse verknüpfen. Ein Motiv wie „etwas für die Figur zu tun“ scheint beispielsweise eher bei kommerziellen Anbietern oder bei alleiniger Ausübung von sportlicher Aktivität bedient zu werden und weniger im Verein. Die subjektiven Gesundheitseinschätzungen scheinen auf ähnlichem Niveau zu liegen wie Daten vergleichbarer Studien aus der Vor-Corona Zeit (HBSC-Studie 2017/18, Kaman et al., 2020).

Der Vereinssport nimmt im Rahmen des außerunterrichtlichen Sports eine überragende Position ein. Kein anderes organisiertes Sportsetting bindet so viele Kinder und Jugendliche. Die Zugangsschwelle scheint für Vereinsangebote aber nach

wie vor höher zu sein als zu sportlichen Angeboten im Ganzttag oder in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Mutz & Burrmann, 2009). Kooperationen und Netzwerke zwischen Sportvereinen und Schulen bzw. Trainer*innen und Sozialpädagog*innen könnten eine Chance sein, eher „sportferne“ Kinder und Jugendliche für Sport und Bewegung in der Freizeit zu gewinnen. Die Schaffung von Synergien zwischen den Sport anbietenden Institutionen dürfte auch dazu beitragen, dass mehr junge Menschen sowohl in der Schule als auch im Verein oder in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sportlich aktiv sind.

Daten zum Ganzttag deuten darauf hin, dass noch immense Anstrengungen unternommen werden müssen, um den Rechtsanspruch auf den Ganzttag ab 2026 auch einlösen zu können. Bezogen auf sportliche Ganzttagsangebote bewerten die Eltern die Sportangebote zwar überwiegend positiv. Unabhängig davon wünschen sich viele Eltern aber eine größere Vielfalt und eine größere Zuverlässigkeit und Regelmäßigkeit der Sportangebote. Die Potenziale des Ganzttags liegen auch darin, dass in der Schule prinzipiell alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden könnten. Auch wenn die Beteiligung am sportlichen Ganzttag bei Jugendlichen eher gering ausfällt, werden auch jene Personengruppen angesprochen, die die Vereine schwer erreichen. Dazu zählen Schüler*innen mit diagnostiziertem Förderbedarf, körperlichen Beeinträchtigungen oder auch junge Menschen aus ökonomisch weniger privilegierten Familien.

Sportangebote in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit scheinen (insbesondere) für junge Menschen aus benachteiligten Lebenslagen in (Groß-) Städten von wichtiger Bedeutung zu sein. Die Hauptgründe für die Teilnahme an diesen Sportangeboten unterscheiden sich gar nicht so sehr von denen, die Gleichaltrige für einen Vereinseintritt angeben. Allerdings geben Teilnehmende in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Vergleich zu Teilnehmenden an Vereinsangeboten häufiger an, dass sie mitentscheiden können und etwas ausprobieren wollen.

Alles in allem verbleiben die querschnittlich angelegten Designs bislang jedoch auf einer rein beschreibenden Ebene. Sie liefern aber Potenzial, um anknüpfend einerseits Veränderungen im Bewegungs- und Sportverhalten von Kindern und Jugendlichen abzubilden und andererseits Wirkmechanismen und Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für gesundes Aufwachsen im Kindes- und Jugendalter langfristig zu erfassen und hieraus Handlungsfelder und -vorschläge abzuleiten. Eine nachhaltige und langfristige (Dauer-)Beobachtung des Bewegungs-, Spiel- und Sportverhaltens von Kindern und Jugendlichen wird notwendig sein, um die Auswirkungen der sich wandelnden und komplexer werdenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf das Sport- und Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen zu verstehen und hieraus erfolgreiche Maßnahmen für ein lebenslanges Bewegungsverhalten von Kindern und Jugendlichen zu generieren.

Literatur

- Brettschneider, W. D., Kleine, T., & Brandl-Bredenbeck, H. P. (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen – Anspruch und Wirklichkeit*.
- Breuer, C., Joisten, C., & Schmidt, W. (2020). Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. *Gesundheit, Leistung und Gesellschaft*.
- Burrmann, U., & Mutz, M. (2017). Sport- und Bewegungsaktivitäten von Jugendlichen in Deutschland. Ein aktueller Überblick im Spannungsfeld von „Versportung“ und „Bewegungsmangel“. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 12(4), 5–6.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2000). The “what” and “why” of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11(4), 227–268.
- DSB. (2005). Sportunterricht in Deutschland: Kurzfassung der DSB-SPRINT-Studie.
- Greiner, F., & Saalbach, H. (2024). Editorial zum Themenschwerpunkt: Psychische Gesundheit von Schüler:innen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 71(2), 93–95.
- Grgic, M., & Züchner, I. (2013). *Medien, Kultur und Sport*. Beltz Verlagsgruppe.
- Janssen, I., & LeBlanc, A. G. (2010). Systematic review of the health benefits of physical activity and fitness in school-aged children and youth. *International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, 7, 1–16.
- Kaman, A., Ottová-Jordan, V., Bilz, L., Sudeck, G., Moor, I., & Ravens-Sieberer, U. (2020). Subjective health and well-being of children and adolescents in Germany—Cross-sectional results of the 2017/18 HBSC study. *Journal of health monitoring*, 5(3), 7.
- Klaperski, S. (2018). Exercise, stress and health: The stress-buffering effect of exercise. *Handbuch Stressregulation und Sport*, 227–249.
- Kohake, K., Henning, L., Neuber, N., Dahl, S., & Dreiskämper, D. (2024). Associations between Physical Activity and Health-Related Factors in Childhood and Adolescence During COVID-19 Pandemic: A Systematic Review. *Journal of Sport Science*.
- Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M., & Winklhofer, U. (2020). Kindsein in Zeiten von Corona. *Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr, 2020*.
- Mutz, M., & Burrmann, U. (2009). *Schulische Arbeitsgemeinschaften als Kontexte für Freizeitaktivitäten: Beteiligungschancen für sozial benachteiligte Jugendliche?* Universität Potsdam.
- Neuber, N. (2010). *Informelles Lernen im Sport*. Springer Fachmedien.

- Neuber, N. (Hrsg.). (2021). *Kinder- und Jugendsportforschung in Deutschland – Bilanz und Perspektive*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ratzmann, A., Rode, D., & Amesberger, G. (2022). Sport und Demokratie. In *Handbuch Demokratiepädagogik* (S. 615–634). Wochenschau Verlag.
- Ravens-Sieberer, U., Devine, J., Napp, A. K., Kaman, A., Saftig, L., Gilbert, M., ... & Erhart, M. (2023). Three years into the pandemic: results of the longitudinal German COPSYS study on youth mental health and health-related quality of life. *Frontiers in Public Health, 11*, 1129073.

Dennis Dreiskämper

Inhaltsverzeichnis

Theoretischer und konzeptioneller Rahmen	1
Dennis Dreiskämper, Eva Göttlich, Ulrike Burrmann und Lena Henning	
1 Körperliche und sportliche Aktivität im Kindes- und Jugendalter	2
2 Gesundheit von Kindern und Jugendlichen	4
3 Soziale Ungleichheiten in Sport und Gesundheit	7
4 Einordnung weiterer Untersuchungsfaktoren	8
Literatur	10
Sportliche Aktivität und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen	13
Eva Göttlich, Lena Henning, Ulrike Burrmann und Dennis Dreiskämper	
1 Einleitung	14
2 Gesundheit von Kindern und Jugendlichen: Definition(en), Dimensionen und Einflüsse	15
3 Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen	17
4 Forschungsfragen	20
5 Ergebnisse	23
6 Zusammenfassung und Implikationen	45
Literatur	50
Der Sport(verein) als attraktive Lebenswelt im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen	55
Ulrike Burrmann, Pina Li Süß, Olivia Wegner, Eva Göttlich, Lena Henning und Dennis Dreiskämper	
1 Einleitung	56
2 Zum Freizeitverhalten junger Menschen	57
3 Zu den Sportengagements von Kindern und Jugendlichen	63

4 Zu den „Stubenhockern“ unter den Kindern und Jugendlichen	72
5 Zu den Sportvereinsengagements von Kindern und Jugendlichen	83
6 Zusammenfassende Diskussion und erste Implikationen	94
Literatur	97

Sport und Sportvereine aus der Sicht sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher – eine Synthese quantitativer und qualitativer Befunde 103

Fabienne Bartsch, Dennis Dreiskämper, Eva Göttlich, Lena Henning und Bettina Rulofs	
1 Einleitung	104
2 Theoretischer Bezugsrahmen und Forschungsstand	105
3 Ableitung der Forschungsfragen	111
4 Methodische Vorgehensweise	112
5 Darstellung der Befunde	117
6 Zusammenfassung und Diskussion	142
7 Ableitungen und Ausblick	146
Literatur	147

Bewegung, Spiel und Sport im Ganzttag – empirische Befunde zur Perspektive von Kindern 151

Nils Neuber, Nils Kaufmann, Miriam Kehne, Ida Noetzel, Elisabeth von Plettenberg, Nicole Satzinger, Stefan Schröder und Jessica Süßenbach	
1 Einleitung	152
2 Forschungsstand und Fragestellung	155
3 Untersuchungsdesign	158
4 Ergebnisse im Überblick	159
5 Vertiefende Ergebnisse zur Kinderperspektive	161
6 Diskussion	176
7 Fazit und Ausblick	179
Literatur	180

Sportangebote in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus der Perspektive von Jugendlichen – Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie in Hamburg 185

Gunda Voigts und Ann-Kathrin Haid	
1 Offene Kinder- und Jugendarbeit als Ort von jungen Menschen	186
2 Sport in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	188
3 Aktuelle quantitative Erkenntnisse zur Beteiligung an Sportangeboten in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	190

4	Methodisches Design der Befragung von Jugendlichen in Hamburg.	193
5	Sport in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg	197
6	Zusammenfassung der Ergebnisse der qualitativen Befragung	217
7	Fazit: Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit als Sportort	221
	Literatur	224
	Die Studie – Design, Stichprobe und Methode	227
	Dennis Dreiskämper, Anna Rysina, Lena Henning, Eva Göttlich und Ulrike Burrmann	
1	Einführung	227
2	Die quantitative Datenerhebung	228
	Literatur	237
	Bilanz und Ausblick	239
	Dennis Dreiskämper, Lena Henning, Eva Göttlich, Nils Neuber, Jessica Süßenbach, Miriam Kehne, Bettina Rulofs, Fabienne Bartsch, Ida Noetzel und Ulrike Burrmann	
	Literatur	245
	Zu diesem Band	247



Theoretischer und konzeptioneller Rahmen

Dennis Dreiskämper, Eva Göttlich, Ulrike Burrmann
und Lena Henning

Inhaltsverzeichnis

1 Körperliche und sportliche Aktivität im Kindes- und Jugendalter	2
2 Gesundheit von Kindern und Jugendlichen	4
3 Soziale Ungleichheiten in Sport und Gesundheit	7
4 Einordnung weiterer Untersuchungsfaktoren	8
Literatur	10

Das Ziel der Studie Move For Health war es, das Sportverhalten von Kindern und Jugendlichen in einer repräsentativen Stichprobe zu untersuchen. Dabei wurde ein Schwerpunkt auf die verschiedenen Settings des Sporttreibens gelegt. Neben dem Sportverhalten an sich, wurden auch Facetten der mentalen Gesundheit erfasst. Darüber hinaus wurden spezifische Settings (Ganztag, Sportverein, Offene Kinder- und Jugendarbeit) und Gruppen (sportferne sozioökonomisch marginalisierte Familien) in gesonderten Fragestellungen behandelt. Hierbei wurden quantitative

D. Dreiskämper (✉)
Institut für Sport und Sportwissenschaft, TU Dortmund, Dortmund, Deutschland
E-Mail: dennis.dreiskaemper@tu-dortmund.de

E. Göttlich · L. Henning
Institut für Sportwissenschaft, Universität Münster, Münster, Deutschland
E-Mail: eva.goettlich@uni-muenster.de; lena.henning@uni-muenster.de

U. Burrmann
Institut für Sportwissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland
E-Mail: ulrike.burmann@hu-berlin.de

© Der/die Autor(en) 2025

D. Dreiskämper et al. (Hrsg.), *Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland*, Bildung und Sport 35,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-47017-3_1

Daten der repräsentativen Befragung mit den Ergebnissen qualitativer Tiefenstudien verbunden. Im Folgenden beschreiben wir zunächst die Differenzierung zwischen körperlicher und sportlicher Aktivität im Kindes- und Jugendalter und stellen im weiteren Verlauf den theoretischen Rahmen zum Thema Gesundheit und die Zusammenhänge zwischen Bewegung, Spiel und Sport einerseits und der mentalen Gesundheit andererseits in den untersuchten Altersgruppen dar.

1 Körperliche und sportliche Aktivität im Kindes- und Jugendalter

Der Begriff „körperliche Aktivität“ wird häufig als Oberbegriff für Sport, Gesundheitssport und gesundheitsfördernde körperliche Aktivität verwendet. Hierunter fällt folglich jede Form von körperlicher Aktivität, die durch die Skelettmuskulatur erzeugt wird und den Energieverbrauch über den Grundumsatz hinaus steigert (Abu-Omar & Rütten, 2006). Im Gegensatz dazu bezieht sich der Begriff der „sportlichen Aktivität“ auf eine historisch-kulturell definierte Untergruppe von körperlicher Aktivität. In diesem Kontext sind traditionell körperliche Leistung, Wettkampf und Freude an der Bewegung charakteristisch. Dies reicht von freiem Bewegen und Spielen bei Kindern über informelles Sportengagement bei Jugendlichen bis hin zu angeleiteten Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten in Kita, Schule und Ganztag sowie intensivem Leistungs- und Wettkampfsport im Verein (Neuber, 2021). Während also alltägliche Aktivitäten wie der Weg zur Bushaltestelle oder die Arbeit im Haushalt bzw. Garten zwar als körperliche Aktivität betrachtet werden können, handelt es sich nicht zwangsläufig auch um Sport. Die Differenzierung wird anhand der unterschiedlichen subjektiven Erlebniskategorien gemacht. Sportliche Aktivität ist folglich immer auch körperliche Aktivität, andersherum ist dies jedoch nicht zwangsläufig der Fall (Abu-Omar & Rütten, 2006).

Im Kindes- und Jugendalter spielt sportliche Aktivität eine entscheidende Rolle, da in dieser Lebensphase der Körper und die Persönlichkeit im Wachstum sind und die Weichen für das spätere Leben gestellt werden. Die regelmäßige Aufrechterhaltung des Aktivitätsniveaus bei jungen Menschen trägt maßgeblich zur Ausbildung von Muskeln, Knochen und Organen bei, kann zu einer verbesserten körperlichen Fitness, einem geringeren Körperfettanteil und einem geminderten Risikoprofil für Herz-Kreislauf- sowie Stoffwechselerkrankungen beitragen. Neben den körperlichen Vorteilen gibt es immer mehr empirische Belege dafür, dass sich die Teilnahme an Sportangeboten auch positiv auf die mentale und soziale Dimension der Gesundheit auswirkt. So konnten verschiedene Arbeiten hervorheben, dass sekundäre Wirkungen des Sports dazu beitragen, mentale Belastungen wie Stress und Ermüdung zu reduzieren und es

zu einer Verringerung der Symptome von Depressionen und Ängsten kommen kann. Darüber hinaus werden die Persönlichkeitsentwicklung und das emotionale Wohlbefinden der Jugendlichen gefördert (Malm et al., 2019).

Die Potenziale des Sports können somit mehrdimensional betrachtet werden. Es lässt sich auch festhalten, dass sportliche Aktivität für ein gesundes Aufwachsen unverzichtbar ist. Dementsprechend ist es von großer Bedeutung, bereits in jungen Jahren ein Bewusstsein dafür zu fördern und entsprechende Möglichkeiten zur Umsetzung zu schaffen. Trotz dieser Wichtigkeit zeigt sich ein deutlicher Wandel im Bewegungsverhalten weltweit. Diese Veränderung geht mit einer Zunahme verschiedener Gesundheitsrisiken einher. Um Krankheiten vorzubeugen und den mit Bewegungsmangel verbundenen Herausforderungen entgegenzuwirken, haben verschiedene Institutionen weltweit Bewegungsempfehlungen veröffentlicht. In diesem Zusammenhang sind die Bewegungsempfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine angesehene Bezugsgröße. Sie entwickeln spezifische gesundheitsbezogene Empfehlungen für junge Menschen, die sich von denen für Erwachsene unterscheiden. Für Kinder und Jugendliche im Alter von 5 bis 17 Jahren wird darin eine Mindestzeit von 60 min täglicher moderater bis intensiver körperlich-sportlicher Aktivität empfohlen (World Health Organisation, 2010). Neben der internationalen Empfehlung existieren seit 2017 auch nationale Leitlinien, die vom Bundesministerium für Gesundheit in Auftrag gegeben wurden. Die Nationalen Empfehlungen für Bewegung und Bewegungsförderung (Rütten & Pfeifer, 2017) wurden in einem Sonderheft der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) veröffentlicht und übertreffen die zeitlichen Empfehlungen der WHO. Sie empfehlen für einen erweiterten gesundheitlichen Nutzen und ein gesundes Aufwachsen eine tägliche Bewegungszeit von mindestens 180 min für Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren sowie mindestens 90 min und mehr in moderater bis hoher Intensität für Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren (Rütten & Pfeifer, 2017).

Die zeitlichen Richtlinien stoßen nicht bei allen Wissenschaftler*innen auf allgemeine Zustimmung. Es wird kritisiert, dass sportliche Aktivität nicht allein durch Minuten erfasst werden kann und dabei das vielfältige Potenzial des Sports vernachlässigt wird. Vielmehr sei das Erleben der jungen Menschen von Bedeutung sowie die Qualität der Aktivität und es wäre angebracht, eine lebensweltlichere Perspektive einzunehmen, die über das rein biomedizinische Verständnis hinausgeht. Auch Faktoren wie Interaktion, Begeisterung, Freundschaft und individuelles Körpererleben sollten berücksichtigt werden. Die Vielfalt an Bedürfnissen und Auswirkungen wird als entscheidend angesehen, um die Bedeutung von Bewegung und Sport im Aufwachsen junger Menschen zu verstehen (Neuber, 2022).

Um ein umfassendes Bild über die sportliche Partizipation junger Menschen in Deutschland zu erhalten, ihren physischen, mentalen und sozialen Gesundheits-

zustand zu erfassen, effektive Präventions- und Interventionsmaßnahmen zu planen, aber auch politische Entscheidungsfindungen effektiv zu gestalten, ist es essenziell, systematisch repräsentative Daten zu erheben und auf dieser Grundlage wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über die Gesundheit und das Wohlbefinden junger Menschen abzuleiten. Wir haben uns in dieser Studie deswegen für einen **setting-orientierten und breit differenzierenden Ansatz der Messung von sportlicher Aktivität** entschieden, da hierdurch die verschiedenen Potenziale des Sporttreibens besser identifiziert werden können. Ein Schwerpunkt stellt dabei der Zusammenhang zu Parametern der mentalen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen dar.

2 Gesundheit von Kindern und Jugendlichen

Gesundheit ist kein eindeutig definiertes Konzept und kann je nach theoretischer Perspektive unterschiedlich interpretiert werden. Die Auffassung des Begriffs wird, wie auch der Begriff Krankheit, individuell und gesellschaftlich geprägt, konstruiert und organisiert (Richter & Hurrelmann, 2016). Die WHO definierte bereits 1948 in ihrer Präambel: „Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity“ (World Health Organization, 2020, S. 1). Mit dieser holistischen Begriffsbestimmung gab die WHO einen Anstoß zum Paradigmenwechsel und löste sich aus einer engen bio-medizinischen Sichtweise. Anstelle einer Defizitorientierung, also dem Ziel, Erkrankungen möglichst zu vermeiden, definierte man Gesundheit plötzlich positiv und multidimensional. Neben körperlichen Aspekten umfasst sie – dieser Definition zufolge – auch mentale sowie soziale Faktoren, die sich gegenseitig beeinflussen. Außerdem wurde betont, dass es sich nicht um einen statischen Zustand handelt, der einmalig erreicht wird und dann immer festgeschrieben ist, sondern um ein lebenslanges, dynamisches Stadium.

Eine weitere integrative und interdisziplinäre Definition von Gesundheit hat der Erziehungs- und Gesundheitswissenschaftler Hurrelmann Ende der 1980er-Jahre in Anlehnung an sein Sozialisationsmodell entwickelt. Seine Begriffsbestimmung wurde ebenfalls in der von der deutschen Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung betriebenen Online-Datenbank zu den „Leitbegriffen der Gesundheitsförderung“ implementiert. Dabei trägt er verschiedene Grundvorstellungen zentraler wissenschaftlicher Theorien zusammen, um daraus einen wissenschaftlich haltbaren sozialisationstheoretischen Gesundheitsbegriff abzuleiten. In seinem interdisziplinären „Modell der produktiven Realitätsverarbeitung“ integriert er biomedizinische, Lern- und Persönlichkeits-, Stress- und Bewältigungs- sowie Interaktions- und Sozialstrukturtheorien (Richter & Hurrelmann, 2013).

Demnach ist Gesundheit dann gegeben, wenn ein Mensch in seiner jeweiligen Lebensphase das Gefühl hat, sowohl die körperlichen und mentalen Aspekte als auch die sozialen und materiellen Umwelтанforderungen produktiv bewältigen zu können. Somit rücken Faktoren der Handlungsmöglichkeiten, des Gleichgewichts und der Bewältigungsorientierung in den Blick. Eine Person muss demnach über Kompetenzen und Kapazitäten verfügen, um sich produktiv mit den inneren und äußeren Herausforderungen auseinanderzusetzen (Franzkowiak & Hurrelmann, 2022). Die Grundlage dieses Verständnisses bildet das Modell der Salutogenese. Diese Ressourcen umfassen sowohl persönliche als auch soziale Aspekte. Ein gesteigertes Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl und soziale Integration würden somit dazu beitragen Gesundheit aufrechtzuerhalten (Antonovsky, 1996; Neuber, 2021a).

Im Kindes- und Jugendalter ist zu berücksichtigen, dass die Gesundheit eine differenzierte Betrachtung erfordert, da sich junge Menschen in einem besonders salienten Stadium ihrer physischen, mentalen und sozialen Entwicklung befinden und spezifischen bzw. von denen der Erwachsenen differenten Anforderungen ausgesetzt sind. So gilt es bspw. soziale Determinanten bei Kindern und Jugendlichen besonders zu berücksichtigen, da sie in hohem Maße von ihren primären Bezugspersonen und ihrem unmittelbaren sozialen und physischen Lebensumfeld beeinflusst werden. Das familiäre Umfeld, ihre Peers, Lehrkräfte, die Nachbarschaft etc. nehmen alle Einflüsse auf diverse Alltagspraktiken, Routinen, Bewegungs-, Sport- oder Ernährungsverhalten. Junge Menschen werden in soziale Umwelten hineingeboren und wachsen somit unter verschiedenen Kontextfaktoren auf, die ihre Entwicklung, ihr Denken, ihr Verhalten sowie ihre Gesundheit stark beeinflussen. Es ist somit essenziell, die vielfältigen Kontextfaktoren zu berücksichtigen, die in den individuellen Lebenswelten von Kindern existieren und ihre Gesundheit maßgeblich gestalten (Ehlen et al., 2022).

Trotz der Abgrenzbarkeit und großen Bedeutung, gibt es auch für Kinder- und Jugendgesundheit keine einheitliche Definition. Obwohl die Mehrheit von Kindern und Jugendlichen als gesund angesehen werden kann, konzentrieren sich die meisten wissenschaftlichen Bemühungen auf das Verständnis von Krankheiten von Kindern anstatt auf die Erlangung und Erhaltung ihrer Gesundheit. Das National Research Council der USA schlägt folgende Definition für Kindergesundheit vor:

„The extent to which individual children or groups of children are able or enabled to (a) develop and realize their potential, (b) satisfy their needs, and (c) develop the capacities that allow them to interact successfully with their biological, physical, and social environments“ (National Research Council [US] & Institute of Medicine (US), 2004, S. 4).

Die Wissenschaftler*innen betonen die Tatsache, dass nicht nur die Querschnittsmessung der Kindergesundheit von Bedeutung ist, sondern auch die relative Position dieser Messung auf dem Gesundheitsweg, die der junge Mensch von der Geburt bis zum frühen Erwachsenenalter durchläuft. Dabei legen sie Wert darauf, dass nicht nur individuelle Aspekte entscheidend sind, sondern auch die Bedingungen und Möglichkeiten in ihrer gesamten Lebenswelt.

Unter der Betrachtung aktueller Forschung im Gesundheitsbereich von Kindern und Jugendlichen wird deutlich, dass auf Grundlage der Gesundheitsdefinition der WHO in Studien häufig eine Differenzierung in physische, mentale und soziale Gesundheit vorgenommen wird. Unter dem Begriff der physischen Gesundheit werden üblicherweise biologische Parameter gefasst, die klassischerweise objektiv erfasst werden. Zu ihnen gehören beispielsweise der Body mass index, die Fitness oder die Knochendichte. Die psychische und soziale Gesundheitsdimension, oft als psycho-soziale Gesundheit zusammengefasst, bezieht sich auf Faktoren wie wahrgenommene gesundheitsbezogene Lebensqualität und Wohlbefinden, allgemeines Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeit und andere Aspekte, die von Menschen selbst oder von Bezugspersonen auf subjektive Skalen bewertet werden. Sie umfassen auch die sozialen Determinanten von Gesundheit, die in ähnlicher Weise durch die Untersuchung von Verhaltensweisen und Intentionen erfasst werden, z. B. im Bereich des Sozialverhaltens, des prosozialen Verhaltens oder der Emotionsregulation (Ehlen et al., 2022). Obwohl alle drei Dimensionen in der Forschung berücksichtigt werden, erfolgt ihre Umsetzung und Gewichtung teilweise unterschiedlich. Schwerpunktsetzungen können pathologischer oder auch lebensweltlicher Natur sein oder auch aus anderen theoretischen Blickwinkeln gesetzt werden. In einem Punkt zeigen jedoch viele Studien Überschneidungen, nämlich in der Anerkennung des großen Gesundheitspotenzials von sportlicher Aktivität, weshalb dies oft in die Gesundheitsforschung implementiert wird.

Aktuelle Befunde zur Kinder- und Jugendgesundheit, auch im Hinblick auf die Auswirkungen der Corona-Pandemie, zeigen, dass sich der Anteil der jungen Menschen mit einer schlechteren Gesundheit deutlich erhöht hat. So gibt es sowohl Befunde zu Auswirkungen auf die physische Gesundheit (z. B. Entwicklung des BMI; Vogel et al., 2022), als auch zur mentalen Gesundheit von jungen Menschen während und nach der Pandemie. So zeigt die COPSY-Studie, dass der Anteil an Kindern und Jugendlichen mit verminderter Lebensqualität in den letzten Jahren deutlich gestiegen ist (Ravens-Sieberer et al., 2023). Hinzukommen auch aktuelle Anspannungen durch Krieg, Inflation und Klimakrise (Bundesregierung, 2024).

Systematische Reviews vor und während der Pandemie zeigen, dass sportliche Aktivität mit verschiedenen Faktoren physischer, mentaler und sozialer Gesundheit zusammenhängt (Biddle & Asare, 2011; Kohake et al., *in revision*). Ausgehend hiervon be-

ziehen wir uns in unserer Studie auf ein Modell zum Zusammenhang von sportlicher Aktivität (und ihrer Prädiktoren) und dem in seine physische, mentale und soziale Subfacetten unterteilten Gesundheitskonstrukt nach Dreiskämper und Kolleg*innen (Dreiskämper et al., 2020, 2022). Um dieser differenzierten Betrachtung von mentaler Gesundheit gerecht zu werden, wurden in der Move For Health Studie unterschiedliche Aspekte erfasst. Hierunter zählen sowohl positive Aspekte wie die allgemeine Lebenszufriedenheit, der generelle selbst wahrgenommene Gesundheitszustand oder die Selbstwirksamkeit als auch mentale Belastungsfaktoren wie Stress, Ermüdung oder Sorgen. Der zur Messung der eigenen allgemeinen gesundheitsbezogenen Lebensqualität eingesetzte Kidscreen-10 erfasst die Gesundheit multidimensional anhand von zehn Faktoren. Er umfasst Selbsteinschätzungen zu Facetten wie Fitness, Energielevel, Traurigkeit, Einsamkeit, Autonomie, Spaß, Konzentrationsfähigkeit oder Handhabbarkeit der gegenwärtigen Lebenssituation.

3 Soziale Ungleichheiten in Sport und Gesundheit

Dem Sport wird grundsätzlich zwar eine geringere soziale Selektivität als anderen Freizeitaktivitäten zugesprochen, doch sind die empirischen Befunde sehr eindeutig, dass auch die Teilnahme an Sportangeboten von bestimmten intra- und interindividuellen Faktoren beeinflusst wird (Süßenbach & Derecik, 2022). Inwieweit junge Menschen sportlichen Aktivitäten in welchen Settings nachgehen und wie aktiv sie sind, ist von zahlreichen Umweltfaktoren beeinflusst (Ehlen et al., 2021). Insbesondere die Lebenslagen, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, haben hierbei einen großen Einfluss (vgl. Mielck et al., 2006; Ehlen et al., 2021). Zu diesem Rahmen gehören Faktoren wie die Region, in der man aufwächst, das Quartier, die Schule/die Kita, das Elternhaus, die Wohnverhältnisse und viele weitere Faktoren, die Barrieren, Herausforderungen oder Möglichkeiten zum Sporttreiben in vielfältiger Interaktion darstellen können. Auf Seiten des Elternhauses sind dies z. B. die Einkommensverhältnisse, der Bildungsstand der Eltern oder die Sportbiografie im Elternhaus (Burrmann, 2021).

Der Begriff Soziale Ungleichheit beschreibt dabei, dass Personen(gruppen) einer relativ stabilen Besser- und Schlechterstellung im allgemeinen Leben ausgesetzt sind (Burzan, 2022). Entsprechend wurde in der Studie Move For Health zwischen Einflüssen von vertikalen und horizontalen Ungleichheiten differenziert. Vertikale Merkmale sind dabei zum Beispiel Indikatoren wie Bildung, beruflicher Status und Einkommen, die sich hierarchisch anordnen lassen (höher, niedriger). Horizontale Ungleichheiten hingegen sind in allen Schichten differenzierbar und beschreiben Faktoren wie Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit oder Familienstand. Diese haben das

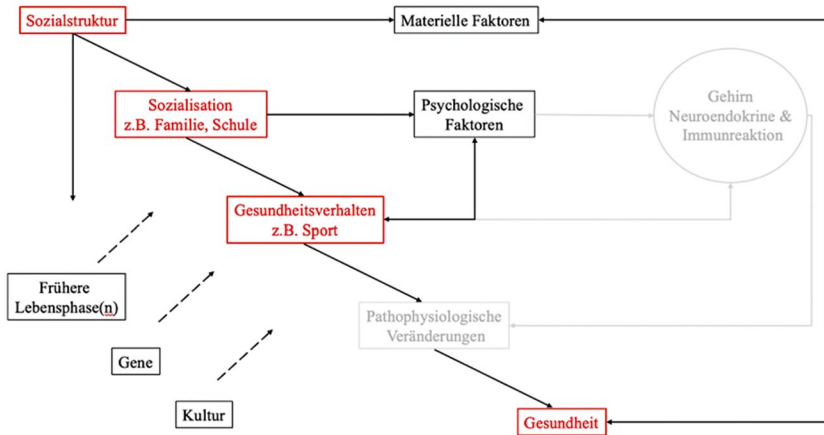


Abb. 1 Soziale Determinanten der Gesundheit (Henning et al., 2024; adaptiert von Fließner et al., 2014, angelehnt an Brunner & Marmot, 2011). Die rot-markierten Felder stellen den für diese Studie skizzierten Zusammenhang zwischen sozialen Ungleichheitsmerkmalen, sportlicher Aktivität und Gesundheit dar

Potenzial, vertikale Ungleichheiten mitzuprägen (Mielck, 2006). Die theoretische Rahmung der erfassten Parameter in der Move For Health Studie geht auf Brunner und Marmot (2011) zurück, die ein Modell von Zusammenhängen zwischen sozialstrukturellen (vertikalen und horizontalen) Merkmalen, Sportaktivität und Gesundheit über den Lebenslauf skizzieren.

Empirische Befunde zum Einfluss einzelner horizontaler und vertikaler Schichtfaktoren auf die Sportaktivität von Kindern und Jugendlichen liegen vor (Burrmann, 2021). Aufbauend auf diesen wurden Faktoren der Sozialstruktur, der Sozialisation (Familienfaktoren horizontaler und vertikaler Natur) sowie Gesundheitsverhalten und dessen Prädiktoren in dieser Studie erhoben, um einen Zusammenhang zu mentalen Gesundheitsfaktoren zu untersuchen (Abb. 1).

4 Einordnung weiterer Untersuchungsfaktoren

Während die oben genannten Faktoren a.) Sportliche Aktivität b.) (mentale) Gesundheit und c.) Ungleichheit (horizontal und vertikal) hinsichtlich ihrer theoretischen Verortung und Operationalisierung in diesem Projekt bereits dargestellt wurden, ist zu berücksichtigen, dass weitere Faktoren in die Erhebungen und Analysen aufgenommen wurden, die sich in den jeweiligen Modellen und Konstrukten verorten lassen.

In Anlehnung an das von Neuber (2021) definierte differenzierte Bild von Bewegung, Spiel und Sport im Kindes- und Jugendalter wird in der Studie ein Zugriff auf das Sporttreiben von Kindern zunächst über die Sportart und dann im zweiten Schritt über den Ort des Sporttreibens hergestellt. Dabei wird zwischen Sport im Verein, im Ganzttag, kommerziellen Angeboten, der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (CVJM, Jugendzentrum, Jugendfeuerwehren etc.) sowie informellem Sporttreiben allein oder in Gruppen differenziert. Schwerpunkte werden auf das Sporttreiben im Sportverein, im Ganzttag und in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gelegt. Erster, da das Sporttreiben im Sportverein den größten Anteil des organisierten Sporttreibens einnimmt.

Zweitens wird der Ganzttag fokussiert, da sich durch das Recht auf Ganztagsbetreuung ab 2026 die Rahmenbedingungen immanent ändern werden und dies auch und vor allem das Sporttreiben von Kindern und Jugendlichen betrifft (Neuber, 2021; Kap. „[Bewegung, Spiel und Sport im Ganzttag – empirische Befunde zur Perspektive von Kindern](#)“). Drittens, weil die Offene Kinder- und Jugendarbeit durch seinen niederschweligen, barrierearmen Charakter, verbunden mit dem hohen Autonomiegrad der Jugendlichen einen Kontrast zum Sport im Verein darstellen könnte. (Voigts & Blohm, 2022; Kap. „[Sportangebote in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus der Perspektive von Jugendlichen – Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie in Hamburg](#)“).

Die im Modell von Fließner et al. (2014) definierten psychologischen Faktoren werden in einem begrenzten Umfang untersucht. Während Dreiskämper und Kolleg*innen (2020, 2022) vor allem Faktoren wie Motivation, Sportfreude und Selbstkonzept als Prädiktoren für sportliche Aktivität definieren, wird in dieser Studie auf dispositionale Motive des Sporttreibens zurückgegriffen. Dies ist angelehnt an vorausgehende Studien zur Erfassung des Sportverhaltens (Grgic & Züchner, 2013) sowie an die theoretische Einordnung von Motiven als Impulsgeber für Entscheidungen (Heckhausen, 1989), weswegen angenommen wird, dass unterschiedliche Motive zu Unterschieden im Sporttreiben insgesamt, in der Auswahl der Sportart und in der Wahl des Sportsettings führen können. Die Motive werden in Anlehnung an Gabler (2002) vielfältig auf den Bezug zum konkreten Sporttreiben abgefragt.

Abschließend verweist das Modell von Fließner und Kolleg*innen (2014) auf die Sozialisation in der Familie. Neben den bereits detailliert dargestellten horizontalen und vertikalen Schichtfaktoren ist hierbei vor allem die Sportbiografie der Eltern ein wesentlicher Faktor, der für die Art, den Umfang und den Ort des Sporttreibens wie auch für Motive und Intentionen (z. B. Wettkampfsport) handlungsleitend sein kann (Burrmann, 2021).

Alles in allem versteht sich die Studie daher als querschnittliche Analyse der Zusammenhänge zwischen Sportverhalten in verschiedenen Settings und der mentalen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung der sozialstrukturellen, sozialisationsbedingten und psychologischen Bedingungsfaktoren für sportliche Aktivität im Kindesalter.

Literatur

- Abu-Omar, K., & Rütten, A. (2006). Sport oder körperliche Aktivität im Alltag? Zur Evidenzbasierung von Bewegung in der Gesundheitsförderung. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 49(11), 1162–1168. <https://doi.org/10.1007/s00103-006-0078-5>
- Antonovsky, A. (1996). The salutogenic model as a theory to guide health promotion. *Health Promotion International*, 11(1), 11–18. <https://doi.org/10.1093/heapro/11.1.11>
- Biddle, S. J., & Asare, M. (2011). Physical activity and mental health in children and adolescents: A review of reviews. *British Journal of Sports Medicine*, 45(11), 886–895.
- Brunner, E., & Marmot, M. (2011). Social organisation, stress, and health. In R. G. W. Marmot (Hrsg.), *Social determinants of health*. Oxford University Press.
- Bundesregierung (2024). 13. Kinder- und Jugendbericht. Stellungnahme der Bundesregierung. Berlin.
- Burrmann, U. (2021). Sportbezogene Sozialisation. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Sport in Kultur und Gesellschaft. Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 197–216). Berlin: Springer Nature. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53407-6_15
- Burzan, N. (2022). Soziale Ungleichheit. In Staatslexikon. https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Soziale_Ungleichheit. Zugegriffen am 06.09.2024.
- Dreiskaemper, D., Utesch, T., & Tietjens, M. (2018). The perceived motor competence questionnaire in childhood (PMC-C). *Journal of Motor Learning and Development*, 6(s2), S264–S280.
- Dreiskämper, D., Utesch, T., Henning, L., Ferrari, N., Graf, C., Tietjens, M., & Naul, R. (2020). Motorische Leistungsfähigkeit, physisches Selbstkonzept und deren reziproke Zusammenhänge mit dem Body-Mass-Index (BMI) vom Kindergarten bis zur Grundschule. In *Forum Kinder-und Jugendsport*, 1(1), 40–49.
- Dreiskämper, D., Tietjens, M., & Schott, N. (2022). The physical self-concept across childhood: Measurement development and meaning for physical activity. *Psychology of Sport and Exercise*, 61, 102187.
- Ehlen, S., Henning, L., Rehaag, R., & Dreiskämper, D. (2021, May). Soziale Determinanten der Kenntnis und Inanspruchnahme kommunaler Gesundheitsförderung und Prävention für Kinder. *Forum Kinder-und Jugendsport*, 2(1), 27–40.
- Ehlen, S., Henning, L., Rehaag, R., & Dreiskämper, D. (2022). Kindergesundheit in sozioökonomisch benachteiligten Stadtquartieren – eine Strukturgleichungsmodellierung. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 18, 576–588. <https://doi.org/10.1007/s11553-022-00992-8>
- Fließer, M., Holzmann, C., & Wippert, P. M. (2014). Gesundheit und Sport im Lebensverlauf. In S. Becker (Hrsg.), *Aktiv und Gesund? Interdisziplinäre Perspektiven auf den Zusammenhang zwischen Sport und Gesundheit*, 31–48.

- Franzkowiak, P., & Hurrelmann, K. (2022). Gesundheit. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.), *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden*. <https://doi.org/10.17623/BZGA:Q4-I023-1.0>
- Gabler, H. (2002). *Motive im sport*. Hofmann.
- Grgic, M., & Züchner, I. (2013). *Medien, Kultur und Sport: Was Kinder und Jugendliche machen und ihnen wichtig ist. Die MediKuS-Studie* (1. Aufl.). Beltz Juventa.
- Heckhausen, H. (1989). *Motivation und Handeln* (2. Aufl.). Springer.
- Henning, L., Burrmann, U., Göttlich, E., & Dreiskämper, D. (2024). *Prädiktoren von regelmäßiger sportlicher Aktivität, Sportvereinsmitgliedschaft und mentaler Gesundheit von Jugendlichen – Ergebnisse der für Deutschland repräsentativen Move For Health-Studie*. In *Forum Kinder- und Jugendsport*, 1–13.
- Kohake, K., Henning, L., Dahl, S., Neuber, N., & Dreiskämper, D. (in revision). Associations between physical activity and health-related factors in childhood and adolescence during COVID-19 pandemic: A systematic review.
- Malm, C., Jakobsson, J., & Isaksson, A. (2019). Physical activity and sports-real health benefits: A review with insight into the public health of Sweden. *Sports*, 7(5). <https://doi.org/10.3390/sports7050127>
- Mielck, A. (2006). Soziale Ungleichheit in der gesundheitlichen Versorgung: Argumente gegen die Überbetonung des Gesundheitsverhaltens. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München* (975–990). Campus Verlag.
- National Research Council & Institute of Medicine (US). (2004). *Children's health, the nation's wealth: Assessing and improving child health*. National Academies Press (US). <https://doi.org/10.17226/10886>
- Neuber, N. (2021a). *Fachdidaktische Konzepte Sport II: Themenfelder und Perspektiven. Basiswissen Lernen im Sport*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30249-8>
- Neuber, N. (Hrsg.). (2021). *Kinder- und Jugendsportforschung in Deutschland – Bilanz und Perspektive*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30776-9>
- Neuber, N. (2022). Kinder- und Jugendsport „nach“ Corona. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 3(1), 7–12. <https://doi.org/10.1007/s43594-022-00057-w>
- Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Devine, J., et al. (2023). Die COVID-19-Pandemie – Wie hat sie die Kinderpsyche beeinflusst? *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 171, 608–614. <https://doi.org/10.1007/s00112-023-01775-x>
- Richter, M., & Hurrelmann, K. (2013). Lebenslauf, Gesundheit und gesundheitliche Ungleichheit: Eine sozialisationstheoretische Perspektive. *Das Gesundheitswesen*, 75(08/09), A160.
- Richter, M., & Hurrelmann, K. (2016). *Soziologie von Gesundheit und Krankheit*. Springer-Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-11010-9>
- Rütten, A., & Pfeifer, K. (Hrsg.). (2017). *Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung: Sonderheft 03. Nationale Empfehlungen für Bewegung und Bewegungsförderung* (Ausgabe 1.2.06.17). Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Süßenbach, J., & Derecik, A. (2022). Soziale Ungleichheit und Sport – Vorhang auf! *Forum Kinder- und Jugendsport*, 3, 4–6. <https://doi.org/10.1007/s43594-022-00056-x>
- Vogel, M., Geserick, M., Gausche, R., Beger, C., Poulain, T., Meigen, C., et al. (2022). Gewichtszunahme bei Kindern und Jugendlichen während der Covid-19-Pandemie. *Kinder- und Jugendmedizin*, 22(02), 112–117.

- Voigts, G., & Blohm, T. (2022). *Offene Kinder-und Jugendarbeit in Corona-Zeiten aus Sicht von Fachkräften: Eine empirische Studie zur Situation von Einrichtungen in Hamburg*. Verlag Barbara Budrich.
- World Health Organization. (2010). *Global recommendations on physical activity for health*. World Health Organization. <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/books/NBK305057/>
- World Health Organization. (2020). *Basic documents* (49. Aufl.). World Health Organization. https://apps.who.int/gb/bd/pdf_files/Bd_49th-en.pdf

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Sportliche Aktivität und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen

Eva Göttlich, Lena Henning, Ulrike Burrmann
und Dennis Dreiskämper

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	14
2	Gesundheit von Kindern und Jugendlichen: Definition(en), Dimensionen und Einflüsse	15
3	Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen	17
4	Forschungsfragen	20
5	Ergebnisse	23
6	Zusammenfassung und Implikationen	45
	Literatur	50

E. Göttlich (✉) · L. Henning
Institut für Sportwissenschaft, Universität Münster, Münster, Deutschland
E-Mail: eva.goettlich@uni-muenster.de; lena.henning@uni-muenster.de

U. Burrmann
Institut für Sportwissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland
E-Mail: ulrike.burmann@hu-berlin.de

D. Dreiskämper
Institut für Sport und Sportwissenschaft, Technische Universität Dortmund,
Dortmund, Deutschland
E-Mail: dennis.dreiskaemper@tu-dortmund.de

© Der/die Autor(en) 2025

D. Dreiskämper et al. (Hrsg.), *Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland*, Bildung und Sport 35,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-47017-3_2

1 Einleitung

Das gesunde Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ist ein entscheidender Maßstab für die Entwicklung einer Gesellschaft und ausschlaggebend für das langfristige Wohlergehen ebendieser. Eine gesunde Entwicklung zu fördern und in sie zu investieren, zahlt sich nicht nur für das Individuum aus, sondern hat auch weitreichende positive gesellschaftliche und wirtschaftliche Auswirkungen (Richter et al., 2011).

Für ein tieferes Verständnis des Wohlbefindens von Kindern und Jugendlichen ist es unerlässlich, ihre physischen, mentalen und sozialen Gesundheitszustände sowie die vielfältigen Einflussfaktoren auf diese eingehend zu untersuchen. Daraus lässt sich die Notwendigkeit ableiten, junge Generationen in den Mittelpunkt von Forschungsvorhaben zu stellen, insbesondere im Hinblick auf ihre Lebenswelten, Gesundheit und prädiktive Faktoren für ein gesundes Aufwachsen.

In der Phase von Kindheit und Jugend, die entscheidende Entwicklungsabschnitte im Leben eines Menschen darstellen, stehen junge Menschen vor einer Vielzahl komplexer Herausforderungen. In dieser Zeit machen sie zahlreiche neue Erfahrungen und erwerben neue Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Prädiktoren für langfristige Teilhabe am gesellschaftlichen und sportlichen Leben darstellen. Es gilt, ein Gleichgewicht zwischen der individuellen Entwicklungsdynamik (körperliche Veränderungen, Veränderungen von Zielen etc.) und den Anforderungen der Gesellschaft zu finden (Eschenbeck & Knauf, 2018).

Betrachtet man aktuelle Entwicklungen in Deutschland wird erkennbar, dass junge Menschen unter deutlich veränderten Rahmenbedingungen aufwachsen als noch vor einigen Jahren. Diese Veränderungen resultieren unter anderem aus der wachsenden Globalisierung, dem steigenden Einfluss digitaler Medien und dem begleitenden Bewegungsmangel sowie multipler Krisen unserer Zeit (Thole, 2023, vgl. auch Kap. „[Der Sport\(verein\) als attraktive Lebenswelt im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen](#)“).

Ferner sind Jugendliche in Zeiten steigender Bildungsanforderungen, hohen Mobilitätsdrucks und unsicheren Zukunftsperspektiven gezwungen, ihr Leben eigenständig zu gestalten. Die zunehmende Individualisierung und wachsende Vielfalt an Wahlmöglichkeiten führt zu einer zunehmenden Unübersichtlichkeit und unscharfen gesellschaftlichen Erwartungen. Entwicklungspsycholog*innen berichten darüber, dass die Übergänge zwischen den Lebensphasen der Kindheit und Jugend sowie zwischen Jugend und Erwachsenenalter immer weiter verschwimmen. Vorstellungen von festgelegten Anforderungen und vorgezeichneten Lebenswegen werden brüchiger und es wird zunehmend herausfordernder, in dieser ungewissen Welt einen eigenen Weg zu finden, Entscheidungen zu treffen und eine stabile Identität zu entwickeln (Witte et al., 2021).

Darüber hinaus sind junge Menschen ebenfalls von einer Vielzahl globaler Probleme betroffen. Themen wie Inflation, Klimawandel, Pandemien, Krieg in Europa, Flucht und Armut sind nur einige der überlagernden Krisen, die ein gesundes Aufwachsen beeinflussen können (Bründel & Hurrelmann, 2017). Aktuelle Studien belegen, dass diese eine erhebliche Belastung für die mentale Gesundheit darstellen, darunter besonders die Coronapandemie. So wird bspw. im DAK-Kinder- und Jugendreport berichtet, dass sich die Zahl stationär behandelter Angststörungen bei Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren im Jahr 2022 im Vergleich zu 2019 um 35 % erhöht hat (Witte et al., 2023). Wissenschaftliche Untersuchungen zu den Jahren der Coronapandemie zeigen, dass die Folgen der Pandemie wie ein Brennglas wirkten und Bewegungsmangel, Armut, soziale Isolation u. v. m. die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen negativ beeinflussten. Dies hatte Auswirkungen auf die körperlich-motorische, aber auch persönlich-soziale Entwicklung sowie das psychische Wohlbefinden von jungen Menschen (Neuber, 2022).

Um dem dargestellten komplexen Kontext des Aufwachsens angemessen zu begegnen und Kindern und Jugendlichen eine gesunde Entwicklung und Lebenswelt zu sichern, ist es von entscheidender Bedeutung, Entwicklungsprozesse über längere Zeiträume zu beobachten und Einflussfaktoren auf die Gesundheit zu identifizieren. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Berücksichtigung des Einflusses von sportlicher Aktivität, da der Sport Potenziale für verschiedene Gesundheitsdimensionen bietet und somit einen wichtigen Beitrag zur gesunden Entwicklung junger Menschen leisten kann (Tiemann, 2020; Sudeck & Thiel, 2020; Effekte müssen im Hinblick auf die Aktivität, Person, Umwelt und den Zeitbezug differenziert betrachtet werden). Der Move For Health Forschungsverbund setzte genau an diesem Ansatz an und untersuchte auf der Grundlage aktueller querschnittlicher Daten den Zusammenhang zwischen Sport und mentaler Gesundheit von jungen Menschen sowie relevante Drittvariablen.

2 Gesundheit von Kindern und Jugendlichen: Definition(en), Dimensionen und Einflüsse

Die Definition von Gesundheit hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt, hin zu einem ganzheitlichen Verständnis von einem Zustand des umfassenden körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens (World Health Organisation, 2020). Gesundheit wird mit dieser Definition als dynamisch betrachtet und von verschiedenen Faktoren, wie z. B. Kultur und Sozialisation, beeinflusst.

Lange wurde angenommen, dass Kindheit und Jugend Zeiten der Sorglosigkeit und des optimalen Gesundheitszustandes sind. Es gab daher auch kaum repräsentative Erhebungen zur Gesundheit junger Menschen. Ab Mitte der 1980er-Jahre wurde zunächst auf bevölkerungsweite Gesundheitsdaten von Erwachsenen zurückgegriffen, wohingegen junge Generationen wenig Aufmerksamkeit erhielten. Erst durch die zunehmende Bedeutung bzw. Anerkennung der Kindheit und Jugend als eigenständige Lebensphasen mit eigenen Herausforderungen wurde Anfang der 1990er-Jahre die Notwendigkeit einer umfassenden Gesundheitsforschung auch für jüngere Altersgruppen erkannt (Ehlen et al., 2023).

Im Jahr 2004 wurden vom Committee on Evaluation of Children's Health of the United States National Research Council and Institute of Medicine umfassende Analysen der Einflüsse auf die Gesundheit junger Menschen durchgeführt. Der Ausschuss stellte darüber hinaus einen neuen konzeptionellen Rahmen für Kindergesundheit vor. Sie definierten diese als das Ausmaß, in dem einzelne Kinder oder Gruppen von Kindern in der Lage sind oder befähigt werden, (a) ihr Potenzial zu entwickeln und auszuschöpfen, (b) ihre Bedürfnisse zu befriedigen und (c) die Fähigkeiten zu entwickeln, die es ihnen ermöglichen, erfolgreich mit ihrer biologischen, physischen und sozialen Umwelt zu interagieren (National Research Council [US] & Institute of Medicine (US), 2004). Heute ist die Gewährleistung eines gesunden Lebens und die Förderung des Wohlbefindens aller Menschen als drittes von insgesamt 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen verankert (United Nations, 2015).

Dimensionen

Auf Grundlage der Gesundheitsdefinition der WHO wird häufig eine Differenzierung in physische, mentale und soziale Gesundheit vorgenommen (vgl. Abb. 1). Unter dem Begriff der physischen Gesundheit werden üblicherweise objektiv messbare Parameter wie z. B. das Körpergewicht gefasst. Die mentale bzw. psychische und soziale Gesundheitsdimension, oft als psycho-soziale Gesundheit zusammengefasst, bezieht sich auf Faktoren wie wahrgenommene gesundheitsbezogene Lebensqualität und Wohlbefinden, allgemeines Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeit und andere Aspekte, die von Menschen selbst oder von Bezugspersonen subjektiv bewertet werden. Sie umfassen auch die sozialen Determinanten von Gesundheit, die in ähnlicher Weise durch die Untersuchung von Verhaltensweisen und Intentionen erfasst werden, z. B. im Bereich des Sozialverhaltens oder der Emotionsregulation (Ehlen et al., 2023).

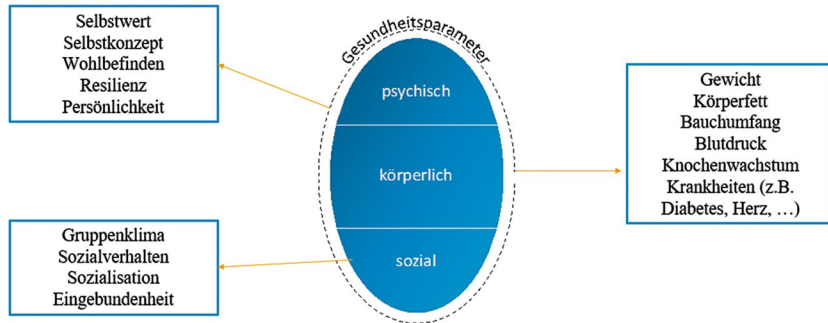


Abb. 1 Beispielhafte Facetten der unterschiedlichen Gesundheitsparameter: psychisch, körperlich und sozial. (Eigene Darstellung)

3 Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen

Im Kindes- und Jugendalter werden sowohl gesundheitsförderliche als auch gesundheitshemmende Verhaltensweisen erlernt, die das Verhalten bis ins Erwachsenenalter prägen. Bewegung und Sport zählen zu den gesundheitsförderlichen Verhaltensweisen. Dem Potenzial, das sportliche Aktivität für die Gesundheit hat, wird nicht nur in der Sportwissenschaft, sondern auch in anderen Feldern, die sich mit dem Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen beschäftigen (z. B. Psychologie, Public Health, Erziehungswissenschaft), eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Zahlreiche empirische Untersuchungen verdeutlichen die Potenziale sportlicher Aktivität für ein gesundes Aufwachsen, indem sie nicht nur den positiven Zusammenhang zwischen sportlicher Aktivität und physischer Gesundheit, sondern auch förderliche Aspekte im Hinblick auf die psycho-soziale Gesundheitsdimension herausstellen (z. B. White et al., 2017; Lees & Hopkins, 2013).

Physische Gesundheit Regelmäßige sportliche Aktivität bei jungen Menschen fördert maßgeblich die Ausbildung von Muskeln, Knochen und Organen, kann zu einer verbesserten körperlichen Fitness, einem geringeren Körperfettanteil und einem geminderten Risikoprofil für Herz-Kreislauf- sowie Stoffwechselerkrankungen beitragen. So treten im Alter Erkrankungen wie Bluthochdruck, Herzinfarkt, Schlaganfall, Diabetes, Haltungsschäden (z. B. Skoliose), degenerative Erkrankungen (z. B. Arthrose, Bandscheibenschäden, Demenz) bis hin zu Tumoren

seltener auf (Eime et al., 2013). Wer regelmäßig sportlich aktiv ist, so zeigen Studien, hat außerdem einen gesünderen Body Mass Index. Gerade im Kindes- und Jugendalter ist eine Förderung eines gesunden Gewichts ausschlaggebend, denn die Ergebnisse der KiGGS-Studie bestätigen: Ein in jungen Jahren erworbenes höheres Körpergewicht bleibt häufig bis ins Jugendalter bestehen. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit der Entstehung von Adipositas bereits im Kindergarten- aber auch im Schulalter vorzubeugen, indem gesundheitsförderliche Verhaltensweisen (z. B. regelmäßige Bewegung und sportliche Aktivität) etabliert werden (Schienkewitz et al., 2018).

Neben den körperlichen Vorteilen gibt es immer mehr empirische Belege dafür, dass die Teilnahme an Sportangeboten auch einen positiven Einfluss auf die **mentale Gesundheit** nimmt (Ahn & Fedewa, 2011). Sport kann präventiv wirken und das allgemeine Wohlbefinden steigern, aber auch dabei unterstützen, bereits bestehende psychische Belastungen wie Depressionen, Angst- oder stressbezogene Krankheiten zu lindern und somatische Komorbiditäten zu verringern. Darüber hinaus haben in den letzten Jahren sportbasierte Interventionen auch in therapeutischen Kontexten an Bedeutung gewonnen (Imboden et al., 2022).

Ferner unterstützen Studien die Annahme, dass sportliche Betätigung die Persönlichkeitsentwicklung fördert (Malm et al., 2019; Wang et al. 2022). Sportliche Aktivität kann einen positiven Einfluss auf die Selbstwirksamkeit von Kindern und Jugendlichen haben, das Selbstkonzept beeinflussen und letztendlich ein positives Selbstwertgefühl stärken (Sonstroem & Morgan, 1989; vgl. Abb. 2). Den genannten Merkmalen werden in vielen Lebensbereichen eine verhaltensregulative Funktion zugesprochen. So konnte beispielsweise gezeigt werden, dass das Selbstkonzept von Kindern und Jugendlichen beeinflusst, welche Ziele sich eine Person setzt, welche Entscheidungen sie trifft oder welchen Freizeitbeschäftigungen sie nachgeht (Schmidt & Conzelmann, 2011).

Darüber hinaus bestehen ebenfalls Zusammenhänge zwischen sportlicher Aktivität und der **sozialen Gesundheit**. Der Sport eröffnet in seiner vielfältigen Art Möglichkeiten, in Gruppen eingebunden zu sein und Freundschaften zu entwickeln. Ferner kann er in Abhängigkeit des Kontextes auch dazu beitragen, kulturelle Differenzen zu überwinden, soziale Kompetenzen zu steigern sowie ein Gemeinschaftsgefühl zu stärken. So erkennt die Bundesregierung (Luhmann, 2021) an, dass Sport vor sozialer Isolation und unsozialem Verhalten schützt. In dem Beziehungs- und Familienpanel pairfam („Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics“) zeigte sich, dass im Vergleich zu der Zeit vor der Coronapandemie 36 % der befragten Jugendlichen angaben, sich einsamer gefühlt zu haben. Die Autor*innen schlussfolgerten, dass die Ergebnisse „nicht überraschend

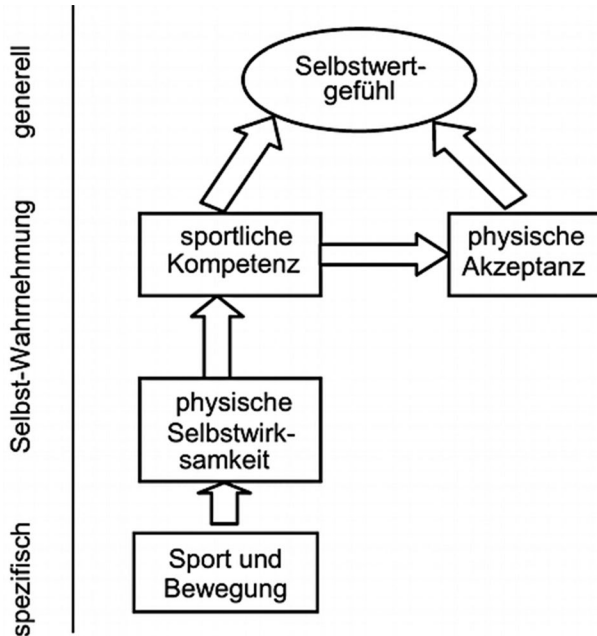


Abb. 2 Das Exercise and Self-Esteem Model. (Stiller & Alfermann, 2005; S. 123 in Anlehnung an Sonstroem & Morgan, 1989)

[sind], da die Sportvereine geschlossen blieben und alle während des Lockdowns zu Hause bleiben mussten“ (Walper et al. 2021, S. 14).

Gleichzeitig sollte auch der Aspekt betrachtet werden, dass gemeinsames Sporttreiben die Einhaltung von Regeln, eine offene Kommunikation über Erwartungen, soziale Normen und Regeln erfordert sowie die Entwicklung eines angemessenen Umgangs mit Siegen und Niederlagen verlangt (Burrmann & Konowalczyk, 2020). Darüber hinaus werden den Teilnehmenden zahlreiche Möglichkeiten geboten, Verantwortung zu übernehmen, sei es im Team selbst oder z. B. in Form eines freiwilligen ehrenamtlichen Engagements. Die praktische Konsequenz daraus ist, dass Menschen ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass ihr eigenes Handeln nicht nur individuelle Konsequenzen für sie selbst hat, sondern sich auch auf andere Menschen auswirken kann (Grgic & Züchner, 2013). Somit erhalten Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene die Möglichkeit der aktiven Partizipation und Mitbestimmung. Dies kann nicht nur das Verständnis für demokratische Prozesse fördern, sondern auch das Bewusstsein für die Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Gesellschaft stärken.

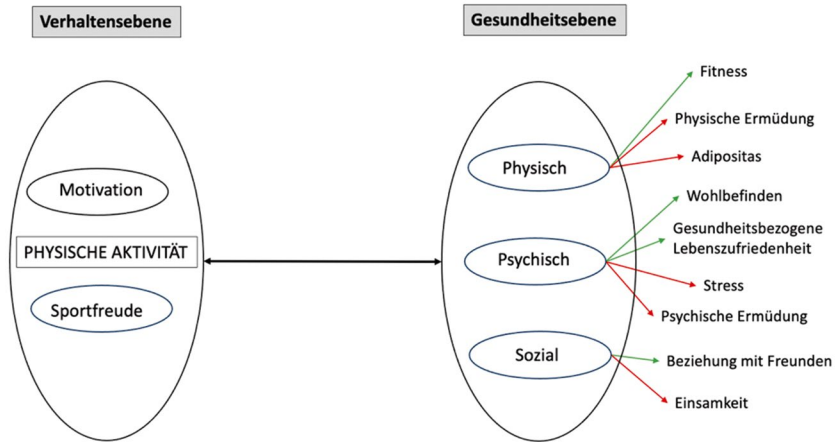


Abb. 3 Ausgewählte Ergebnisse aus dem Review zum Zusammenhang zwischen körperlich-sportlicher Aktivität und physischer, psychischer und sozialer Gesundheit. Grüne Pfeile stehen für signifikante positive Zusammenhänge, rote Pfeile für signifikante negative Zusammenhänge. (Kohake et al., in Revision)

Die Potenziale sportlicher Aktivität können somit als mehrdimensional verstanden werden. Dies verdeutlicht auch das systematische Review, welches von den Autor*innen durchgeführt wurde und die Zusammenhänge zwischen sportlicher Aktivität und physischer, psychischer und sozialer Gesundheit während der Coronapandemie zusammentrug (Kohake et al., in revision). Ein Überblick über ausgewählte Ergebnisse des systematischen Reviews ist in Abb. 3 dargestellt.

4 Forschungsfragen

Vor dem skizzierten theoretischen und empirischen Hintergrund wird deutlich, dass körperlich-sportliche Aktivität in der Forschung als wichtiger Faktor für die gesunde Entwicklung junger Menschen hervorgehoben wird. Die letzte repräsentative Untersuchung zum Bewegungs- und Sportverhalten junger Menschen liegt mehr als zwölf Jahre zurück (Grgic & Züchner, 2013), sodass angenommen werden muss, dass sich das Bewegungs- und Sportverhalten von Kindern und Jugendlichen aufgrund geänderter Rahmenbedingungen des Aufwachsens (u. a. Ganztagschule, Digitalisierung, Diversifizierung etc.) verändert hat. Es fehlt jedoch an

systematischen Bestandaufnahmen zum Sport- und Bewegungsverhalten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, die für die Planung und Steuerung von Angebotsstrukturen und Implementierungsansätzen notwendig sind. Das Forschungsprojekt Move For Health adressiert dieses Desiderat, indem systematische Daten zum Sportverhalten junger Menschen erhoben und Zusammenhänge zu deren mentalen Gesundheit untersucht werden. In diesem Kapitel werden folgende Forschungsfragen aus dem Teilprojekt 1 (vgl. Kap. „[Theoretischer und konzeptioneller Rahmen](#)“) adressiert:

Forschungsfrage 1:

Wie verbreitet ist sportliche Aktivität bei Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Altersgruppen und wie oft und wie intensiv betreiben sie Sport?

Forschungsfrage 2:

Aus welchen Gründen treiben Kinder und Jugendliche keinen Sport?

Forschungsfrage 3:

Wie schätzen Eltern die Gesundheit ihrer Kinder ein und wie bewerten Jugendliche ihre eigene Gesundheit?

Forschungsfrage 4:

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den sportlichen Aktivitäten und der mentalen Gesundheit im Kindes- und Jugendalter?

Forschungsfrage 5:

Inwiefern gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede in der sportlichen Aktivität und der mentalen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen?

Zentrale Variablen für dieses Forschungsvorhaben

Im Rahmen des Forschungsvorhabens wurden sowohl Eltern von 5- bis 12-jährigen Kindern befragt (Proxyreport) als auch 13- bis 17-jährige Jugendliche (Selbstreport).

1. Sportliche Aktivität

Die sportliche Aktivität wurde durch mehrere Items erfasst. In einer Frage wurden die Teilnehmenden gebeten anzugeben, ob sie außerhalb des regulären Schulunterrichts regelmäßig Sport treiben, wobei die Antwortmöglichkeiten „Ja“ oder „Nein“ waren. Dabei wurden sie ausdrücklich aufgefordert, auch sportliche Aktivitäten zu berücksichtigen, die sie regelmäßig im Park, auf der Straße oder auf öffentlichen Plätzen ausüben. Zur detaillierten Erfassung des Umfangs der sportlichen Betätigung wurden zusätzlich zwei Fragen gestellt, die Angaben zur Anzahl der Tage und der wöchentlichen Stunden erforderten, die für sportliche Aktivitäten aufgewendet werden.

2. Sportvereinsmitgliedschaft

Die Sportvereinszugehörigkeit wurde mit einem Item erhoben. Die Befragten sollten angeben, ob sie bzw. ihre Kinder Mitglied in einem Sportverein sind.

3. Generelle gesundheitsbezogene Lebensqualität und allgemeiner Gesundheitszustand

Die gesundheitsbezogene Lebensqualität wurde durch den Kidscreen-10 Index erhoben. Bei Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren wurde die Elternversion eingesetzt, Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren füllten den Fragebogen selbst aus (Ravens-Sieberer & Kidscreen Group Europe, 2006). Bei den Kidscreen-Instrumenten werden verschiedene Aspekte der gesundheitsbezogenen Lebensqualität bewertet, darunter die körperliche Gesundheit, die mentale Gesundheit, das soziale Wohlbefinden und Umgebungsfaktoren. Die Antworten der Teilnehmer*innen werden auf einer Skala von 1 bis 5 bewertet, wobei höhere Werte für eine bessere Lebensqualität sprechen. Die Reliabilität der zehn Items wurde anhand von Cronbachs α mit einem Wert von 0,78 als gut bewertet.

Der subjektive allgemeine Gesundheitszustand wurde mit einem Item erfasst, dessen Formulierung sich an den Empfehlungen der WHO orientieren (Bruin et al., 1996). Die Antworten wurden auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 5 (ausgezeichnet) erfasst.

4. Allgemeine Lebenszufriedenheit

Die allgemeine Lebenszufriedenheit wird durch eine neu entwickelte Subskala von drei Fragen aus dem Kidscreen-52 erhoben (Ravens-Sieberer & Kidscreen Group Europe, 2006). Die drei Items zeigen ebenfalls eine gute Reliabilität ($\alpha = 0,83$).

5. Psychische Belastungen

Weiterhin wurde jeweils mit einem Item ermittelt, inwieweit die Kinder und Jugendlichen in den vergangenen Wochen unter psychischen Belastungen wie Stress, Sorgen und Ermüdung gelitten haben (Ravens-Sieberer & Kidscreen Group Europe, 2006).

6. Selbstwirksamkeit

Schließlich wurde im Jugendfragebogen die Selbstwirksamkeit im sportlichen Bereich anhand einer adaptierten Version der SSA-Skala von Fuchs und Schwarzer (1994) herangezogen. Während die ursprüngliche Skala zwölf Items umfasst, bewerteten die Teilnehmenden bei Move For Health anhand von zehn Items, wie sicher sie sich fühlen, sportliche Herausforderungen zu bewältigen. Cronbachs α ergab für die zehn Items einen Wert von 0,88, was auf eine gute Reliabilität hinweist.

Im folgenden Verlauf werden zunächst die Ergebnisse hinsichtlich der sportlichen Aktivität und dann der mentalen Gesundheit sowie deren Zusammenhang betrachtet. Zuerst werden die Daten der 5- bis 12-jährigen Kindern berichtet. Anschließend werden die Resultate der Befragung von 13- bis 17-jährigen Jugendlichen präsentiert.

Hinweise zur Durchführung der Studie, weitere Details zu den verwendeten Skalen und Variablen, sowie Informationen zur Stichprobe, Stichprobenziehung, Gewichtung und Repräsentativität der Studie sind in Kap. „Die Studie – Design, Stichprobe und Methode“ dargestellt.

5 Ergebnisse

5.1 Sportliche Aktivität und mentale Gesundheit im Kindesalter

Zur Forschungsfrage 1 Wie verbreitet ist sportliche Aktivität bei Kindern in verschiedenen Altersgruppen und wie oft und wie intensiv betreiben sie Sport?

Betrachtet man die Daten zur Abfrage der regelmäßigen sportlichen Aktivität, so wird deutlich, dass insgesamt 76 % ($N = 1603$) der Eltern angaben, dass ihre Kinder regelmäßig sportlich aktiv sind. Bei genauerer Betrachtung der Daten nach Altersgruppen zeigt sich, dass die regelmäßige sportliche Aktivität mit 7 bzw. 8 Jahren ihren Höhepunkt erreicht und dann abzunehmen scheint (mit Ausnahme eines möglichen Zufallsbefund mit 11 Jahren). So treibt beispielsweise ungefähr jedes fünfte 7-Jährige und jedes dritte 12-Jährige Kind keinen regelmäßigen Sport in der Freizeit (vgl. Abb. 4).

Die Analyse der zeitlichen Dimension zeigt (vgl. Tab. 1 und 2), dass die Kinder, die regelmäßig sportlich aktiv sind, laut Fremdbeurteilung der Eltern im Durchschnitt an 3,21 Tagen ($SD = 1,54$) Sport treiben, während die durchschnittliche wöchentliche Dauer dieser Aktivität 5,11 h ($SD = 2,98$) beträgt. Die Standardabweichungen deuten auch in der Gruppe der sportaktiven Kinder auf eine große Heterogenität hin. 8 % der sportaktiven Kinder waren einmal in der Woche in der Freizeit sportlich aktiv, 5 % übten ihren Sport jeden Tag aus.

Während mit zunehmendem Alter weniger Kinder regelmäßig sportlich aktiv sind, zeigen diejenigen, die aktiv sind, eine höhere Intensität in Bezug auf quantitative Werte, d. h. Stunden und Tage der Aktivität. So berichteten beispielsweise regelmäßig sportaktive 12-Jährige an durchschnittlich 3,41 Tagen aktiv zu sein, während 5-Jährige an durchschnittlich 2,92 Tagen aktiv waren. Ebenso machten die 12-Jährigen im Schnitt mehr als eine Stunde mehr Sport in der Woche als die 5-jährigen Kinder. Dies deutet darauf hin, dass, obwohl die Mehrheit der Kinder regelmäßig sportlich aktiv ist, die Dauer und Häufigkeit der Aktivitäten einiger Kinder möglicherweise nicht ausreichen, um die Bewegungsempfehlungen der

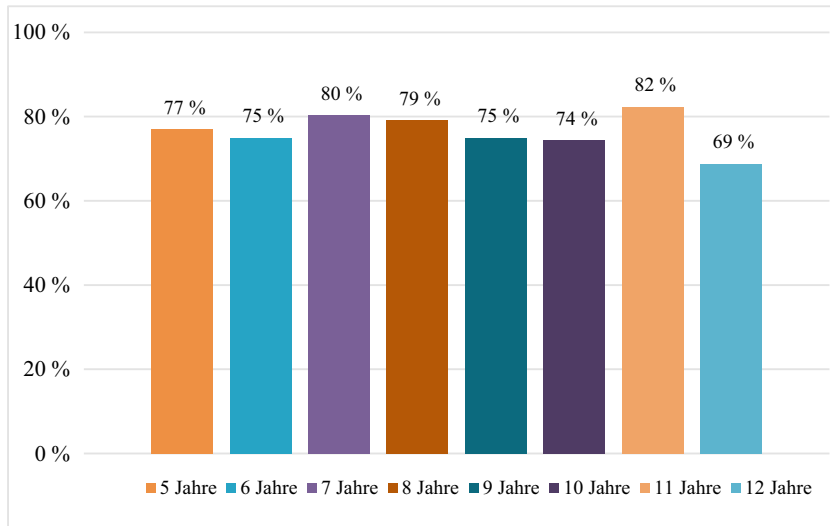


Abb. 4 Prozentuale Verteilung regelmäßig sportlich aktiver Kinder in Abhängigkeit vom Alter ($N = 2112$)

Tab. 1 Tage pro Woche, an denen Kinder sich sportlich betätigen in Abhängigkeit vom Alter

Sport in der Freizeit – Tage pro Woche			
Alter	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
5 Jahre	203	2,92	1,51
6 Jahre	204	2,9	1,5
7 Jahre	216	3,26	1,58
8 Jahre	206	3,23	1,47
9 Jahre	195	3,34	1,56
10 Jahre	189	3,3	1,55
11 Jahre	214	3,34	1,53
12 Jahre	176	3,41	1,53
Insgesamt	1603	3,21	1,54

Bemerkung. *N* = Anzahl der Kinder, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (vgl. Rütten & Pfeifer, 2017) zu erfüllen, die für Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren eine tägliche Bewegungszeit von 90 min und mehr in moderater bis hoher Intensität empfehlen, wovon 60 min durch Alltagsaktivitäten abgedeckt werden können.

Tab. 2 Stunden pro Woche, an denen Kinder sich sportlich betätigen in Abhängigkeit vom Alter

Sport in der Freizeit – Stunden pro Woche			
Alter	N	M	SD
5 Jahre	196	4,59	2,89
6 Jahre	195	4,11	2,47
7 Jahre	209	4,79	2,89
8 Jahre	199	4,88	2,8
9 Jahre	185	5,6	3,14
10 Jahre	181	5,48	3,13
11 Jahre	206	5,69	2,93
12 Jahre	166	5,94	3,16
Insgesamt	1538	5,11	2,98

Bemerkung. N = Anzahl der Kinder, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

Tab. 3 Sportbeteiligung von Kindern vor und nach der Coronapandemie (N = 2112)

Sport und Corona		
	N	Prozent
Weniger Sport	163	7,7 %
Gleich viel Sport	933	44,2 %
Mehr Sport	850	40,3 %
Treibt kein Sport/trifft nicht zu	166	7,8 %

Bemerkung. N = Anzahl der Kinder

56 % der Kinder waren nach Angaben der Eltern Mitglied in einem Sportverein. Dies deutet darauf hin, dass mehr als die Hälfte der Kinder in formalen Sportstrukturen eingebunden ist. Umfassendere Analysen der Sportvereinsmitgliedschaft finden sich in Kap. „Der Sport(verein) als attraktive Lebenswelt im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen“ von Burrmann und Kolleg*innen.

Um zu untersuchen, wie sich die Coronapandemie auf die sportlichen Aktivitäten der Kinder ausgewirkt hat, wurden die Eltern gefragt, ob und wie sich das Sportverhalten ihrer Kinder seit Beginn der Pandemie verändert hat. Von den Befragten gaben 8 % an, dass ihre Kinder nun weniger Sport treiben. 44 % berichteten von keiner Veränderung in Bezug auf die zeitliche Intensität, während 40 % der befragten Eltern angaben, dass ihre Kinder sogar mehr Sport treiben würden als vor der Corona-Pandemie (vgl. Tab. 3). Es ist jedoch anzumerken, dass diese Zunahme der sportlichen Aktivität möglicherweise auch darauf zurückzuführen ist, dass die Kinder vor der Pandemie jünger waren. Zum Beispiel könnten Kinder, die vor Beginn der Corona-Pandemie 4 Jahre alt waren, nun im Alter von 7 Jahren an der Be-

fragung teilnehmen und möglicherweise insgesamt aktiver sein, da sie nun in einem Alter sind, in dem das Herumtoben und Spielen im Freien zunehmend durch regelmäßige sportliche Aktivitäten ersetzt werden.

Zur Forschungsfrage 2: Aus welchen Gründen treiben Kinder keinen Sport?

Wie in den Ergebnissen zur Forschungsfrage 1 dargestellt, ist ein Teil der Kinder in der Freizeit nicht regelmäßig sportlich aktiv. Bei der Analyse der Ursachen für die fehlende bzw. unregelmäßige sportliche Aktivität von Kindern zeigen sich deutliche Trends. Eltern gaben verschiedene Gründe für die mangelnde Sportbeteiligung ihrer Kinder an. Auffällig ist dabei, dass zwei Gründe überaus häufig genannt werden: die Antworten „Kein Sportangebot gefunden, welches Interesse des Kindes weckt“ und „Kind hat keine Lust“ wurden in über 44 % der Fälle als Grund angegeben (bei Mehrfachnennung, vgl. auch Kap. „[Sportliche Aktivität und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen](#)“). Auch finanzielle Barrieren werden durch die Daten verdeutlicht, da 14 % der Befragten äußerten, dass kein Geld für sportliche Aktivitäten zur Verfügung steht, was den vierthäufigsten Grund darstellt (vgl. Tab. 4).

Zur Forschungsfrage 3 Wie schätzen Eltern die Gesundheit ihrer Kinder ein?

Die meisten Kinder weisen laut ihren Eltern einen positiven Gesundheitszustand auf (vgl. Abb. 5): Drei Viertel der Eltern schätzten den allgemeinen Gesundheitszustand als sehr gut oder ausgezeichnet ein. Etwas über zwei Prozent der Eltern gaben an, dass der Gesundheitszustand ihrer Kinder schlecht oder sehr

Tab. 4 Angabe von Gründen für unregelmäßiges bzw. fehlendes Sporttreiben in der Freizeit von Kindern ($N = 1098$)

Gründe für unregelmäßiges Sporttreiben in der Kindheit	N	Prozent
Kein Sportangebot gefunden, welches Interesse des Kindes weckt	246	48,4 %
Kind hat keine Lust	227	44,5 %
Freundeskreis des Kindes interessiert sich dafür nicht	72	14,2 %
Kein Geld dafür	69	13,6 %
Keine nahen Möglichkeiten Sport zu treiben	55	10,9 %
Das macht in der Familie keiner	54	10,7 %
Andere Gründe	52	10,1 %
Kind hat keine Zeit	49	10 %
Kind ist gesundheitlich nicht in der Lage dazu	15	2,9 %
Schlechte Erfahrungen gemacht	13	2,5 %

Bemerkung. N = Anzahl der Kinder

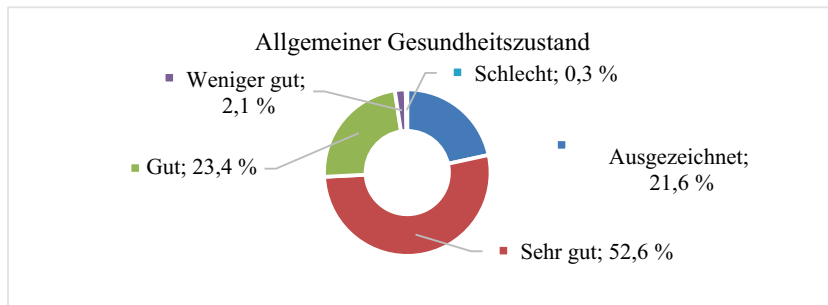


Abb. 5 Prozentuale Verteilung des allgemeinen Gesundheitszustandes von 5- bis 12-Jährigen ($N = 2112$)

schlecht war. Diese Daten legen nahe, dass ernsthafte gesundheitliche Probleme bei den meisten Kindern nicht weit verbreitet zu sein scheinen, wenngleich es sich hier um subjektive Einschätzungen der Eltern handelt, die zunächst den allgemeinen Gesundheitszustand des Kindes betreffen.

Bei genauerer Auswertung der Kidscreen-10-Items für Kinder, welche die gesundheitsbezogene Lebensqualität erfassen, liegen die Durchschnittswerte bei 4,1, wobei der niedrigste erreichte Mittelwert 2,2 und der höchste 5 beträgt. Höhere Werte deuten auf eine bessere gesundheitsbezogene Lebensqualität hin. Die Mittelwerte zeigen eine relative Stabilität in Bezug auf das Alter, wobei eine leichte Tendenz besteht, dass sie mit zunehmendem Alter abnehmen, wenngleich die Unterschiede nicht signifikant sind. Eine Differenzierung der Werte nach Alter ist in Tab. 5 dargestellt.

Unter genauerer Betrachtung der Einzelitems des Kidscreen-10 zeigen sich jedoch auch Gruppen von Kindern mit gesundheitlichen Auffälligkeiten. Dies steht im Gegensatz zu den insgesamt sehr positiven Einschätzungen des allgemeinen Gesundheitszustandes und der Kidscreen-10 Skala. 5 % der Eltern gaben an, dass ihre Kinder oft oder immer traurig sind, während 27 % äußerten, dass dies manchmal der Fall sei. Ebenso berichteten 16 % von gelegentlichen Gefühlen der Einsamkeit bei ihren Kindern, während 6 % dies oft oder immer empfinden (Tab. 6).

In Bezug auf die Lebenszufriedenheit gaben jeweils 6 % der Eltern an, dass ihr Kind selten oder nie mit sich selbst und mit seinem Leben zufrieden war, knapp 4 % berichteten, dass ihr Kind selten oder nie fröhlich gewesen sei. Weit über 90 % der Eltern bescheinigten ihren Kindern indes eine hohe Lebenszufriedenheit (vgl. Tab. 7).

Im Unterschied zu den bisher dargestellten eher positiven Gesundheitsdaten stehen die Befunde zu mentalen Belastungen wie Stress, Sorgen oder Ermüdung (vgl. Tab. 8). 15 % der Eltern gaben an, dass ihr Kind oft oder sehr oft unter Stress

Tab. 5 Durchschnittswerte des Kidscreen-10 von Kindern in Abhängigkeit vom Alter. Werte liegen zwischen 1 und 5

Alter	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
5 Jahre	282	4,1	0,43
6 Jahre	273	4,1	0,4
7 Jahre	269	4,1	0,42
8 Jahre	260	4,1	0,51
9 Jahre	259	4,1	0,43
10 Jahre	254	4,1	0,47
11 Jahre	260	4	0,46
12 Jahre	256	4	0,51
Insgesamt	2112	4,1	0,46

Bemerkung. *N* = Anzahl der Kinder, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung

Tab. 6 Aufschlüsselung der Einzelitems des Kidscreen-10 bei Kindern (*N* = 2112). Angaben in Prozent

Item Kidscreen-10	<i>Nie</i>	<i>Selten</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Immer</i>
Sich fit und wohl gefühlt	0,5 %	2,2 %	7,9 %	55,5 %	33,9 %
Voller Energie gewesen	0,4 %	2,6 %	9,8 %	51,3 %	35,8 %
Sich traurig gefühlt (-)	16,7 %	50,9 %	27,4 %	4,1 %	0,9 %
Sich einsam gefühlt (-)	36,3 %	42,3 %	15,8 %	3,9 %	1,7 %
Genug Zeit für sich selbst gehabt	0,3 %	2,1 %	9,9 %	58,4 %	29,3 %
Selbstbestimmung erlebt	0,4 %	2,4 %	11,6 %	62,2 %	23,3 %
Gerecht behandelt gefühlt	1,7 %	3,7 %	15,9 %	58,3 %	20,4 %
Spaß mit Freunden gehabt	0,6 %	3,8 %	14,7 %	50,6 %	30,2 %
Kommt gut in Kita/Schule zurecht	0,2 %	2,7 %	10,3 %	47,9 %	38,3 %
Konnte gut aufpassen	0,6 %	3,6 %	18,7 %	55,8 %	21,2 %

Tab. 7 Aufschlüsselung der Einzelitems der Subskala Kidscreen-52 (allgemeine Lebenszufriedenheit) bei Kindern (*N* = 2112). Angaben in Prozent

Item Kidscreen-52	<i>Nie</i>	<i>Selten</i>	<i>Oft</i>	<i>Sehr oft</i>
Zufrieden mit seinem Leben gewesen	0,5 %	5,2 %	53,4 %	41,1 %
Fröhlich gewesen	0,4 %	3,2 %	47,9 %	48,5 %
Zufrieden mit sich selbst gewesen	0,3 %	5,9 %	56,4 %	37,4 %

Tab. 8 Mentale Belastungen bei Kindern (*N* = 2112). Angaben in Prozent

Belastungsfaktoren	<i>Nie</i>	<i>Selten</i>	<i>Oft</i>	<i>Sehr oft</i>
Stress	14,1 %	70,9 %	12,9 %	2 %
Sorgen	11,5 %	65,9 %	19,3 %	3,4 %
Ermüdung/Erschöpfung	11,1 %	74,4 %	13 %	1,6 %

leidet. Darüber hinaus berichteten 23 % der Eltern, dass ihre Kinder oft oder sehr oft besorgt sind, und bei 15 % der Kinder wurde angegeben, dass Erschöpfung oder Müdigkeit oft oder sehr oft auftreten. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass mentale Belastungen bei einem beträchtlichen Teil der Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren vorhanden sind.

Zur Forschungsfrage 4 Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den sportlichen Aktivitäten und der mentalen Gesundheit im Kindesalter?

Im Folgenden werden die Daten zur sportlichen Aktivität und Vereinsmitgliedschaft der Kinder in Bezug zu deren Gesundheitsdaten gesetzt: Kinder, die sportlich aktiv sind und Kinder, die Mitglieder in Sportvereinen sind, weisen – basierend auf den Elterneinschätzungen – seltener gesundheitliche Risiken in den Bereichen allgemeiner Gesundheitszustand, Lebenszufriedenheit, Ermüdung und Fröhlichkeit auf. Dies wird zunächst anhand von Kreuztabellen (vgl. Tab. 9 und 10) veranschaulicht.

So geben Eltern von regelmäßig sportlich aktiven Kinder seltener an, dass diese einen weniger guten oder schlechten allgemeinen Gesundheitszustand aufweisen. Darüber hinaus waren 9 % der Kinder, die nicht regelmäßig sportlich aktiv sind, selten oder nie zufrieden, diesen Aussagen stimmten 4 % der Eltern von regelmäßig aktiven Kindern zu. Ebenso wurde bei 5 % der weniger sportlich aktiven Kinder durch die Eltern angegeben, dass sie selten oder nie fröhlich sind, während es bei den regelmäßig sportlich Aktiven 3 % sind.

Ähnliche Befunde ergeben sich bei der Betrachtung der gesundheitlichen Indikatoren im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft im Sportverein. So weisen Sportvereinsmitglieder im Vergleich zu Nichtmitgliedern einen besseren all-

Tab. 9 Gesundheitsfaktoren in Abhängigkeit von sportlicher Aktivität bei Kindern (N = 2112). Angaben in Prozent

		Regelmäßig sportlich aktiv	
		Ja	Nein
<i>Allgemeiner Gesundheitszustand</i>	weniger gut	1,1 %	4,9 %
	schlecht	0,3 %	0,2 %
<i>Allgemeine Lebenszufriedenheit</i>	selten	4,1 %	8,4 %
	nie	0,3 %	1 %
<i>Fröhlichkeit</i>	selten	2,6 %	4,9 %
	nie	0,4 %	0,4 %
<i>Stress</i>	oft	13,2 %	1,4 %
	sehr oft	2,4 %	0,6 %
<i>Erschöpfung</i>	oft	12 %	15,9 %
	sehr oft	1,7 %	1,2 %

Tab. 10 Gesundheitsfaktoren in Abhängigkeit von Sportvereinsmitgliedschaft der Kinder ($N = 2112$). Angaben in Prozent

		Sportvereinsmitgliedschaft	
		Ja	Nein
<i>Allgemeiner Gesundheitszustand</i>	weniger gut	1 %	3,3 %
	schlecht	0,3 %	0,3 %
<i>Allgemeine Lebenszufriedenheit</i>	selten	4,4 %	6,1 %
	nie	0,2 %	1 %
<i>Fröhlichkeit</i>	selten	3 %	3,4 %
	nie	0,3 %	0,6 %
<i>Stress</i>	oft	13,7 %	12 %
	sehr oft	2,5 %	1,5 %
<i>Erschöpfung</i>	oft	11,5 %	14,8 %
	sehr oft	1,7 %	1,4 %

gemeinen Gesundheitszustand, eine höhere allgemeine Lebenszufriedenheit und Fröhlichkeit auf als Nichtmitglieder. Auffällig ist jedoch, dass bei den Sportvereinsaktiven höhere Werte im Hinblick auf Stress angegeben wurden als bei den Inaktiven. Ein t-Test zur Überprüfung dieses Unterschiedes ergab signifikante Resultate ($p < 0,05$), jedoch war die Effektstärke mit *Cohen's d* = 0,09 als gering zu bewerten, was auf eine nur schwache praktische Relevanz des Unterschieds hinweist.

Diese Analyseergebnisse könnte darauf hinweisen, dass das Stresserleben bei den sportlich Aktiven möglicherweise gesteigert ist, was auf die zusätzliche Verpflichtung und Anforderungen im Zusammenhang mit dem Sport zurückzuführen sein könnte. Eine mögliche Interpretation ist auch, dass Eltern bei der Angabe der Stressbelastung nicht trennscharf ihre eigene Belastung differenzieren konnten, da häufiges Sporttreiben im Verein oftmals auch zu einer hohen sozialen Unterstützungslast (durch Fahrten, Ehrenamt etc.) bei Erziehungsberechtigten führt. Es ist zuletzt auch denkbar, dass Personen, die bereits ein höheres subjektives Stressempfinden aufweisen, vermehrt Sport betreiben, um Stress zu kompensieren und abzubauen. Diese Hypothese bedarf weiterer Untersuchungen, um einen möglichen kausalen Zusammenhang zwischen sportlicher Aktivität und Stresserleben differenziert zu klären.

Die o. g. deskriptiven Befunde lassen sich in korrelativen Analysen bestätigen. Regelmäßige sportliche Aktivität korreliert signifikant positiv mit der gesundheitsbezogenen Lebensqualität ($r = 0,14$), der allgemeinen Lebenszufriedenheit ($r = 0,09$) und dem allgemeinen Gesundheitszustand ($r = 0,15$). Ebenso korreliert die sportliche Aktivität, gemessen in Tagen pro Woche, positiv mit diesen Gesund-

Tab. 11 Korrelationen zwischen der Häufigkeit sportlicher Aktivität und Gesundheitsfaktoren bei regelmäßig sportaktiven Kindern ($N = 1603$)

<i>Sport in der Freizeit – Tage pro Woche</i>	Kidscreen-10	Allg. Lebenszufriedenheit	Allg. Gesundheitszustand
Korrelationskoeffizient (r)	0,14**	0,11**	0,09**

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von $p < 0,01$ signifikant

heitsfaktoren (siehe Tab. 11). Obwohl die Korrelationen als schwach einzustufen sind, weisen sie dennoch auf einen positiven Zusammenhang zwischen sportlicher Aktivität und Lebenszufriedenheit sowie Gesundheitszustand hin.

Aufgrund des vorliegenden querschnittlichen Designs kann nicht darauf geschlossen werden, dass sportliche Aktivität und/oder eine Sportvereinsmitgliedschaft die mentale Gesundheit von Kindern stärkt (Sozialisationsthese). Es könnte auch sein, dass gesunde Kinder in der Freizeit eher sportlich aktiv sind als Kinder mit gesundheitlichen Beschwerden (Selektionsthese). Längsschnittstudien sollten die Kausalität dieser Beziehung in den Blick nehmen.

Zur Forschungsfrage 5 Inwiefern gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede in der sportlichen Aktivität und der mentalen Gesundheit von Kindern?

Im folgenden Abschnitt werden geschlechtsspezifische Unterschiede¹ bei Kindern näher betrachtet, wobei ihre sportlichen Aktivitäten, Mitgliedschaften in Sportvereinen und Gesundheitsdaten gegenübergestellt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass 77 % der Jungen von ihren Eltern als sportlich aktiv beschrieben werden, während dieser Anteil bei Mädchen mit 74 % etwas niedriger ausfällt. Eine detaillierte Darstellung der sportlichen Beteiligung von Mädchen und Jungen im Verlauf der Kindheit ist in der Abb. 6 dargestellt.

Darüber hinaus berichteten 59 % der Eltern, dass ihre Söhne, und 53 %, dass ihre Töchter in einem Sportverein aktiv sind. Die Unterschiede in der sportlichen Betätigung von Jungen und Mädchen seit dem Beginn der COVID-19-Pandemie sind nur geringfügig.

Die Auswertung der Daten im Hinblick auf konkrete Bewegungszeiten zeigt, dass regelmäßig sportaktive Jungen im Durchschnitt an 3,36 ($SD = 1,58$) Tagen pro Woche sportliche Aktivitäten ausüben. Im Vergleich dazu sind regelmäßig sportaktive Mäd-

¹ Personen, die ihr Geschlecht als divers angaben, konnten aufgrund der geringen Fallzahl in der Analyse nicht berücksichtigt werden.

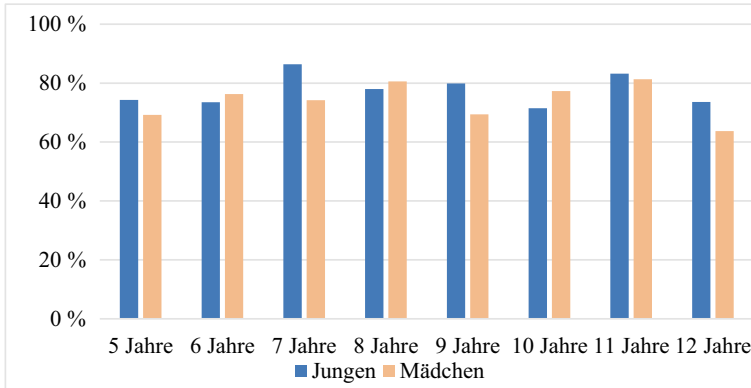


Abb. 6 Prozentuale Verteilung der regelmäßig sportlichen Aktivität von Kindern nach Geschlecht und Alter ($N = 2112$)

Tab. 12 Durchschnittliche Sporttage und -stunden pro Woche in Abhängigkeit vom Geschlecht ($N_{\text{weib.}} = 734$, $N_{\text{männl.}} = 803$, $N_{\text{div.}} = 1$)

	Jungen	Mädchen	Divers
<i>Sport in der Freizeit – Tage pro Woche</i>	$M = 3,36$ $SD = 1,58$	$M = 2,94$ $SD = 1,39$	$M = 1$ $SD = 0$
<i>Sport in der Freizeit – Stunden pro Woche</i>	$M = 5,47$ $SD = 3,08$	$M = 4,73$ $SD = 2,82$	$M = 1$ $SD = 1$

Bemerkung. N = Anzahl der Kinder, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

chen durchschnittlich an 2,94 ($SD = 1,39$) Tagen pro Woche sportlich aktiv. Diese Unterschiede wurden mittels eines t-Tests überprüft und erwiesen sich als statistisch signifikant, $t(1600) = 5,34$, $p < 0,001$, *Cohen's d* = 0,27. Darüber hinaus beträgt die durchschnittliche wöchentliche Dauer des Sporttreibens bei Jungen 5,47 ($SD = 3,08$) Stunden, während Mädchen einen wöchentlichen Durchschnitt von 4,73 ($SD = 2,82$) Stunden erreichen (vgl. Tab. 12). Auch hier zeigen sich signifikante Unterschiede, $t(1525) = 4867$, $p < 0,001$, *Cohen's d* = 0,25. Die geringen Effektstärken deuten allerdings darauf hin, dass die Unterschiede in der wöchentlichen Sportausübung zwischen Jungen und Mädchen in dieser Altersgruppe kaum eine praktische Bedeutung haben.

Daten zur Gesundheitseinschätzung

Die Auswertung der Gesundheitsdaten der Kinder zeigt keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf den Kidscreen-10 und die Lebenszufriedenheit zwischen den Geschlechtern. Ein signifikanter, aber kleiner Unterschied ergab sich jedoch im allgemeinen Gesundheitszustand zwischen Jungen ($M = 3,9$, $SD = 0,76$) und Mäd-

Tab. 13 Aufschlüsselung der prozentualen Verteilung des allgemeinen Gesundheitszustandes in Abhängigkeit vom Geschlecht ($N_{weib.} = 1027$, $N_{männl.} = 1085$)

Allg. Gesundheitszustand	Schlecht	Weniger gut	Gut	Sehr gut	Ausgezeichnet
Jungen	0,3 %	2,5 %	26,5 %	50,7 %	20,1 %
Mädchen	0,4 %	1,6 %	20,2 %	54,6 %	23,3 %

chen ($M = 4,0$, $SD = 0,7$), $t(2109) = -3,39$, $p < 0,001$, $Cohen's\ d = -0,15$. Dies legt nahe, dass Mädchen im Allgemeinen einen etwas besseren generellen Gesundheitsstatus aufweisen (vgl. Tab. 13). Hinsichtlich psychischer Belastungen wie Stress, Sorgen und Ermüdung konnten im Kindesalter keine signifikanten Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen festgestellt werden.

5.2 Sportliche Aktivität und mentale Gesundheit im Jugendalter

Im folgenden Abschnitt werden die Befunde der Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren detaillierter dargestellt. Neben den Aspekten der sportlichen Aktivität und Sportvereinsmitgliedschaft wurden auch die bedeutendsten Freizeitbeschäftigungen abgefragt. Dies ermöglicht ein breiteres Verständnis der Lebensweisen und Präferenzen der Jugendlichen über den Sport hinaus.

Sporttreiben gehört nach wie vor zu den wichtigsten Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen (vgl. Kap. „Der Sport(verein) als attraktive Lebenswelt im Aufwachen von Kindern und Jugendlichen“). Bei Nennung der drei wichtigsten Freizeitaktivitäten und Hobbys landet Sport machen mit 32 % auf Rang 3 nach der Kategorie Spielkonsole, PC und Smartphone spielen (41 %) und Sich mit Freunden treffen (36 %), jedoch vor den Kategorien Fernsehen, Filme, Serien streamen (30 %) und Internet und Soziale Netzwerke (30 %).

1. An der Spielkonsole, am PC oder am Smartphone spielen (41 %)
2. Sich mit Freunden treffen (36 %)
3. **Sport machen (32 %)**
4. Fernsehen, Filme, Serien, Videos streamen/anschauen (30 %)
5. Internet und Soziale Netzwerke (30 %)

Zusätzlich beinhaltete der Fragebogen die Abfrage danach, wie wichtig es den Jugendlichen sei, sportlich aktiv zu sein. Hinsichtlich des Stellenwerts von Sport gaben 18 % der befragten Jugendlichen an, sie würden auf ihren Sport unter keinen

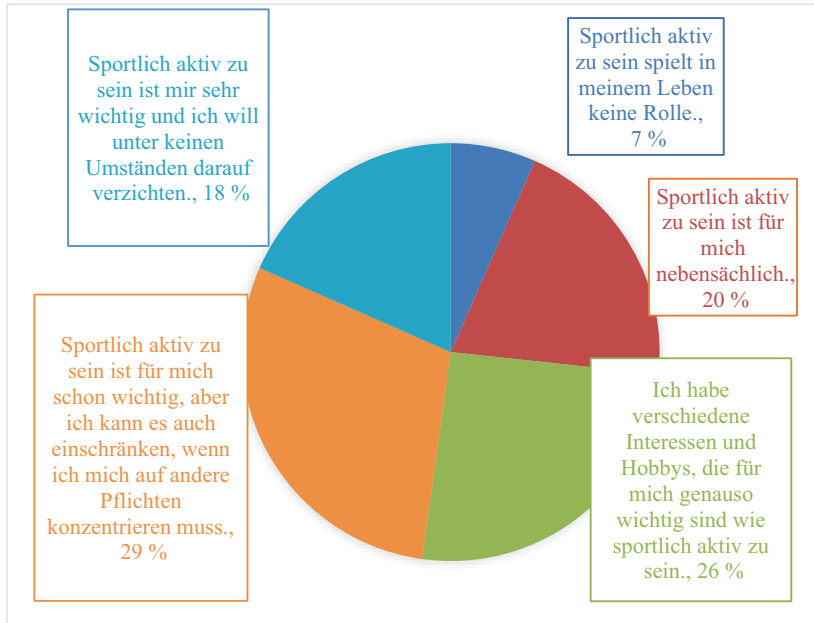


Abb. 7 Prozentuale Verteilung der Bedeutung regelmäßiger sportlicher Aktivität im Leben von Jugendlichen ($N = 1978$)

Umständen verzichten wollen, für 29 % ist der Sport wichtig, sie würden diesen einschränken, wenn sie sich auf andere Pflichten konzentrieren müssten. 26 % der Jugendlichen gaben an, neben dem Sport noch weitere Hobbys zu haben, die genauso wichtig sind, für 20 % ist der Sport eher nebensächlich, nur für 7 % der Befragten spielt Sport im Leben keine Rolle (vgl. Abb. 7).

Zur Forschungsfrage 1: Wie verbreitet ist sportliche Aktivität bei Jugendlichen in verschiedenen Altersgruppen und wie oft und wie intensiv betreiben sie Sport?

Betrachtet man die Angaben zur regelmäßigen sportlichen Betätigung von Jugendlichen fällt auf, dass diese auch in dieser Lebensphase eine wichtige Rolle spielt, jedoch nicht für alle. Die Daten zeigen, dass lediglich 60 % ($N = 1188$) der befragten Jugendlichen angaben, regelmäßig außerhalb des regulären Sportunterrichts sportlich aktiv zu sein. Die Auswertung zur Sportvereinsmitgliedschaft zeigen eine geringere Teilnahme im Vergleich zu den 5- bis 12-Jährigen. Von den befragten Jugendlichen sind nur 42,5 % ($N = 840$) Mitglied in einem Sportverein.

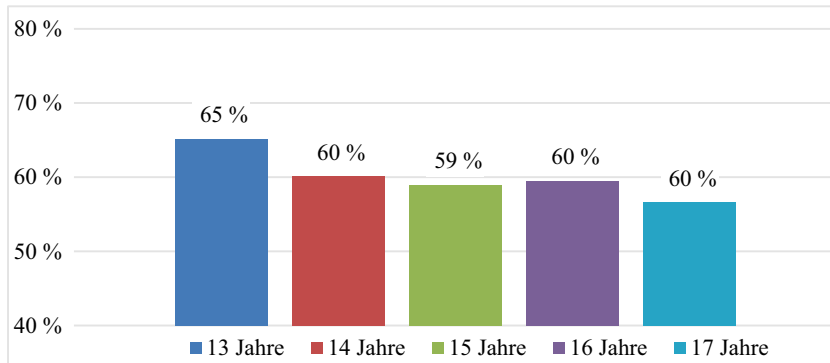


Abb. 8 Prozentuale Verteilung regelmäßig sportlich aktiver Jugendlicher nach Alter ($N = 1978$)

Es zeigt sich bei den Jugendlichen, dass die Teilnahme am (regelmäßigen) Sport in der Freizeit zwischen 13 und 14 Jahren tendenziell abnimmt und schließlich auf geringem Niveau „stabil“ bleibt (vgl. Abb. 8).

Wird die gesamte Altersspanne von 5 bis 17 Jahren betrachtet (vgl. Abb. 9) scheint insbesondere ab dem Alter von elf Jahren die regelmäßige sportliche Betätigung abzunehmen. Dies bedeutet, dass jüngere Kinder tendenziell aktiver sind, während ältere Jugendliche sich weniger regelmäßig bewegen. Korrelationsanalysen zwischen dem Alter (5 bis 17 Jahre) und der regelmäßigen sportlichen Aktivität (dichotomes Merkmal: ja/nein) zeigen einen signifikanten, jedoch schwachen Zusammenhang ($r = -0,13$; $p < 0,001$).

Die Auswertung der Sportbeteiligung im Hinblick auf die Intensität und Dauer ergab, dass die sportaktiven Jugendlichen durchschnittlich an 3,38 Tagen pro Woche für insgesamt 6,09 h Sport treiben. Trotz der regelmäßigen sportlichen Betätigung vieler Jugendlicher zeigt sich, dass die empfohlene Bewegungsdauer und -intensität nicht von allen erreicht wird. Die Vorgaben der BZgA (vgl. Rütten & Pfeifer, 2017) sehen täglich 90 Minuten körperliche Aktivität mit moderater bis hoher Intensität vor, wobei 60 Minuten durch Alltagsbewegung gedeckt werden können. Ähnlich wie bei den Kindern bleibt auch bei den Jugendlichen ein Teil der Sporttreibenden hinter diesen Empfehlungen zurück (Tab. 14 und 15).

Um die Auswirkungen der Coronapandemie auf das Sportverhalten von Jugendlichen zu erfassen, wurden Jugendliche befragt, ob sie Veränderungen in ihrer sportlichen Aktivität im Vergleich zu vor der Pandemie wahrgenommen haben. Es lassen sich ähnliche Trends wie bei den Kindern feststellen. 15 % der Jugendlichen äußerten, dass sie weniger Sport treiben, während 38 % angaben, gleich viel Sport zu betreiben

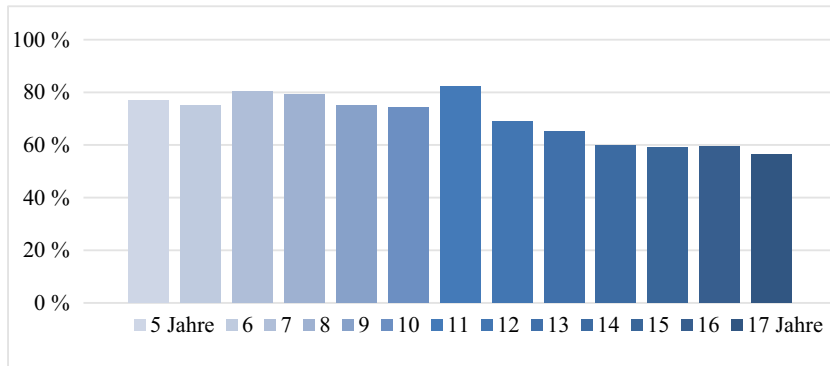


Abb. 9 Prozentuale Verteilung der regelmäßig sportlichen Aktivität von der Kindheit bis zur Jugend ($N = 4090$)

Tab. 14 Durchschnittliche Sportstunden pro Woche von Jugendlichen in Abhängigkeit vom Alter

Sport in der Freizeit – Stunden pro Woche			
Alter	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
13 Jahre	254	6,16	3,51
14 Jahre	230	5,86	3,07
15 Jahre	222	5,98	3,31
16 Jahre	222	5,91	3,16
17 Jahre	221	6,52	3,72
Insgesamt	1149	6,09	3,37

Bemerkung. *N* = Anzahl der Jugendlichen, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung

Tab. 15 Durchschnittliche Sporttage pro Woche in Abhängigkeit vom Alter

Sport in der Freizeit – Tage pro Woche			
Alter	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
13	260	3,48	1,44
14	238	3,24	1,37
15	229	3,31	1,46
16	234	3,3	1,39
17	227	3,57	1,51
Insgesamt	1188	3,38	1,44

Bemerkung. *N* = Anzahl der Jugendlichen, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung

Tab. 16 Sportbeteiligung von Jugendlichen vor und nach der Coronapandemie ($N = 1978$)

Sport und Corona		
	<i>N</i>	Prozent
Weniger Sport	305	15,4 %
Gleich viel Sport	748	37,8 %
Mehr Sport	639	3,32 %
Treibt kein Sport/trifft nicht zu	286	14,4 %

Bemerkung. N = Anzahl der Jugendlichen.

wie vor der Coronapandemie. Auffällig ist, dass 32 % erklären, sie würden seit der Pandemie mehr Sport machen (vgl. Tab. 16). Diese Daten legen nahe, dass die Pandemie nicht nur negative Auswirkungen auf das Bewegungs- und Sportverhalten der Jugendlichen hatte, sondern auch positive Veränderungen mit sich brachte. Obwohl ein Teil der Jugendlichen weniger sportlich aktiv wurde, zeigten fast ein Drittel der Befragten eine gesteigerte Sportbeteiligung. So könnte die Pandemie ggf. auch dazu beigetragen haben, dass sich einige Jugendliche neue sportbezogene Gewohnheiten angeeignet haben, die zu einer regelmäßig ausgeübten sportlichen Aktivität führten. Diese Entwicklungen könnten auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein, darunter eine verstärkte Suche nach sportlicher Betätigung als Ausgleich oder eine gesteigerte Sensibilisierung für Gesundheit und Wohlbefinden während der Pandemie (Schmidt et al., 2021). Allerdings dürfen diese Daten nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Beteiligungsquoten im Vergleich zu denen von vor 12 Jahren deutlich niedriger ausfallen (Burrmann et al., 2024; Dreiskämper et al., 2023).

Zur Forschungsfrage 2 Aus welchen Gründen treiben Jugendliche keinen Sport?

Die Tab. 17 zeigt Gründe, warum Jugendliche weniger Sport treiben. 58 % der Befragten nennt keine Lust zu haben Sport zu treiben. Dieses Ergebnis deutet auf eine grundlegende Herausforderung in der Förderung von Sportbeteiligung hin, da Lustlosigkeit eine entscheidende Hürde für die langfristige Teilnahme spielt. Ein weiterer wesentlicher Grund, den 25 % der Jugendlichen angaben ist, dass sie kein Sportangebot finden, das ihr Interesse weckt. Dies könnte entweder darauf hindeuten, dass vorhandene Sportangebote nicht ausreichend vielfältig oder nicht auf die Bedürfnisse, Vorlieben und Lebenswelten der Jugendlichen abgestimmt sind. Auch Zeitmangel wurde von 17 % der Befragten als Hindernis genannt, was darauf hinweist, dass viele Jugendliche möglicherweise aufgrund anderer Verpflichtungen oder Aktivitäten nicht genügend Zeit für Sport finden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Sportprogramme nicht nur flexibler, sondern auch ansprechender und besser zugänglich zu gestalten, um sie effektiver in den Alltag der Jugendlichen zu integrieren. Ferner scheint auch der Einfluss des sozialen Umfelds relevant: So äußerten 14 % der Jugendlichen, dass ihr Freundeskreis sich nicht für Sport interes-

Tab. 17 Angabe von Gründen für weniger Sporttreiben im Jugendalter ($N = 494$)

Gründe für weniger Sporttreiben im Jugendalter	N	Prozent
Keine Lust	191	57,4 %
Kein Sportangebot gefunden, welches Interesse weckt	82	24,6 %
Keine Zeit	58	17,4 %
Freundeskreis interessiert sich dafür nicht	48	14,4 %
Das macht in der Familie keiner	25	7,5 %
Kein Geld dafür	23	6,9 %
Schlechte Erfahrungen gemacht	21	6,3 %
Gesundheitlich nicht in der Lage dazu	20	6 %
Keine nahen Möglichkeiten Sport zu treiben	17	5,1 %
Andere Gründe	9	3,2 %

Bemerkung. N = Anzahl der Kinder

siert und sie daher nicht regelmäßig sportlich aktiv sind und dies auch nie waren. Dies verdeutlicht die Wichtigkeit von sozialer Unterstützung und Peer-Groups für die Teilnahme an sportlichen Aktivitäten. Aber auch die Rolle des Sports in der Familie und finanzielle Barrieren (7 %) werden als entscheidend benannt. Dabei könnte es sich um Kosten für Vereinsmitgliedschaften, Ausrüstung oder Transport handeln und darauf hinweisen, dass Sportangebote oft nicht ausreichend zugänglich für einkommensschwache Familien sind (ausführlicher vgl. Henning et al., 2024).

Zur Forschungsfrage 3 Wie schätzen Jugendliche ihre mentale Gesundheit ein?

Die Daten zur Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustandes zeigen, dass ein beträchtlicher Anteil der Jugendlichen sich insgesamt als gesund einschätzt. Dabei gaben 12 % an, sich in einem ausgezeichneten Gesundheitszustand zu befinden, während jeweils 42 % ihren Gesundheitszustand als sehr gut oder gut bewerteten. Nur eine Minderheit von ca. 4 % der Jugendlichen empfindet ihren Gesundheitszustand als weniger gut oder schlecht (vgl. Abb. 10). Interessanterweise fällt bei einem Vergleich mit den Daten für Kinder auf, dass nur 54 % der Jugendlichen ihren Gesundheitszustand als ausgezeichnet oder sehr gut beurteilten, verglichen mit 74 % der Eltern, die die Angaben für ihre Kinder machten (vgl. Abb. 11).

Eine genaue Analyse der Kidscreen-10-Items für Jugendliche zeigt, dass die durchschnittlichen Mittelwerte bei 3,85 ($SD = 0,52$) liegen, wobei der niedrigste ermittelte Mittelwert 1,8 und der höchste 5 beträgt. Diese große Variabilität weist darauf hin, dass es Subgruppen von Jugendlichen gibt, die eine geringere gesund-

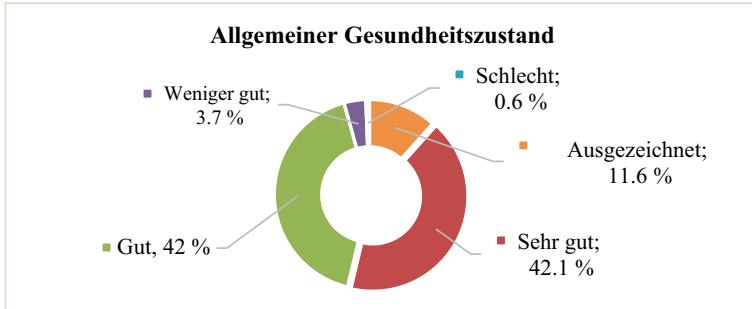


Abb. 10 Prozentuale Verteilung des allgemeinen Gesundheitszustandes von Jugendlichen (Selbstbeurteilung) ($N = 1978$)

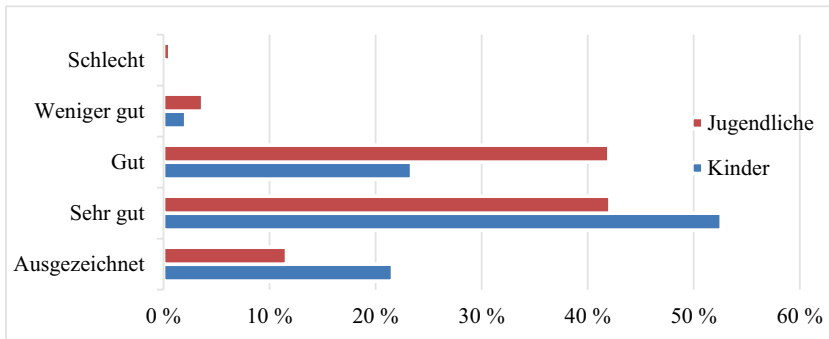


Abb. 11 Prozentuale Verteilung des allgemeinen Gesundheitszustandes von Kindern (Fremdbeurteilung) und Jugendlichen (Selbstbeurteilung) ($N = 4090$)

heitsbezogene Lebensqualität aufweisen und möglicherweise besondere Unterstützung benötigen. Im Hinblick auf unterschiedliche Altersgruppen sind die Werte sehr stabil (vgl. Tab. 18).

Die detaillierte Analyse der einzelnen Items des Kidscreen-10 zeigt deutlich, dass ein einige Jugendlichen mentale Gesundheitsbeschwerden aufweisen. So gaben 8 % der Jugendlichen an, dass sie oft oder sehr oft traurig sind, während 9 % häufig oder sehr häufig Einsamkeit empfinden. Darüber hinaus berichteten 9 % der Jugendlichen, dass sie sich nie oder selten voller Energie gefühlt haben, und 6 % gaben an, dass sie nie oder selten gut aufpassen konnten (vgl. Tab. 19). Diese Werte verdeutlichen, dass ein bemerkenswerter Teil der Jugendlichen nicht nur unter

Tab. 18 Mittelwerte der Kidscreen-10-Items in Abhängigkeit vom Alter bei Jugendlichen

Alter	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
13 Jahre	399	3,9	0,5
14 Jahre	396	3,8	0,5
15 Jahre	388	3,9	0,5
16 Jahre	393	3,9	0,5
17 Jahre	402	3,8	0,5
Insgesamt	1978	3,9	0,5

Bemerkung. *N* = Anzahl der Jugendlichen, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung

Tab. 19 Aufschlüsselung der Einzelitems des Kidscreen-10 von Jugendlichen. *N* = 1978. Angaben in Prozent

Item Kidscreen-10	<i>Nie</i>	<i>Selten</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Immer</i>
Sich fit und wohl gefühlt	0,6 %	4%	23 %	55,8 %	16,6 %
Voller Energie gewesen	0,9 %	7,9 %	33,9 %	45,7 %	11,6 %
Sich traurig gefühlt	21,5 %	41,2 %	29 %	7,1 %	12 %
Sich einsam gefühlt	30,3 %	37,5 %	23,2 %	7,9 %	1,2 %
Genug Zeit für sich selbst gehabt	0,6 %	4,4 %	18,5 %	51,5 %	24,9 %
Selbstbestimmung erlebt	0,4 %	3,5 %	17,7 %	52,1 %	26,3 %
Gerecht behandelt gefühlt	1,9 %	4,6 %	21,8 %	48 %	23,7 %
Spaß mit Freunden gehabt	1,2 %	5,4 %	18,6 %	51,1 %	23,6 %
Kommt gut in Kita/Schule zurecht	1,4 %	4,4 %	18,6 %	52 %	23,6 %
Konnte gut aufpassen	1 %	5,2 %	23,5 %	53,6 %	16,7 %

negativen emotionalen Zuständen leidet, sondern auch unter z. B. beeinträchtigter Energie oder Konzentrationsfähigkeit.

Auch die Antworten in Bezug auf die Lebenszufriedenheit weisen darauf hin, dass es einen hohen Anteil unzufriedener Jugendlicher gibt. So geben 12,4 % der Jugendlichen an, selten oder nie zufrieden mit dem Leben zu sein, 16,6 % sind selten oder nie mit der aktuellen Situation zufrieden. Dennoch ist erwähnenswert, dass 88 % der befragten 13- bis 17-Jährigen berichteten, sehr oft oder oft fröhlich gewesen zu sein (Tab. 20).

Unter genauer Betrachtung mentaler Belastungen zeigen sich ebenfalls auffällige Werte (vgl. Tab. 21). 30 % der Jugendlichen gaben an, oft gestresst zu sein, 4 % berichteten, dass sie sehr oft gestresst sind. Sorgen sind ebenfalls ausgeprägt, 29 % der Jugendlichen berichten, dass sie oft Sorgen haben würden, 5 % gab an, sich sehr oft Sorgen zu machen. Ebenso berichteten die Jugendlichen, dass sie häufig (30 %) bzw. sehr häufig (5 %) müde sein.

Tab. 20 Aufschlüsselung der Einzelitems der Subskala Kidscreen-52 von Jugendlichen (Lebenszufriedenheit). $N = 1978$. Angaben in Prozent

Item Kidscreen-52	<i>Nie</i>	<i>Selten</i>	<i>Oft</i>	<i>Sehr oft</i>
Zufrieden mit seinem Leben gewesen	0,6 %	11,8 %	60,8 %	26,9 %
Fröhlich gewesen	0,3 %	11,4 %	62,7 %	25,6 %
Zufrieden mit sich selbst gewesen	1,4 %	14,8 %	60,2 %	23,6 %

Tab. 21 Psychische Belastungen bei Jugendlichen. $N = 1978$. Angaben in Prozent

Belastungsfaktor	<i>Nie</i>	<i>Selten</i>	<i>Oft</i>	<i>Sehr oft</i>
Stress	5,8 %	60,1 %	30,3 %	3,8 %
Sorgen	5,7 %	60,2 %	28,8 %	5,3 %
Ermüdung/Erschöpfung	5,1 %	60,3 %	30,1 %	4,6 %

Zur Forschungsfrage 4 Welche Zusammenhänge bestehen zwischen der sportlichen Aktivität und der mentalen Gesundheit von Jugendlichen?

Wenn die Gesundheit von 13- bis 17-Jährigen in Abhängigkeit zu ihrer sportlichen Aktivität betrachtet werden, wird offensichtlich, dass sportlich aktive Jugendliche seltener einen schlechteren Gesundheitszustand hatten bzw. angaben, selten oder nie mit ihrem Leben zufrieden zu sein. Beispielsweise gaben 9 % der sportlich Aktiven an, selten oder nie zufrieden mit ihrem Leben zu sein, während dies fast doppelt so viele (17,1 %) der nicht regelmäßig Aktiven berichteten. Ähnliche Zusammenhänge lassen sich auch für die Mitgliedschaft in Sportvereinen feststellen, die positiv mit dem Gesundheitszustand assoziiert ist. Hier äußerten knapp 6 % der Jugendlichen, die nicht Mitglied in einem Sportverein sind, dass sie einen weniger guten oder guten Gesundheitszustand haben, im Vergleich zu 2 % der Vereinsmitglieder (vgl. Tab. 22).

Im Kontext mentaler Belastungen zeigen sich Unterschiede zwischen sportlich aktiven Jugendlichen und inaktiven Altersgleichen sowie Vereinsmitgliedern und Nichtmitgliedern. Unter den sportlich aktiven und Vereinsmitgliedern berichteten weniger Jugendliche häufig oder sehr häufig von erlebtem Stress, Ermüdung oder Sorgen. Ähnliche Muster zeigen sich im Hinblick auf die Müdigkeit, so berichteten 41 % der nicht-Aktiven im Vergleich zu nur 30 % der sportlich Aktiven oft oder sehr oft müde zu sein (vgl. Tab. 23).

Zusätzlich zu den o. g. Verteilungen offenbaren auch korrelative Analysen positive, wenn auch schwache signifikante Zusammenhänge zwischen sportlicher Aktivität und Faktoren der mentalen Gesundheit. So zeigt sich zum Beispiel ein Zusammenhang zwischen der sportlichen Aktivität und dem allgemeinen Gesundheitszustand

Tab. 22 Allgemeiner Gesundheitszustand und Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von sportlicher Aktivität und Sportvereinsmitgliedschaft bei Jugendlichen. $N = 1978$ Angaben in Prozent

	Allg. Gesundheitszustand		Lebenszufriedenheit	
	Weniger gut	Schlecht	Selten	Nie
<i>Sportlich aktiv</i>				
<i>Ja</i>	2,4 %	0,4 %	8,6 %	0,6 %
<i>Nein</i>	5,7 %	0,9 %	16,6 %	0,5 %
<i>Sportvereinsmitgliedschaft</i>				
<i>Ja</i>	1,8 %	0,5 %	9,3 %	0,5 %
<i>Nein</i>	5,1 %	0,7 %	13,6 %	0,7 %

Tab. 23 Psychische Belastungen in Abhängigkeit der sportlichen Aktivität und Sportvereinsmitgliedschaft ($N = 1978$). Angaben in Prozent

	Stress		Sorgen		Ermüdung	
	Oft	Sehr oft	Oft	Sehr oft	Oft	Sehr oft
<i>Sportlich aktiv</i>						
<i>Ja</i>	28,1 %	4 %	27,4 %	4,1 %	26,9 %	3,5 %
<i>Nein</i>	33,5 %	3,7 %	31,0 %	7,1 %	35 %	6,2 %
<i>Vereinsaktivität</i>						
<i>Ja</i>	28,1 %	4,2 %	28 %	4,1 %	26 %	3,1 %
<i>Nein</i>	31,6 %	3,5 %	29,3 %	6,2 %	33,1 %	5,6 %

($r = 0,22$, $p < 0,001$), was ebenfalls darauf hindeutet, dass eine sportliche Aktivität tendenziell mit einem besseren Gesundheitszustand einhergeht (vgl. Tab. 24).

Darüber hinaus wurden Korrelationen zwischen der Anzahl der Tage, an denen Jugendliche in der Woche sportlich aktiv sind, und den verschiedenen Gesundheitsparametern geprüft. Auch hier ergaben sich signifikante Zusammenhänge ($p < 0,001$): zum allgemeinen Gesundheitszustand ($r = 0,18$), zur Lebenszufriedenheit ($r = 0,13$) und zum Kidscreen-10 ($r = 0,14$). Es scheint demnach, dass eine regelmäßige sportliche Aktivität mit vorteilhaften Ergebnissen in den erfassten Gesundheitsbereichen assoziiert ist. Da die vorliegenden Daten Querschnittsdaten sind, kann keine Antwort auf die Frage gefunden werden, ob mental gesündere Kinder mehr Sport machen oder ob der Sport zur Gesundheitsförderung beiträgt (Selektion und Sozialisationshypthesen).

Zur Forschungsfrage 5 Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede existieren in Bezug auf sportliche Aktivitäten und die mentale Gesundheit von Jugendlichen?

Daten zum Bewegungsverhalten und Sportvereinsmitgliedschaft

Weitere Auswertungen konnten zudem Unterschiede zwischen den Geschlechtern herausstellen (vgl. Tab. 25). Unter den wichtigsten Freizeitbeschäftigungen der

Tab. 24 Korrelationen zwischen Gesundheitsfaktoren und regelmäßiger sportlicher Aktivität ($N = 1978$)

Regelmäßige sportliche Aktivität	Kidscreen-10	Lebenszufriedenheit	Allg. Gesundheitszustand
Korrelationskoeffizient (r)	0,15**	0,15**	0,22**

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant

Tab. 25 Prozentuale Verteilung der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen Jugendlicher nach Geschlecht ($N = 1978$)

Mädchen	Jungen
1. Sich mit Freunden treffen (38,3 %)	1. Spielen an der Konsole, PC, Smartphone (62,1 %)
2. Fernsehen/Filme/Serien (32,8 %)	2. Sport machen (36,6 %)
3. Internet und Soziale Netzwerke (32,7 %)	3. Sich mit Freunden treffen (32,5 %)
4. Musik hören (29,3 %)	4. Fernsehen, Filme, Serien (27,8 %)
5. Sport machen (27,4 %)	5. Internet und Soziale Netzwerke (27,6 %)

Mädchen landet Sport machen (27,4 %) auf Platz 5 hinter den Kategorien Sich mit Freunden treffen (38,8 %), Fernsehen, Filme, Serien Videos streamen/anschauen (32,8 %), Internet und Soziale Netzwerke (32,7 %) und Musik hören (29,3 %). Für Jungen hingegen ist Sport machen mit 36,6 % nach dem Spielen an der Konsole, PC oder Smartphone (62,1 %) die zweitwichtigste Freizeitbeschäftigung.

Ferner zeigen die Ergebnisse, dass sich 63 % der Jungen als sportlich aktiv beschrieben, während dieser Anteil bei Mädchen mit 58 % etwas niedriger liegt. Betrachtet man die prozentuale Verteilung in Abhängigkeit vom Alter, wird deutlich, dass die regelmäßige sportliche Aktivität bei Jungen von 70 % im Alter von 13 Jahren auf 56 % im Alter von 17 Jahren sinkt. Bei Mädchen ist der Anteil im Alter von 13 Jahren mit 60 % deutlich geringer, bleibt jedoch über die Jahre hinweg konstanter und liegt im Alter von 17 Jahren bei 59,5 %. Mädchen im Alter von 15 Jahren gaben am seltensten an, sportlich aktiv zu sein, während dies Jungen im Alter von 17 Jahren berichteten (vgl. Abb. 12).

Männliche Teilnehmer machen im Durchschnitt an 3,55 ($SD = 1,46$) Tagen und 6,67 ($SD = 3,56$) Stunden pro Woche Sport, während Teilnehmerinnen an 3,18 ($SD = 1,39$) Tagen und 5,42 ($SD = 3,02$) Stunden sportlich aktiv sind (vgl. Tab. 26). Diese Unterschiede wurden sowohl für die Tage pro Woche ($p < 0,001$, $t(1182) = 4,40$, $Cohen's d = 0,26$) als auch für die Stunden pro Woche ($p < 0,001$, $t(1143) = 6,35$, $Cohen's d = 0,38$) mittels t-Tests überprüft und erwiesen sich als statistisch signifikant. Somit zeigen die Ergebnisse, dass es signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede gibt, wobei die Effekte als klein bis mittelgroß einzustufen ist.

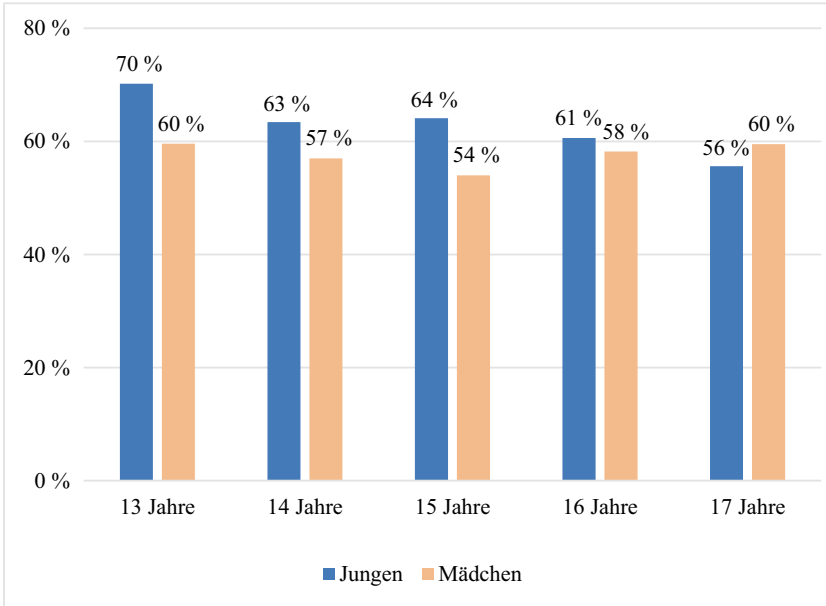


Abb. 12 Anteil regelmäßig sportlich aktiver Jugendlicher in Abhängigkeit von Geschlecht und Alter (*N*_{Weib.} = 953, *N*_{Männl.} = 1012)

Tab. 26 Vergleich der durchschnittlichen Tage und Stunden pro Woche, in der Mädchen und Jungen sportlich aktiv sind (*N* = 1146)

Sport in der Freizeit – Tage pro Woche				
		<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
<i>Tage pro Woche</i>	<i>Männlich</i>	612	3,55	1,46
	<i>Weiblich</i>	534	3,18	1,39
<i>Stunden pro Woche</i>	<i>Männlich</i>	612	6,67	3,56
	<i>Weiblich</i>	534	5,42	3,02

Bemerkung. *N* = Anzahl der Jugendlichen, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung

In den Mittelwerten des KidScreen-10 zeigen sich nur geringfügige Unterschiede zwischen Jungen (*MW* = 3,9, *SD* = 0,5) und Mädchen (*MW* = 3,8, *SD* = 0,5). Gleiches ist für die Lebenszufriedenheit (Jungen: *MW* = 3,2, *SD* = 0,5), Mädchen: *MW* = 3,1 *SD* = 0,6) und den allgemeinen Gesundheitszustand (Jungen: *MW* = 3,7, *SD* = 0,8), Mädchen: *MW* = 3,5, *SD* = 0,8) zu beobachten. Auffällig ist, dass Mädchen

Tab. 27 Geschlechtsspezifische Unterschiede in der gesundheitlichen Einschätzung bei Jugendlichen ($N = 1978$). Angaben in Prozent

		Jungen	Mädchen
Allg. Gesundheitszustand	weniger gut	2,5 %	4,7 %
	schlecht	0,5 %	0,6 %
Stress	oft	25 %	36,1 %
	sehr oft	3,2 %	4,4 %
Ermüdung/Erschöpfung	oft	23,6 %	36,9 %
	sehr oft	3,7 %	5,5 %
Sorgen	oft	22,8 %	34,9 %
	sehr oft	3 %	7,7 %

deutlich häufiger angeben, unter Stress, Ermüdung oder Sorgen zu leiden (vgl. Tab. 27). So äußerten 43 % der Mädchen, sich oft oder sehr oft Sorgen zu machen, während dies nur 26 % der Jungen angeben. Obwohl dieser Anteil bei den Jungen ebenfalls hoch ist, liegt er dennoch 17 Prozentpunkte unter dem der Mädchen.

6 Zusammenfassung und Implikationen

Die Move For Health-Studie untersucht die sportliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen sowie dessen Zusammenhang mit verschiedenen Faktoren der mentalen Gesundheit. Die Ergebnisse zeigen, dass ein signifikanter Anteil der befragten Eltern (75,9 %) angibt, dass ihre Kinder regelmäßig sportlich aktiv sind. Daraus folgt auch, dass fast ein Viertel der Kinder nicht regelmäßig Sport machen.

Die Ergebnisse zeigen weiterführend, dass die sportliche Aktivität mit zunehmendem Alter abzunehmen scheint, dieser Trend wird insbesondere im Jugendalter sichtbar. Anderen Studien stützen diese Ergebnisse (Burrmann, 2021). Trotz der Tatsache, dass Sport die dritthäufigste Freizeitbeschäftigung unter Jugendlichen ist, gaben nur ca. 60 % von ihnen an, in der Freizeit regelmäßig sportlich aktiv zu sein. Diese Diskrepanz deutet darauf hin, dass viele Jugendliche zwar Interesse an sportlichen Aktivitäten haben, diese jedoch nicht regelmäßig in ihren Alltag integrieren. Dies könnte auf zunehmende schulische Verpflichtungen, soziale Faktoren oder andere Freizeitpräferenzen zurückzuführen sein.

Regelmäßiges Sporttreiben sollte bereits in jungen Jahren gefördert werden. Schließlich werden in der Kindheit und Jugend Verhaltensmuster etabliert, die mit zunehmendem Alter oft schwer zu ändern sind (Krug et al., 2018). Eine gezielte Förderung von Sportaktivitäten in der frühen Lebensphase könnte daher entscheidend sein, um langfristige gesundheitliche und soziale Vorteile zu sichern und

junge Menschen zu einem aktiven Lebensstil zu ermutigen. Zusätzlich sollte die Politik Programme und Anreize entwickeln sowie Rahmenbedingungen schaffen, um sicherzustellen, dass sportliche Aktivitäten auch im späten Jugendalter, sowohl in der Schule als auch in der Freizeit, eine zentrale Rolle spielen und kontinuierlich integriert werden. Bei der Förderung sportlicher Aktivität im Kindes- und Jugendalter sollten auch Prädiktoren langfristigen Sporttreibens in den Blick genommen werden, wie beispielsweise die motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, das Selbstkonzept oder die Selbstwirksamkeit von Kindern und Jugendlichen.

Ferner zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede im Sport, wobei Jungen in neun der dreizehn Altersgruppen eine höhere sportliche Aktivität aufweisen und dem Sport eine größere Bedeutung beimessen als Mädchen. Die quantitativen Daten verdeutlichen zudem, dass männliche Jugendliche im Durchschnitt mehr Stunden pro Woche mit sportlichen Aktivitäten verbringen als weibliche Altersgleiche. Darüber hinaus werden auch Unterschiede im Hinblick auf die Sportvereinsmitgliedschaft deutlich: 46 % der Jungen sind in einem Sportverein aktiv, während dies nur auf 39 % der Mädchen zutrifft. Diese Differenzen könnten darauf hindeuten, dass Jungen möglicherweise häufiger zur Teilnahme an sportlichen Aktivitäten ermutigt werden, während bei Mädchen aufgrund bestehender sozialer Normen oder gesellschaftlicher Erwartungen dies nicht der Fall ist. Es sollte daher diskutiert werden, ob weibliche Personen angesichts solchen geschlechtsspezifischen Stereotypen tendenziell weniger umfangreich sportlich aktiv sind und ob Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung und zum Abbau traditioneller Geschlechterrollen und Barrieren erforderlich sind (Mutz & Burrmann, 2015). Die Daten legen nahe, dass besonders der Alltag von Mädchen und jungen Frauen sportlich aktiver gestaltet werden sollte und differenzierte Angebote entwickelt werden müssen, die sie zu mehr sportlicher Aktivität anregen.

Ein Ziel sollte es sein, sicherzustellen, dass Kinder und Jugendliche unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Kultur, sozioökonomischem Status oder Behinderung gleichwertigen Zugang zum Sport erhalten. Studien legen darüber hinaus nahe, dass insbesondere Interventionen, die mehrere Stakeholder einbeziehen (z. B. Eltern, Schule) und auf verschiedenen Ebenen ansetzen (z. B. Sport, Medienutzung, Ernährung) erfolgsversprechend sind (van Sluijs et al., 2021).

Im Hinblick auf die Ergebnisse zur mentalen Gesundheit wird deutlich, dass sowohl Eltern die Gesundheit ihrer Kinder als auch Jugendliche ihren eigenen Gesundheitszustand überwiegend als ausgezeichnet, sehr gut oder gut bewerteten. Dies legt nahe, dass im Allgemeinen ein hohes Maß an Gesundheit und Wohlbefinden wahrgenommen wird. Diese Einschätzung wird durch die Kidscreen-10-Werte bestätigt, die für Kinder ($M = 4,1$) und Jugendliche ($M = 3,9$) ein insgesamt positives Bild der gesundheitsbezogenen Lebensqualität zeigen.

Trotz der überwiegend guten Einschätzungen durch die Eltern und Jugendlichen zeigen die Analysen der Kidscreen-Einzelitems, dass bestimmte Gruppen in beiden Altersgruppen von psychischen Auffälligkeiten berichteten, wobei dieser Anteil bei Jugendlichen deutlich höher ist. Beispielsweise gaben einige Eltern an, dass ihre Kinder selten oder nie mit sich selbst zufrieden sind, während andere berichteten, dass ihre Kinder oft oder sehr oft Sorgen haben. Ähnlich belastete Gruppen werden auch unter den Jugendlichen identifiziert, die sowohl in Bezug auf die allgemeine Lebenszufriedenheit als auch auf die Zufriedenheit mit ihrer aktuellen Situation selten oder nie zufrieden sind. Diese Ergebnisse unterstreichen, dass trotz der insgesamt positiven Wahrnehmung der Gesundheit eine beträchtliche Anzahl von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Herausforderungen konfrontiert ist. Es ist erwähnenswert, dass diese Befunde die These einer „neuen Morbidität“ unterstützen könnten, die unter anderem eine erhöhte Identifikation mentaler Erkrankungen – auch in jungen Altersgruppen – postuliert (Ehlen et al., 2023).

Die Zukunftsängste und Belastungen, mit denen junge Generationen konfrontiert werden, benötigen jetzt mehr denn je Gehör und Unterstützung, insbesondere da viele befragte Jugendliche erhebliche mentale Belastungen wie Stress, Sorgen und Ermüdung erleben. Dabei zeigt sich, dass jugendliche Mädchen prozentual deutlich häufiger von diesen Belastungen betroffen sind als Jungen. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede könnten entweder darauf hindeuten, dass Mädchen tendenziell sensibler auf Belastungen reagieren oder diese bewusster wahrnehmen als Jungen und daher häufiger darüber berichten. Auch könnte die Sozialisation eine Rolle spielen, da Mädchen möglicherweise in ihrer Entwicklung eher ermutigt werden, über Belastungen zu sprechen, während Jungen vermittelt wird, diese zu unterdrücken oder als weniger bedeutsam wahrzunehmen. Darüber hinaus könnte es sein, dass höhere gesellschaftliche Erwartungen zu einem verstärkten Gefühl von Stress und Sorgen bei weiblichen Personen beitragen, was die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Wahrnehmung von Belastungen teilweise erklären könnte (Yoon et al., 2022).

Ferner ist anzumerken, dass die Einschätzung der Gesundheit nicht nur im Hinblick auf das Geschlecht variiert, sondern auch mit zunehmendem Alter tendenziell abnimmt. Diese Entwicklung könnte sowohl durch zunehmende Anforderungen und Belastungen als auch durch die Vielfalt physischer, emotionaler, sozialer und kognitiver Veränderungen während der Pubertät beeinflusst sein, was mit aktuellen Erkenntnissen zur Entwicklung von jungen Menschen übereinstimmt (Heinen et al., 2022; Lerner & Steinberg, 2010). Hierbei sollte jedoch auch berücksichtigt werden, dass die Daten auf der Selbstbeurteilung der Jugendlichen basieren und nicht auf den Auskünften der Eltern, wie es bei den Kindern der Fall ist, was ebenfalls dazu beitragen könnte, dass die Ergebnisse unterschiedlich ausfallen. Schließ-

lich wird das Antwortverhalten zu Gesundheitsthemen besonders durch sozial erwünschtes Verhalten beeinflusst.

Kontrastiert man die subjektive Einschätzung der allgemeinen Gesundheit mit dem Vorhandensein psychischer Belastungen wie Stress, Ermüdung oder Sorgen, zeigen die Daten eine gewisse Paradoxie. 30 bis 35 % der Jugendlichen gaben an, oft oder sehr oft unter Sorgen, Ermüdung und Stress zu leiden, während zugleich 96 % von ihnen ihren Gesundheitszustand als ausgezeichnet, sehr gut oder gut einschätzten. Diese Gegensätzlichkeit könnte darauf hindeuten, dass die Befragten dazu neigen, den allgemeinen Gesundheitszustand auf Basis der physischen Gesundheit zu bewerten. Es ist auch denkbar, dass eine potenzielle Stigmatisierung psychischer Probleme dazu führt, dass diese Aspekte bei der Selbsteinschätzung der Gesundheit unzureichend berücksichtigt werden (Finzen, 2013). Ähnliche Beobachtungen lassen sich auch in anderen Gesundheitsstudien finden. So zeigte beispielsweise 2018 die KiGGS-Studie, dass ungefähr jede*r sechste Jugendliche psychische Auffälligkeiten² aufwies und gleichzeitig 96 % aller Befragten ihren Gesundheitszustand als sehr gut oder gut beurteilten (Poethko-Müller et al., 2018; Klipker et al., 2018).

Setzt man die Ergebnisse der sportlichen Aktivität und Gesundheit in Zusammenhang, zeigen sich tendenziell bessere Bewertungen des allgemeinen Gesundheitszustands und der Lebenszufriedenheit bei Kindern und Jugendlichen, die regelmäßig Sport treiben. Gleichzeitig scheinen psycho-soziale Belastungen geringer auszufallen. Die Lebenszufriedenheit korreliert ebenfalls positiv mit regelmäßiger sportlicher Aktivität. Diese Zusammenhänge lassen sich auch bei Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren finden. Sportlich aktive Jugendliche gaben seltener einen schlechteren Gesundheitszustand oder geringe Lebenszufriedenheit an.

In diesem Zusammenhang ist es jedoch wichtig, die Selektions- und Sozialisationshypothesen zu berücksichtigen, da sie unterschiedliche Kausalitätsannahmen für den Zusammenhang zwischen sportlicher Aktivität und mentaler Gesundheit postulieren. Die vorhandenen Querschnittsdaten erlauben es nicht, eindeutig zu bestimmen, ob Kinder und Jugendliche, die bereits ein gesundheitsbewusstes Verhalten aufweisen und möglicherweise gesünder sind, häufiger sportlich aktiv sind oder einem Sportverein beitreten (Selektionshypothese). Alternativ könnte der Sport selbst sowie das soziale Umfeld innerhalb des Sportvereins eine Rolle in der Förderung dieser positiven Entwicklungen im Kindes- und Jugendalter spielen (Sozialisationshypothese). Welche Wirkrichtung gilt, muss längsschnittlich abgesichert werden.

²Psychische Auffälligkeiten wurden in KiGGS mithilfe des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) erfasst.

Dennoch liefert die Move For Health Studie zum ersten Mal seit mehr als zehn Jahren differenzierte, deutschlandweit repräsentative Daten zu Sport und Gesundheit im Kindes- und Jugendalter, in denen die unterschiedlichen Aspekte sportlicher Aktivität detailliert berücksichtigt werden. Sie untermauern frühere Erkenntnisse, wie jene der COPSY-Studie, die vor und während der Coronapandemie die Risiken für ein gesundes Aufwachsen empirisch beleuchtet haben und unterstreichen den dringenden Handlungsbedarf, die mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Regelmäßige sportliche Betätigung könnte dabei eine Maßnahme sein, ein gesundes Aufwachsen zu fördern.

Die Ergebnisse weisen zudem auf spezifische Gruppen hin, die besonders vulnerabel sind, darunter z. B. Mädchen, älterer Jugendliche, aber auch Menschen mit Förderbedarf und Personen aus finanziell und bildungsschwachen Familien (ausführlicher in Henning et al., 2024). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass gesellschaftliche Modernisierungs- und Individualisierungstendenzen sowie globale Krisen wie die Coronapandemie zu veränderten Lebensbedingungen führen und das Aufwachsen junger Menschen zunehmend dynamischer und zugleich risikobehafteter gestalten. Diese veränderten Lebenswelten erfordern eine erhöhte Aufmerksamkeit und eine multidimensionale Betrachtung, um die komplexen Wechselwirkungen zu verstehen, die das Wohlbefinden und die Gesundheit von jungen Menschen beeinflussen.

Längsschnittdaten sind folglich nötig, um langfristige Trends zu identifizieren. Im Rahmen einer zweiten Befragung, Move For Health 2.0, wurden im Sommer 2024 fortlaufend Daten erhoben, sodass seit Ende des Jahres 2024 längsschnittliche Daten zur Verfügung stehen.

Des Weiteren ist zu beachten, dass das Aufwachsen und die mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst werden, die über das Sportverhalten hinausgehen. Soziale und strukturelle Faktoren wie familiäre Unterstützung, Bildungsniveau der Eltern, sozioökonomischer Status und Zugang zu Gesundheitsversorgung spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Während diese Faktoren im vorliegenden Kapitel nicht im Mittelpunkt der Analysen stehen, werden sie in Kap. „[Sport und Sportvereine aus der Sicht sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher – eine Synthese quantitativer und qualitativer Befunde](#)“ dieses Buches sowie in anderen Veröffentlichungen rund um die Move For Health-Studie umfassend behandelt und analysiert.

Im Hinblick auf zukünftige Forschung ist wichtig, dass sowohl individuelle als auch strukturelle Aspekte berücksichtigt werden und neue Perspektiven hinsichtlich der Gestaltung von Interventionsprogrammen entstehen, die darauf abzielen die langfristige Gesundheit jüngerer Generationen sicherzustellen. Die hierfür als Fundament von Interventionen notwendigen Daten liefert die Move For Health Studie in einem umfassenden Maß.

Stakeholder wie politische Entscheidungsträger*innen, Sport- und Bildungseinrichtungen und Gesundheitsdienstleister*innen sind nun aufgefordert, aktiv in den Dialog zu gehen, um zielgerichtet Interventionen zu entwickeln, die den Bedürfnissen und Anforderungen junger Menschen gerecht werden. Interventionen zur Förderung von Bewegung und Sport sollten wissenschaftlich begleitet werden, um diese im Hinblick auf die Durchführbarkeit und Effektivität zu evaluieren. Darüber hinaus ist es zentral, ein regelmäßiges Sport- und Gesundheitsmonitoring durchzuführen, um a) Entwicklungen nachzuvollziehen und b) verlässliche, längsschnittliche Daten zu erhalten, auf deren Basis gezielt Interventionsmaßnahmen abgeleitet werden können. Die vorliegenden Daten liefern hierfür einen ersten notwendigen Schritt, auf dem nun aufgebaut werden muss.

Literatur

- Ahn, S., & Fedewa, A. L. (2011). A meta-analysis of the relationship between children's physical activity and mental health. *Journal of Pediatric Psychology*, 36(4), 385–397. <https://doi.org/10.1093/jpepsy/jsq107>
- Bründel, H., & Hurrelmann, K. (2017). *Kindheit heute. Lebenswelten der jungen Generation*. Beltz.
- Burrmann, U. (2021). Zur sozialen Integration von Heranwachsenden mit Migrationsgeschichte im vereinsorganisierten Kinder- und Jugendsport. In N. Neuber (Hrsg.), *Kinder- und Jugendsportforschung in Deutschland – Bilanz und Perspektive, Bildung und Sport* (S. 33–60). Springer Nature.
- Burrmann, U., & Konowalczyk, S. (2020). *Prosoziale Werte und Werthaltungen im Sport. Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht*. Hofmann.
- Burrmann, U., Dreiskämper, D., & Henning, L. (2024). Sport von Jugendlichen in der Freizeit vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Trends. *Forum Kind Jugend Sport*, 5, 105–120. <https://doi.org/10.1007/s43594-024-00132-4>
- De Bruin, A., Picavet, H. S., & Nossikov, A. (1996). Health interview surveys. Towards international harmonization of methods and instruments. *WHO regional publications. European series*, 58, i–xiii, 1–161.
- Dreiskämper, D., Burrmann, U., Kehne, M., Neuber, N., Rulofs, B., Süßenbach, J., Voigts, G., & Henning, L. (2023). *Sport und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen – Ausgewählte Ergebnisse aus dem Move For Health Projekt*. Agentur ONE8Y. Abgerufen am 28. Januar 2025 von https://static-dsj-de.s3.amazonaws.com/Publikationen/PDF/MOVE_FOR_HEALTH_Wissenschaftliche_Broschuere_Ergebnisse_A4_Digital.pdf
- Ehlen, S., Henning, L., Rehaag, R. et al. (2023). Kindergesundheit in sozioökonomisch benachteiligten Stadtquartieren – eine Strukturgleichungsmodellierung. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 18, 576–588. <https://doi.org/10.1007/s11553-022-00992-8>
- Eime, R. M., Young, J. A., Harvey, J. T., Charity, M. J., & Payne, W. R. (2013). A systematic review of the psychological and social benefits of participation in sport for children and

- adolescents: Informing development of a conceptual model of health through sport. *The International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, 10. <https://doi.org/10.1186/1479-5868-10-98>
- Eschenbeck, H., & Knauf, R.-K. (2018). Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 23–50). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-55792-1_2
- Finzen, A. (2013). *Stigma psychische Krankheit: Zum Umgang mit Vorurteilen, Schulzuweisungen und Diskriminierungen*. Psychiatrie Verlag/Imprint BALANCE buch+ medien verlag.
- Fuchs, R., & Schwarzer, R. (1994). Selbstwirksamkeit zur sportlichen Aktivität: Reliabilität und Validität eines neuen Messinstruments. *Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologie*, 15(3), 141–154.
- Grgic, M., & Züchner, I. (Hrsg.). (2013). *Medien, Kultur und Sport: Was Kinder und Jugendliche machen und ihnen wichtig ist. Die MediKuS-Studie* (1. Aufl.). Beltz Juventa.
- Heinen, A., Samuel, R., Vögele, C., & Willems, H. (2022). *Wohlbefinden und Gesundheit im Jugendalter: Theoretische Perspektiven, empirische Befunde und Praxisansätze* (1. Aufl.). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-35744-3>
- Henning, L., Burmann, U., Göttlich, E., & Dreiskämper, D. (2024). Prädiktoren von regelmäßiger sportlicher Aktivität, Sportvereinsmitgliedschaft und mentaler Gesundheit von Jugendlichen – Ergebnisse der für Deutschland repräsentativen Move For Health Studie. Forum Kinder- und Jugendsport. <https://doi.org/10.1007/s43594-024-00133-3>
- Imboden, C., Claussen, M. C., Seifritz, E., & Gerber, M. (2022). Die Bedeutung von körperlicher Aktivität für die psychische Gesundheit. *Praxis*, 110, 186–191. <https://doi.org/10.1024/1661-8157/a003831>
- Klipker, K., Baumgarten, F., Göbel, K., Lampert, T., & Hölling, H [Heike]. (2018). Psychische Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGs Welle 2 und Trends. *Journal of Health Monitoring*, 3(3). <https://doi.org/10.17886/RKI-GBE-2018-077>
- Kohake, K., Henning, L., Dahl, S., Neuber, N., & Dreiskämper, D. (in revision). Associations between physical activity and health-related factors in childhood and adolescence during COVID-19 pandemic: A systematic review.
- Krug, S., Finger, J. D., Lange, C., Richter, A., & Mensink, G. B. M. (2018). Sport- und Ernährungsverhalten bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGs Welle 2 und Trends. *Journal of Health Monitoring*, 3(3). <https://doi.org/10.17886/RKI-GBE-2018-065>
- Lees, C., & Hopkins, J. (2013). Effect of aerobic exercise on cognition, academic achievement, and psychosocial function in children: A systematic review of randomized control trials. *Preventing Chronic Disease*, 10, E174. <https://doi.org/10.5888/pcd10.130010>
- Lerner, R. M., & Steinberg, L. D. (Hrsg.). (2010). *Handbook of adolescent psychology* (2. Aufl.). Wiley. <https://doi.org/10.1002/9780471726746>
- Luhmann, M. (2021). *Einsamkeit – erkennen, evaluieren und entschlossen entgegentreten: Schriftliche Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung*. Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Deutscher Bundestag.
- Malm, C., Jakobsson, J., & Isaksson, A. (2019). Physical activity and sports-real health benefits: A review with insight into the public health of Sweden. *Sports*, 7(5). <https://doi.org/10.3390/sports7050127>

- Mutz, M., & Burrmann, U. (2015). Geschlechtertypische Rollenerwartungen und die Mitgliedschaft im Sportverein. In U. Burrmann, M. Mutz, & U. Zender (Hrsg.), *Jugend, Migration und Sport*. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06397-9_6
- National Research Council & Institute of Medicine (US). (2004). *Children's Health, the Nation's Wealth: Assessing and Improving Child Health*. National Academies Press (US). <https://doi.org/10.17226/10886>
- Neuber, N. (2022). Kinder- und Jugendsport „nach“ Corona. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 3, 7–12. <https://doi.org/10.1007/s43594-022-00057-w>
- Poethko-Müller, C., Kuntz, B., Lampert, T., & Neuhauser, H. (2018). Die allgemeine Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. *Journal of Health Monitoring*, 3(1). <https://doi.org/10.17886/RKI-GBE-2018-004>
- Ravens-Sieberer, U., & Kidscreen Group Europe. (2006). *The Kidscreen questionnaires: Quality of life questionnaires for children and adolescents; handbook*. Pabst Science.
- Richter, M., Bohn, V., & Lampert, T. (2011). Kinder und Jugendliche: Die Gesundheit der heranwachsenden Generation. In T. Schott & C. Hornberg (Hrsg.), *Die Gesellschaft und ihre Gesundheit* (S. 489–508). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92790-9_27
- Rütten, A., & Pfeifer, K. (Hrsg.). (2017). *Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung: Sonderheft 03. Nationale Empfehlungen für Bewegung und Bewegungsförderung* (Auflage 1.2.06.17). Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Schienkiewitz, A., Brettschneider, A.-K., Damerow, S., & Schaffrath Rosario, A. (2018). Übergewicht und Adipositas im Kindes- und Jugendalter in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. *Journal of Health Monitoring*, 3(1). <https://doi.org/10.17886/RKI-GBE-2018-005.2>
- Schmidt, M., & Conzelmann, A. (2011). Selbstkonzeptförderung im Sportunterricht. *Sportwissenschaft*, 41(3), 190–201. <https://doi.org/10.1007/s12662-011-0195-7>
- Schmidt, S. C. E., Burchartz, A., Kolb, S., Niessner, C., Oriwol, D., Hanssen-Doose, A., Worth, A., & Woll, A. (2021). Zur Situation der körperlich-sportlichen Aktivität von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19 Pandemie in Deutschland: Die Motorik-Modul Studie (MoMo). KIT Scientific Working Papers.
- van Sluijs, E. M. F., Ekelund, U., Crochemore-Silva, I., Guthold, R., Ha, A., Lubans, D., Oyeyemi, A. L., Ding, D., & Katzmarzyk, P. T. (2021). Physical activity behaviours in adolescence: Current evidence and opportunities for intervention. *The Lancet*, 398(10298), 429–442.
- Sonstroem, R., & Morgan, W. P. (1989). Exercise and self-esteem: rational and model. *Medicine and Science in Sports and Exercise*, 21, 329–337.
- Stiller, J., & Alfermann, D. (2005). Selbstkonzept im Sport. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 12, 119–126. <https://doi.org/10.1026/1612-5010.12.4.119>
- Sudeck, G., & Thiel, A. (2020). Sport, Wohlbefinden und psychische Gesundheit. In J. Schüler, M. Wegner, & H. Plessner (Hrsg.), *Sportpsychologie* (S. 551–579). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-56802-6_24
- Thole, W. (2023). Aufwachsen. *Sozial Extra*, 47(3), 120–125. <https://doi.org/10.1007/s12054-023-00596-2>
- Tiemann, M. (2020). Bewegung und körperlich-sportliche Aktivität – ein wichtiges Feld der Prävention und Gesundheitsförderung. In M. Tiemann & M. Mohokum (Hrsg.) *Prävention und Gesundheitsförderung. Springer Reference Pflege – Therapie – Gesundheit* (S. 1–14). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-55793-8_76-1

- United Nations. (2015). *The 2030 Agenda for Sustainable Development*. <https://sdgs.un.org/goals/goal3>
- Walper, S., Reim, J., Schunke, A., Berngruber, A., & Alt, P. (2021). Kurzbericht. Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise. Deutsches Jugendinstitut. Abgerufen am 28. Januar 2025 von https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2021/2021-05-21_Walper%20et%20al_2021_Die%20Situation%20Jugendlicher%20in%20der%20Corona-krise_1205%20%28003%29.pdf
- Wang, X., Cai, Z. D., Jiang, W. T., Fang, Y. Y., Sun, W. X., & Wang, X. (2022). Systematic review and meta-analysis of the effects of exercise on depression in adolescents. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, 16(1), 16. <https://doi.org/10.1186/s13034-022-00453-2>
- White, R. L., Babic, M. J., Parker, P. D., Lubans, D. R., Astell-Burt, T., & Lonsdale, C. (2017). Domain-specific physical activity and mental health: A meta-analysis. *American Journal of Preventive Medicine*, 52(5), 653–666. <https://doi.org/10.1016/j.amepre.2016.12.008>
- Witte, J., Zeitler, A., & Diekmannshemke, J. (2023). DAK-Kinder- und Jugendreport 2023: Sonderanalyse für die Jahre 2018–2022 – Stationäre Behandlung psychischer Erkrankungen. Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK). <https://caas.content.dak.de/caas/v1/media/27568/data/5b0387cd24815b7b4200773f4d9912dd/kinder-und-jugend-report-2022-studie.pdf>. Zugegriffen am 28.01.2025.
- Witte, M. D., Schmitt, C., & Niekrenz, Y. (2021). Jugendliche. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwänenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 375–386). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6_23
- World Health Organization. (2020). *Basic documents* (49. Aufl.). World Health Organization.
- Yoon, Y., Eisenstadt, M., Lereya, S. T., & Deighton, J. (2022). Gender difference in the change of adolescents' mental health and subjective wellbeing trajectories. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 32, 1569–1578. <https://doi.org/10.1007/s00787-022-01961-4>

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Der Sport(verein) als attraktive Lebenswelt im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen

Ulrike Burrmann, Pina Li Süß, Olivia Wegner,
Eva Göttlich, Lena Henning und Dennis Dreiskämper

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	56
2	Zum Freizeitverhalten junger Menschen	57
3	Zu den Sportengagements von Kindern und Jugendlichen	63
4	Zu den „Stubenhockern“ unter den Kindern und Jugendlichen	72
5	Zu den Sportvereinsengagements von Kindern und Jugendlichen	83
6	Zusammenfassende Diskussion und erste Implikationen	94
	Literatur	97

U. Burrmann (✉) · P. L. Süß · O. Wegner
Institut für Sportwissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland
E-Mail: ulrike.burrmann@hu-berlin.de; pina.li.suess@hu-berlin.de;
olivia.wegner@hu-berlin.de

E. Göttlich · L. Henning
Institut für Sportwissenschaft, Uni Münster, Münster, Deutschland
E-Mail: eva.goettlich@uni-muenster.de; lena.henning@uni-muenster.de

D. Dreiskämper
Institut für Sport und Sportwissenschaft, TU Dortmund, Dortmund, Deutschland
E-Mail: dennis.dreiskaemper@tu-dortmund.de

© Der/die Autor(en) 2025

D. Dreiskämper et al. (Hrsg.), *Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland*, Bildung und Sport 35,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-47017-3_3

1 Einleitung

Ziel des zweiten Themenbereichs „Der Sport(verein) als attraktive Lebenswelt im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen“ im Rahmen der Move For Health Studie war es zum einen, zu untersuchen, welche Sportaktivitäten Kinder und Jugendliche in welchen Settings ausüben und welche Angebote sie aus welchen Gründen wahrnehmen bzw. nicht wahrnehmen. Dabei wird insbesondere die Rolle des Sportvereins beleuchtet. Es ging zum zweiten unter der Perspektive einer Sozialisation zum Sport um die Frage, welche jungen Menschen den Zugang zu bestimmten Sportsettings finden und welche Zugangsbarrieren wahrgenommen werden. In diesem Kontext wird auch eruiert, welche Veränderungen/Trends sich andeuten. Unter der Perspektive einer Sozialisation im und durch Sport wurde zum dritten analysiert, inwieweit sich sportlich aktive Jugendliche von sportlich wenig aktiven Altersgleichen in der sportbezogenen Selbstwirksamkeit unterscheiden. Auf Zusammenhänge zwischen Sport(vereins)engagements und gesundheitlichen Parametern wurde bereits im Kap. „[Sportliche Aktivität und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen](#)“ von Göttlich et al. (in diesem Band) eingegangen. Grundlage für dieses Kapitel bilden die quantitativen Erhebungen bei Eltern von Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren und Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren sowie den Jugendlichen selbst (vgl. Kap. „[Die Studie – Design, Stichprobe und Methode](#)“ von Dreiskämper et al., in diesem Band). Wie im vorherigen Kapitel bereits einschränkend vermerkt, können aufgrund des querschnittlichen Designs nur Zusammenhänge und keine Kausalitäten geprüft werden.

Zugrunde gelegt wird ein weiter Sportbegriff, der sowohl leistungsbezogenen, regelgeleiteten Wettkampfsport in institutionalisierten Sportarten als auch unterschiedliche Bewegungsformen und Sinnperspektiven umfasst (Bindel et al., 2018). Letztlich wird in den Antworten das subjektive Sportverständnis der befragten Eltern von Kindern und der Jugendlichen selbst abgebildet, wenn sie beispielsweise danach gefragt werden, ob die Kinder bzw. die Jugendlichen in der Freizeit regelmäßig Sport treiben (Burrmann, 2007).

In den nachfolgenden Unterkapiteln wird in einem ersten Schritt der bisherige Forschungsstand skizziert und Forschungsfragen abgeleitet. In einem zweiten Schritt werden quantitative Daten der Befragung zu Kindern und von Jugendlichen dargelegt und diskutiert. Kurze Informationen zu den Teilstichproben sowie zugrunde liegenden Items bzw. Skalen und ggf. eingesetzten statistischen Verfahren zur Prüfung von Unterschieden oder Zusammenhängen werden in den

entsprechenden Ergebniskapiteln wiedergegeben.¹ Das Kapitel endet mit einer zusammenfassenden Diskussion und ersten praktischen Implikationen.

2 Zum Freizeitverhalten junger Menschen

2.1 Bisheriger Forschungsstand und Fragestellungen

Individualisierung, Pluralisierung und Ausdifferenzierung werden seit mehr als 20 Jahren herangezogen, wenn Freizeitwelten von Kindern und Jugendlichen in den Blick genommen werden (Thole, 2002; Lochner, 2018). Junge Menschen gestalten ihre Freizeit vielfältig und können zwischen zahlreichen Optionen wählen. Dies betrifft Freizeitaktivitäten allgemein, aber auch im Speziellen Spiel-, Sport- und Bewegungsaktivitäten. Sportarten und Bewegungsformen sowie Kontexte, in denen (auch) Sport im weitesten Sinne getrieben werden kann, haben sich weiter ausdifferenziert und immer mehr (junge) Menschen nehmen diese Möglichkeiten auch wahr.

Trotz aller Heterogenität der Interessen werden einige Freizeitaktivitäten von jungen Menschen besonders häufig genannt. Dazu gehören das Treffen und Zusammensein mit Freunden, Musik hören und das Surfen im Internet, aber auch das Sporttreiben (Lochner, 2018). In der MediKuS-Studie gaben immerhin 80 % der Kinder und Jugendlichen an, sportlich aktiv zu sein (Grgic & Züchner, 2013).

Unterschiede in den Aktivitätsmustern von Jugendlichen finden sich in verschiedenen Kategorisierungen von „Jugendtypen“ wieder. In der Shell-Jugendstudie wird beispielsweise zwischen „geselligen Jugendlichen“, „engagierten Jugendlichen“, „Medienfreaks“ und einer „kreativen Freizeitelite“ unterschieden (Leven & Schneekloth, 2015). Eine ähnliche Differenzierung findet sich bei Haring (2011), der allerdings mit den „eingeschränkten Freizeitgestaltern“ auf eine Gruppe junger Menschen hindeutet, die stärker in familiäre Pflichten eingebunden sind und mehr Zeit für schulische Angelegenheiten nutzen, sodass weniger Zeit für Hobbies zur Verfügung steht. Hier wird deutlich, dass Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit nur innerhalb bestimmter Handlungsspielräume möglich sind. Kostenintensive Freizeitbeschäftigungen mögen zwar allen (jungen) Menschen prinzipiell offenstehen, können aber nur von jenen genutzt werden, die über

¹Für ausführliche Angaben zum methodischen Vorgehen sei auf das Kap. „Die Studie – Design, Stichprobe und Methode“ verwiesen.

die entsprechenden finanziellen Ressourcen verfügen. Die Freizeitgestaltung und Partizipation von Kindern und Jugendlichen stehen somit in enger Verbindung zu den ökonomischen Ressourcen ihrer Familien (Thole & Hölich, 2014).

Zudem deuten Zeitbudgetstudien darauf hin, dass jungen Menschen auch im Durchschnitt etwas weniger disponible Zeit zur Verfügung steht als noch vor 20 Jahren. Im Jahr 2022 verwendeten 10- bis 17-Jährige im Durchschnitt etwas mehr Zeit für ihre schulischen und beruflichen Qualifikationen und etwas weniger Zeit für ihre Hobbies als in den Jahren 2001/2002 (Statistisches Bundesamt, 2022). Dieser Befund könnte mit der Scholarisierung von Freizeit (Soremski & Stecher, 2021) zusammenhängen. Die Ausweitung der Schule begann – so Fölling-Albers, 2000 – mit den Bildungsreformen der 1960er-Jahre, die u. a. eine Verlängerung der Schulpflicht zur Folge hatten und zu mehr Chancengleichheit führen sollten. Die Schulen übernahmen obendrein vermehrt auch (Erziehungs-)Aufgaben, wie beispielsweise die Übernahme von Funktionen für das informelle soziale und kulturelle Leben der Peers, sodass auch von einer Entscholarisierung der Schule gesprochen wird. Parallel dazu fand eine Scholarisierung der Freizeit statt, denn immer mehr junge Menschen erwerben zunehmend (kompetitiv) Bildungszertifikate außerhalb der Schule (Zinnecker, 2008). Nach Soremski und Stecher (2021) lässt sich der Trend zur „verschulten“ Freizeit festmachen „(a) an einem höheren Stellenwert organisierter Freizeit und (b) an der vermehrten Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten von Jugendlichen, (c) an steigenden Teilnahmezahlen an Nachhilfeangeboten und (d) am höheren Zeitbudget, welches junge Menschen für das Lernen in der Freizeit aufwenden“ (Burrmann et al., 2024, S. 107).

Spätestens mit der Einführung des PC und Internets in den 1990er-Jahren wird auch die Freizeit junger Menschen vom „Megatrend Digitalisierung“ (Walper, 2021; vgl. bereits Charlton & Neumann-Braun, 1992) beeinflusst. Als mögliche positive Auswirkungen einer intensiven Nutzung digitaler und sozialer Medien werden von Thulin und Vilhelmson (2019) die Erleichterung sozialer Interaktion, die Förderung sofortiger Kontakte über sozio-geografische Entfernungen und Grenzen hinweg, die Erweiterung der Informationssuche und des räumlichen Horizonts sowie die Bereicherung an Unterhaltungsmöglichkeiten genannt. Ein inaktiver Lebensstil inklusive Bewegungsmangel, Einsamkeit und Isolation oder psychische Störungen im Zusammenhang mit übermäßiger Internetnutzung und -abhängigkeit werden als negative Auswirkungen beschrieben (Thulin & Vilhelmson, 2019).

Die Ausweitung der Schule und die zunehmende Digitalisierung werden im Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung als Gründe angeführt (BMFSFJ, 2017), warum der Kinder- und Jugendarbeit die Rolle einer dritten oder vierten

Sozialisationsinstanz weniger selbstverständlich zugestanden wird als noch vor einigen Jahren. Krotz (2017, S. 31) merkt bzgl. der Mediennutzung an, dass die „Jugendlichen heute bestimmte Teile ihres Alltags und ihrer sozialen Beziehungen ins Netz ausgelagert haben, damit also zum Teil im Netz leben, was sie einerseits zunehmender Beeinflussung zugänglich macht, andererseits aber auch vielfältige neue Ausdrucksformen, Erlebnisse und Erfahrungen ermöglicht – und all das gilt, wenn auch langsamer und manchmal nicht so weitgehend, ebenso für die Erwachsenen und deren lebenslangen Sozialisationsprozesse. Umgekehrt gilt aber auch, dass die Medien zunehmend zu einem Teil des Körpers der Menschen werden, insofern ihre als körperlich verstandenen Wahrnehmungen und Handlungsweisen immer direkter an die Medien gebunden sind und diese so quasi in den Körper hineinwachsen, wie der Umgang mit dem Smartphone, die Googlebrille, tief eingesteckte Ohrhörer oder die zunehmende körperliche Selbstvermessung zeigen“.

Basierend auf dem skizzierten Hintergrund wird in diesem Unterkapitel zum einen die Frage aufgenommen, welche Relevanz v. a. sportliche und mediale Freizeitaktivitäten für junge Menschen nach der Pandemie im Jahr 2023 haben. Zählt Sport nach wie vor zu den wichtigsten Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen? Zum zweiten wird die Frage verfolgt, welche Unterschiede sich im Freizeitverhalten von jungen Menschen in Abhängigkeit von sozialstrukturellen Merkmalen beobachten lassen, wobei exemplarisch auf Gender, Alter und das Angewiesensein der Familie auf staatliche Leistungen eingegangen wird.

2.2 Daten zu den wichtigsten Freizeitaktivitäten Jugendlicher²

Wie bereits in Kap. „Sportliche Aktivität und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen“ von Göttlich et al. (in diesem Band) dargestellt, gehören für ein Drittel bis ein Viertel der 13- bis 17-Jährigen Videospiele spielen, Filme streamen, Internet und Musikhören zu den drei wichtigsten Freizeitbeschäftigungen. Rang 1 nimmt „an der Spielkonsole, am PC oder Smartphone spielen“ ein, gefolgt von „Sportmachen“ (Rang 2) und „sich mit Leuten treffen“ (Rang 3).

Die Bedeutung von Freizeitbeschäftigungen variiert u. a. mit Gender, Alter und auch mit dem Angewiesensein auf staatliche Unterstützungsleistungen (vgl. Tab. 1). Videospiele spielen und Sportveranstaltungen besuchen bzw. anschauen ist für Jun-

²Da Kinder über ihre Eltern befragt wurden, wurde auf die Frage nach der Relevanz von Freizeitaktivitäten verzichtet.

Tab. 1 Freizeitaktivitäten der Jugendlichen ($N = 1978$). Angaben in Prozent

	Gender			Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung
	gesamt	Jungen	Mädchen	Divers (N = 12)	13–14	
Freizeitaktivitäten						
An der Spielkonsole, am PC oder am Smartphone spielen ^a	41	62	20	23	44	43
Sich mit Leuten treffen ^b	35	32,5	38	25	28	28
Sport machen ^{a, c}	32	37	27	8	34,5	22
Fernsehen, Filme, Serien, Videos streamen/anschauen	30	28	33	46	30	29
Internet und Soziale Netzwerke	30	28	33	8	27,5	31
Nichts tun, Chillen	20,5	21	20	15	24	20
Etwas mit der Familie unternehmen	22	23	21	8	24	28
Bücher/Zeitschriften lesen (auch online) ^a	13	8	19	17	13	14
Shoppen, sich neue Sachen kaufen ^a	7,5	3	13	0	10	8
Ein Instrument spielen ^c	7,5	7	8	0	8	1
Etwas Kreatives, Künstlerisches machen ^a	9	3	16	42	11	9
Sportveranstaltungen besuchen/Sport schauen ^a	6	7,5	4	0	4	4
Sich in einem Projekt/einer Initiative/einem Verein engagieren	4	4	4	25	5	3
In Clubs oder zu Partys gehen ^b	3	2,5	3	0	0,4	4
Ins Restaurant oder Café gehen	2	1	2,5	25	1	3

Frage: Welchen Aktivitäten/Hobbies gehst du in der Freizeit nach? Gib bitte die drei wichtigsten an. Signifikante Unterschiede mittels t -Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,003$: ^azwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen, ^bjüngeren und älteren Jugendlichen, ^cJugendliche aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

Aufgrund der geringen Anzahl an Jugendlichen, die sich als „divers“ einordnen, werden die Daten deskriptiv berichtet, inferenzstatistische Berechnungen werden allerdings ohne Berücksichtigung dieser Kategorie durchgeführt. Die Bonferroni Korrektur wird angewendet, um der Alphafehlerkumulierung entgegenzuwirken.

gen relevanter als für Mädchen. Für mehr Mädchen ist es wichtiger, Shoppen zu gehen und künstlerischen, kreativen Aktivitäten nachzugehen, als für Jungen. Filme und Serien streamen, kreative und künstlerischen Hobbies nachgehen und sich in verschiedenen Projekten zu engagieren, wird verstärkt von Jugendlichen angegeben, die sich als „divers“ kategorisieren. Sich mit anderen Leuten treffen und auf Partys gehen ist für 15- bis 17-Jährige wichtiger als für 13- und 14-Jährige. Junge Menschen, deren Familien auf staatliche Unterstützungsleistungen angewiesen sind, differieren in der Priorisierung von Freizeitaktivitäten indes kaum von den Altersgleichen, die nicht auf entsprechende staatliche Unterstützung angewiesen sind. Ersteren ist ein Instrument zu spielen weniger wichtig als Letzteren.

Neben den genannten sozialstrukturellen Merkmalen werden Freizeit- und Sportengagements u. a. auch durch die Besonderheiten des ländlichen Lebensraums mit strukturiert, wenngleich sich auch hier nur wenige Unterschiede in der *Relevanz* von Freizeitaktivitäten ermitteln lassen. Gemeinsame Unternehmungen mit der Familie gehören für mehr junge Menschen aus strukturschwachen ländlichen Räumen zu den wichtigsten Freizeitaktivitäten, während Shoppen gehen für sie eine geringere Relevanz besitzt als für Altersgleiche aus strukturstarken ländlichen oder urbanen Räumen. Jugendliche aus v. a. strukturstarken ländlichen Räumen priorisieren ein freiwilliges Engagement stärker als Jugendliche in der Stadt (ausführlicher in Burrmann et al., 2025).

Mittels k-means Clusteranalyse konnten fünf Freizeittypen identifiziert werden.³ Zum Typ 1 „Gesellige“ gehören 597 Jugendliche, die als eine der drei wichtigsten Freizeitaktivitäten „sich mit Freunden treffen“ angeben. Restaurantbesuche und Shoppen gehen, werden ebenfalls häufiger genannt als in anderen Gruppen. 508 Jugendliche lassen sich dem Typ 2 „Medien- und Spielaffine“ zuordnen; Musik hören und Videospiele spielen werden als wichtigste Freizeitaktivitäten angegeben. Typ 3 „Musizierende“ umfasst 182 Jugendliche, denen ein Instrument zu spielen besonders wichtig ist. 409 Jugendliche können unter Typ 4 „Sport- und soziale Mediennutzer*innen“ subsummiert werden. Sport zu treiben und soziale Netzwerke zu nutzen, ist diesen jungen Menschen sehr wichtig. Und schließlich lassen sich 282 Jugendliche dem Typ 5 „Familienorientierte“ zuordnen. Diese Jugendlichen geben als wichtigste Freizeitaktivitäten an, etwas mit der Familie zu unternehmen. Sie benennen auch etwas häufiger als andere Chillen oder Bücher lesen.

Wie der Abb. 1 entnommen werden kann, variiert die Zugehörigkeit zu den Freizeitclustern in Abhängigkeit von Geschlecht, Alter und v. a. mit den finanziellen Ressourcen der Familie. Jungen sind etwas häufiger im Typ 2 „Medien- und Spielaffine“ (Jungen: 29 %, Mädchen: 23 %) und Typ 5 „Familienorientierte“ (Jungen: 17 %, Mädchen:

³91,5 % der Fälle lassen sich mittels Diskriminanzanalyse korrekt klassifizieren.

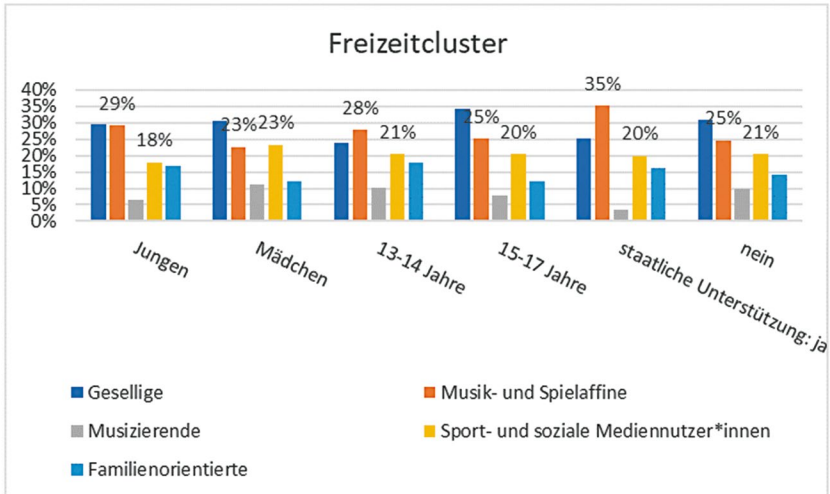


Abb. 1 Prozentualer Anteil von Jugendlichen in den fünf Freizeitclustern ($N = 1978$), differenziert nach Geschlecht, Alter und staatlicher Unterstützung

12 %) zu finden, Mädchen etwas häufiger im Typ 3 „Musizierende“ (Mädchen: 11 %, Jungen: 7 %) und Typ 4 „Sport- und soziale Mediennutzer*innen“ (Mädchen: 23 %, Jungen: 18 %). Mehr ältere als jüngere Befragte lassen sich Typ 1 „Gesellige“ (15–17 Jahre: 34 %, 13–14 Jahre: 24 %) zuordnen und umgekehrt sind mehr jüngere als ältere Jugendliche im Typ 5 „Familienorientierte“ (13–14 Jahre: 18 %, 15–17 Jahre: 12 %) zu finden. Jugendliche, deren Familien auf staatliche Unterstützungsleistungen angewiesen sind, gehören seltener den Clustern 1 „Gesellige“ (Unterstützungsleistungen ja: 25 %, nein: 31 %) und 3 „Musizierende“ (ja: 3 %, nein: 10 %) und häufiger dem Cluster 2 „Musik- und Spielaffine“ (ja: 35 %, nein: 25 %) an. Die Unterschiede lassen sich mittels Chi²-Test mit $p < 0,001$ statistisch absichern.

Eine weiterführende Frage wurde in Bezug auf den Stellenwert des Sporttreibens im Leben der Jugendlichen gestellt. Während jede*r zweite Jugendliche auf den Sport „unter keinen Umständen verzichten“ oder nur dann einschränken will, wenn sie sich „vorübergehend auf andere Pflichten konzentrieren müssen“, stellt das Sporttreiben für 20 % der befragten 13- bis 17-Jährigen etwas Nebensächliches dar und für knapp 7 % spielt der Sport keine Rolle. Für Jungen ist das Sporttreiben wichtiger als für die Mädchen. Altersunterschiede werden ebenso signifikant wie Unterschiede bzgl. der Ausstattung der Familie mit finanziellen Ressourcen.

Sport ist zudem für Typen 3 „Musizierende“ und 4 „Sport- und soziale Mediennutzer*innen“ bedeutsamer als für Jugendliche der anderen Cluster. Auch dieser Unterschied wird signifikant mit $\text{Chi}^2(16, 1977) = 117,71, p < 0,001$ (vgl. Abb. 2).

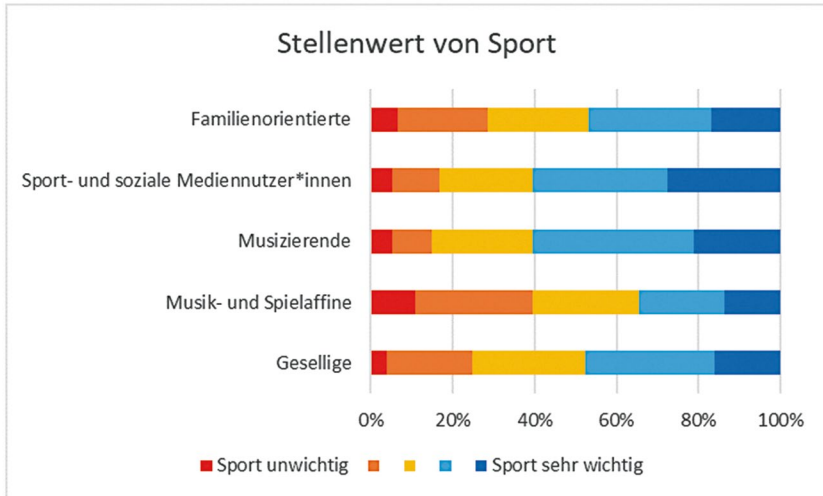


Abb. 2 Stellenwert von Sport, differenziert nach Freizeittyp (N = 1978)

3 Zu den Sportengagements von Kindern und Jugendlichen

3.1 Zum bisherigen Forschungsstand und Fragestellungen

Mit der Pluralisierung des Sports und den erweiterten Optionen Sport zu treiben, haben sich die Chancen erhöht, dass auch junge Menschen jeweils passende Formen sportlicher Betätigung finden. Zinnecker sprach bereits Ende der 1980er-Jahre von der „Versportung jugendlicher Körper“, welches sich auf das Kindesalter ausgeweitet habe (Hasenberg & Zinnecker, 1998). Die zunehmende Versportung als Lebenspraxis des Einzelnen konnte aufgrund von Zeitreihendaten in vielen Aspekten empirisch bestätigt werden (Burrmann et al., 2016). Zugleich wurde aber insbesondere in den letzten Jahren ein zunehmender Bewegungsmangel bei jungen Menschen diskutiert (Burrmann & Mutz, 2017; Finger et al., 2018).

Sportlichkeit und Fitness sind zentrale Elemente gesellschaftlicher Schönheits- und Körperideale geworden, die auch oder gerade für viele junge Menschen handlungsleitend sind (Thiel et al., 2020). Street- und Freestyle-Sportarten der 1990er und 2000er würden – so Bindel (2017) – zunehmend von Fitnesssportaktivitäten abgelöst. Als Beweggründe für das Ausüben stünden weniger der Funaspekt, sondern die (individualisierte) Arbeit am eigenen Körper (Bindel & Theis, 2020). Eine hohe Beteiligung von

Kindern und Jugendlichen an Fitnesssportaktivitäten stellte Züchner (2013) bereits vor gut zehn Jahren auf der Grundlage der bundesweit repräsentativen MediKuS-Studie fest.

Ambivalente Entwicklungen könnten sich im Zusammenhang mit der Institutionalisierungstheorie zeigen. Zum einen wird der Trend zur Scholarisierung der Freizeit auch im Sport festgestellt. Die Beteiligung von jungen Menschen an fremdorganisierten Sportangeboten im Verein oder der Schulsport-Arbeitsgemeinschaft (Sport-AG) ist in den letzten Jahren stabil geblieben oder angestiegen (Burrmann et al., 2016; Schmidt, 2020; Schmidt et al., 2020). Andererseits wird mit der Individualisierungstheorie seit Längerem diskutiert, dass Institutionen wie z. B. Sportvereine ihr Organisationsmonopol verloren sowie an Legitimation und Akzeptanz eingebüßt hätten (Braun, 2018), während Formen des Sporttreibens zunehmen würden, die flexibler in die Lebensführung integriert und weniger mit Mitgliedschaftsverpflichtungen und Bindungserwartungen verknüpft sind. Hinweise für einen eher individualisierten Sport finden sich u. a. bei Gehrman et al. (2023). Die Autor*innen ermittelten anhand der repräsentativen Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) einen Anstieg von Individualsportarten im Zeitreihenvergleich. Zudem lassen sich im Zeitverlauf am Beispiel der repräsentativen Jugendstudien aus Brandenburg größere Zugewinne bei kommerziellen Anbietern verzeichnen (Bredow, 2012; Rasche & Herrmann, 2019), während im selben Zeitraum die Beteiligungsquoten im Sportverein konstant und in der Sport-AG leicht gestiegen sind. Nachdem sich der selbstorganisierte Sport in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit erfreut hat und auch viele junge Menschen informell mit anderen oder allein Sport getrieben haben (Burrmann, 2005; Burrmann et al., 2016), weist der Vergleich der MoMo-Erhebungswellen (2003–06 und 2014–2017) allerdings einen Rückgang an unorganisierten sportlichen Aktivitäten bei Jugendlichen nach (Schmidt et al., 2020).

Mit der Individualisierungstheorie wurde lange Zeit davon ausgegangen, dass sich v. a. vertikale sozialstrukturelle Differenzierungen zunehmend verringern würden. „Der Zugang zum Sport wäre prinzipiell egalitär, Differenzierungen würden sich hauptsächlich über individuelle Präferenzen ergeben, die jedoch kaum mehr an sozialstrukturelle Merkmale gekoppelt wären“ (Burrmann, 2005, S. 97). Zeitreihendaten belegen, dass immer mehr junge Menschen in der Freizeit aktiv sind. Zinnecker (1989) macht die zunehmende Versportung u. a. daran fest, dass sich immer mehr Mädchen an sportlichen Freizeitaktivitäten beteiligen. Geschlechterunterschiede beim Sporttreiben haben sich, so zeigen auch neuere Studien (Baur et al., 2002; Züchner, 2013), verringert, sind aber noch nicht völlig verschwunden. Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen zeigen sich beispielsweise in der Teilnahme in bestimmten sportlichen Settings (Burrmann et al., 2016) oder bei den Motiven des Sporttreibens (Yungblut et al., 2012; Dreiskämper et al., 2023). Weitere horizontale Merkmale wie Migrationsgeschichte oder zunehmendes Alter senken allerdings die Wahrscheinlichkeit, in der Freizeit sportlich aktiv zu sein und insbesondere vereinsorganisiert Sport zu treiben (Burrmann et al., 2015; Burrmann, 2021; Züchner, 2013).

Aktuellere Daten deuten zugleich darauf hin, dass insbesondere der Zusammenhang von Vereinssport einerseits und vertikalen Merkmalen wie Schulbildung des Kindes, Bildungshintergrund und Einkommen der Eltern andererseits bedeutsam sind (Nobis & Albert, 2018; Mess & Woll, 2012) und vermutlich sogar wieder stärker geworden sind (Burrmann et al., 2016). Auf Letzteres deuten auch internationale Befunde beispielsweise von Snellman et al. (2015, USA) oder Vandermeersch et al. (2016, Flandern) hin.

In diesem Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, welche Sportarten Kinder und Jugendliche ausüben, welche die wichtigsten Sportarten für Kinder und Jugendliche sind und in welchen Settings sie diese betreiben. Des Weiteren werden die Motive von Jugendlichen zum Sporttreiben in den Blick genommen.⁴ Es wird untersucht, welche sozialstrukturellen Differenzierungen sich beim Sporttreiben allgemein und beim Vereinssport im Besonderen ermitteln lassen, wobei wiederum die Differenzierung nach Geschlecht, Alter und staatlichen Unterstützungsleistungen aufgenommen wird. Die Daten, die sich auf die Jugendlichen beziehen, werden nach den Ergebnissen zu den Kinderdaten beschrieben.

3.2 Relevanz von Sportarten und Sportorten von Kindern

Bei Kindern sind Fahrradfahren und Schwimmen die meistgenannten Bewegungsaktivitäten. 44 % bzw. 38 % der Fünf- bis 12-Jährigen gehen diesen Aktivitäten nach Aussagen der Eltern nach. Da die Befragung in den Sommermonaten, teilweise in den Sommerferien stattfand, ist dieses Ergebnis ggf. nicht so überraschend. Platz 3 nimmt Fußball ein, immerhin jedes dritte Kind geht dieser Sportart nach. Die Folgeplätze nehmen Individualsportarten wie Turnen, Tanzen, Laufen/Joggen, Skaten und Reiten ein, denen immer noch 10 % bis 20 % der Kinder nachgehen. Andere Ballsportarten werden mit ca. 5 % deutlich seltener in der Freizeit ausgeübt (vgl. Tab. 2).

Nach wie vor sind Geschlechterunterschiede in einigen Sportarten relevant: Jeder zweite Junge und jedes zehnte Mädchen spielen (auch) Fußball. Turnen, Tanzen, Skaten und Reiten werden signifikant häufiger von Mädchen als von Jungen ausgeübt. Turnen und Tanzen scheinen nach wie vor die Einstiegssportarten v. a. für Mädchen zu sein, während Basketball und Volleyball erwartungsgemäß häufiger von älteren Kindern ausgeübt wird. Das Ausüben bestimmter Sportarten hängt auch von finanziellen Ressourcen ab, wenngleich sich signifikante Unterschiede nur beim Reiten und beispielsweise nicht beim Tennis zeigen, zuungunsten von Kin-

⁴Die Motive wurden nur bei Jugendlichen erhoben, da die Daten über die 5- bis 12-Jährigen über Berichte der Eltern erfasst wurden und eine Erfassung der Motive über einen Proxy-report nicht sinnvoll erscheint.

Tab. 2 Sportarten von Kindern (Angaben über die Eltern, $N = 1604$). Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent

Sportart	gesamt	Gender			Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
		Jungen	Mädchen	Divers ($N = 1$)	5–9	10–12	nein	ja
Fahrradfahren	44	47	41	0	46	41	43	49
Schwimmen	38	36	41	0	40	36	38	39
Fußball ^a	35	56	11	0	35	36	34	41,5
Turnen ^{a, b}	21	15	27	0	26	10	20	26
Tanzen ^{a, b}	19	4	35	100 ($N=1$)	22	14,5	20	14
Laufen/Joggen ^c	12	12	11	0	13	9,5	10	21
(Inline) Skating/ Wave-/Skateboard ^a	11	7	15	0	9,5	13	11	8
Reiten ^{a, c}	10	2	18,5	0	9	12	11	3,5
Tischtennis ^{a, b}	5,5	8	3	0	4	8	6	4
Leichtathletik	7	6	9	0	7	6	7,5	5
Tennis	5	5	4,5	0	4	6	5	6
Handball	5	6	4	0	4	7	6	1
Basketball ^{a, b}	5	8	3	0	4	8,5	5	7
Fitness-/Kraftsport	4	4	3	0	4	3	8	3
Volleyball ^b	3	3	3	0	1	5,5	2,5	5

Fragen: Und welchen Sport macht Ihr [Alter des Kindes 5–12 Jahre] -jähriges Kind genau? Bitte wählen Sie alle Sportarten, die Ihr Kind macht aus. Signifikante Unterschiede mittels t -Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,003$: ^{a)}zwischen Mädchen und Jungen, ^{b)}jüngeren und älteren Kindern, c) Kindern aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

den, deren Familien auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. Joggen wird überproportional häufig von Kindern aus finanziell schwächeren Familien betrieben.

Zu den *wichtigsten* Sportarten der Jungen und Mädchen im Alter von 5 bis 12 Jahren zählen (aus Sicht der Eltern) Radfahren und Schwimmen. Bei den Jungen steht Fußball an erster Stelle, während bei den Mädchen Turnen und Tanzen als weitere wichtige Sportarten benannt werden.

61 % der Kinder gehen ihrer erst- oder zweitwichtigsten Sportaktivität im Verein nach. Immerhin 13 % nutzen kommerzielle Sportangebote (z. B. Fitnessstudio, Tenniscenter, Tanzschule, Kampfschule), 3 % nehmen Sportangebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (z. B. Jugendzentrum, Jugendtreff) wahr und ca. 5,5 % beteiligen sich an außerunterrichtlichen Sportangeboten der Schule (Sport-AG). Eine Alternative zu (fremd) angeleiteten organisierten Sportangeboten stellt das informelle Sporttreiben dar. 29 % der Kinder gehen ihren Sportaktivitäten auch informell in einer Gruppe nach, 24 % tun dies allein (vgl. Tab. 3).

Tab. 3 Orte des Ausübens der beiden wichtigsten Sportarten von Kindern ($N = 1603$). Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent

	Gender				Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
	gesamt	Jungen	Mädchen	Divers ($N = 1$)	5–9	10–12	nein	ja
Im Sportverein ^{a, c}	61	63	58	0	61	61	64	41
im Ganzttag oder in einer Sport-AG an der Schule ^c	5,5	5	6	0	6	5	5	10
bei kommerziellen Sportanbietern ^{a, b}	13	9	17	0	15	9	13	11
in einer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ^c	3	3	3	100 ($N=1$)	3	3	2	11
gemeinsam mit anderen, aber nicht in einer Einrichtung ^c	29	30	29	0	28	31,5	28	36
für mich allein ^b	24	24,5	23	0	25,5	20	23	25

Frage: Wo übt Ihr Kind in der Freizeit die Sportart [Sportart von Rang 1 bzw. 2] am häufigsten aus? Antwortkategorien (dichotom). Signifikante Unterschiede mittels t -Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,08$: ^{a)}zwischen Mädchen und Jungen, ^{b)}jüngeren und älteren Kindern, ^{c)}Kindern aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

Erwartungsgemäß werden auch hier sozialstrukturelle Differenzierungen sichtbar. Mädchen im Alter von 5 bis 12 Jahren üben die wichtigste Sportaktivität seltener im Sportverein und häufiger bei kommerziellen Anbietern aus als gleichaltrige Jungen. Eltern von jüngeren Kindern geben häufiger an, dass die wichtigste Sportart von den Kindern bei kommerziellen Anbietern ausgeübt wird als Eltern älterer Kinder. Die bedeutsamsten Unterschiede zeigen sich indes bei vertikalen Merkmalen wie dem Angewiesensein der Familien auf staatliche Unterstützungsleistungen. Kinder aus einkommensschwächeren Familien üben ihre wichtigste Sportart seltener in Sportvereinen und häufiger im Ganzttag und/oder in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus als Kinder aus einkommensstärkeren Familien.

3.3 Relevanz von Sportarten, Sportorte und Motive des Sporttreibens von Jugendlichen

Die am häufigsten genannten Sportaktivitäten der Jugendlichen in der Freizeit (in den Sommermonaten) sind – wie auch bei den Kindern – Fahrradfahren, Schwimmen und Fußball (vgl. Tab. 4). Auch hier zeigen sich ähnliche Geschlechterunter-

Tab. 4 Sportarten von Jugendlichen ($N = 1188$). Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent

Sportart	gesamt	Gender			Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
		Jungen	Mädchen	Divers $N = 4$	13–14	15–17	nein	ja
Fußball ^a	28	43	11,5	0	32	25,5	28	31
Laufen/Joggen	15,5	14	18	0	12	18	16	12
Schwimmen	20	18	23	50	24	18	20	23
Turnen ^{a, c}	3,5	0,3	7	0	4	3	4	0
Fahrradfahren	27	29	23	50	24,5	28	27	23
Reiten ^a	8	1	16	25	7	8	8	4
(Inline) Skating/ Wave-/Skateboard	6	5	8	50	7	5	6	8
Tennis ^c	5	6	4	0	6	4,5	5,5	1
Tischtennis ^a	7	10	3,5	0	9	6	7	6
Volleyball	7	6	7	0	7	6,4	7	6
Handball	6	7	4	0	7	4,5	6	5
Basketball ^a	7	10	3	0	9	5	6	8
Fitness-/ Kraftsport ^b	26,5	29	23,5	75	15	35	26	34
Leichtathletik	3,5	3	4,4	0	4	3,5	33	6
Tanzen ^a	11	2	21	0	10	11	11	8

Fragen: Und welchen Sport machst du da [in der Freizeit] genau? Bitte wähle alles aus, das für dich zutrifft. Signifikante Unterschiede mittels t -Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,003$: ^azwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen, ^bjüngeren und älteren Jugendlichen, ^cJugendliche aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

schiede wie bei den Kindern. Ballsportarten wie Fußball, Basketball und Tischtennis werden häufiger von den Jungen; Tanzen, Turnen und Reiten häufiger von den Mädchen ausgeübt. Fitness- und Kraftsport wird mit dem Alter attraktiver, jede*r dritte Jugendliche im Alter von 15 bis 17 Jahren geht diesen Aktivitäten in der Freizeit nach, bei den 13- und 14-Jährigen sind es 15 %, bei den Kindern 5 %. Jugendliche, deren Familie staatliche Unterstützung erhalten, sind seltener als Altersgleiche aus gut situierten Familien, beim Tennis, Turnen und Reiten zu finden, wenngleich die Unterschiede beim Reiten Bonferroni-korrigiert nicht signifikant werden.

Fußball, Radfahren und Fitnesssport bekommen von den Jungen die meisten Nennungen, wenn es um die (beiden) *wichtigsten* Sportarten geht. Mädchen geben v. a. Radfahren, Tanzen und Fitnesssport als wichtigste Sportarten an. Viele Jugendliche üben diese Sportaktivitäten aus, um Spaß zu haben, fit zu bleiben und besser zu werden (vgl. Tab. 5). Freunde zu treffen und sich Anerkennung und Respekt zu

Tab. 5 Gründe für das Ausüben der beiden wichtigsten Sportarten von Jugendlichen (N = 1188). Zusammenfassung der Antwortkategorien „trifft eher zu“ und „trifft völlig zu“. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent

	gesamt	Gender			Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
		Jungen	Mädchen	Divers N = 4	13–14	15–17	nein	ja
Ich treibe Sport, ... um Spaß zu haben. ^b	96,5	97	96	100	98	95	97	94
um fit zu bleiben.	92	93	91	100	90	93	92	90
um besser zu werden.	90	89,5	90	100	90	90	90	87
als Ausgleich und Erholung.	88	87	88,5	100	86	89	88	83
um Freunde zu treffen. ^{a, b}	83	85,5	79	100	86	80	82	86
um etwas zu erleben.	82	84	80	75	85	80	81	89
um Muskeln aufzubauen. ^{a, b}	74	78	69	74	70	76,5	73	76
um anderen zu zeigen, was du kannst.	71	74	68	75	75	69	70	79
um Respekt und Anerkennung zu bekommen. ^a	70	75	64	75	71	70	70	73
um eine tolle Figur zu bekommen.	70	71	69	75	66,5	72	70	70
um an meine Grenzen zu kommen.	69,5	73	66	100	71	68	69	71

Frage: Inwiefern treffen die folgenden Gründe zu, warum du die [wichtigste bzw. zweitwichtigste] Sportart ausübst? Vierstufige Skala von trifft überhaupt nicht zu bis trifft voll und ganz zu. Signifikante Unterschiede mittels *t*-Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,004$: ^{a)}zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen, ^{b)}jüngeren und älteren Jugendlichen, ^{c)}Jugendliche aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

verschaffen, sind Beweggründe, die eher von Jungen als von Mädchen genannt werden. Spaß haben und Freunde treffen werden von jüngeren Jugendlichen häufiger als von älteren angegeben, während Letztere häufiger ihren wichtigsten Sport ausüben, um Muskeln aufzubauen. Beweggründe des Sporttreibens variieren indes nicht mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen.

Die Ergebnisse zeigen zudem, dass die Beweggründe mit den ausgeübten Sportaktivitäten zusammenhängen. Fitnesssportler*innen stimmen (erwartungsgemäß)

Fitness- und körperbezogenen Motiven stärker zu als Jugendliche anderer Sportartengruppen, während sozialen und hedonistischen Gründen (Freunde treffen, Spaß haben, etwas erleben) seltener zugestimmt wird. Kompetenzerfahrungen (besser werden) werden von Fitnesssportler*innen und Fußballer*innen häufiger als Grund für das Ausüben der Sportart benannt als für Tanzsportler*innen. Die Unterschiede konnten mittels Varianzanalyse statistisch abgesichert werden und blieben auch bestehen, wenn das Geschlecht als weiterer Faktor in die Analysen einbezogen wurde (vgl. Abb. 3, ausführlicher in Burrmann et al., 2024).

Jede*r zweite sportaktive Jugendliche geht den erst- oder zweitwichtigsten Sportaktivitäten im Verein nach. Immerhin 22 % der befragten Jugendlichen nutzen kommerzielle Sportangebote, 2 % betreiben ihre wichtigsten Sportarten im Ganztage oder einer Sport-Arbeitsgemeinschaft an der Schule, je drei % der Jugendlichen nutzen dafür Orte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit oder anderer Jugendverbände. 33,5 % der Jugendlichen gehen ihren beiden wichtigsten Sportaktivitäten informell in einer Gruppe nach, 41 % tun dies allein (vgl. Tab. 6).

Erwartungsgemäß werden sozialstrukturelle Unterschiede sichtbar. Sportvereine werden zum Ausüben der wichtigsten Sportarten seltener von Mädchen und Jugendlichen aus einkommensschwächeren Familien aufgesucht. 15- bis 17-Jährige üben ihre wichtigsten Sportarten häufiger als jüngere in kommerziellen Einrichtungen

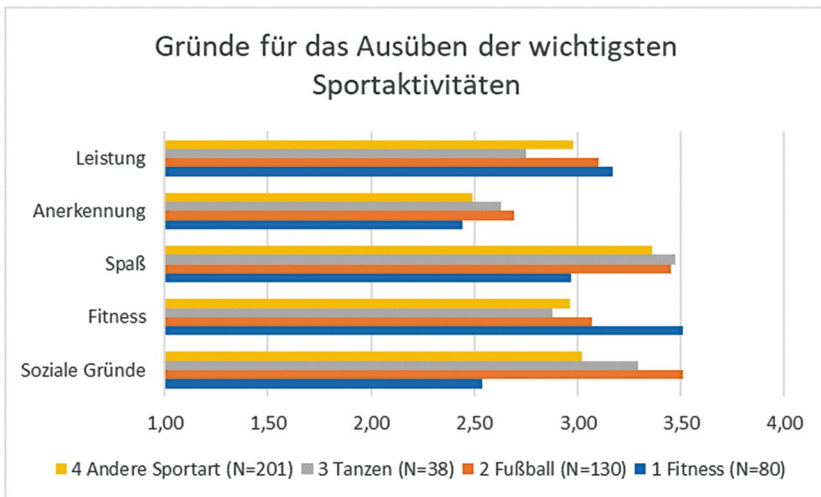


Abb. 3 Gründe für das Ausüben der wichtigsten Sportaktivitäten, differenziert nach Sportart (Angabe der Mittelwerte von 1 = geringe Zustimmung bis 4 = hohe Zustimmung)

Tab. 6 Orte des Ausübens der beiden wichtigsten Sportarten von sportaktiven Jugendlichen ($N = 661$). Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent

Sportorte	gesamt	Gender			Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
		Jungen	Mädchen	Divers $N = 3$	13–14	15–17	nein	ja
Im Sportverein ^{a, c}	55	59	50	33	60	51	58	26
im Ganzttag oder in einer Sport-AG an der Schule ^a	2	1	4	0	1	3	2	3
bei kommerziellen Sportanbietern ^b	22	20	25	0	15	27	21	29
in einer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ^c	3	4	2	0	4	2	2	11
Anderer Jugendverband	3	4	2	0	4	2	2	7
Andere Einrichtung	1	1	2	0	1	1	1	0
gemeinsam mit anderen, aber nicht in einer Einrichtung	33,5	35	31,5	67	33	34	34	30
für mich allein	41	40	41	67	36	45	41	45

Frage: Wo übst du in der Freizeit die [wichtigste bzw. zweitwichtigste] Sportart am häufigsten aus mit den o. g. Sportorten (dichotom). Signifikante Unterschiede mittels t -Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,006$: ^azwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen, ^bjüngeren und älteren Jugendlichen, ^c Jugendliche aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

aus, während Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützung erhalten, häufiger als besser situierte Altersgleiche ihren wichtigsten Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ausüben (wenngleich der Unterschied Bonferroni-korrigiert nicht signifikant wird).

Sportaktivitäten sind mit bestimmten Sportorten assoziiert. Jugendliche, die Fußball als wichtigste Sportart ausüben, tun dies v. a. im Sportverein. Wird Fitnesssport als wichtigste Sportaktivität betrieben, werden von den Jugendlichen v. a. kommerzielle Einrichtungen genannt. Tanzsport findet wiederum v. a. in vereinsorganisierten oder kommerziellen Settings statt (Burrmann et al., 2024).

Die von Jugendlichen aufgesuchten Sportorte sind zudem abhängig von den vorhandenen Sportgelegenheiten und -infrastrukturen. Kommerzielle Sportangebote (z. B. Fitnessstudio, Tenniscenter, Tanzschule, Kampfschule) werden beispielsweise seltener von Jugendlichen aus peripher-ländlichen Räumen genutzt als von Altersgleichen in urbanen Räumen. Insbesondere Mädchen in Städten nutzen

vergleichsweise oft Sportangebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (ausführlicher in Burrmann et al., 2025; vgl. auch Kap. „Sport und Sportvereine aus der Sicht sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher – eine Synthese quantitativer und qualitativer Befunde“, in diesem Band).

4 Zu den „Stubenhockern“ unter den Kindern und Jugendlichen

4.1 Zum bisherigen Forschungsstand und Fragestellungen

Bereits vor der Corona-Pandemie hat die Diskussion um den zunehmenden Bewegungsmangel bei Kindern und Jugendlichen zugenommen. Studien des Robert Koch-Instituts belegen, dass lediglich 29 % der drei- bis 17-jährigen Jungen und sogar nur 22 % der drei- bis 17-jährigen Mädchen in Deutschland die Bewegungsempfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von mindestens 60 min am Tag erfüllen (Finger et al., 2018). Rütten und Pfeifer (2016) empfehlen im Rahmen der von der BZgA herausgegebenen nationalen Bewegungsempfehlungen sogar bis zu 180 min Bewegungszeit im Alter von vier bis sechs Jahren und 90 min tägliche Bewegungszeit in moderater bis hoher Intensität im Alter von sechs bis 18 Jahren. Und sie verweisen ähnlich der WHO auf eine Begrenzung medialer Aktivitäten bei jungen Menschen. In der vorliegenden Studie wurde nicht spezifisch nach körperlichen Aktivitäten gefragt, sodass nicht ermittelt werden kann, wie viele Kinder und Jugendliche in der Move For Health Studie die Empfehlungen zu Bewegungs- und medialen Aktivitäten erreichen. Der Anteil an (weitgehend) sportabstinenten Kindern und Jugendlichen kann allerdings ermittelt werden und auch, inwieweit eher sportaktive junge Menschen in der Freizeit medialen Aktivitäten nachgehen.

Angeknüpft wird an die Diskussion um das „Stubenhocker-Phänomen“ (Baur et al., 2004). Ausgehend vom bereits skizzierten Trend der „Mediatisierung“ von Kindheit und Jugend werden Veränderungen in der Lebensführung postuliert. Junge Menschen würden sich verstärkt medialen Aktivitäten zuwenden. Diese würden die disponiblen Zeiträume drastisch verringern, die u. a. für Sportaktivitäten in der Freizeit genutzt werden könnten. Die geringeren Bewegungs- und Sportaktivitäten würden wiederum zu Defiziten in der körperlichen und motorischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen führen (Burrmann, 2005). Empirisch ließ sich die „Stubenhocker-These“ bisher nur teilweise bestätigen (Thulin & Vilhelmson, 2019). Unbestritten ist sicherlich die Zunahme an medialen Aktivitäten, wie sie z. B. auch in den regelmäßig durchgeführten KIM- und JIM-Studien

(Medienverbund Südwest, o. J.) dokumentiert werden. In älteren Jugendsport-erhebungen führte eine hohe Mediennutzung allerdings nicht durchweg zu einem Rückzug der Jugendlichen aus dem Sport. In den meisten Fällen war kein kausaler Zusammenhang zwischen (der Art der) Mediennutzung und Sportbeteiligung zu ermitteln (Burrmann, 2005). Inzwischen hat sich mit den sozialen Medien die Situation noch einmal grundlegend verändert. Züchner (2013) stellt in der MediKuS-Studie fest, dass die Zahl derjenigen jungen Menschen, die soziale Netzwerke nutzen mit steigendem Alter von 55 % (11- bis 12-Jährige) über 82 % (13- bis 14-Jährige) auf 93 % (17- bis 18-Jährige) steigt. Eine erneute zumindest querschnittliche Betrachtung des Zusammenhangs zwischen medialen und sportlichen Aktivitäten erscheint vor diesem Hintergrund notwendig zu sein.

Zudem kann zweitens, zumindest auf der Grundlage von Querschnittsdaten, den „Folgen“ des „Stubenhocker-Phänomens“ für die soziale und gesundheitliche Entwicklung der Jugendlichen nachgegangen werden. Baur et al. (2004) argumentieren, dass Jugendliche häufig in sozialen Gruppierungen sportlich aktiv sind.

„Man schließt sich einem Sportverein an und nimmt dort am geregelten Sportbetrieb teil; man trifft sich mit Gleichaltrigen zum Streetball-Spielen; und/oder man verabredet sich mit dem Freund oder der Freundin zum Skaten. „Sport“ wird oft mit „Geselligkeit“ assoziiert (Kleine & Fritsch, 2000), und dies unter einer doppelten Perspektive: Einerseits könnten sportliche Aktivitäten in einem geselligen Rahmen entstehen – indem etwa eine Schülerclique, die sich an Nachmittagen mehr oder weniger regelmäßig zusammenfindet, sich auf gemeinsame Sportaktivitäten einlässt. Andererseits könnten Sportaktivitäten nicht selten erst den sozialen Anlass geben, aus dem heraus weitere, eben auch nicht sportliche Gruppenaktivitäten entstehen – wenn z. B. in Sportgruppen irgendwelche andere gemeinsame Freizeitaktivitäten vereinbart werden“ (Burrmann, 2005, S. 353).

Eine ebenso geläufige Erwartung ist die, dass mediale Aktivitäten eher zu einer Abkoppelung von Gruppenaktivitäten und zu sozialer „Abkapselung“ führen würde. Fritzsche (2000, S. 213) prägte das Bild von einem unsozialen oder gar sozial isolierten „Cyber-Junkie“.

„Dem sportlich engagierten Jugendlichen, der über seine Sportaktivitäten soziale Beziehungen aktiviert, soziale Bindungen entwickelt und in Gruppen integriert ist, lässt sich der engagierte Computernutzer gegenüberstellen, dessen soziale Kontakte und Beziehungen „ausgedünnt“ sind, weil er vornehmlich allein agiert“ (Burrmann, 2005, S. 354).

Längsschnittliche Befunde ergaben einerseits, dass die Computernutzung die Jugendlichen sozial nicht völlig isolierte. Allerdings konnte zum anderen gezeigt werden, dass sportengagierte Jugendliche nicht nur häufiger in sozialen Zusammenhängen sportlich aktiv waren. Sie bewerteten eigenen Angaben zufolge

ihre Einbindung in soziale Netzwerke und ihre sozialen Fähigkeiten im Umgang mit Peers positiver als engagierte Computernutzer*innen oder sportlich passive Altersgleiche (Burrmann, 2005).

Inwieweit die stärkere Beschäftigung mit digitalen bzw. sozialen Medien mit sozialen Kontakten und Beziehungen zumindest in einer virtuellen Realität einhergeht, ist eine Frage, die im Weiteren zumindest ansatzweise aufgenommen werden kann. Das Internet könnte – so bereits Gleich (2003) für sozial wenig integrierte Jugendliche zum Ersatz für unbefriedigende oder nicht vorhandene soziale Netzwerke werden.

Hinzu kommt drittens, dass es immer auch Gruppen von Jugendlichen gab und gibt, die Medien für ihre sportlichen Aktivitäten nutzen (Braumüller, 2018). Digitale Medien bieten „einerseits einen Möglichkeitsraum, in dem sich Jugendliche [und zunehmend auch Kinder] selbst darstellen und erproben. Andererseits bieten Medien Vorlagen für Identitätsprojekte, anhand derer sich Lebensphilosophien“ (Dallmann et al., 2017, S. 204) und auch Werte ausbilden oder zumindest diskutiert werden.

*In diesem Unterkapitel wird zum einen die Frage (nochmal) aufgenommen, wie hoch der Anteil an sportinaktiven Kindern und Jugendlichen ist und aus welchen Gründen sie in der Freizeit keinen Sport ausüben. Zum zweiten werden Zusammenhänge zwischen medialen⁵ und sportlichen Aktivitäten untersucht. Gehen also Nichtsportler*innen eher medialen Aktivitäten nach als sportlich aktive Kinder und Jugendliche? Und schließlich wird die Frage verfolgt, wie und welche digitalen Medien von den Jugendlichen für ihre sportlichen Aktivitäten genutzt werden.*

4.2 Zur Sportabstinenz von Kindern

Etwa ein Viertel der Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren treiben nach Angaben der Eltern in der Freizeit nicht regelmäßig Sport, darunter sind etwa acht Prozent sportlich inaktiv (haben zum Befragungszeitpunkt und auch vor der Corona-Pandemie keinen Sport in der Freizeit betrieben).

Fragt man die Eltern nach den Gründen für die weitgehende Sportabstinenz ihrer Kinder (vgl. Tab. 7), gibt fast jedes zweite Elternteil an, dass das Kind kein Angebot gefunden hat, welches ihrem bzw. seinem Interesse entspricht und/oder dass dem Kind die Lust am Sport fehlt. Bei den Töchtern (16 %) wird zudem häufiger als bei den Söhnen (5 %) angegeben, dass in der Nähe keine Möglichkeiten zum Sporttreiben besteht. Das fehlende Interesse des Freundeskreises der Kinder führen doppelt so viele Eltern von zehn bis 12-Jährigen (22,5 %) als Grund an als

⁵Die Nutzung von Medien wurde, ähnlich der Motive, nur bei Jugendlichen abgefragt.

Tab. 7 Gründe gegen das regelmäßige Sporttreiben in der Freizeit von Kindern (Angaben über die Eltern, $N = 509$). Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent

Gründe gegen Sporttreiben	gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
		Jungen	Mädchen	5–9	10–12	nein	ja
... mein Kind kein Sportangebot gefunden hat, das sie oder ihn interessiert.	48	51	46	47,5	50	50	43
... mein Kind einfach keine Lust hat. ^b	44,5	49	41	39	53	45	44
... wir kein Geld dafür haben. ^c	14	12	15	16	9	11	23
... sich der Freundeskreis meines Kindes dafür nicht interessiert. ^b	14	10	18	9	22,5	16	9
... es keine Möglichkeiten Sport zu treiben in meiner Nähe gibt. ^a	11	5	16	11	11	10	13
... das in unserer Familie keiner macht.	11	10	11	12	9	10	14
... mein Kind keine Zeit dafür hat. ^c	10	8	11	11	8	12	2,5
... ich schlechte Erfahrungen gemacht habe.	3	2	3	2	4	3	2
... mein Kind gesundheitlich dazu nicht in der Lage ist.	3	4,5	1,5	2	5	3	2,5

Frage: Welche Gründe gibt es, dass Ihr Kind bisher eher wenig Sport getrieben hat? Bitte wählen Sie alles Zutreffende (dichotom). Signifikante Unterschiede mittels t -Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,005$: ^azwischen Mädchen und Jungen, ^bjüngeren und älteren Kindern, ^cKindern aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

Eltern von fünf- bis neun-jährigen Kindern (9 %). Und schließlich führt fast jedes vierte Elternteil, welches staatliche Unterstützung erhält, an, dass kein Geld für das Sporttreiben des Kindes vorhanden sei. Bei Eltern, die auf diese Leistungen nicht angewiesen sind, sind es 11 %, die diesen Grund nennen.

4.3 Zur Sportabstinenz von Jugendlichen

14 % der Jugendlichen sind in der Freizeit gar nicht sportlich aktiv; weitere 26 % gehen sportlichen Aktivitäten unregelmäßig nach. Im Vergleich zu älteren Erhebungen scheint sich der Anteil an jungen Menschen, die in der Freizeit sportlich

inaktiv sind, weiter erhöht zu haben. Der Anstieg an Nichtsportler*innen in 2023 ist v. a. auf die Jungen zurückzuführen (vgl. Abb. 4). Einschränkung muss darauf hingewiesen werden, dass sich die Zeitreihendaten aufgrund unterschiedlicher Altersgruppen und Itemformulierungen nur eingeschränkt miteinander vergleichen lassen.

Die Jugendlichen wurden nach den Gründen ihrer weitgehenden Sportabstinenz befragt. Am häufigsten werden von ihnen „keine Lust“, kein interessantes Sportangebot und keine Zeit als Gründe für die Sportabstinenz angegeben. Mädchen geben häufiger als Jungen an, dass sich ihr Freundeskreis ebenfalls nicht für Sport interessiert. Jugendliche aus einkommensschwächeren Familien geben häufiger an, dass das Geld fehle und seltener, dass sie keine Lust auf Sport haben als Altersgleiche, deren Familien nicht auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, wenngleich die Signifikanzgrenze knapp überschritten wird (vgl. Tab. 8).

Werden die unregelmäßig sportaktiven Jugendlichen zu Aspekten der sportbezogenen Selbstwirksamkeit befragt – also im Hinblick darauf, wie sicher sie sich sind, Sport auch unter widrigen Bedingungen zu realisieren, so führen v. a. Besuche von Freunden, Müdigkeit und das Erledigen von Arbeiten bzw. Hausaufgaben dazu, dass das Sporttreiben nicht bzw. seltener ausgeübt wird. Unterschiede in der sportbezogenen Selbstwirksamkeit zwischen Geschlecht, Altersgruppen und Familien mit vs. ohne staatliche Unterstützungsleistungen werden nicht signifikant (Tab. 9).

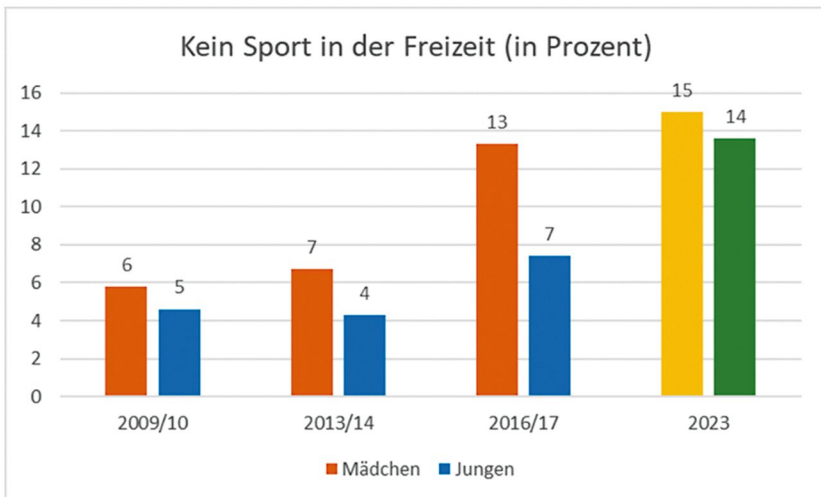


Abb. 4 Anteil an Jugendlichen, die in der Freizeit keinen Sport treiben. Vergleich der Daten der HBSC-Studien mit den Move For Health Daten 2023, differenziert nach Geschlecht. Angaben in Prozent

Tab. 8 Gründe gegen das regelmäßige Sporttreiben in der Freizeit von Jugendlichen (N = 333). Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent

Gründe gegen Sporttreiben	gesamt	Gender			Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
		Jungen	Mädchen	Divers N = 2	13-14	15-17	nein	ja
... ich einfach keine Lust habe.	58	58	56	100 (N=2)	57	58	60,5	47
... ich kein Sportangebot gefunden habe, das mich interessiert.	25	25	24	0	24	26	23	29
... ich keine Zeit dafür habe.	17	17	18	0	16	18	19	11
... sich mein Freundeskreis dafür nicht interessiert. ^a	14	8	21,5	0	15	15	15	13
... das in meiner Familie keiner macht.	7,5	6	9	0	7	8	8	8
... meine Familie kein Geld dafür hat.	7	9	4	0	5,5	8	5	15
... ich schlechte Erfahrungen gemacht habe.	6	9	4	0	7	6	7	7
... ich gesundheitlich dazu nicht in der Lage bin.	6	6	6	0	6	6	4	10,5
... es keine Möglichkeiten Sport zu treiben in meiner Nähe gibt.	5	3,5	7	0	5,5	5	6	3

Frage: Welche Gründe gibt es, dass du bisher eher wenig Sport getrieben hast? Bitte wähle alles aus, das für dich zutrifft (dichotom). Signifikante Unterschiede mittels *t*-Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,005$: ^{a)} zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen.

Signifikante Unterschiede in der sportbezogenen Selbstwirksamkeit zeigen sich indes zwischen den regelmäßig sportaktiven und den unregelmäßig sportaktiven Jugendlichen. In allen Einzelitems und in der Gesamtskala weisen regelmäßig Sportaktive höhere Werte auf als unregelmäßig sportaktive Altersgleiche (vgl. Abb. 5).

Tab. 9 Sportbezogene Selbstwirksamkeit bei unregelmäßig sportaktiven Jugendlichen ($N = 790$). Mittelwerte und Standardabweichungen

	gesamt	Gender			Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
		Jungen	Mädchen	Divers $N = 8$	13–14	15–17	nein	ja
... du müde bist?	2,95 (1,67)	2,98 (1,63)	2,93 (1,70)	2,89 (1,99)	3,05 (1,61)	2,90 (1,70)	2,87 (1,67)	3,26 (1,64)
... du niedergeschlagen bist oder Sorgen hast?	3,11 (1,60)	3,16 (1,59)	3,08 (1,61)	2,59 (1,68)	3,06 (1,53)	3,14 (1,64)	3,10 (1,59)	3,14 (1,65)
... du dich über etwas ärgerst?	3,55 (1,63)	3,56 (1,669)	3,51 (1,58)	4,79 (2,15)	3,45 (1,58)	3,60 (1,66)	3,51 (1,63)	3,68 (1,64)
... Freunde zu Besuch da sind?	2,82 (1,73)	2,96 (1,79)	2,70 (1,67)	2,50 (2,05)	2,88 (1,74)	2,78 (1,73)	2,75 (1,68)	3,09 (1,89)
... gleichzeitig andere Personen mit dir was unternehmen wollen?	3,04 (1,58)	3,31 (1,62)	2,96 (1,55)	2,79 (1,25)	2,98 (1,55)	3,07 (1,60)	2,94 (1,56)	3,44 (1,57)
... deine Familie/dein/e Partner/in etwas von dir braucht?	3,30 (1,55)	3,27 (1,57)	3,35 (1,54)	2,46 (1,00)	3,38 (1,53)	3,26 (1,56)	3,23 (1,56)	3,57 (1,49)
... du niemanden findest, der mit dir Sport machen will?	3,26 (1,76)	3,28 (1,81)	3,24 (1,73)	3,12 (1,25)	3,23 (1,68)	3,28 (1,81)	3,19 (1,78)	3,52 (1,67)
... schlechtes Wetter ist?	3,11 (1,71)	3,29 (1,70)	2,98 (1,70)	1,49 (1,42)	3,03 (1,57)	3,16 (1,79)	3,10 (1,70)	3,15 (1,76)
... du noch viel Arbeit oder Hausaufgaben zu erledigen hast?	3,01 (1,66)	3,17 (1,62)	2,88 (1,68)	2,12 (1,29)	3,09 (1,68)	2,96 (1,64)	2,99 (1,66)	3,08 (1,63)
Gesamtskala: Selbstwirksamkeit	3,13 (1,17)	3,20 (1,19)	3,07 (1,14)	2,75 (1,04)	3,13 (1,09)	3,13 (1,21)	3,07 (1,17)	3,32 (1,13)

Frage: Wie sicher bist du dir, dass, wenn du geplant hast SPORT ZU MACHEN, es auch dann machst, obwohl ...? 7-stufige Antwortskala von 1 = gar nicht sicher bis 7 = ganz sicher. Unterschiede mittels t -Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,005$ werden nicht signifikant.

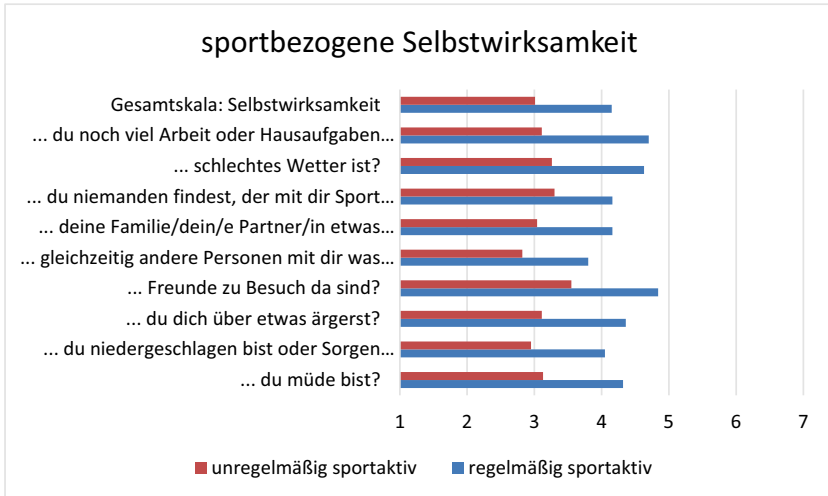


Abb. 5 Sportbezogene Selbstwirksamkeit bei regelmäßig und unregelmäßig sportaktiven Jugendlichen. Signifikante Unterschiede mittels *t*-Tests mit $p < 0,001$

4.4 Zusammenhänge zwischen Sport, Mediennutzung und sozialen Kontakten

Bivariate Korrelationen zwischen Sport, Mediennutzung und sozialen Kontakten werden zwar häufig signifikant, sind aber praktisch kaum bedeutsam (vgl. Tab. 10). Das mag u. a. daran liegen, dass nur die drei wichtigsten Freizeitaktivitäten angegeben werden sollten, sodass entsprechende Zusammenhänge ggf. unterschätzt werden. Aber auch die Unterschiede zwischen den regelmäßig Sportaktiven und den nicht regelmäßig Sportaktiven (soziale Netzwerke: 27 % bzw. 35 %; Spielkonsole: 38,5 % bzw. 46 %) oder zwischen den Vereinsmitgliedern und Nichtmitgliedern in Bezug auf die Nutzung sozialer Netzwerke (25 % bzw. 33,5 %) oder der Spielkonsole (39 % bzw. 43 %) sind eher gering, aber jeweils signifikant.

Inwiefern sich dennoch Unterschiede in Bezug auf gesundheitliche Aspekte zeigen, soll abschließend untersucht werden. Jugendliche, die der jeweiligen Freizeitaktivität nachgehen, wurden mit jenen verglichen, die dieser Freizeitaktivität nicht nachgehen. Wie Tab. 11 entnommen werden kann, schätzen Jugendliche, die Sport als eine der drei wichtigsten Freizeitaktivitäten angeben, ihre gesundheitsbezogene Lebensqualität und Lebenszufriedenheit höher ein als jene, die Sport nicht gewählt haben. Erstere geben auch seltener Stresssymptome an als Letztere. Die Unter-

Tab. 10 Bivariate Zusammenhänge zwischen Freizeitaktivitäten von Jugendlichen ($N = 1978$)

	• Sport machen	• Internet/soziale Netzwerke	• Spielkonsole/PC spielen	• Chillen/nichts tun
• Internet/soziale Netzwerke	• $-0,136^{***}$	• ---		
• Spielkonsole/PC spielen	• $-0,084^{***}$	• $-0,071^{**}$	• ---	
• Chillen/nichts tun	• $-0,179^{***}$	• $-0,009$	• $0,012$	• ---
• Sich mit Leuten treffen	• $-0,064^{**}$	• $-0,063^{**}$	• $-0,136^{***}$	• $-0,123^{***}$

Frage: Welchen Aktivitäten/Hobbies gehst du in der Freizeit nach? Gib bitte die drei wichtigsten an. Signifikante Zusammenhänge Phi mit $***p < 0,001$, $**p < 0,01$, $*p < 0,05$

schiede sind jeweils signifikant, wengleich die Effekte klein ausfallen. Im Gegensatz dazu schätzen Jugendliche, die chillen und Nichtstun als eine der wichtigsten Hobbies angeben, ihre Gesundheit signifikant schlechter ein, im Vergleich zu Altersgleichen, die dieses Hobby nicht nennen. Die Unterschiede zwischen jungen Menschen, die digitale Medien bzw. Videospiele spielen als eine der wichtigsten Freizeitaktivitäten angeben und jenen, die dies nicht tun oder zwischen Jugendlichen, denen es wichtig ist, sich in der Freizeit mit anderen Leuten zu treffen und jenen, die diese Aktivität nicht als besonders wichtig angeben, werden zwar größtenteils signifikant und gehen auch in die erwartete Richtung, die Effektstärken sind aber sehr klein.

4.5 Zur Nutzung digitaler Medien von Jugendlichen zum Thema Sport

Über die hohe Relevanz medialer Aktivitäten in der Freizeit von Kindern und Jugendlichen wurde bereits im Abschn. 2.2 berichtet. Die geringen Korrelationen zwischen Sporttreiben und Mediennutzung könnten zum großen Teil auch darauf zurückzuführen sein, dass auch sportaktive Jugendliche Medien u. a. zum Thema Sport nutzen.

54 % der befragten Jugendlichen nutzen das Internet zum Thema Sport gar nicht, darunter sind mehr Mädchen als Jungen (vgl. Tab. 12). Jede*r Fünfte nutzt das Internet, um Sportler*innen oder Personen aus dem Sportbereich auf Social Media zu folgen (mehr Jungen als Mädchen) oder um sich über neue Techniken, Styles und Trends zu informieren (weniger Jugendliche aus finanziell schwächeren Haushalten), 15 % streamen Sportveranstaltungen online, darunter befinden sich verstärkt ältere Jugendliche. Ein geringer Anteil an Befragten (3 %) berichtet über eigene Erfolge oder über die Gestaltung von Webseiten, Blogs oder Fanzines (gut 1 % der Jugendlichen).

Tab. 11 Mittelwertunterschiede in gesundheitsbezogenen Merkmalen zwischen Jugendlichen, die eine bestimmte Freizeitaktivität (jeweils fett gedruckt) als wichtig erachten und jenen, die dies nicht tun ($N = 1978$)

	• ja <i>M (SD)</i>	• nein <i>M (SD)</i>	<i>t</i>	<i>d</i>
• Sport machen				
• Gesundheitsbezogene Lebensqualität	• 3,78 (0,40)	• 3,65 (0,43)	• - 6,54***	• - 0,31
• Lebenszufriedenheit	• 3,20 (0,51)	• 3,06 (0,56)	• - 5,16***	- 0,25
• Stresssymptome	• 2,23 (0,48)	• 2,38 (0,52)	• 6,35***	• 0,30
• Internet/soziale Netzwerke				
• Gesundheitsbezogene Lebensqualität	• 3,66 (0,43)	• 3,70 (0,42)	• 2,23*	• 0,11
• Lebenszufriedenheit	• 3,06 (0,55)	• 3,14 (0,54)	• 2,78**	• 0,13
• Stresssymptome	• 2,36 (0,50)	• 2,32 (0,52)	• - 1,77	• - 0,09
• Spielkonsole/PC spielen				
• Gesundheitsbezogene Lebensqualität	• 3,68 (0,40)	• 3,70 (0,44)	• 0,67	• 0,03
• Lebenszufriedenheit	• 3,10 (0,52)	• 3,12 (0,56)	• 0,64	• 0,03
• Stresssymptome	• 2,29 (0,49)	• 2,36 (0,52)	• 3,08**	• 0,14
• Chillen/nichts tun				
• Gesundheitsbezogene Lebensqualität	• 3,57 (0,40)	• 3,72 (0,42)	• 6,60***	• 0,37
• Lebenszufriedenheit	• 2,96 (0,52)	• 3,15 (0,54)	• 6,33***	• 0,34
• Stresssymptome	• 2,40 (0,53)	• 2,32 (0,50)	• - 2,82**	• - 0,16
• Sich mit Leuten treffen				
• Gesundheitsbezogene Lebensqualität	• 3,73 (0,39)	• 3,67 (0,44)	• -3,21**	• - 0,15
• Lebenszufriedenheit	• 3,15 (0,52)	• 3,09 (0,56)	• - 2,11*	• - 0,10
• Stresssymptome	• 2,33 (0,49)	• 2,34 (0,52)	• 0,39	• 0,02

Frage: Welchen Aktivitäten/Hobbies gehst du in der Freizeit nach? Gib bitte die drei wichtigsten an. Gesundheitsbezogene Lebensqualität: Wenn du an die letzte Woche denkst, wie oft ... hast du dich fit und wohl gefühlt? (insgesamt 8 Items, Cronbachs-Alpha = 0,82; 5-stufige Antwortskala von nie = 1 bis immer = 5); Lebenszufriedenheit: Wenn du an die letzte Woche denkst, wie oft ... bist du mit deinem Leben zufrieden gewesen? (3 Items, Cronbachs-Alpha = 0,83, 4-stufige Antwortskala von nie = 1 bis sehr oft = 4); Stresssymptome: Und ganz allgemein gesprochen: Wie oft hast du Stress/machst du dir Sorgen/ bist du müde und erschöpft? (3 Items, Cronbachs-Alpha = 0,69, 4-stufige Antwortskala von nie = 1 bis sehr oft = 4). Signifikante Unterschiede mittels *t*-Tests für unabhängige Stichproben. *** $p < 0,001$, ** $p < 0,01$, * $p < 0,05$; $|d| = 0,2$ kleine, $|d| = 0,5$ mittlere und $|d| = 0,8$ große Effekte nach Cohen (1988)

Tab. 12 Internetnutzung von Jugendlichen zum Thema Sport ($N = 1978$). Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent

Ich ...	gesamt	Gender			Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
		Jungen	Mädchen	Divers $N = 12$	13–14	15–17	nein	ja
nutze das Internet nicht zum Thema Sport. ^a	54	48	59	50	56	52	53	59
folge Sportlern oder anderen Personen aus dem Sportbereich auf Social Media. ^a	21	25	17	23	19	23	22	17
informiere mich über neue Techniken. ^c	20	23	18	8	19	21	22	13
streamere Sportveranstaltungen online und/oder informiere mich über Spielstände und Ereignisse. ^{a, b}	15	20	10	8	12	17	16	10
suche nach Leuten, die meine Sportinteressen teilen.	7	7	6	0	6	7	7	5
tausche mich mit anderen in Internetforen oder Newsgroups über Sport aus.	5	6	4	0	5	5	5	4,5
drehe Videos von mir oder anderen in Aktion und stelle diese manchmal online. ^a	4	3	6	0	5	4	4,5	3
berichte über meine Erfolge im Sport im Internet.	3	4	2,5	0	4	3	3	4
lade andere zu Wettkämpfen, Spielen oder Aktionen ein, an denen ich teilnehme.	3	4	3	0	4,5	2,5	3,5	2

(Fortsetzung)

Tab. 12 (Fortsetzung)

	gesamt	Gender			Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
		Jungen	Mädchen	Divers N = 12	13–14	15–17	nein	ja
Ich ... gestalte Webseiten, Blogs oder Fanzines. ^c	1	1	1,5	25	1	1,5	1	4

Frage: Inwiefern nutzt du das Internet zum Thema Sport? Bitte wähle alles aus, das für dich zutrifft (dichotom). Signifikante Unterschiede mittels *t*-Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,005$: ^azwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen, ^bjüngeren und älteren Jugendlichen, ^cJugendliche aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

Die Abhängigkeit bestimmter Nutzungsformen von sozio-ökonomischen Ressourcen zeigt auch die Auswertung der Move For Health Daten unter räumlicher Perspektive: Junge Menschen aus ländlichen Gemeinden mit guter sozio-ökonomischer Lage gestalten Webseiten zum Thema Sport signifikant häufiger als Jugendliche aus strukturschwachen ländlichen Gemeinden (Burrmann et al., 2025).

Erwartungsgemäß nutzen Jugendliche, die in der Freizeit nicht regelmäßig sportaktiv sind, Medien auch seltener mit Bezug zum Sport. 72 % der weitgehend sportinaktiven Jugendlichen nutzen das Internet nicht zum Thema Sport, bei den regelmäßig sportaktiven Altersgleichen sind es 41 %.

5 Zu den Sportvereinsengagements von Kindern und Jugendlichen

5.1 Bisheriger Forschungsstand und Fragestellungen

Sportvereine stellen offenbar nach wie vor die Anlaufstellen für sportinteressierte Jugendliche dar, die beim Sporttreiben angeleitet werden wollen, wenngleich die Beteiligungsquoten nicht mehr ganz so hoch sind wie noch vor gut zehn Jahren (Dreiskämper et al., 2023). Die Beteiligung am Vereinssport ist zudem ungleich verteilt (Nobis & Albert, 2018; international: Andersen & Bakken, 2019; Kokko et al., 2019). Jungen sind (nach wie vor) häufiger Mitglied in einem Sportverein als Mädchen. Jugendliche sind seltener als Kinder Mitglied im Sportverein, was zum einen darauf zurückgeführt werden kann, dass das Alter, in einen Sportverein einzutreten, gesunken ist (Burrmann et al., 2016). Zum anderen zeigt die bisherige Datenlage, dass viele Jugendliche schon wieder aus dem Verein ausgetreten sind (Agnew et al., 2016;

Burrmann, 2005). Daten einer Längsschnitterhebung von Brettschneider und Kleine (2002) belegen, dass innerhalb des zweijährigen Untersuchungszeitraumes zwei Drittel der Jugendlichen den Sportverein bereits wieder verlassen hatten, während ca. 18 % dem Verein erstmalig oder erneut beigetreten waren. Die „Verlustquote“ war im frühen Jugendalter besonders hoch. Zudem variierte die Vereinsmitgliedschaft mit dem Bildungshintergrund der Eltern und den sozio-ökonomischen Ressourcen der Familie (Burrmann, 2005; Burrmann et al., 2016; Nobis & Albert, 2018).

Bisherige Studien zeigen, dass der Vereinseintritt von Kindern v. a. damit zusammenhängt, inwiefern sie beim Sporttreiben Spaß erleben können (Light et al., 2013; Salguero et al., 2004). Die Anwesenheit von Freunden, die bereits Mitglieder im Verein sind (Agnew et al., 2016; Salguero et al., 2004), die Aussicht, die eigenen Fähigkeiten in einer bestimmten Sportart zu verbessern (Light et al., 2013; Salguero et al., 2004) und das Verfolgen einer Sportart im Fernsehen und auf Sportevents (Agnew et al., 2016) motivieren Kinder, in einen Verein einzutreten. Eine entscheidende Rolle spielen auch die Eltern. Wenn sie selbst im Sport oder im Verein aktiv sind (Agnew et al., 2016; Light et al., 2013), steigt die Wahrscheinlichkeit, dass auch die Kinder ihren Sport im Verein ausüben. Ähnliche Gründe werden beschrieben, wenn danach gefragt wird, warum Kinder in einem Sportverein verbleiben: Spaß, die Anwesenheit von Freunden, das Gefühl von Zugehörigkeit und der Gedanke an die persönliche Leistungsentwicklung (Agnew et al., 2016; Light et al., 2013).

Aber auch viele Jugendliche verbleiben viele Jahre im Sportverein und geben dafür ebenfalls Spaß (Bergin & Lagestad, 2023; Grgic & Züchner, 2013; Jakobsson et al., 2014), die erlebte Zugehörigkeit zum und die Anwesenheit von Freunden im Verein (Bergin & Lagestad, 2023; Grgic & Züchner, 2013; Jakobsson et al., 2014) als Gründe ihres Verbleibs im Verein an. Auch die Verbesserung der sportlichen Fähigkeiten, die Förderung von Gesundheit und Fitness (Bergin & Lagestad, 2023; Jakobsson et al., 2014), die Möglichkeiten, etwas zu erleben und an die eigenen Grenzen zu gehen (Grgic & Züchner, 2013), waren für Jugendliche relevante Gründe, im Verein zu verbleiben.

Die Gründe für den Vereinsaustritt oder die Entscheidung, gar nicht erst in einen Sportverein einzutreten, sind ebenfalls vielfältig. Am häufigsten wird der Wechsel des Trainingsfokus von Spaß auf Leistung genannt (Bentzen et al., 2021; Bergin & Lagestad, 2023; Swan et al., 2022). Oft werden auch Zeitkonflikte mit der Schule, Freunden oder anderen Freizeitaktivitäten beschrieben (Bentzen et al., 2021; Bergin & Lagestad, 2023; Grgic & Züchner, 2013). Das Gefühl, anderen körperlich oder in sportspezifischen Fähigkeiten unterlegen zu sein und das Auftreten von Verletzungen waren ebenfalls mit einem Vereinsaustritt assoziiert (Bergin & Lagestad, 2023; Swan et al., 2022). In einer sportartspezifischen Studie wurden von ehemaligen Turnerinnen zusätzlich schlechte Erfahrungen mit Trainer*innen sowie

eine zu große Heterogenität in der Alterszusammensetzung der Trainingsgruppe beklagt (Swan et al., 2022).

Neben der Betrachtung der Sportvereinsengagements von Kindern und Jugendlichen unter einer synchronen Perspektive der Lebensführung können einige wenige diachrone Aspekte einbezogen werden, da in die querschnittliche Untersuchung einige retrospektive Fragen speziell zur Sportvereinskarriere gestellt wurden. Das durchschnittliche Eintrittsalter in Sportvereine lag beispielsweise Ende der 1990er-Jahre bei 9,4 Jahren. Die meisten Kinder waren in der Altersspanne zwischen 7 und 12 Jahren erstmals einem Sportverein beigetreten. Nach dem 13. Lebensjahr verringerten sich die erstmaligen Eintritte in den Verein drastisch (Baur et al., 2002; vgl. auch Menze-Sonneck, 1998).

Wie bereits ausgeführt, sind Sportvereine nicht die einzigen sozialen Settings, in denen Sport betrieben werden kann, vielmehr stehen sie in „Konkurrenz“ zu anderen Sportsettings. Gerade Jugendliche würden – so eine geläufige Annahme – ihre Wahlmöglichkeiten nutzen und verschiedenartige Sportarten und Sportformen ausprobieren, ohne sich dauerhaft an einen Sportverein zu binden (Baur et al., 2002; Baur & Burrmann, 2003). Bisherige Befunde scheinen diese Annahme allerdings nicht zu bestätigen. Die durchschnittliche Mitgliedschaftsdauer lag bei Jugendlichen Ende der 1990er-Jahre bei sieben bis acht Jahren (Menze-Sonneck, 1998; Burrmann, 2005). Ältere Studien deuten aber darauf hin, dass Mehrfachmitgliedschaften und/oder die Teilnahme an mehreren Sportkontexten zuzunehmen scheinen (Burrmann et al., 2016).

In diesem Unterkapitel geht es zum einen um die Frage, warum junge Menschen im Verein Sport treiben, welche Gründe zu einem Vereinsaustritt geführt haben oder sich junge Menschen (oder deren Eltern) gegen das Sporttreiben im Verein ausgesprochen haben. Zudem wird auf der Grundlage retrospektiv erhobener Daten überprüft, inwieweit sich der Trend fortsetzt, dass Vereinseintritte im jüngeren Kindesalter sowie Mehrfachmitgliedschaften zunehmen.

5.2 Daten zum Vereinssport von Kindern

56 % der Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren sind Mitglied in einem Sportverein. Nach Auskunft der Eltern sind ihre Kinder mit (durchschnittlich) 5 Jahren in einen Sportverein eingetreten. Damit scheint sich das Eintrittsalter weiter nach vorn verlagert zu haben. 30 % der 5- bis 12-Jährigen sind in mehreren Sportvereinen aktiv. Kinder, die (auch) im Sportverein Mitglied sind, treiben intensiver Sport als Altersgleiche, die in anderen sportlichen Settings aktiv sind.

Die Eltern wurden nicht nach den Gründen für das Betreiben der Sportart im Verein gefragt (vgl. Tab. 13). Sie gaben aber Auskunft darüber, aus welchen Grün-

Tab. 13 Gründe für den Vereinsaustritt oder gegen einen Vereinseintritt von Kindern im Sportverein (Angaben über die Eltern, $N = 928$). Mehrfachantworten. Angaben in Prozent

Gründe	gesamt	Gender			Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
		Jungen	Mädchen	Divers ($N = 1$)	5–9	10–12	nein	ja
... mein Kind einfach keine Lust hat.	38	41,5	35	0	37	40	40	33
... die Sportangebote des Vereins mein Kind nicht interessieren.	24	21	27	0	22	27	25	20
... die Vereinsmitgliedschaft zu teuer ist. ^c	16	18	14	0	19	12	14	23
... die Freunde meines Kindes auch nicht im Verein sind.	12,5	14	12	0	10,5	16	13	12
... mein Kind Sportarten ausprobieren will, die es im Verein nicht gibt. ^c	11	10	11,5	100	12	8	12	6
... meinem Kind dafür die Zeit fehlt.	11	11	11	0	11	11	11	11
... ein Verein zu weit weg ist.	9	8	9	0	8	10	9	7
... mein Kind im Verein nicht mitentscheiden kann, was gemacht wird.	4	4	3	0	4	2	4	3
... ich und/oder mein Kind schlechte Erfahrungen gemacht haben.	4	4,5	2	0	3	4	4	3
... ich keinen Sportverein kenne.	3,5	2,5	4	0	4	2	3	4
... mein Kind gesundheitliche Probleme hat.	3	5	2	0	4	3	3	5
... ich nicht will, dass mein Kind in einen Verein geht.	2	2	2	0	1,5	2	2	1

Frage: Aus welchen Gründen ist Ihr x-jähriges Kind nicht bzw. nicht mehr Mitglied in einem Sportverein? Bitte wähle alles Zutreffende aus. Dichotome Antwortkategorien. Signifikante Unterschiede mittels t -Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,004$: ^{a)}zwischen Mädchen und Jungen (keine Unterschiede), ^{b)}jüngeren und älteren Kindern (keine Unterschiede), ^{c)}Kindern aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen

den ihr Kind nicht (mehr) Sport im Verein betreibt. Keine Lust oder mangelndes Interesse am Sportvereinsangebot werden von den Eltern der 5- bis 12-jährigen Kinder am häufigsten genannt. Aber auch finanzielle Gründe scheinen eine Rolle zu spielen, sie werden von Eltern, die auf staatliche Unterstützungsleistungen angewiesen sind, noch häufiger angegeben als von Eltern, die diese Leistungen nicht erhalten.

Die Bedeutung der Eltern als Quelle von Unterstützung und als role models für das Sporttreiben ihrer Kinder (Hayoz et al., 2019) wird auch an folgenden Daten deutlich: 93 % der 5- bis 12-Jährigen aus Familien, in denen beide Eltern bzw. Bezugspersonen Sportvereinsmitglieder sind, gehen ihren Aktivitäten ebenfalls im Verein nach. Sind die Eltern nicht im Verein, liegt die Quote bei 39 %.

5.3 Daten zum Vereinssport von Jugendlichen

42,5 % der 13- bis 17-Jährigen sind Mitglied in einem Sportverein. Damit sind die Teilnahmequoten höher als beim Ganztagsport in der Schule (4 %) oder der Teilnahme an der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (10 %). Jugendliche berichten, dass sie mit durchschnittlich 6,5 Jahren das erste Mal in einem Sportverein Mitglied waren. Auch dies bestätigt die These, dass sich das Eintrittsalter in einen Sportverein vorverlagert hat. Ähnlich wie bei den Kindern sind knapp ein Drittel der 13- bis 17-Jährigen in mehreren Sportvereinen Mitglied. Sportvereinsmitglieder gehen ihrem Sport zudem häufiger nach als Altersgleiche, die in anderen sportlichen Settings aktiv sind.

Ein Vergleich der Move For Health Daten mit Daten älteren Studien (Burrmann & Mutz, 2017) deutet darauf hin, dass der Anteil an Jugendlichen, die Mitglied in einem Sportverein sind, abgenommen hat (Abb. 6).

17 % der befragten Sportvereinsmitglieder im Alter von 13 bis 17 Jahren übernehmen Aufgaben im Verein (vgl. Tab. 14). Auch hier deutet sich beim Vergleich der AIDA-Online-Studie aus dem Jahr 2012 ein Rückgang freiwilligen Engagements an (ausführlicher Burrmann et al., 2024).

Lust auf Vereinssport, die gute Erreichbarkeit der Vereine, Freunde, die ebenfalls Mitglied im Sportverein sind sowie elterliche Anregung begünstigen einen Vereinseintritt (vgl. Tab. 15).

Ähnliche Fragen wurden auch an die Teilnehmenden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKuJ) gestellt. Ein Vergleich zeigt Folgendes: Lust auf das jeweilige Sportangebot (Verein: 49 %, OKuJ: 45 %) sowie Freunde, die dieses Angebot ebenfalls wahrnehmen (Verein: 52 %, OKuJ: 54 %), werden sowohl von den Vereinsmitgliedern als auch von den Teilnehmenden der Offenen Kinder- und

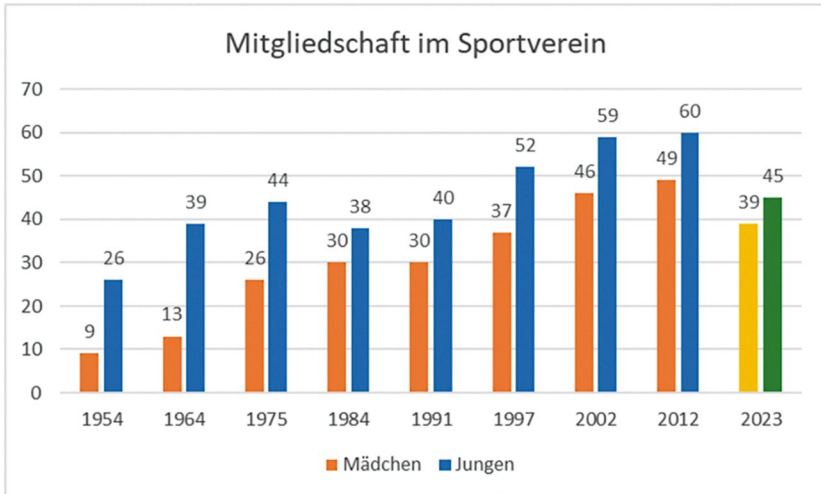


Abb. 6 Mitgliedschaft von Jugendlichen im Sportverein im Zeitverlauf. Daten von 1954 bis 2012 aus verschiedenen Jugendstudien (Quelle: Burmann & Mutz, 2017), 2023 Move for Health Studie. Angaben in Prozent

Jugendarbeit als Hauptgründe angegeben. Vereinsmitglieder geben häufiger als Gründe an, dass die Eltern sie motiviert hätten (Verein: 35 %, OKuJ: 11 %) und das Sportangebot gut erreichbar sei (Verein: 57 %, OKuJ: 18,5 %), während Teilnehmende an Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit häufiger als Einstiegsgründe die Mitbestimmung angeben (Verein: 7 %, OKuJ: 15 %).

Ein Mangel an Freude und Interesse, der Austritt von Freunden sowie fehlende Zeit und schlechte Erfahrungen werden von den Jugendlichen als Austrittsgründe genannt (vgl. Tab. 15). Die Hauptaustrittsgründe ähneln denen der Eltern, die für ihre jüngeren Kinder geantwortet haben. Sie bestätigen aber auch den bisherigen Forschungsstand (Tab. 16).

Schlechte Erfahrungen werden von jeder*em zehnten Jugendlichen als Austrittsgrund benannt. Diese 72 Befragten wurden gebeten, anzugeben, welche Erfahrungen es waren. Jeweils ein Viertel dieser Jugendlichen gaben an, dass sie wegen ihrer körperlichen Erscheinung kritisiert wurden und in psychischer Hinsicht belästigt, gedemütigt oder gemobbt wurden, darunter mehr Jungen als Mädchen und insbesondere Jugendliche aus einkommensschwächeren Familien (vgl. Abb. 7). 5 % der Befragten gaben an, dass sie aufgrund ihres Geschlechts oder

Tab. 14 Übernahme von Aufgaben und Funktionen im Sportverein (N = 830), Mehrfachantworten. Angaben in Prozent

	Gender			Alter in Jahren			Staatliche Unterstützung
	gesamt	Jungen	Mädchen	Divers N = 4	13-14	15-17	
Übernahme von Aufgaben, davon:	17	15	20	25 (N=1)	15	19	17 18
Übungsleiter*in, Trainer*in, Gruppenhelfer*in	38	30	44	100 (N=1)	28	45	39 25
Mannschaftsführer*in	12	15	10	0	14	11	12 17
Jugendsprecher*in	11	12	11	0	12	11	12 8
Schiedsrichter*in, Kampfrichter*in	11	15	8	0	10,5	12	11 8
Kassenwart	1	1,5	1	0	0	2	0,8 8
keine besondere Funktion, aber bei bestimmten Anlässen (z. B. Sportfeste) helfe ich mit	25	28	22	0	29	23	27 8

Frage: Welche der folgenden Aufgaben/Funktionen nimmst du derzeit in einem Sportverein wahr? Bitte wähle alles aus, das für dich zu trifft. Antwortkategorien: ja/hein. Keine signifikanten Unterschiede mittels *t*-Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,007$.

Tab. 15 Gründe für das Ausüben der beiden wichtigsten Sportarten im Sportverein ($N = 651$). Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent

	Gender				Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
	gesamt	Jungen	Mädchen	Divers $N = 1$	13–14	15–17	nein	ja
Ich treibe diesen Sport, weil ... ich im Verein mitentscheiden kann, was gemacht wird.	7	5	9,5	0	7	7,5	7	8
... der Verein gut erreichbar ist.	57	60	51,5	100	59	55	56	60
... der Verein nicht so teuer ist.	21	18	25	100	21	21	22	16
... ich den Verein gut kenne.	34	33	36	0	34	34	34	32
... ich da etwas ausprobieren kann. ^{a, c}	13	9	17	0	12	13	13	3
... ich die Sportangebote interessant finde.	33	30	36	100	35	31	33	32
... meine Freunde auch im Verein sind.	52	54	50	0	54	51	52	55
... meine Eltern mich dazu motiviert haben.	35	31	40,5	100	39	31	35	42
... es ist es gut zeitlich unterbringen kann.	22	20	25,5	100	23	22	22	18
... ich Lust darauf habe.	49	47	52	100	51	47	50	37
... gute Erfahrungen gemacht habe.	26	26	27	0	25	28	27	21

Frage: Inwiefern treffen die folgenden Gründe zu, warum du die (wichtigste bzw. zweitwichtigste) Sportart ausübst? Antwortkategorien: ja/nein. Signifikante Unterschiede mittels t -Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,004$: ^azwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen, ^bjüngeren und älteren Jugendlichen (keine Unterschiede), ^cJugendliche aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

Tab. 16 Gründe für den Vereinsaustritt von Jugendlichen im Sportverein ($N = 683$). Mehrfachantworten. Angaben in Prozent

	Gender				Alter in Jahren		Staatliche Unterstützung	
	gesamt	Junge	Mädchen	Divers $N = 3$	13–14	15–17	nein	ja
Ich bin aus dem Verein ausgetreten, weil								
... ich im Verein nicht mitentscheiden kann, was gemacht wird.	3	3	3	0	3	3	3	2
... ein Verein zu weit weg ist.	6	6	6	0	9	5	6	6,5
... die Vereinsmitgliedschaft zu teuer ist.	7	6	8	0	8	7	7	6,5
... ich Sportarten ausprobieren will, die es im Verein nicht gibt. ^c	7	8	5	0	6	7	7	4
... mich die Sportangebote des Vereins nicht (mehr) interessieren.	32	35	30	33	25	35	32	30
... meine Freunde auch nicht im Verein sind bzw. ausgetreten sind.	16	18	15	0	17	16	17	15
... meine Eltern nicht wollten, dass ich weiterhin im Verein bleibe.	1	1	1	0	2	0,4	1	1
... mir dafür die Zeit fehlt.	18	13	23	0	12,5	21	19	15
... ich einfach keine Lust habe.	39	39	38	75	39	38	39	35,5
... ich gesundheitliche Probleme habe.	6	6	5	100	8	5	5	11
... ich schlechte Erfahrungen gemacht habe.	10	14	7,5	0	10	11	11	10

Frage: Warum bist du aus dem Verein damals ausgetreten? Bitte wähle alles aus, das für dich zutrifft. Antwortkategorien: ja/nein. Signifikante Unterschiede mittels t -Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,004$: ^azwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen (keine Unterschiede), ^bjüngeren und älteren Jugendlichen (keine Unterschiede), ^cJugendliche aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

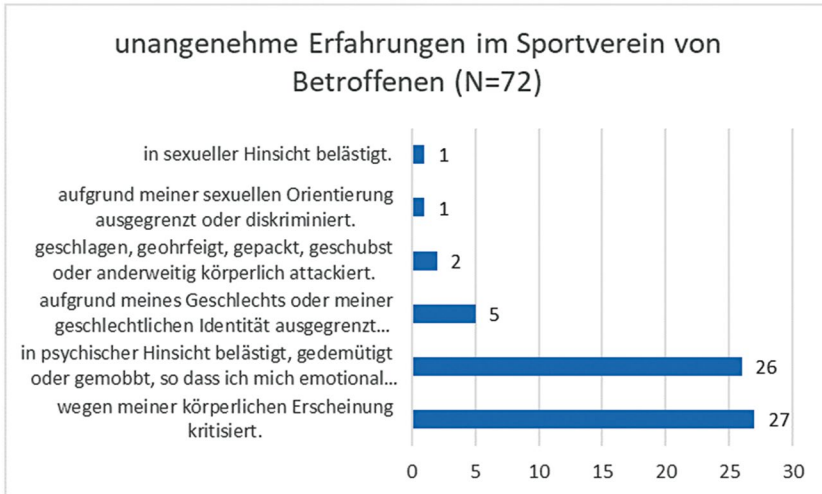


Abb. 7 Art der unangenehmen Erfahrungen im Sportverein. Angaben von den betroffenen Jugendlichen ($N = 72$). Mehrfachnennungen möglich. Angaben in Prozent

ihrer geschlechtlichen Identität ausgegrenzt und diskriminiert wurden, körperliche oder sexuelle Gewalterfahrungen machten 1 % bis 2 % dieser Jugendlichen.

Und schließlich wurden auch die jungen Menschen nach den Gründen gefragt, warum sie bisher in keinen Sportverein eingetreten sind. Die Antworten ähneln denen der ehemaligen Vereinsmitglieder. Als häufigste Hinderungsgründe wurden von den Jugendlichen keine Lust (57 %), fehlende Zeit (21,5 %) und mangelndes Interesse an den Sportangeboten (20 %) genannt (vgl. Tab. 17).

Hinderungsgründe scheinen auch mit regionalen Merkmalen zusammenzuhängen. Nicht-Vereinsmitglieder aus ländlichen Gemeinden gaben häufiger als Nichtmitglieder aus der Stadt an, dass sie die Angebote des Vereins nicht interessant finden und sie Sportarten ausprobieren wollen, die es im Verein nicht gibt. Junge Menschen aus strukturschwachen ländlichen Gemeinden kannten häufiger als Altersgleiche in strukturstarken ländlichen Gemeinden keinen Sportverein in der Nähe (ausführlicher in Burrmann et al., 2025).

Tab. 17 Gründe gegen einen Vereinseintritt von Jugendlichen im Sportverein (N = 372). Mehrfachantworten. Angaben in Prozent

	Gender			Alter in Jahren			Staatliche Unterstützung			
	gesamt	Jungen		Mädchen	Divers N = 5	13-14		15-17	ja	nein
		4	7			9	3			
Ich trete keinem Verein bei, weil	6	4	7	0	0	9	3	5	7	
... ich im Verein nicht mitentscheiden kann, was gemacht wird.										
... ein Verein zu weit weg ist.	7	8	7	0	0	7,5	7	8	5	
... die Vereinsmitgliedschaft zu teuer ist.	15	15	13,5	60	10	19	13	21		
... ich keinen Sportverein kenne.	2	2	3	0	1	3	2,5	1		
... ich Sportarten ausprobieren will, die es im Verein nicht gibt.	6	8	4	0	3	8	8	2		
... mich die Sportangebote des Vereins nicht interessieren.	20	19	20,5	60	15	24	22	16		
... meine Freunde auch nicht im Verein sind bzw. ausgetreten sind.	10	7	13,5	0	7	12	11	9		
... meine Eltern nicht wollten, dass ich in einen Verein eintrete.	2	4	1	0	3	2	3	0		
... mir dafür die Zeit fehlt. ^c	21,5	17	26,5	0	20	23	26	8		
... ich einfach keine Lust habe.	57	60	53	83	63	54	58,5	54		
... ich gesundheitliche Probleme habe. ^b	3	2	4	0	3	3	3	3		
... ich schlechte Erfahrungen beim Sport gemacht habe.	5	7	1	60	5	4	4	51		

Frage: Warum möchtest du keinem Sportverein beitreten? Bitte wähle alles Zutreffende aus. Antwortkategorien: ja/nein. Signifikante Unterschiede mittels t-Tests für unabhängige Stichproben mit Bonferroni-korrigiertem $p < 0,004$. ^{a)} zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen (keine Unterschiede), ^{b)} jüngeren und älteren Jugendlichen, ^{c)} Jugendliche aus Familien mit und ohne staatliche Unterstützungsleistungen.

6 Zusammenfassende Diskussion und erste Implikationen

Sporttreiben gehört nach wie vor bei vielen jungen Menschen zu den wichtigsten und beliebtesten Freizeitaktivitäten, wenngleich die Beteiligungsquoten am Sport allgemein und insbesondere auch im Sportverein im Zeitverlauf abzunehmen scheinen. Inwieweit es sich hier noch um die Nachwirkungen der Corona-Pandemie handelt oder um ein Abebben des Versportungstrends (zumindest auf personeller Ebene), müssen nachfolgende Erhebungen zeigen. Die Zeitvergleiche sind zudem aufgrund unterschiedlicher Frageformulierungen und einbezogenen Altersgruppen erschwert, sodass regelmäßige Sportberichterstattungen mit einheitlichem Untersuchungsdesign auch im Kindes- und Jugendalter wünschenswert wären. Zwar liegen mit den regelmäßig durchgeführten AID:A-Studien des Deutschen Jugendinstituts einige wenige Daten zu Bewegung und Sport vor. Diese reichen aber nicht aus, um sich ein umfassendes Bild zu dieser bedeutenden Lebenswelt junger Menschen zu machen.

Medienaktivitäten wie z. B. die Anwendung von Fitnessstrackern und Apps für Wetten oder Interaktionen rund um Sportereignisse oder das Ansehen von Sportveranstaltungen online werden von vielen jungen Menschen genutzt. Wie am Freizeitcluster 4 „Sport- und Medienaffine“ ersichtlich, schließen sich auch in unserer Studie Sporttreiben und Mediennutzung nicht aus. Junge Menschen nutzen digitale Medien in der Freizeit vielfältig und sind (trotzdem) sportlich aktiv. Ebenso finden sich unter den sportlich weitgehend inaktiven Altersgleichen auch „Medienmuffel“. Die ermittelten bivariaten Zusammenhänge zwischen sportlichen und sozialen Aktivitäten einerseits und Mediennutzung sowie sedativer Freizeitbeschäftigung andererseits sind ebenfalls niedrig. Größere Unterschiede könnten sich ergeben, wenn Extremgruppen (z. B. Zeitumfang der Mediennutzung oder des Sporttreibens) gebildet werden. Dazu fehlen aber in der Move For Health Studie entsprechende Daten. Auf der Grundlage der Querschnittsdaten ist allerdings erkennbar, dass sportliche und soziale Aktivitäten in der Freizeit mit einer höheren Gesundheit assoziiert sind (vgl. auch Kap. „[Sportliche Aktivität und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen](#)“ von Göttlich et al., in diesem Band), während sedatives Freizeitverhalten und digitale Mediennutzung mit schlechteren Gesundheitseinschätzungen der Jugendlichen einhergehen. Ob eine hohe Mediennutzung zu mentalen Beeinträchtigungen führt und sportliche Aktivitäten zu einer höheren mentalen Gesundheit beitragen, wird auf der Grundlage der im Jahr 2024 vorliegenden Panelstudie untersucht. Dort kann auch geprüft werden, wie stabil Freizeitmuster der Jugendlichen sind. In der Move For Health Studie lag der Fokus allerdings weniger auf einer differenzierten Betrachtung der allgemeinen Medien-

nutzung (hier könnten die KIM- und JIM-Studien des Medienverbundes Südwest hilfreich sein). Es ging vielmehr um die Analyse von digitalen und sozialen Medien zum Thema Sport, so wie in der vor gut zehn Jahren durchgeführten MeDiKuS-Studie (Grgic & Züchner, 2013). Insofern bietet es sich an, umfassendere Vergleiche durchzuführen und der von Brettschneider (2020, S. 29) postulierten These weiter nachzugehen, „dass sich im Zeichen des weltumfassenden und allgegenwärtigen Internets und der sozialen Medien, des wachsenden Einflusses der Unterhaltungs- und Sportartikelindustrie sowie internationaler Sponsorentätigkeit beschleunigte Globalisierungsprozesse zeigen, die auch in der Sportkultur der Jugendlichen hierzulande ihre Spuren hinterlassen“.

Die aktuellen Daten weisen erneut darauf hin, dass auch die in der Freizeit durchgeführten Aktivitäten nach horizontalen und v. a. auch vertikalen Merkmalen sozialer Ungleichheit variieren. Ähnlich wie bei Harring (2011) finden sich auch in unserer Studie Hinweise auf „eingeschränkte Freizeitgestalter“, also junge Menschen, deren Handlungsspielräume u. a. durch fehlende ökonomische Ressourcen der Familie (vgl. auch Kap. „Sport und Sportvereine aus der Sicht sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher – eine Synthese quantitativer und qualitativer Befunde“ von Bartsch et al., in diesem Band) eingeschränkt sind.

Eine Fortschreibung vorhandener Zeitreihendaten durch die aktuellen Move For Health Daten zeigt, dass der Anteil sportaktiver Kinder und Jugendlicher nicht weiter angewachsen ist, sondern eher sinkt. Sport stellt zwar nach wie vor ein wichtiges Element in der Lebensführung vieler junger Menschen dar. Die im Vergleich zu älteren Jugendsporterhebungen (z. B. AID:A Online; Burrmann et al., 2016; Züchner, 2013) ermittelten geringen Beteiligungsquoten scheint nicht nur den Sportverein zu betreffen, sondern auch andere Sportsettings wie z. B. das informelle Sporttreiben. Insofern liefern unsere Befunde (noch) keine Hinweise darauf, dass sich die heutigen Kinder und Jugendlichen vermehrt aus dem Vereinssport mit seinen höheren Verbindlichkeiten zurückziehen würden, um sich stattdessen dem weniger verbindlichen informellen Sport zuzuwenden. Ebenso wenig deutet sich eine Verlagerung der Bewegungs- und Sportaktivitäten von vereinsgebundenen Angeboten zu außerunterrichtlichen Schulsportangeboten an. Im Rahmen der Ganztagschulentwicklung dürften zwar die sportbezogenen Angebote im Ganzttag deutlich zugenommen haben, die Beteiligungsquoten sind aber deutlich geringer als beim Vereinssport (vgl. Dreiskämper et al., 2023; vgl. auch Kap. „Bewegung, Spiel und Sport im Ganzttag – empirische Befunde zur Perspektive von Kindern“ von Neuber et al., in diesem Band). Gleichwohl scheint sich der von Züchner (2013) sowie Bindel und Theiß (2020) skizzierte Trend zum Fitnesssport fortzusetzen. Dieser Trend spiegelt sich in den ausgeübten (Fitness-)Sportaktivitäten der Kinder und Jugendlichen, den zugrunde liegenden körper- und fitnessbezogenen Motiven sowie den

höheren Teilnehmerszahlen bei kommerziellen Anbietern wider. Wie in Burrmann et al. (2024) bereits ausgeführt, muss allerdings geklärt werden, was unter Fitnesssport künftig gefasst werden soll. Alte Einteilungen und Zuschreibungen, z. B. Trendsport als Dachbegriff für Fitnesssport (Schwier, 2000) sind zu überdenken bzw. Gründe, warum junge Menschen bestimmte Sportarten und/oder Sportorte wählen, zu überprüfen.

Der Sportverein stellt nach wie vor das bedeutendste Setting zum organisierten Sporttreiben von Kindern und Jugendlichen dar. Der von Zinnecker (1989) beschriebene Trend, dass immer jüngere Kinder Sport im Verein betreiben, setzt sich in unserer Studie fort. Es gibt auch nach wie vor viele junge Menschen, die Mehrfachmitgliedschaften aufweisen. An den Gründen für einen Vereinseintritt oder auch -austritt hat sich in den letzten Jahren kaum etwas geändert. Lust auf Vereinssport, gute Erreichbarkeit, Freunde im Sportverein und elterliche Anregung begünstigen einen Vereinseintritt, während ein Mangel an Freude und Interesse am Verein und -angebot, der Austritt von Freunden, fehlende Zeit, schlechte Erfahrungen häufig genannte Austrittsgründe darstellen. Die Kenntnis der Gründe ermöglicht es den in der Sportpraxis Tätigen Maßnahmen zu ergreifen, um bei Kindern und Jugendlichen Zugehörigkeit zum und Wohlfühlen im Verein sicherzustellen und eine langfristige Vereinsbindung zu erzielen. Beispielsweise könnte hinterfragt werden, inwiefern jungen Menschen entsprechende Angebote gemacht werden können, wenn sie Sport- und Bewegungsformen wechseln wollen bzw. auf den Wettkampfsport verzichten wollen. Es könnte darüber nachgedacht werden, wie Kinder und Jugendliche, die von den Eltern wenig Unterstützung erfahren und/oder keine Freunde im Verein haben, in die Gruppe integriert werden können. Diese Überlegungen können natürlich auch auf andere fremdorganisierte Sportangebote übertragen werden, zumal ähnliche Eintrittsgründe genannt werden, wenn nach der Teilnahme an Sportangeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gefragt wird. Unterschiede zwischen den beiden Settings betreffen v. a. die niedrigschwelligeren und finanziell günstigeren Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Zudem geben junge Menschen als Teilnahmegrund häufiger als bei Vereinsangeboten an, dass sie mitentscheiden können. Inwieweit Partizipationsmöglichkeiten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nach Einschätzung der jungen Menschen eher gegeben sind als im Verein wird in der Folgestudie Move For Health 2.0 genauer untersucht. In diesem Beitrag lag der Fokus v. a. auf dem Vereinssport. Die Daten zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit und zum Ganztagsport wurden nicht im Detail dargelegt. Hier sei auf die Kap. „Jugendarbeit aus der Perspektive von Jugendlichen – Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie in Hamburg“ von Vogts et al. sowie „Bewegung, Spiel und Sport im Ganztage – empirische Befunde zur Perspektive von Kindern“ von Neuber et al. (beide in diesem Band) verwiesen, die neben einigen quantitativen Befunden v. a. auf die qualitativen Analysen eingehen.

Soziale Ungleichheiten zeigen sich auch im Sport. Die Wahrscheinlichkeit, sportlich aktiv zu sein und insbesondere Mitglied in einem Sportverein zu sein, ist für Kinder und Jugendliche aus sozio-ökonomisch gut aufgestellten Familien deutlich größer als für Altersgleiche aus sozio-ökonomisch schlechter aufgestellten Familien (vgl. Burrmann et al., 2024; Burrmann et al., 2025). Kap. „Sport und Sportvereine aus der Sicht sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher – eine Synthese quantitativer und qualitativer Befunde“ von Bartsch et al. (in diesem Band) geht diesem Thema umfassender nach, unter Einbeziehung weiterer qualitativer Daten. In bivariaten aber auch multivariaten Analysen zeigen sich aber auch Unterschiede in der Sportbeteiligung z. B. entlang Gender, Migrationsgeschichte oder diagnostiziertem Förderbedarf (vgl. Dreiskämper et al., 2023). Während in diesem Kapitel und auch weiteren Ergebniskapiteln in diesem Buch Befunde nach Geschlecht und Alter differenziert wurden, stehen detaillierte Analysen für junge Menschen mit Migrationsgeschichte oder Schüler*innen mit diagnostiziertem Förderbedarf noch aus.

Literatur

- Agnew, D., Pill, S., & Drummond, M. (2016). Investigating the elements that encourage or inhibit the participation of children and youth in Australian Football. *Annals of Leisure Research, 19*(1), 27–46.
- Andersen, P. L., & Bakken, A. (2019). Social class differences in youths' participation in organized sports: What are the mechanisms? *International Review for the Sociology of Sport, 54*(8), 921–937.
- Baur, J., & Burrmann, U. (2003). Jugendliche Sportvereinsmitglieder als „Trittbrettfahrer“? *Sportwissenschaft, 33*, 367–382.
- Baur, J., Burrmann, U., & Krysmanski, K. (2002). *Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen*. Sport und Buch Strauß.
- Baur, J., Burrmann, U., & Maaz, K. (2004). Verbreitet sich das „Stubenhocker-Phänomen“? *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 24*, 73–89.
- Bentzen, M., Hordvik, M., Stenersen, M. H., & Solstad, B. E. (2021). A longitudinal transitional perspective on why adolescents choose to quit organized sport in Norway. *Psychology of Sport and Exercise, 56*. <https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2021.102015>
- Bergin, J., & Ligestad, P. (2023). Dropping out or continuing playing – A case study of adolescent's motives for participation in football. *Sports, 11*(7), 128. <https://doi.org/10.3390/sports11070128>
- Bindel, T. (2017). Informeller Jugendsport – institutionelle Inanspruchnahme und Wandel eines deutungsoffenen Geschehens. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 12*(4), 417–426.
- Bindel, T., & Theis, C. (2020). Fitness als Trend des Jugendsports – eine Wissenskultur. *Forum Kinder- und Jugendsport, 1*, 6–14.

- Bindel, T., Burrmann, U., Grunert, C., Mutz, M., & Stecher, L. (2018). Was ist eigentlich Sport? *Schüler. Wissen für Lehrer*, 4–7.
- Braumüller, B. (2018). Sportbezogenes Handeln in virtuellen sozialen Netzwerken Bedeutung und Relevanz für das Sporttreiben und die sportive Identität junger Erwachsener. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48, 79–88.
- Braun, S. (2018). Organisierter Sport in Bewegung. Neokorporatistische Strukturen, gesellschaftliche Funktionen und bürgerschaftliche Selbstorganisation in pluralisierten Sportlandschaften. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 31(1–2), 234–240.
- Bredow, B. (2012). Freizeit, Medien und Sport. In D. Sturzbecher, A. Kleeberg-Niepage, & L. Hoffmann (Hrsg.), *Aufschwung Ost?* (S. 79–102). Springer VS.
- Brettschneider, W.-D. (2020). Der vereinsgebundene Jugendsport im Fokus sportbezogener Jugendforschung – ein Überblick über drei Jahrzehnte. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 1, 21–32.
- Brettschneider, W.-D., & Kleine, T. (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen: Anspruch und Wirklichkeit*. Hofmann.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). (Hrsg.). (2017). *15. Kinder- und Jugendbericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Bonifatius.
- Burrmann, U. (Hrsg.). (2005). *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher. Aus dem Brandenburgischen Längsschnitt 1998-2002*. Sport und Buch Strauß.
- Burrmann, U. (2007). *Zum Sportverständnis von Jugendlichen: Was erfassen schriftliche Jugendsporterhebungen?* Sportverlag Strauß.
- Burrmann, U. (2021). Zur sozialen Integration von Heranwachsenden mit Migrationsgeschichte im vereinsorganisierten Kinder- und Jugendsport. In N. Neuber (Hrsg.), *Kinder- und Jugendsportforschung in Deutschland – Bilanz und Perspektive, Bildung und Sport* 26 (S. 33–60). Springer Nature.
- Burrmann, U., & Mutz, M. (2017). Sport- und Bewegungsaktivitäten von Jugendlichen in Deutschland. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 4, 385–401.
- Burrmann, U., Mutz, M., & Zender, U. (Hrsg.). (2015). *Jugend, Migration und Sport*. Springer VS.
- Burrmann, U., Seyda, M., Heim, R., & Konowalczyk, S. (2016). Individualisierungstendenzen im Sport von Heranwachsenden – revisited. *Sport und Gesellschaft*, 13(2), 113–143.
- Burrmann, U., Dreiskämper, D., & Henning, L. (2025). Jugend, Sport und Raumstruktur – zur Relevanz von Sport für Jugendliche in unterschiedlichen Raumgefügen. In C. Grunert & K. Stecher (Hrsg.), *Jugend – Ländliche Räume – Peripherie(sierung)*. Springer VS.
- Burrmann, U., Dreiskämper, D., & Henning, L. (2024). Sport von Jugendlichen in der Freizeit vor dem Hintergrund gesellschaftliche Trends. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 5, 105–120.
- Charlton, M., & Neumann-Braun, K. (1992). *Medienkindheit – Medienjugend*. Quintessenz-Verlag.
- Dallmann, C., Vollbrecht, R., & Wegener, C. (2017). Mediensozialisation in sozialökologischer Perspektive Ansatzpunkte einer theoretischen Neujustierung. In D. Hoffmann, F. Krotz, & W. Reißmann (Hrsg.), *Mediatisierung und Mediensozialisation* (S. 197–201). Springer VS.

- Dreiskämper, D., Burrmann, U., Kehne, M., Neuber, N., Rulofs, B., Süßenbach, J., Voigts, G., & Henning, L. (2023). *Sport und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen – Ausgewählte Ergebnisse aus dem Move For Health Projekt*. Agentur One8Y.
- Finger, J. D., Varnaccia, G., Borrmann, A., Lange, C., & Mensink, G. (2018). Körperliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus Kiggs Welle 2 und Trends. *Journal of Health Monitoring*, 3(1). <https://doi.org/10.17886/RKI-GBE-2018-006.2>
- Fölling-Albers, M. (2000). Entscholarisierung von Schule und Scholarisierung von Freizeit? Überlegungen zu Formen der Entgrenzung von Schule und Kindheit. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20(2), 118–131.
- Fritzsche, Y. (2000). Modernes Leben: Gewandelt, vernetzt und verkabelt. In D. Shell (Hrsg.), *Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie* (Bd. 1, S. 181–220). Leske + Budrich.
- Gehrmann, S., Schreiner, L., Hansjürgens, M., & Kastrop, V. (2023). Präferenz Individual-sport? – Eine Trendanalyse des Sportengagements von Jugendlichen in Deutschland. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 4, 6–16.
- Gleich, U. (2003). Jugendliche und neue Medien. *Media Perspektiven*, 4, 194–200.
- Grgic, M., & Züchner, I. (Hrsg.). (2013). *Medien, Kultur und Sport*. Beltz.
- Harring, M. (2011). *Das Potenzial der Freizeit: Soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital im Kontext heterogener Freizeitwelten Jugendlicher*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hasenberg, R., & Zinnecker, J. (1998). Sportive Kindheiten. In I. J. Zinnecker & R. K. Silber-eisen (Hrsg.), *Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern* (S. 105–136). Juventa.
- Hayoz, C., Klostermann, C., Schmid, J., Schlesinger, T., & Nagel, S. (2019). Intergenerational transfer of a sports-related lifestyle within the family. *International Review for the Sociology of Sport*, 54(2), 182–198.
- Jakobsson, B. T., Lundvall, S., & Redelius, K. (2014). Reasons to stay in club sport according to 19-year-old Swedish participants: A salutogenic approach. *Sport Science Review*, 23(5–6), 205–224.
- Kleine, W., & Fritsch, W. (2000). *Sport und Geselligkeit. Beiträge zu einer Theorie von Geselligkeit im Sport*. Meyer und Meyer.
- Kokko, S., et al. (2019). Does sports club participation contribute to physical activity among children and adolescents?: A comparison across six European countries. *Scandinavian Journal of Public Health*, 47(8), 851–858. <https://doi.org/10.1177/1403494818786110>
- Krotz, F. (2017). Sozialisation in mediatisierten Welten Mediensozialisation in der Perspektive des Mediatisierungsansatzes. In D. Hoffmann, F. Krotz, & W. Reißmann (Hrsg.), *Mediatisierung und Mediensozialisation* (S. 21–40). Springer VS.
- Leven, I., & Schneekloth, U. (2015). Freizeit und Internet: Zwischen klassischem ‚Offline‘ und neuem Sozialraum. In Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend 2015* (S. 111–151). Fischer.
- Light, R. L., Harvey, S., & Memmert, D. (2013). *Why children join and stay in sports clubs: case studies in Australian, French and German swimming clubs*. *Education and Society*. <https://doi.org/10.1080/13573322.2011.594431>
- Lochner, B. (2018). Jugend – Freizeit – Peers. In K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (S. 489–505). Springer.
- Medienverbund Südwest (o.J.). *Basisuntersuchungen zur Mediennutzung*. <https://mpfs.de/>

- Menze-Sonneck, A. (1998). *Mädchen und junge Frauen im Sportverein. Sportkarrieren und Fluktuation im Turnen*. Hofmann.
- Mess, F., & Woll, A. (2012). Soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter am Beispiel des Sportengagements in Deutschland. *ZSE*, 32(4), 358–379.
- Nobis, T., & Albert, K. (2018). Kinder- und Jugendsport in einer geschichteten Gesellschaft? Aufarbeitung und Diskussion des aktuellen Forschungsstandes in Deutschland. *Sport und Gesellschaft*, 15(1), 63–92.
- Rasche, C., & Herrmann, K. (2019). Freizeit, Medien und Sport. In D. Sturzbecher, B. Bredow, & M. Büttner (Hrsg.), *Wandel der Jugend in Brandenburg* (S. 87–112). Springer Nature.
- Rütten, A., & Pfeifer, K. (Hrsg.). (2016). *Nationale Empfehlungen für Bewegung und Bewegungsförderung*. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung. Sonderheft 03. <https://shop.bzga.de/pdf/60640103.pdf>. Zugegriffen am 01.09.2024.
- Salguero, A., Gonzalez-Boto, R., Tuero, C., & Marquez, S. (2004). Relationship between perceived physical ability and sport participation motives in young competitive swimmers. *The Journal of Sports Medicine and Physical Fitness*, 44(3), 294–299.
- Schmidt, S. C. E., et al. (2020). The physical activity of children and adolescents in Germany 2003–2017: The MoMo-study. *PLoS ONE*, 15(7). <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0236117>
- Schmidt, W. (2020). Gesellschaftliche Rahmenbedingungen von Kindheit, Jugend und Sport im Wandel der Zeit. In C. Breuer, C. Joisten, & W. Schmidt (Hrsg.), *Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 280–306). Hofmann.
- Schwier, J. (2000). *Sport als populäre Kultur. Sport, Medien und Cultural Studies*. Czwalina.
- Snellman, K., Silva, J. M., Frederick, C. B., & Putnam, R. D. (2015). The engagement gap: Social mobility and extracurricular participation among American youth. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 194–207.
- Sorenski, R., & Stecher, L. (2021). Schule und Freizeit. In T. Hascher, T.-S. Idel, & W. Helsper (Hrsg.), *Handbuch der Schulforschung* (S. 1–19). Springer Nature.
- Statistisches Bundesamt. (2022). *Zeitverwendungserhebung (ZVE) 2022*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/Tabellen/aktivitaeten-alter-zve.html>. Zugegriffen am 01.09.2024.
- Swan, I., Souglis, A., & Andronikos, G. (2022). Investigating the reasons for dropping out by competitive artistic gymnastics. *Journal of Physical Education and Sport*, 22(1), 55–66.
- Thiel, A., John, J. M., & Gropper, H. (2020). Körpernormen und Körperdevianzen. In C. Breuer, C. Joisten, & W. Schmidt (Hrsg.), *Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 307–329). Hofmann.
- Thole, W. (2002). Jugend, Freizeit, Medien und Kultur. In H.-H. Krüger & C. Grunert (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (S. 653–683). Budrich.
- Thole, W., & Hölich, D. (2014). „Freizeit“ und „Kultur“ als Bildungsorte – Kompetenzerwerb über non-formale und informelle Praxen von Kindern und Jugendlichen. In M. Harrig (Hrsg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen* (S. 21–59). Springer.
- Thulin, E., & Vilhelmson, B. (2019). More at home, more alone? Youth, digital media and the everyday use of time and space. *Geoforum*, 100, 41–50.
- Vandermeerschen, H., Vos, S., & Scheerder, J. (2016). Towards level playing fields? A time trend analysis of young people’s participation in club-organised sports. *International Review for the Sociology of Sport*, 51, 468–484.

- Walper, S. (2021). Das Zusammenleben gestalten. *DJI Impulse, Sonderausgabe: Familie, Kindheit, Jugend 2030*, 126(2), 12–18.
- Yungblut, H. E., Schinke, R. J., & McGannon, K. R. (2012). Views of adolescent female youth on physical activity during early adolescence. *Journal of Sports Science and Medicine*, 11(1), 39–50.
- Zinnecker, J. (1989). Die Versportung jugendlicher Körper. In W. D. Brettschneider, J. Baur, & M. Bräutigam (Hrsg.), *Sport im Alltag von Jugendlichen* (S. 133–149). Hofmann.
- Zinnecker, J. (2008). Schul- und Freizeitkultur der Schüler. In W. Helsper & J. Böhme (Hrsg.), *Handbuch der Schulforschung* (2. Aufl., S. 531–554). VS.
- Züchner, I. (2013). Sportliche Aktivität im Aufwachsen junger Menschen. In M. Grgic & I. Züchner (Hrsg.), *Medien, Kultur und Sport* (S. 89–138). Beltz.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Sport und Sportvereine aus der Sicht sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher – eine Synthese quantitativer und qualitativer Befunde

Fabienne Bartsch, Dennis Dreiskämper, Eva Göttlich,
Lena Henning und Bettina Rulofs

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	104
2	Theoretischer Bezugsrahmen und Forschungsstand	105
3	Ableitung der Forschungsfragen	111
4	Methodische Vorgehensweise	112
5	Darstellung der Befunde	117
6	Zusammenfassung und Diskussion	142
7	Ableitungen und Ausblick	146
	Literatur	147

F. Bartsch (✉)

Institut für Soziologie und Genderforschung, Abt. Diversitätsforschung, DSHS Köln,
Köln, Deutschland

E-Mail: f.bartsch@dshs-koeln.de

D. Dreiskämper

Institut für Sport und Sportwissenschaft, TU Dortmund, Dortmund, Deutschland

E-Mail: dennis.dreiskaemper@tu-dortmund.de

E. Göttlich · L. Henning

Institut für Sportwissenschaft, Uni Münster, Münster, Deutschland

E-Mail: eva.goettlich@uni-muenster.de; lena.henning@uni-muenster.de

B. Rulofs

Institut für Soziologie und Genderforschung, Abt. Diversitätsforschung,
Deutsche Sporthochschule Köln, Köln, Deutschland

E-Mail: rulofs@dshs-koeln.de

© Der/die Autor(en) 2025

D. Dreiskämper et al. (Hrsg.), *Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport
für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland*, Bildung und Sport 35,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-47017-3_4

103

1 Einleitung

Sport und Sportvereine bieten Kindern und Jugendlichen eine Fülle von Entwicklungsmöglichkeiten. Neben der Förderung motorischer Fähigkeiten und der psychischen Gesundheit eröffnen sie Raum für Selbstentfaltung und Gemeinschaftserlebnisse. Allerdings haben nicht alle jungen Menschen gleichermaßen Zugang zu diesen Chancen. Insbesondere für Kinder und Jugendliche aus armutsbetroffenen und sozioökonomisch benachteiligten Familien¹ bleiben Sport- und Bewegungsmöglichkeiten oft unerreichbar, wobei diese Ungleichheit im Vereinssport besonders sichtbar wird (z. B. Nobis & El-Kayed, 2019). Die soziale Herkunft und ökonomische Position spielen also auch im (organisierten) Sport eine wesentliche Rolle.

Obwohl dieser Befund seit geraumer Zeit bekannt ist, bestehen immer noch erhebliche Wissenslücken hinsichtlich dieser Thematik. Besonders fehlen empirische Studien, die von sozialer Ungleichheit und Armut betroffene Jugendliche selbst einbeziehen und ihnen Raum geben, ihre eigenen Erfahrungen und Sichtweisen in Bezug auf Sport und Sportvereine zu schildern. Nur so können etwaige Bedürfnisse ermittelt, (Zugangs)Barrieren erkannt und Implikationen für die Ausgestaltung von Sport(vereins)angeboten abgeleitet werden. Das vorliegende Kapitel adressiert diese Forschungslücke, indem es den Fokus auf die Perspektiven sozioökonomisch benachteiligter Jugendlicher legt. Ziel ist es, herauszufinden, welche Bedeutung Sport für sie hat, in welchem Umfang sie im Sport aktiv sind, wie sie den Vereinssport wahrnehmen und welche Erfahrungen sie in diesem Setting gemacht haben. Um dies zu ergründen, werden quantitative und qualitative Daten herangezogen, die im Rahmen des Projekts „Move for Health“ generiert wurden. Die Daten werden im Beitrag im Sinne eines Mixed-Methods-Designs miteinander verknüpft und ganzheitlich betrachtet.

¹In diesem Beitrag verwenden wir bewusst Formulierungen wie „Menschen aus sozioökonomisch marginalisierten Lebenslagen“ oder „Menschen, die von Armut betroffen sind“. Damit möchten wir zum Ausdruck bringen, dass es gesellschaftliche Strukturen sind, die Menschen an den Rand der Gesellschaft drängen und ihre Chancen auf Teilhabe erschweren. Begriffe wie „Personen aus sozial schwachen Verhältnissen“ vermeiden wir, da sie Stigmatisierung begünstigen können – wie die Annahme, dass ein geringeres Einkommen automatisch soziale Probleme oder unangemessenes Verhalten zur Folge hat.

2 Theoretischer Bezugsrahmen und Forschungsstand

Die Aufbereitung der empirischen Daten wird in Forschungsdiskurse um Armut sowie ungleichheitssoziologische und klassismuskritische Theorieansätze eingebettet, die nachfolgend näher erörtert werden.

Armut

Knapp ein Viertel (24 %) der unter 18-jährigen in Deutschland ist von sozialer Ausgrenzung oder Armut bedroht (Statistisches Bundesamt, 2023a). Qua Definition des Statistischen Bundesamts sind soziale Ausgrenzung oder Armut dann bei einer Person gegeben, wenn mindestens eine der folgenden drei Bedingungen erfüllt ist:

1. Ihr verfügbares Einkommen liegt unter der Armutsgefährdungsgrenze,²
2. ihr Haushalt ist von erheblicher materieller und sozialer Entbehrung betroffen,³
3. sie lebt in einem Haushalt mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung.⁴

²D. h. das verfügbare Haushalteinkommen (Nettoäquivalenzeinkommen) beträgt weniger als 60 % des mittleren Einkommens (Medianeinkommen) (Statistisches Bundesamt, 2023b).

³Materielle und soziale Entbehrung liegt orientiert an der Definition für EU-SILC (European Union Statistics on Income and Living Conditions) vor, wenn auf Basis einer Selbsteinschätzung mindestens fünf der folgenden 13 Kriterien erfüllt sind. „Der Haushalt kann sich finanziell nicht leisten: 1. Hypotheken, Miete, Rechnungen von Versorgungsbetrieben oder Konsum-/Verbraucherkrediten rechtzeitig zu bezahlen, 2. die Unterkunft angemessen warm zu halten, 3. jedes Jahr einen einwöchigen Urlaub an einem anderen Ort zu verbringen, 4. jeden zweiten Tag eine Mahlzeit mit Fleisch, Fisch oder gleichwertiger Proteinzufuhr zu essen, 5. unerwartet anfallende Ausgaben aus eigenen Mitteln zu bestreiten, 6. ein Auto zu besitzen (kein Firmen-/Dienstwagen), 7. abgewohnte Möbel zu ersetzen.“ „Individuum kann sich finanziell nicht leisten: 8. abgetragene Kleidungsstücke durch neue (nicht Second-Hand-Kleidung) zu ersetzen, 9. mindestens zwei Paar passende Schuhe in gutem Zustand zu besitzen, 10. wöchentlich einen geringen Geldbetrag für sich selbst aufzuwenden, 11. regelmäßige Freizeitaktivitäten (auch wenn diese Geld kosten), 12. mindestens einmal im Monat mit Freunden/Familie für ein Getränk/eine Mahlzeit zusammenzukommen, 13. eine Internetverbindung zu haben“ (Statistisches Bundesamt, 2023c).

⁴Gemäß der EU-Definition für EU-SILC weist ein Haushalt eine sehr geringe Erwerbsbeteiligung auf, wenn die tatsächliche Erwerbsbeteiligung (gemessen in Monaten) der erwerbsfähigen Haushaltsmitglieder im Alter von 18 bis 64 Jahren im Vorjahr der Erhebung insgesamt weniger als 20 % der maximal möglichen (potenziellen) Erwerbsbeteiligung beträgt. „Ein Beispiel: In einem Haushalt leben zwei erwerbsfähige Haushaltsmitglieder, die beide im vorangegangenen Jahr jeweils 12 Monate gearbeitet haben (2 × 12 Erwerbsmonate). Ihre Erwerbsbeteiligung beträgt also 100 % ihrer potenziellen Erwerbsbeteiligung. Arbeitete nur eines der beiden erwerbsfähigen Haushaltsmitglieder 12 Monate im vorangegangenen Jahr und das andere Haushaltsmitglied gar nicht, würde die Erwerbsbeteiligung des Haushalts insgesamt dagegen nur noch 50 % betragen“ (Statistisches Bundesamt, 2023d).

Die Definitionen und Methoden zur Messung von Armut und sozioökonomischen Verhältnissen sind jedoch umstritten und variieren mitunter stark (Butterwegge, 2016), wobei i. d. R. Faktoren wie der Bezug staatlicher Unterstützungsleistungen, die Erwerbssituation und das Bildungsniveau (der Eltern) herangezogen werden (Laubstein et al., 2016). So wird angenommen, dass Haushalte, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, in denen Personen in Teilzeit arbeiten oder von Arbeitslosigkeit betroffen sind, eher mit finanziellen Einschränkungen konfrontiert sind. Dies kann zu einem weniger stabilen Zugang zu wichtigen Ressourcen wie Bildung und Gesundheit führen. Der Bildungshintergrund gilt als weiterer wesentlicher Indikator für die sozioökonomische Stellung, da Personen/Familien mit höheren Bildungsabschlüssen tendenziell mehr finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben. Die Berücksichtigung mehrerer Faktoren ermöglicht es, ein umfassendes Verständnis der sozioökonomischen Situation und der Auswirkungen von Armut auf das Leben der Betroffenen zu erhalten.

Zugleich ist zu beachten, dass Armut ein Konzept ist, das nur im spezifischen gesellschaftlichen Kontext Sinn ergibt. Denn, was als arm angesehen wird, hängt stark von den geltenden Standards, wirtschaftlichen Verhältnissen und Werten einer Gesellschaft ab (Butterwegge, 2016). So ist es möglich, dass Armut in einer wohlhabenden Gesellschaft wie Deutschland aufgrund des gesellschaftlichen Drucks, bei dem allgemein höheren Lebensstandard mithalten zu müssen, mitunter als erniedrigender und belastender empfunden wird als in Gesellschaften, in denen Armut weit verbreitet ist und daher eventuell weniger stark stigmatisiert wird (Butterwegge, 2016). Armut kann folglich als vielschichtiges und kontextabhängiges Phänomen verstanden werden, das keinesfalls nur mit finanziellen Faktoren und Folgen zu verbinden ist. Butterwegge (2016) begreift Armut vor diesen Hintergründen als „mehrdimensionales Problem, das ökonomische (monetäre), soziale und kulturelle Aspekte umfasst“ (S. 13) und durch folgende Merkmale charakterisiert ist:

- erhebliche finanzielle Mittellosigkeit und Verschuldung infolge von Erwerbslosigkeit oder unzureichender Entlohnung;
- dauerhafter Mangel an unentbehrlichen Gütern, die ein annähernd „normales“ Leben ermöglichen;
- Benachteiligungen in relevanten Bereichen des Lebens wie Arbeit, Wohnen, Freizeit, Sport;
- Exklusion von höherer Bildung, Kultur und sozialen Netzwerken;
- Zunahme an Existenzrisiken, Gesundheitseinschränkungen und eine verringerte Lebenserwartung;

- Einbuße an gesellschaftlicher Anerkennung, öffentlichem Ansehen und in vielen Fällen auch individuellem Selbstbewusstsein;
- Macht- und Einflusslosigkeit in gesellschaftlich relevanten Bereichen (z. B. Politik, Verwaltung).

Armut ist oft intergenerational verankert und muss insbesondere bei Kindern und Jugendlichen im familiären Kontext betrachtet werden. So befinden sich Kinder und Jugendliche meist in familiären Abhängigkeitsverhältnissen, die es ihnen nicht erlauben, selbst über (finanzielle) Mittel zu verfügen. Sie haben i. d. R. noch keine Kontrolle über ihre finanzielle Situation und sind daher besonders machtlos, wenn ihre Familien von Armut betroffen sind (Andresen & Galic, 2015). Ein Aufwachsen in Armut führt zwar nicht zwangsläufig zu einer nicht gelingenden kindlichen bzw. juvenilen Entwicklung, geht jedoch oft mit eingeschränkten Entfaltungsmöglichkeiten einher und stellt insgesamt einen bedeutenden Risikofaktor für die Entwicklung und Gesundheit junger Menschen dar (Funcke & Menne, 2020; Laubstein et al., 2016).

So belegen verschiedene Studien, dass ein Leben in Armut junge Menschen durchaus in ihren Möglichkeiten einschränken, sie beschämen und sich insgesamt sehr prägend auf ihr Leben auswirken kann (zsf. Funcke & Menne, 2020). Die einschränkende Dimension von Armut manifestiert sich u. a. darin, dass armutsbetroffene junge Menschen seltener die Möglichkeit haben, sich neue Kleidung zu kaufen, weniger häufig Mitglieder in Vereinen sind, über geringere finanzielle Mittel für Freizeitaktivitäten verfügen und seltener die Gelegenheit haben, ihre Lebenswelt bzw. ihr Umfeld zu verlassen (zsf. Funcke & Menne, 2020). Die beschämende und demütigende Komponente von Armut wird besonders deutlich, wenn junge Menschen gezwungen sind, bei Lehrer*innen um finanzielle Unterstützung für Klassenfahrten oder Schulausflüge zu bitten, weil ihre Familie derartige Aktivitäten nicht aus eigener Kraft finanzieren kann. Dies kann dazu führen, dass sie sich isoliert fühlen oder sozial stigmatisiert werden. Zudem sind junge Menschen in Armut oft einem höheren Risiko für Gewalt ausgesetzt, da sie möglicherweise aufgrund ihrer prekären Lebenssituation häufiger als andere zur Zielscheibe von gruppenbezogener Ausgrenzung oder Mobbing werden (zsf. Funcke & Menne, 2020). Dass Armut das Leben junger Menschen ganz grundlegend prägt, zeigt sich daran, dass sie sich häufig um die finanzielle Situation ihrer Familie sorgen und sich unsicher fühlen. Zudem sind sie anfälliger für gesundheitliche Probleme und einen ungesunden Lebensstil. Sie erfahren auch häufiger soziale und psychische Belastungen. Diese Auswirkungen bzw. Folgen treffen jedoch keinesfalls (gleichermaßen) auf alle sozioökonomisch benachteiligten Kinder und Jugendlichen zu (zsf. Funcke & Menne, 2020).

Soziale Ungleichheit

Armut und soziale Ungleichheit sind eng miteinander verbunden, da Armut oft als eine Folge und Manifestation sozialer Ungleichheit betrachtet wird. Soziale Ungleichheit ist dabei das umfassendere Konzept, da es sowohl horizontale als auch vertikale Dimensionen enthält. Zu den horizontalen Dimensionen sozialer Ungleichheit gehören gesellschaftliche Positionierungen, die auf Faktoren wie Geschlecht, Migration und Behinderung basieren. Vertikale Ungleichheiten umfassen dagegen Merkmale wie Bildung, Einkommen und beruflichen Status, welche häufig in Zusammenhang mit Armut stehen (Burzan, 2011). Grundsätzlich beschreibt soziale Ungleichheit die ungleiche Verteilung von Ressourcen, Chancen, Macht und sozialen Positionen in einer Gesellschaft. Sie bezieht sich auf strukturelle Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Gruppen und verweist darauf, dass einige Menschen aufgrund ihrer sozialen Stellung oder ihres Hintergrunds einen privilegierten Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung, Beschäftigungsmöglichkeiten und anderen gesellschaftlichen Ressourcen, wie z. B. sportlicher Aktivität, haben, während andere, beispielsweise aufgrund von Armut, marginalisiert werden (Burzan, 2011). Die vertikalen Ungleichheiten können über Generationen hinweg stabil bleiben, da von Armut betroffene Familien oft weniger Möglichkeiten haben, ihren Kindern die gleichen Startchancen zu ermöglichen wie privilegierte Familien (Böhnke & Zölch, 2018). Armut kann also als extreme Form von vertikaler sozialer Ungleichheit betrachtet werden, die die Teilhabechancen von Individuen erheblich beeinträchtigt.

Im Sinne des Intersektionalitätsparadigmas kann es dabei auch zu Wechselwirkungen von vertikalen und horizontalen Ungleichheitsdimensionen kommen, die je nach sozialem Kontext des Aufeinandertreffens zu mehr, weniger oder eben „anderen“ Teilhabechancen führen können (Winker & Degele, 2009).

Klassismus

Die klassismuskritische Forschung betrachtet die mit Armut und sozialer Ungleichheit verbundenen gesellschaftlichen Dynamiken aus einer kritischen Perspektive (z. B. Gamper & Kupfer, 2024; Kemper & Weinbach, 2021). Klassismus selbst bezeichnet eine Form der Diskriminierung, die oft im Schatten anderer Diskriminierungsformen steht, jedoch tiefgreifende Auswirkungen auf das Leben der Betroffenen hat. Im Gegensatz zu Rassismus oder Sexismus, die an horizontalen Dimensionen von sozialer Ungleichheit ansetzen und sich primär auf äußere und angeborene Merkmale wie Hautfarbe oder Geschlecht beziehen, richtet sich

Klassismus auf die soziale Herkunft oder Position einer Person in einer vertikal strukturierten Gesellschaft. Ähnlich wie Rassismus oder Sexismus basiert Klassismus auf der Annahme, dass bestimmte soziale Gruppen anderen überlegen bzw. unterlegen sind – in diesem Fall aufgrund ihrer sozioökonomischen Herkunft bzw. Position. Konkret bezeichnet Klassismus die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sozialen Klasse oder wirtschaftlichen Lage, die sich in Form von Benachteiligungen bei Bildungschancen, Beschäftigungsmöglichkeiten, Wohnverhältnissen und Freizeitmöglichkeiten, aber auch Stereotypen und Vorurteilen manifestieren kann (Gamper & Kupfer, 2024; Kemper & Weinbach, 2021). Diese Vorurteile, mitunter als „Armutsbilder“ bezeichnet, stigmatisieren armutsbetroffene Menschen als „faul“, „desinteressiert“ oder „weniger intelligent“ (Gamper & Kupfer, 2024).

In Anlehnung an das oben beschriebene Intersektionalitätsparadigma steht Klassismus auch in Verbindung zu anderen Formen der Diskriminierung. Oftmals überschneiden sich Klassismus, Rassismus, Sexismus und andere soziale Ungerechtigkeiten, verstärken sich gegenseitig und führen zu komplexen Formen der Marginalisierung. Menschen, die davon betroffen sind, stehen vor zusätzlichen Hürden, um gleiche Chancen und Rechte in der Gesellschaft zu erlangen (Seeck, 2022).

Das Erlangen gleicher Chancen und Rechte wird zusätzlich dadurch erschwert, dass die bestehenden Ungleichheitsverhältnisse tief in der Gesellschaft verwurzelt sind und von ihren Mitgliedern selbst internalisiert und mitgetragen werden (Bourdieu, 1987). Nach Bourdieu (1987) sind dies die Folgen eines sozialisierten, einverleibten Habitus, der klassenbezogen strukturiert ist. Der Habitusbegriff beschreibt gemäß Bourdieu (1987) die Art und Weise, wie Menschen – wesentlich geprägt durch ihre soziale Herkunft – die Welt wahrnehmen, interpretieren und handeln. Er prägt Vorlieben, Gewohnheiten, Kommunikationsstile und das Freizeit- und Gesundheitsverhalten. Dabei bleibt der Habitus oft unbewusst und wird im Laufe der Sozialisation entwickelt. Er beeinflusst nicht nur individuelle Verhaltensweisen, sondern auch die soziale Positionierung von Menschen im gesellschaftlichen Gefüge. Dabei ist zu beobachten, dass der Habitus der privilegierten Klassen oftmals idealisiert und als erstrebenswert konzipiert wird, während der Lebensstil und die Kultur von Gruppen, die im unteren sozialen Gefüge verortet werden, eher als defizitär gelten. Diese Abwertung kann bei den betroffenen Personen Minderwertigkeit, Scham oder Wut auslösen und zu Selbstausgrenzung führen (Reckwitz, 2020).

Sport im Kontext von sozialer Ungleichheit und Klassismus

Das organisierte Sportsystem in Deutschland verfolgt das Ziel, allen jungen Menschen die Teilnahme am Vereinssport zu ermöglichen (Deutsche Sportjugend, o. J.). Sport wird dabei häufig als gesellschaftlicher Bereich angesehen, der gut zugänglich und inklusiv ist. Während dies in einigen Kontexten zutreffend sein mag, zeigt die Fachliteratur, dass Klassismus und soziale Ungleichheit auch im organisierten Sport eine Rolle spielen und dort historisch verwurzelt sind (Haut, 2021; Klostermann et al., 2022). Die soziale Exklusivität des Sports lässt sich auf seine Ursprünge im 18. und 19. Jahrhundert zurückführen, als Sport primär der wohlhabenden Oberschicht vorbehalten war. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts begannen sich gesellschaftliche und industrielle Strukturen zu verändern, was dazu führte, dass der Sport allmählich für weitere soziale Schichten geöffnet wurde. Dennoch blieb der Zugang zum Sport bis nach dem Zweiten Weltkrieg begrenzt, sodass die breite Bevölkerung diesen erst danach erschließen konnte (Haut, 2021; Klostermann et al., 2022). Diese historische Entwicklung verdeutlicht, dass soziale Barrieren und eine gewisse Exklusivität im Sport schon lange Zeit existieren.

Dass diese heutzutage immer noch bestehen und die individuelle sozioökonomische Situation eine bedeutende Rolle beim Zugang zum Sport und zu Sportvereinen spielt, haben empirische Studien in den vergangenen Jahren wiederholt festgestellt. So wurde vielfach ermittelt, dass Personen mit höherem sozioökonomischem Status häufiger sportlich aktiv sind und sich häufiger in Sportvereinen engagieren als jene aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen (z. B. Mess & Woll, 2012; Rohrer & Haller, 2015). Darüber hinaus zeigen Untersuchungen, dass die Bildungsniveaus der führenden und gestaltenden Persönlichkeiten in Sportvereinen, wie Vorstandsmitglieder, Trainer*innen und Übungsleiter*innen, im Durchschnitt deutlich höher liegen als in der Gesamtbevölkerung (Breuer & Feiler, 2020a, b). Sportvereine ziehen demnach auch heutzutage v. a. Mitglieder an, die über recht hohe Bildungs- und Einkommensniveaus verfügen.

Die Corona-Pandemie und die damit einhergehenden Lockdowns hatten erheblichen Einfluss auf die Beteiligung am Sport und das Engagement in Sportvereinen in Deutschland. Die „Motorik-Modul Studie“ (MoMo) des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) zeigte, dass sich die körperlich-sportliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen während der Pandemie verändert hat und dass v. a. das organisierte Sporttreiben eingeschränkt war (Schmidt et al., 2021). Anzunehmen ist, dass insbesondere junge Menschen aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen im negativen Sinne davon betroffen waren und soziale Ungleichheiten ver-

stärkt wurden. Aktuelle und repräsentative Daten zu ihrem Sportengagement und ihrer Wahrnehmung von Sportvereinen nach der Pandemie fehlen jedoch.

Für ein tiefgehendes Verständnis sind jedoch auch qualitative Studien notwendig, die die individuellen Erfahrungen und Perspektiven sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher genauer beleuchten. Die wenigen qualitativen Daten zum Thema zeigen u. a., dass benachteiligte Jugendliche durchaus Zugang zum formellen Freizeitsport wünschen, dieser Wunsch aber allein nicht genügt, um im Sportverein aktiv zu werden (Albert, 2017). Entscheidend für ihr Engagement sind unterstützende Einflüsse aus dem familiären und sozialen Umfeld. Negative Erfahrungen im Sportunterricht und ein geringes sportliches Selbstbild stellen Hürden dar. Fehlende Informationen über Angebote und falsche Annahmen über hohe Vereinsbeiträge mindern ebenfalls die Teilnahmebereitschaft (Albert, 2017). Jugendliche beenden ihr Sportengagement, wenn sie ihre Bedürfnisse nach persönlicher Entwicklung, Zufriedenheit und sozialer Integration im Verein nicht erfüllt sehen. Die Qualität der Betreuung durch Trainer*innen und Übungsleiter*innen ist für sie entscheidend (Albert, 2017; Haudenhuyse et al., 2014); ebenso wie deren Fähigkeit, sich in ihre Lebenswelt einzufühlen sowie ein wertschätzendes Vereinsklima, das ihnen Fürsorge und Aufmerksamkeit entgegenbringt (Haudenhuyse et al., 2014).

3 Ableitung der Forschungsfragen

Die bestehenden Studien liefern ausgewählte Einblicke in die Sportbeteiligung von Jugendlichen aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen in verschiedenen Settings, insbesondere in Sportvereinen. Sie helfen dabei, einen Überblick zu erhalten und Trends zu erkennen. Dennoch ist die Forschungslage insgesamt lückenhaft und repräsentative Daten, die die Situation nach der Corona-Pandemie beleuchten, liegen bislang nicht vor. Differenzierte qualitative Daten zur Sichtweise sozioökonomisch benachteiligter Jugendlicher fehlen ebenfalls. Es besteht insgesamt ein Mangel an aktuellen Erkenntnissen darüber, wie diese Gruppe den Sport und Sportvereine wahrnimmt, wie stark sie am organisierten Sport beteiligt ist und welche Hindernisse ihrer Teilnahme im Wege stehen.

Das vorliegende Kapitel versucht, diese Forschungslücken zu bearbeiten und die Perspektive sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher in den Fokus zu rücken. Es zielt darauf ab, ein umfassendes Verständnis für ihre Teilnahme am Sport und in Sportvereinen sowie die Gründe für Ein- und Austritte zu entwickeln. Zudem sollen tiefere Einblicke in individuelle Erfahrungen und Perspektiven gewonnen werden. Daher werden auf Basis eines Mixed-Method-Ansatzes im Weite-

ren folgende Forschungsfragen adressiert, wobei die sozioökonomischen Verhältnisse über die Faktoren Bildungsabschluss, Erhalt staatlicher Unterstützung und Vollerwerbstätigkeit in der Familie operationalisiert werden:

1. Inwiefern stehen die sozioökonomischen Verhältnisse der Jugendlichen (operationalisiert über die Faktoren Bildungsabschluss der Eltern, Erhalt staatlicher Unterstützungsleistungen, Vollerwerbstätigkeit im Haushalt) im Zusammenhang mit der Bedeutung, die sie Sport beimessen, und ihrer Sport(vereins)partizipation?
2. Welche Erfahrungen haben sozioökonomisch marginalisierte Jugendliche in Sportvereinen gemacht und welche Assoziationen verbinden sie mit dem Vereinssport?
3. Welche Gründe sind für ihren Austritt aus dem Vereinssport verantwortlich?
4. Können sie sich vorstellen, in Zukunft einem Sportverein beizutreten, und wie müssten Sportvereine gestaltet sein, damit sie dort (wieder) sportlich aktiv sein würden?

4 Methodische Vorgehensweise

Die Fragen sollen auf Basis quantitativer und qualitativer Daten bearbeitet werden, die im Rahmen des Projekts „Move for Health“ erhoben wurden.

4.1 Quantitative Studie

Feldzugang und Stichprobe

Die quantitative Erhebung, die als Online-Befragung in Form eines Computer-assistenten witten Interview (CAWI) vom 17.07.–03.08.2023 stattfand, wurde durch das Meinungsbefragungsinstitut Kantar (Verian AG) durchgeführt. Ausführliche Informationen zum Design, zur Stichprobe und zur Methodik der quantitativen Befragung sind in Teil III dieses Sammelbands dargestellt und sollen an dieser Stelle nicht in Gänze wiederholt werden. Für dieses Teilkapitel wurden Daten der Zielgruppe 2 herangezogen. Diese setzt sich aus Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren und deren Eltern zusammen, die gemeinsam in einem Durchgang befragt wurden. Um hinsichtlich der soziodemografischen Strukturen möglichst der Verteilung in Deutschland zu entsprechen, wurde eine quotierte Stichprobe nach Geschlecht, Alter, Bildungsgrad und Region gezogen (für differenzierte Informationen zum Vorgehen bei der Gewichtung siehe Teil III). Nach Bereinigung des

Datensatzes wurden $n = 1978$ auswertbare Interviews von Eltern und den Jugendlichen selbst in die Analyse einbezogen. Eine differenzierte Stichprobenbeschreibung ist Teil III dieses Sammelbandes zu entnehmen.

Dieses Kapitel bezieht sich auf die Fragen und Items, die die Teilnahme von Jugendlichen aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen am (Vereins) Sport betreffen. Um diese Gruppen zu erfassen und abzubilden, wurden drei wesentliche soziodemografische Kriterien herangezogen, die sich bei der Stichprobenzusammensetzung folgendermaßen widerspiegeln:

1. **Erhalt von staatlichen Unterstützungsleistungen in der Familie:** Diese Variable bezieht sich darauf, ob die Familien der Jugendlichen staatliche Unterstützung zur Existenzsicherung wie Sozialhilfe, Wohngeld oder Arbeitslosengeld erhalten. Der Bezug solcher Leistungen kann auf finanzielle Schwierigkeiten und eine wirtschaftlich benachteiligte Situation hinweisen. Von den 1978 Teilnehmer*innen kommen 290 aus Haushalten, die staatliche Unterstützungsleistungen beziehen. Bei den anderen 1688 Personen ist dies nicht der Fall.
2. **Erwerbssituation im Haushalt:** Hier wird erfasst, ob und in welchem Umfang die Eltern der Jugendlichen in Vollzeit erwerbstätig sind. Familien, in denen die Eltern arbeitslos sind oder in Teilzeit arbeiten, können ebenfalls als sozioökonomisch benachteiligt gelten, da sie möglicherweise weniger finanzielle Mittel und weniger stabilen Zugang zu Ressourcen haben. Von den Befragten leben 1637 Jugendliche in Haushalten, in denen mindestens ein Elternteil voll-erwerbstätig ist. In Haushalten von 341 Jugendlichen ist kein Elternteil voll-erwerbstätig.
3. **Bildungsabschluss der Eltern:** Hierbei wird der Bildungsabschluss beider Elternteile berücksichtigt und in folgende Kategorien unterteilt: (1) von der Schule abgegangen ohne Schulabschluss, (2) Pflichtschulabschluss (Förder-/Hauptschule), (3) Mittlerer Schulabschluss (Realschule/Mittlere Reife), (4) Höherer Schulabschluss (Fachabitur/Abitur/Hochschulreife), (5) Fachhochschulabschluss, Universitätsabschluss. Für die Analysen wird beachtet, ob der höchste Bildungsabschluss beider Eltern ein Pflichtabschluss ist oder ob sie einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben. Dies kann ein Indikator für die sozioökonomische Stellung der Familie sein, da Eltern mit höheren Bildungsabschlüssen tendenziell mehr (finanzielle) Ressourcen zur Verfügung haben. Von den 1978 befragten Jugendlichen haben 1683 mindestens ein Elternteil, das einen höheren Abschluss als den Pflichtabschluss aufweist. 295 Teilnehmer*innen haben Eltern, die beide über keinen Schulabschluss verfügen bzw. lediglich über einen Pflichtschulabschluss.

Erhebungsinstrument

Das Erhebungsinstrument wurde federführend von Wissenschaftler*innen der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Münster zusammen mit Verian (ehemals Kantar Public) im Rahmen der Forschungsgruppe Move For Health entwickelt. Neben selbst konzipierten Fragen, wurde auf vorhandene, validierte Skalen und Elemente aus unterschiedlichen repräsentativen Stichproben und Voruntersuchungen zurückgegriffen (z. B. Brandenburger Jugendsportstudie: Burrmann, 2002; BMBF-Projekt „Gesund Aufwachsen“: Ehlen et al., 2018).

Das Befragungsinstrument unterteilte sich in mehrere inhaltlichen Blöcke: Die soziodemografischen Fragen bildeten den Einstieg der Befragung und richteten sich an die Eltern. Abgefragt wurden u. a. folgende Informationen: Bundesland, Geschlecht und Alter. Daraufhin wurden Informationen zum Geburtsland der Eltern, der Zuhause gesprochenen Sprache, zur finanziellen Situation des Haushalts bzw. dem Erhalt von staatlichen Unterstützungsleistungen, zum höchsten Bildungsabschluss und zum Erwerbsstatus des ausfüllenden Elternteils erfasst. Weiterführend wurden Angaben zum Geburtsland, Bildungsabschluss und der Erwerbstätigkeit von weiteren Elternteilen der Jugendlichen ermittelt, wobei hier nicht nur leibliche Elternteile gemeint waren. Schließlich wurden das Alter und Geschlecht des*der Jugendlichen, der angestrebte Schulabschluss des*der Jugendlichen, Geburtsland sowie Angaben zur sportlichen Aktivität allgemein, Mitgliedschaft im Sportverein und Sportvereinsaktivität sowie die Häufigkeit von sportlichen Aktivitäten dem*der Jugendlichen in der Familie erhoben.

Im Hauptteil des Fragebogens, den die Jugendlichen selbst bearbeiteten, wurden u. a. folgende Themen behandelt: Regelmäßige sportliche Aktivität in der Freizeit, Gründe, warum wenig oder keine sportliche Aktivität, ausgeübte Sportart, Ort bzw. Einrichtung, in der die Sportart ausgeübt wird, Häufigkeit der sportlichen Aktivität pro Woche, diverse Fragen zur Sportvereinsmitgliedschaft, Angaben zum Schulsport, Angaben zur (psychischen) Gesundheit. Zudem wurden u. a. Fragen zu folgenden Themenblöcken eingebracht: Aktivitäten und Hobbies in der Freizeit allgemein, Stellenwert der sportlichen Aktivität, Nutzung des Internets zum Thema Sport und Motive für die Ausübung der angegebenen Sportarten bzw. Sportvereinsmitgliedschaft.

Datenbereinigung und -auswertung

Nach Abschluss der Datenerhebung wurden die Daten bereinigt und auf Inkonsistenzen überprüft. Dann wurden Kreuztabellen erstellt, um herauszuarbeiten, wie die sozioökonomischen Verhältnisse der Jugendlichen (gemessen am Bezug von staatlichen Unterstützungsleistungen in der Familie, der Erwerbssituation im

Haushalt und dem Bildungsabschluss der Eltern) mit ihrer Teilnahme am Sport (insbesondere in Vereinen) und der Bedeutung, die sie dem Sport beimessen, zusammenhängen. Zur Überprüfung statistisch signifikanter Zusammenhänge wurden Chi-Quadrat-Tests eingesetzt. Für eine genauere Analyse der signifikanten Unterschiede wurden die korrigierten standardisierten Residuen herangezogen, die anzeigen, wie stark die tatsächlichen Werte von den erwarteten Werten abweichen. Residuenwerte außerhalb des Bereichs von -2 bis $+2$ wurden als auffällig gewertet, wobei Werte über $+2$ auf eine besonders starke Besetzung und Werte unter -2 auf eine eher schwache Besetzung der Zellen hinwiesen (Bühl, 2008). Die korrigierten Residuen helfen dabei, Abweichungen und Muster in den Daten zu identifizieren. Die Effektstärke wurde mittels Cramer's V bestimmt. Nach Cohen (1988) lässt sich Cramer's V wie folgt interpretieren: $V = 0,1$: kleiner Effekt; $V = 0,3$: mittlerer Effekt; $V = 0,5$: großer Effekt. Aus Platzgründen und im Sinne einer übersichtlichen Darstellung der umfangreichen Befunde wird bei der nachfolgenden Präsentation der quantitativen Ergebnisse vorrangig auf signifikante Ergebnisse eingegangen. Unter den jeweiligen Tabellen sind die entsprechenden statistischen Kennwerte aufgeführt.

4.2 Qualitative Studie

Feldzugang und Stichprobe

Die qualitativen Daten stammen aus einer Interviewstudie, an der 38 Jugendliche aus sozioökonomisch marginalisierten Lebensverhältnissen teilgenommen haben, die noch nie Mitglied im Sportverein waren oder ausgetreten sind. Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 16 Jahre (min. = 14, max. = 19), wobei sich 17 Personen als weiblich und 21 als männlich identifizierten. 26 Jugendliche kommen aus Familien mit Migrationsgeschichte. 23 gaben an, bereits Mitglied in einem Sportverein gewesen zu sein. Die Rekrutierung der Teilnehmer*innen erfolgte über Schulen bzw. Lehrkräfte, die i. d. R. einen Überblick über die sozialen Hintergründe ihrer Schüler*innen haben und darüber informiert sind, ob diese Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket erhalten, was ein Hinweis für sozioökonomische Benachteiligungen sein kann. Den Lehrkräften, die die Studie unterstützten, wurden die Auswahlkriterien (benachteiligte sozioökonomische Lage, noch nie im Sportverein gewesen oder ausgetreten, 14 bis 19 Jahre) und die Ziele der Studie erläutert. Auf Basis dieser Informationen luden sie geeignete Schüler*innen zur Teilnahme am Interview ein. Die Studienteilnehmer*innen wurden dabei vorrangig an Schulformen akquiriert, an denen der Literatur zufolge überdurchschnittlich viele Jugendliche aus marginalisierten Lebenssituationen vertreten sind (z. B. Euler 2022; Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nord-

rhein-Westfalen, o. J.). Diese Zusammensetzung spiegelt sich auch in der Stichprobe wider, die Schüler*innen von Berufskollegs (n = 20), Förderschulen (n = 15) und Hauptschulen (n = 3) umfasst. Angesichts dieser Eingrenzung ist es wichtig zu betonen, dass die Studie darauf abzielte, jegliche Form von Stigmatisierung zu vermeiden, damit sich die Jugendlichen während der Interviews nicht unwohl oder bloßgestellt fühlten. Vor diesem Hintergrund wurden die Jugendlichen in den Interviews auch nicht explizit auf ihre sozioökonomische Lage angesprochen.

Interviewdurchführung und -leitfaden

Die Interviews fanden zwischen Juni 2023 und Januar 2024 in Nordrhein-Westfalen statt und wurden in Kleingruppen mit jeweils drei bis fünf Jugendlichen durchgeführt. Dieses Vorgehen wurde gewählt, um den Jugendlichen eine stärkere Stimme zu geben und der möglichen Dominanz der erwachsenen Interviewer*innen zahlenmäßig entgegenzuwirken (Heinzel 2012; Krüger 2006). Des Weiteren wurde davon ausgegangen, dass Jugendliche sich in einer Gruppe von Gleichaltrigen wohler fühlen und eher dazu bereit sind, über ihre Erfahrungen zu sprechen, als in einem Einzelgespräch mit einer fremden erwachsenen Person. Durchschnittlich dauerten die Interviews 30 min (min. = 21, max. = 38).

Die Grundlage der Interviews bildete ein semistrukturierter Leitfaden, der mit einer Einladung an die Jugendlichen begann, etwas über sich selbst zu erzählen und sich vorzustellen. Nachfolgend wurden die Jugendlichen gebeten, ihre Gedanken und Eindrücke über Sportvereine zu teilen und typische Merkmale von Sportvereinen zu beschreiben. Danach wurden sie zu ihren bisherigen Erfahrungen mit Sportvereinen befragt und dazu, was sie dazu veranlasste, einem Sportverein (nicht) beizutreten oder auszutreten. Abschließend sollten die Jugendlichen überlegen, ob sie sich vorstellen könnten, in Zukunft (wieder) einem Sportverein beizutreten und welche Bedingungen dafür erfüllt sein müssten. Die Fragen wurden der Reihe nach gestellt und jede*r Teilnehmer*in hatte die Gelegenheit, darauf zu antworten. Um sicherzustellen, dass ruhigere Teilnehmer*innen nicht übergangen wurden, wurden sie gezielt dazu ermutigt, ihre Perspektive zu äußern.

Interviewauswertung

Die Datenauswertung folgte dem Verfahren des thematischen Kodierens nach Flick (2009). Zunächst wurden die Interviews einzeln betrachtet, um die einzelnen Interviewpartner*innen genauer zu charakterisieren und ihre individuellen Perspektiven und Erfahrungen herauszuarbeiten. Gleichzeitig wurde basierend auf den in den Interviews auftretenden Themen und Aspekten (z. B. Assoziationen mit Sportvereinen, Gründe für den Austritt, Wünsche und Bedürfnisse) ein Kategoriensystem entwickelt, entlang dessen alle Interviews codiert wurden. Zusätzlich wur-

den Elemente der dokumentarischen Methode nach Bohnsack (2003) genutzt, die betont, dass es nicht nur das zu analysieren gilt, was wortwörtlich gesagt wird, sondern auch die tiefer liegenden Bedeutungen und Absichten. Die Analyse erfolgte orientiert an Bohnsack (2003) in mehreren Schritten. Im ersten Schritt erfolgte eine formulierende Interpretation, welche dazu diente, das Gesagte zusammenzufassen und darzulegen, welche Interpretation die Befragten selbst explizieren. Zu diesem Zweck wurden die bereits erstellten Kategorien herangezogen. Im Rahmen der nachfolgenden reflektierenden Interpretation erfolgte eine vertiefte Analyse spezifischer Sequenzen, welche Reflexionen über den zugrunde liegenden Sinn der Erfahrungen lieferten.

5 Darstellung der Befunde

Im Folgenden werden zunächst die quantitativen und anschließend die qualitativen Ergebnisse präsentiert.

Ausgewählte Befunde der quantitativen Studie

Die quantitativen Befunde beziehen sich auf folgende Themenbereiche: wichtigste Freizeitaktivitäten der Jugendlichen, Stellenwert sportlicher Aktivität, Regelmäßigkeit der sportlichen Aktivität, Sportsettings, Sportvereinsmitgliedschaft, Gründe für Vereinsaustritt, unangenehme Erfahrungen im Vereinssport und zukünftiger Sportvereinsbeitritt.

Wichtigste Freizeitaktivitäten

Die Daten verdeutlichen, dass Sporttreiben nach wie vor eine der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen ist. Bei der Nennung der drei bedeutendsten Freizeitaktivitäten und Hobbies belegt Sportmachen mit 32 % den dritten Platz, hinter den Kategorien an der Spielkonsole, am PC oder am Smartphone spielen (41,4 %) und sich mit Freunden treffen (35,3 %). Damit liegt Sporttreiben noch vor den Kategorien Fernsehen, Filme, Serien, Videos streamen/anschauen (30,4 %) und Internet und soziale Netzwerke (30 %).

Berücksichtigt man jedoch die Faktoren Bildungsabschluss der Eltern, Erhalt von staatlichen Unterstützungsleistungen in der Familie und Erwerbssituation im Haushalt, die Aufschluss über die sozioökonomischen Hintergründe der Jugendlichen geben, ergibt sich ein differenzierteres Bild (vgl. Tab. 1). Bei Jugendlichen, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben, rangiert Sport mit 18 % lediglich auf dem siebten Platz der wichtigsten Freizeitaktivitäten. Jugendliche, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben, zeigen eine

Tab. 1 Wichtigste Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen differenziert nach Bildungshintergrund der Eltern, Erhalt staatlicher Unterstützung und Erwerbsituation der Eltern

	Bildung		Staatliche Unterstützung		Vollerwerbstätigkeit
	Jugendliche, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (n = 294–295)	Jugendliche, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben (n = 1683–1684)	Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützungen beziehen (n = 290–291)	Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützungen beziehen (n = 1688)	
Alle Jugendlichen (n = 1978)	41,4 %	40,4 %	43,1 %	41,2 %	44,3 %
Wichtigste Freizeitbeschäftigungen					
An der Spielkonsole, am PC oder am Smartphone spielen	47,3 %	40,4 %	43,1 %	41,2 %	40,8 %
Sich mit Freunden treffen	32,5 %	35,7 %	27,6 %	36,6 %	33,9 %
Sport machen	18 %	34,4 %	22,4 %	33,6 %	34,1 %
Fernsehen, Filme, Serien, Videos streamen/anschauen	30,4 %	30,5 %	29 %	30,6 %	30,6 %
Internet und soziale Netzwerke	30 %	29,8 %	30,7 %	29,9 %	29,7 %
Musik hören	25,4 %	24,1 %	32,1 %	24,2 %	24 %
Etwas mit der Familie unternehmen	22,1 %	21 %	28,3 %	21,1 %	21,6 %

Anm.: Zur besseren Orientierung sind die Felder, in denen die korrigierten Residuen außerhalb des Bereichs von -2 bis $+2$ liegen, farblich hervorgehoben. Die Farben signalisieren, dass die beobachteten Werte von den erwarteten Werten abweichen. Heller Grauton: Diese Felder zeigen korrigierte Residuen unter -2 an, was bedeutet, dass die tatsächlichen Werte in diesen Bereichen geringer sind als erwartet. Dies deutet auf eine deutliche Unterrepräsentation hin. Dunkler Grauton: Diese Felder zeigen korrigierte Residuen über $+2$ an, was bedeutet, dass die tatsächlichen Werte in diesen Bereichen höher sind als erwartet. Dies weist auf eine starke Überrepräsentation hin. Lesebeispiel: Bei Jugendlichen, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben, liegt der Anteil derjenigen, die Sport machen als wichtigste Freizeitbeschäftigung angeben, bei 18 %. Die korrigierten standardisierten Residuen für diese Gruppe liegen unter -2 , was auf eine deutliche Unterrepräsentation von Sportmachen als Freizeitbeschäftigung hinweist. Bei Jugendlichen, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben, liegt der Anteil, der Sporttreiben als wichtigste Freizeitbeschäftigung angibt, bei 34,4 %, was über dem Gesamtdurchschnitt von 32 % liegt. Die korrigierten standardisierten Residuen für diese Gruppe liegen über $+2$, was auf eine starke Überrepräsentation von Sport als Freizeitbeschäftigung hindeutet.

Signifikante Zusammenhänge für das Item „Sport machen“: Bildungsabschluss der Eltern – Sportmachen als wichtigste Freizeitbeschäftigung: $\chi^2(1) = 31,32$, $p < 0,0001$, $\phi = 0,13$; Bezug staatlicher Unterstützungsleistungen – Sportmachen als wichtigste Freizeitbeschäftigung: $\chi^2(1) = 14,36$, $p < 0,001$, $\phi = 0,09$; Vollerwerbstätigkeit der Eltern – Sportmachen als wichtigste Freizeitbeschäftigung: $\chi^2(1) = 19,92$, $p < 0,001$, $\phi = 0,1$

In der Auswertung wurden weitere signifikante Zusammenhänge zwischen den sozioökonomischen Faktoren und weiterer Freizeitaktivitäten ersichtlich (Musik hören, etwas mit der Familie unternehmen, an der Spielkonsole/am PC/am Smartphone spielen, sich mit Freunden treffen), die hier jedoch aus Platzgründen vernachlässigt werden

höhere Affinität zum Sport (34,4 %). Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Jugendlichen aus Familien, die staatliche Unterstützung erhalten. Hier liegt Sport mit 22,4 % auf Rang 7 (Jugendliche aus Familien, die nicht auf staatliche Unterstützung angewiesen sind: 33,6 %). Bei Jugendlichen, bei denen mindestens ein Elternteil vollzeiterwerbstätig ist, geben 34,1 % den Sport als wichtigste Freizeitaktivität an. Unter den Jugendlichen, bei denen kein Elternteil vollzeiterwerbstätig ist, trifft dies nur auf 21,7 % zu.

Stellenwert sportlicher Aktivität

Zusätzlich umfasste der Fragebogen die Frage, wie wichtig es den Jugendlichen sei, sportlich aktiv zu sein. Für 29,4 % ist Sport wichtig, sie würden ihn jedoch einschränken, wenn andere Pflichten dazwischenkommen. 25,5 % der Jugendlichen haben neben dem Sport noch weitere Hobbies, die ihnen genauso wichtig sind. Für 20,1 % ist Sporttreiben eher nebensächlich. 18,4 % der Befragten gaben an, dass sie unter keinen Umständen auf ihren Sport verzichten möchten und 6,6 % sagten, dass Sport in ihrem Leben keine Rolle spiele.

Unter Berücksichtigung der Faktoren Bildung, staatliche Unterstützung und Erwerbstätigkeit zeigen sich deutliche Unterschiede (vgl. Tab. 2), die besonders bei der Aussage „Sportlich aktiv zu sein ist für mich nebensächlich“ hervortreten. 34,4 % der Jugendlichen, deren Eltern lediglich einen Pflichtschulabschluss haben, stimmten dieser Aussage zu. Bei den Jugendlichen, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben, waren es nur 17,6 %. Unter den Jugendlichen, deren Familien staatliche Unterstützungsleistungen beziehen, bejahen 32,3 % diese Aussage, während es bei Jugendlichen aus Familien, die nicht auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, 18 % sind. 31,5 % der Jugendlichen, bei denen kein Elternteil vollzeiterwerbstätig ist, stimmten dieser Aussage zu. Bei den Jugendlichen, bei denen mindestens ein Elternteil vollzeiterwerbstätig ist, waren es 17,7 %.

Die Bedeutung, die sportlicher Aktivität zugeschrieben wird, steht somit in enger Verbindung zur sozioökonomischen Position, wobei Jugendliche, die in sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen leben, dem Sport weniger Wichtigkeit zumessen als diejenigen jungen Menschen, die aus privilegierten Verhältnissen kommen.

Regelmäßigkeit der sportlichen Aktivität

Insgesamt geben 60,1 % ($n = 1188$) der befragten Jugendlichen an, dass sie in ihrer Freizeit regelmäßig außerhalb des Schulunterrichts Sport treiben. Berücksichtigt man die Faktoren Bildung, staatliche Unterstützung und Erwerbstätigkeit, wird deutlich, dass die Ergebnisse differenziert betrachtet werden müssen (vgl. Tab. 3).

Tab. 2 Stellenwert von Sport für die Jugendlichen differenziert nach Bildungshintergrund der Eltern, Erhalt staatlicher Unterstützung und Erwerbssituation der Eltern

	Bildung		Staatliche Unterstützung		Vollerwerbstätigkeit		
	Alle Jugendlichen (n = 1978)	Jugendliche, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (n = 294)	Jugendliche, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben (n = 1684)	Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützungen beziehen (n = 291)	Jugendliche, deren Familien keine staatliche Unterstützungen beziehen (n = 1688)	Kein Elternteil ist vollzeit-erwerbstätig (n = 340)	Mindestens ein Elternteil ist vollzeit-erwerbstätig (n = 1638)
Stellenwert Sport							
Sportlich aktiv zu sein spielt in meinem Leben keine Rolle.	6,6 %	9,5 %	6,1 %	8,6 %	6,2 %	10,9 %	5,7 %
Sportlich aktiv zu sein ist für mich nebensächlich.	20,1 %	34,4 %	17,6 %	32,3 %	18 %	31,5 %	17,7 %
Ich habe verschiedene Interessen und Hobbies, die für mich genauso wichtig sind wie sportlich aktiv zu sein.	25,5 %	24,5 %	25,7 %	23,7 %	25,8 %	17,6 %	27,1 %

(Fortsetzung)

Tab. 2 (Fortsetzung)

	Bildung		Staatliche Unterstützung		Vollerwerbstätigkeit		
	Alle Jugendlichen (n = 1978)	Jugendliche, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (n = 294)	Jugendliche, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben (n = 1684)	Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützungen beziehen (n = 291)	Jugendliche, deren Familien keine staatliche Unterstützungen beziehen (n = 1688)	Kein Elternteil ist vollzeit-erwerbstätig (n = 340)	Mind. ein Elternteil ist vollzeit-erwerbstätig (n = 1638)
Stellenwert Sport							
Sportlich aktiv zu sein, ist für mich schon wichtig, aber ich kann es auch einschränken, wenn ich mich auf andere Pflichten konzentrieren muss.	29,4 %	19,7 %	31,1 %	17,9 %	31,5 %	25 %	30,3 %
Sportlich aktiv zu sein, ist mir sehr wichtig und ich will unter keinen Umständen darauf verzichten.	18,4 %	11,9 %	19,6 %	17,5 %	18,6 %	15 %	19,2 %

Ann.: Zur besseren Orientierung sind die Felder, in denen die korrigierten Residuen außerhalb des Bereichs von - 2 bis + 2 liegen, farblich hervorgehoben. Die Felder unter - 2 sind einem hellen Grauton (d. h. unterrepräsentiert), die Felder über + 2 in einem dunklen Grauton (d. h. überrepräsentiert) gekennzeichnet

Signifikante Zusammenhänge: Bildungsabschluss der Eltern – Stellenwert von Sport: $\chi^2(4) = 58,87$, $p < 0,001$, $\phi = 0,17$, Erhalt staatlicher Unterstützung – Stellenwert von Sport: $\chi^2(4) = 43,74$, $p < 0,001$, $\phi = 0,15$, Vollerwerbstätigkeit der Eltern – Stellenwert von Sport: $\chi^2(4) = 54,46$, $p < 0,001$, $\phi = 0,16$

Tab. 3 Angaben zur regelmäßigen sportlichen Aktivität (außerhalb des Schulunterrichts) differenziert nach Bildungshintergrund der Eltern, Erhalt staatlicher Unterstützung und Erwerbssituation der Eltern

	Bildung		Staatliche Unterstützung		Vollerwerbstätigkeit		
	Alle Jugendlichen (n = 1978)	Jugendliche, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (n = 294)	Jugendliche, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben (n = 1684)	Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützungen beziehen (n = 291)	Jugendliche, deren Familien keine staatlichen Unterstützungen beziehen (n = 1688)	Kein Elternteil ist vollzeiterwerbstätig (n = 341)	Mind. ein Elternteil ist vollzeiterwerbstätig (n = 1637)
Regelmäßige sportliche Aktivität							
ja	60,1 %	38,1 %	63,9 %	43,4 %	62,9 %	45,5 %	63,1 %
nein	39,9 %	61,9 %	36,1 %	56,6 %	37,1 %	54,5 %	36,9 %

Anm.: Zur besseren Orientierung sind die Felder, in denen die korrigierten Residuen außerhalb des Bereichs von - 2 bis + 2 liegen, farblich hervorgehoben. Die Felder unter - 2 sind einem hellen Grauton (d. h. unterrepräsentiert), die Felder über + 2 in einem dunklen Grauton (d. h. überrepräsentiert) gekennzeichnet

Signifikante Zusammenhänge: Bildungsabschluss der Eltern – regelmäßige sportliche Aktivität: $\chi^2(1) = 69,46, p < 0,001$, $\phi = 0,19$, Erhalt staatlicher Unterstützung – regelmäßige sportliche Aktivität: $\chi^2(1) = 39,10, p < 0,001$, $\phi = 0,14$, Vollerwerbstätigkeit im Haushalt – regelmäßige sportliche Aktivität: $\chi^2(1) = 36,65, p < 0,001$, $\phi = 0,14$

Nur 38,1 % der Jugendlichen, deren Eltern höchstens einen Pflichtschulabschluss haben, sind regelmäßig sportlich aktiv. Dagegen treiben 63,9 % der Jugendlichen, deren Eltern einen höheren Abschluss haben, regelmäßig Sport. Auch beim Bezug staatlicher Unterstützung und der Erwerbstätigkeit im Haushalt zeigen sich erhebliche Unterschiede von bis zu 20 Prozentpunkten.

Sportsettings

Die Jugendlichen wurden zudem gefragt, in welchem Setting sie ihre wichtigste Sportart ausüben. 49,5 % der Jugendlichen gaben an, dass sie ihren Hauptsport im Sportverein betreiben. Es folgen kommerzielle Sportanbieter (16,6 %), allein (14 %), gemeinsam mit anderen, aber nicht in einer Einrichtung/Organisation (13,6 %), Ganztagsport/Sport-AG (1,9 %), Jugendverband (1,2 %), andere Einrichtung (1,2 %) und Offene Kinder- und Jugendarbeit (1,1 %).

Bei Berücksichtigung der Variablen Bildung, staatliche Unterstützung und Erwerbstätigkeit zeigt sich auch hier, dass die Befunde vielschichtig sind und differenzierter betrachtet werden müssen (vgl. Tab. 4). So fällt auf, dass Sportvereine von Jugendlichen, deren Eltern höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (26,8 %), Jugendlichen, deren Familien staatliche Unterstützungsleistungen beziehen (28,8 %) und Jugendlichen, bei denen kein Elternteil vollzeiterwerbstätig ist (30,3 %), vergleichsweise wenig besucht werden. Sie scheinen eher auf andere Settings zu setzen, wie z. B. Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit oder Jugendverbände.

Sportvereinsmitgliedschaft

Dieser Befund spiegelt sich auch bei den Angaben zur Sportvereinsmitgliedschaft wider. Insgesamt geben 42,5 % der befragten Jugendlichen an, Mitglied in einem Sportverein zu sein. Dabei zeigen sich jedoch erhebliche Unterschiede entlang der sozioökonomischen Situation (vgl. Tab. 5). Die Erhebung offenbart, dass nur 18,6 % der Jugendlichen, deren Eltern höchstens einen Pflichtschulabschluss haben, Sportvereinsmitglieder sind. Bei Jugendlichen, deren Eltern einen höheren Bildungsabschluss besitzen, sind es hingegen 46,6 %. Lediglich 23,1 % der Jugendlichen aus Familien, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, sind im Vereinssport aktiv. Dagegen liegt der Anteil bei Jugendlichen aus Familien, die keine staatliche Unterstützung beziehen, bei 45,8 %. Auch die Erwerbssituation der Eltern spielt eine Rolle: 26 % der Jugendlichen, deren Eltern nicht vollzeiterwerbstätig sind, gehören einem Sportverein an, während dieser Anteil bei Jugendlichen mit mindestens einem vollzeiterwerbstätigen Elternteil 45,9 % beträgt.

Tab. 4 Angaben zum Setting, in dem die Jugendlichen die für sie wichtigste Sport ausüben, differenziert nach Bildungshintergrund der Eltern, Erhalt staatlicher Unterstützung und Erwerbssituation der Eltern

	Bildung			Staatliche Unterstützung		Vollerwerbstätigkeit	
	Jugendliche, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (n = 112)	Jugendliche, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben (n = 1075)	Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützungen beziehen (n = 125)	Jugendliche, deren Familien keine staatliche Unterstützungen beziehen (n = 1062)	Kein Elternteil ist vollzeiterwerbstätig (n = 155)	Mind. ein Elternteil ist vollzeiterwerbstätig (n = 1033)	
Ort, an dem die wichtigste Sportart ausgeübt wird							
Alle Jugendlichen (n = 1188)	49,5 %	51,9 %	28,8 %	52 %	30,3 %	52,4 %	
Im Sportverein	16,6 %	16,4 %	22,4 %	15,9 %	25,2 %	15,4 %	
Bei kommerziellen Sportanbietern	13,6 %	13,3 %	14,4 %	13,6 %	18,1 %	13 %	
Gemeinsam mit anderen, aber nicht in einer Einrichtung/Organisation	14 %	12,7 %	16,8 %	13,7 %	14,8 %	13,8 %	
Für mich allein	1,9 %	2 %	5,6 %	1,5 %	3,2 %	1,7 %	
Im Ganztags- oder in einer Sport-AG an der Schule	1,2 %	0,9 %	3,2 %	0,9 %	1,3 %	1,3 %	
In einem Jugendverband	1,2 %	1,2 %	1,6 %	1,1 %	0,6 %	1,2 %	

(Fortsetzung)

Tab. 4 (Fortsetzung)

In einer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	1,1 %	5,4 %	1,6 %	7,2 %	1,3 %	6,5 %	1,2 %
---	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

Anm.: Zur besseren Orientierung sind die Felder, in denen die korrigierten Residuen außerhalb des Bereichs von -2 bis $+2$ liegen, farblich hervorgehoben. Die Felder unter -2 sind einem hellen Grauton (d. h. unterrepräsentiert), die Felder über $+2$ in einem dunklen Grauton (d. h. überrepräsentiert) gekennzeichnet.

Signifikante Zusammenhänge: Bildungsabschluss der Eltern – Setting der Hauptsportart: $\chi^2(7) = 40,34$, $p < 0,001$, $\phi = 0,18$, Erhalt staatlicher Unterstützung – Setting der Hauptsportart: $\chi^2(7) = 50,5$, $p < 0,001$, $\phi = 0,21$, Vollerwerbstätigkeit im Haushalt – Setting der Hauptsportart: $\chi^2(7) = 45,94$, $p < 0,001$, $\phi = 0,2$

Tab. 5 Sportvereinsmitgliedschaft der Jugendlichen differenziert nach Bildungshintergrund der Eltern, Erhalt staatlicher Unterstützung und Erwerbssituation der Eltern

	Bildung		Staatliche Unterstützung		Vollerwerbstätigkeit	
	Jugendliche, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (n = 295)	Jugendliche, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben (n = 1683)	Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützungen beziehen (n = 290)	Jugendliche, deren Familien keine staatliche Unterstützungen beziehen (n = 1688)	Kein Elternteil ist vollzeiterwerbstätig (n = 342)	Mind. ein Elternteil ist vollzeiterwerbstätig (n = 1636)
Sportvereinsmitgliedschaft						
ja	18,6 %	46,6 %	23,1 %	45,8 %	26 %	45,9 %
nein	81,4 %	53,4 %	76,9 %	54,2 %	74 %	54,1 %

Anm.: Zur besseren Orientierung sind die Felder, in denen die korrigierten Residuen außerhalb des Bereichs von - 2 bis + 2 liegen, farblich hervorgehoben. Die Felder unter - 2 sind einem hellen Grauton (d. h. unterrepräsentiert), die Felder über + 2 in einem dunklen Grauton (d. h. überrepräsentiert) gekennzeichnet

Signifikante Zusammenhänge: Bildungsabschluss der Eltern – Sportvereinsmitgliedschaft Jugendliche: $\chi^2(1) = 80,54, p < 0,001, \varphi = 0,2$, Erhalt staatlicher Unterstützung – Sportvereinsmitgliedschaft Jugendliche: $\chi^2(1) = 52,15, p < 0,001, \varphi = 0,16$, Vollerwerbstätigkeit im Haushalt – Sportvereinsmitgliedschaft Jugendliche: $\chi^2(1) = 45,76, p < 0,001, \varphi = 0,15$

Gründe für Austritt aus Sportverein

Die Jugendlichen, die bereits Mitglied in einem Sportverein waren, wurden um Auskunft darüber gebeten, warum sie diesen verlassen haben (vgl. Tab. 6). Die drei häufigsten genannten Gründe waren: einfach keine Lust mehr (38,6 %), die Sportangebote des Vereins interessieren mich nicht (mehr) (32 %) und fehlende Zeit (18,1 %). Auch hier zeigen sich differenziert nach Bildungshintergrund der Eltern, Erhalt staatlicher Unterstützung und Erwerbssituation der Eltern Unterschiede, wobei diese nicht durchgehend deutlich sind (vgl. Tab. 6).

Unangenehme Erfahrungen im Sportverein

Diejenigen Jugendliche, die angaben, dass unangenehme Erfahrungen bei ihrem Vereinsaustritt eine Rolle spielten, wurden gebeten, diese Erfahrungen genauer zu beschreiben (vgl. Tab. 7). Dabei standen ihnen elf Antwortmöglichkeiten zur Verfügung (z. B. körperliche Gewalt, sexualisierte Gewalt, Diskriminierung aufgrund kultureller Herkunft oder Hautfarbe, Sexismus etc.). Von unangenehmen Erfahrungen berichteten insgesamt nur 72 Jugendliche, wovon 27,5 % keine weiteren Angaben machten. 26,7 % berichteten, wegen ihres äußeren Erscheinungsbildes kritisiert worden zu sein. 26,4 % fühlten sich psychisch belästigt, gedemütigt oder gemobbt und 24,9 % gaben an, weitere unangenehme Erfahrungen gemacht zu haben, die sie in einem offenen Antwortfeld konkretisieren konnten. Die übrigen Antwortmöglichkeiten bzw. die damit einhergehenden Diskriminierungs- und Gewaltformen wurden kaum bis gar nicht angekreuzt, weshalb sie hier nicht detailliert dargestellt werden.

Die Analyse der offenen Antworten offenbart, dass die Jugendlichen den Trainer*innen bei den unangenehmen Erfahrungen eine bedeutende Rolle zuschreiben, wie die folgenden beispielhaften Aussagen verdeutlichen: „Trainer waren zu streng“, „Der Trainer war sehr aggressiv und hat ständig geschrien“, „Zu viel Druck von Seiten des Trainers“, „Ich hatte Angst vor der Art des Trainers“, „Zu Aufgaben gezwungen“. Auch Ausgrenzungserfahrungen und das Gefühl, nicht ernst genommen worden zu sein oder nicht gut genug zu sein, spielen eine Rolle: „Ich wurde nicht ernst genommen“, „wenn eine Übung nicht perfekt auf Anhieb klappte, wurde ich ausgelacht“, „Ich war zu schlecht und durfte bei Spielen (Handball) nie mitspielen, immer nur trainieren“, „ich war für den Verein nicht gut genug, wurde nicht gefördert“.

Insgesamt dürfen die Befunde aufgrund der kleinen Fallzahlen nicht überinterpretiert werden.

Tab. 6 Gründe für den Austritt aus dem Sportverein differenziert nach Bildungshintergrund der Eltern, Erhalt staatlicher Unterstützung und Erwerbssituation der Eltern

	Bildung		Staatliche Unterstützung		Vollerwerbstätigkeit	
	Jugendliche, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (n = 115)	Jugendliche, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben (n = 567–568)	Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützungen beziehen (n = 107–108)	Jugendliche, deren Familien keine staatliche Unterstützungen beziehen (n = 575–576)	Kein Elternteil ist vollzeit-erwerbstätig (n = 130–131)	Mind. ein Elternteil ist vollzeit-erwerbstätig (n = 552–553)
Ich bin aus dem Verein ausgetreten, weil ...						
... ich einfach keine Lust mehr habe.	38,6 % (n = 682)	42,6 %	37,9 %	39,2 %	36,9 %	39,1 %
... mich die Sportangebote des Vereins nicht (mehr) interessieren.	32 %	22,6 %	33,9 %	32,4 %	24,6 %	33,9 %
... mir dafür die Zeit fehlt.	18,1 %	12,2 %	19,2 %	18,8 %	19,8 %	17,8 %
... meine Freunde auch nicht mehr im Verein sind bzw. ausgetreten sind.	16,4 %	17,4 %	16,2 %	16,7 %	19,2 %	15,8 %
... aus einem anderen Grund.	10,9 %	11,3 %	10,9 %	11,3 %	14,6 %	10 %
... schlechte Erfahrungen gemacht habe.	10,5 %	12,2 %	10,2 %	10,6 %	9,2 %	10,8 %

(Fortsetzung)

Tab. 6 (Fortsetzung)

... die Vereinsmitgliedschaft zu teuer ist.	7,2 %	8,7 %	6,9 %	6,5 %	7,3 %	9,9 %	6,7 %
... ich Sportarten ausprobieren will, die es im Verein nicht gibt.	6,7 %	2,6 %	7,6 %	3,7 %	7,3 %	2,3 %	7,8 %
... der Verein zu weit weg ist.	6 %	6,1 %	6 %	6,5 %	5,9 %	6,2 %	6 %
... ich gesundheitliche Probleme habe.	5,8 %	7 %	5,6 %	11,1 %	4,9 %	7,6 %	5,4 %
... ich im Verein nicht mitentscheiden kann, was gemacht wird.	2,9 %	5,2 %	2,5 %	1,7 %	3,1 %	3,8 %	2,7 %
... meine Eltern nicht wollen, dass ich weiterhin im Verein bleibe.	0,8 %	0 %	0,9 %	0,9 %	0,7 %	1,5 %	0,5 %

Anm.: Zur besseren Orientierung sind die Felder, in denen die korrigierten Residuen außerhalb des Bereichs von -2 bis +2 liegen, farblich hervorgehoben. Die Felder unter -2 sind einem hellen Grauton (d. h. unterrepräsentiert), die Felder über +2 in einem dunklen Grauton (d. h. überrepräsentiert) gekennzeichnet.

Signifikante Zusammenhänge: Bildungsabschluss der Eltern – die Sportangebote des Vereins interessieren mich nicht (mehr): $\chi^2(1) = 5,57$, $p = 0,018$, $\phi = 0,09$, Erhalt staatlicher Unterstützung – eigene gesundheitliche Probleme: $\chi^2(1) = 6,42$, $p = 0,011$, $\phi = 0,1$, Vollerwerbstätigkeit im Haushalt – die Sportangebote des Vereins interessieren mich nicht (mehr): $\chi^2(1) = 4,14$, $p = 0,042$, $\phi = 0,08$, Vollerwerbstätigkeit im Haushalt – Sportarten ausprobieren wollen, die es im Verein nicht gibt: $\chi^2(1) = 5,01$, $p = 0,024$, $\phi = 0,09$

Tab. 7 Unangenehme Erfahrungen im Sportverein differenziert nach Bildungshintergrund der Eltern, Erhalt- staatlicher Unterstützung und Erwerbssituation der Eltern

	Bildung		Staatliche Unterstützung		Vollerwerbstätigkeit	
	Jugendliche, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (n = 13–14)	Jugendliche, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben (n = 58)	Jugendliche, deren Familien keine staatliche Unterstützungen beziehen (n = 60–61)	Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützungen beziehen (n = 11)	Kein Elternteil ist vollzeiterwerbstätig (n = 12–13)	Mind. ein Elternteil ist vollzeiterwerbstätig (n = 59–60)
Unangenehme Erfahrungen im Sportverein	Alle Jugendlichen (n = 72)					
Möchte ich nicht angeben.	27,5 %	27,6 %	36,4 %	36,4 %	16,7 %	30 %
Ich wurde wegen meiner körperlichen Erscheinung kritisiert.	26,7 %	14,3 %	63,6 %	63,6 %	75 %	16,9 %
Ich wurde in psychischer Hinsicht belästigt, gedemütigt oder gemobbt, sodass ich mich emotional belastet fühlte.	26,4 %	53,8 %	36,4 %	36,4 %	33,3 %	25 %
Ich habe andere/weitere schlechte Erfahrungen gemacht.	24,9 %	0 %	0 %	0 %	7,7 %	28,8 %

(Fortsetzung)

Tab. 7 (Fortsetzung)

Anm.: Zur besseren Orientierung sind die Felder, in denen die korrigierten Residuen außerhalb des Bereichs von -2 bis $+2$ liegen, farblich hervorgehoben. Die Felder unter -2 sind einem hellen Grauton (d. h. unterrepräsentiert), die Felder über $+2$ in einem dunklen Grauton (d. h. überrepräsentiert) gekennzeichnet

Signifikante Zusammenhänge: Bildungsabschluss der Eltern – Ich wurde in psychischer Hinsicht belästigt, gedemütigt oder gemobbt, so dass ich mich emotional belastet fühle: $\chi^2(1) = 5,96$, $p = 0,015$, $\phi = 0,29$, Bildungsabschluss der Eltern – Ich habe andere/weitere schlechte Erfahrungen gemacht: $\chi^2(1) = 5,79$, $p = 0,016$, $\phi = 0,28$, Erhalt staatlicher Unterstützung – Ich wurde wegen meiner körperlichen Erscheinung kritisiert: $\chi^2(1) = 9,03$, $p = 0,003$, $\phi = 0,36$, Erhalt staatlicher Unterstützung – Ich habe andere/weitere schlechte Erfahrungen gemacht: $\chi^2(1) = 4,33$, $p = 0,037$, $\phi = 0,25$, Vollerwerbstätigkeit im Haushalt – Ich wurde wegen meiner körperlichen Erscheinung kritisiert: $\chi^2(1) = 17,15$, $p < 0,001$, $\phi = 0,49$

Sportvereins Eintritt in Zukunft

Diejenigen Jugendlichen, die früher Mitglied in einem Sportverein waren, jetzt aber nicht mehr oder noch nie Mitglied waren, wurden gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, demnächst einem Sportverein beizutreten (vgl. Tab. 8). Von den 1148 Antwortenden gaben 29,7 % an, dass sie sich dies vorstellen könnten, während 70,3 % dies ablehnten. Die Ergebnisse müssen insbesondere in Anbetracht des Bildungshintergrunds der Eltern betrachtet werden, für den sich unter den Vergleichsvariablen die deutlichsten Unterschiede abzeichnen: 21,9 % der Jugendlichen, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben, können sich perspektivisch einen Sportvereinsbeitritt vorstellen, während es bei den Jugendlichen, deren Eltern über einen höheren Bildungsabschluss verfügen, mit 31,8 % deutlich mehr sind.

Ausgewählte Befunde der qualitativen Studie

Nachfolgend werden ausgewählte Befunde der Interviewstudie mit sozioökonomisch marginalisierten Jugendlichen zum (Vereins)Sport präsentiert. Die Ergebnisdarstellung gliedert sich in die folgenden Themenblöcke: Wahrnehmung vom und Einstellung zum Sport allgemein, Vorstellungen von Sportvereinen, Erfahrungen im Vereinssport, Gründe für den Austritt aus dem Sportverein, Vereinsbeitritt in Zukunft und Umstände, unter denen dies geschehen könnte. Eine umfassendere Darstellung dieser Befunde findet sich in einem weiteren Artikel (Bartsch & Rulofs, (2024)).

Wahrnehmung vom und Einstellung zum Sport allgemein

Die Auswertung der qualitativen Daten zeigt, dass die befragten Jugendlichen – bis auf wenige Ausnahmen – eine hohe Affinität zu Sport und Bewegung bekunden und diesen Aktivitäten grundsätzlich positiv gegenüberstehen. Diese positive Einstellung manifestiert sich sowohl in ihrem Interesse an sportbezogenen Themen (wie Profiligen sowie nationalen und internationalen Sportwettkämpfen) als auch in ihrer aktiven Beteiligung an verschiedenen Sportarten. Nahezu alle Jugendlichen sind in irgendeiner Form körperlich aktiv, sei es durch Radfahren, Spaziergehen, Joggen, Fitness, Tanzen, Ballsportarten oder Kampfsportarten. Die Jugendlichen zeigen somit sowohl als Zuschauer*innen als auch als aktiv Sporttreibende Interesse am Sport. Sport und Bewegung stellen für die Befragten also durchaus einen relevanten Bestandteil ihres Lebens dar, wobei die Befragten ganz unterschiedliche Sport- und Sportvereinsbiografien und Vorstellungen von Sportvereinen aufweisen.

Tab. 8 Sportvereins Eintritt in Zukunft differenziert nach Bildungshintergrund der Eltern, Erhalt staatlicher Unterstützung und Erwerbssituation der Eltern

	Bildung		Staatliche Unterstützung		Vollerwerbstätigkeit		
	Alle Jugendlichen (n = 1148)	Jugendliche, deren Eltern beide höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (n = 242)	Jugendliche, deren Eltern einen Abschluss über die Pflichtschule hinaus haben (n = 907)	Jugendliche, deren Familien staatliche Unterstützungen beziehen (n = 223)	Jugendliche, deren Familien keine staatliche Unterstützungen beziehen (n = 925)	Kein Elternteil ist vollzeiterwerbstätig (n = 256)	Mindestens ein Elternteil ist vollzeiterwerbstätig (n = 892)
Sportvereins Eintritt demnächst							
ja	29,7 %	21,9 %	31,8 %	27,8 %	30,1 %	25,8 %	30,7 %
nein	70,3 %	78,1 %	68,2 %	72,2 %	69,9 %	74,2 %	69,3 %

Anm.: Zur besseren Orientierung sind die Felder, in denen die korrigierten Residuen außerhalb des Bereichs von - 2 bis + 2 liegen, farblich hervorgehoben. Die Felder unter - 2 sind einem hellen Grauton (d. h. unterrepräsentiert), die Felder über + 2 in einem dunklen Grauton (d. h. überrepräsentiert) gekennzeichnet

Signifikante Zusammenhänge: Bildungsabschluss der Eltern – zukünftige Sportvereinsmitgliedschaft: $\chi^2(1) = 8,89$, $p = 0,003$, $\phi = 0,09$

Vorstellungen von Sportvereinen

Die Vorstellungen von Sportvereinen, wie sie von den befragten Jugendlichen geäußert werden, reflektieren eine komplexe Mischung aus Wahrnehmungen, Erfahrungen und Erwartungen. Wichtig ist es hier, zwischen Jugendlichen zu differenzieren, die bereits Mitglied in einem Sportverein waren und solchen, die bislang keine direkten Einblicke sammeln konnten. Während die Vorstellungen von Jugendlichen, die bereits Mitglied waren, stark von persönlichen Erfahrungen geprägt sind, basieren die Vorstellungen von Jugendlichen, die bislang keine Mitgliedschaft hatten, auf indirekten Eindrücken und Informationen. Diese könnten durch Berichte von Freund*innen, Familienmitgliedern oder Medien beeinflusst sein. Solche Vorstellungen sind möglicherweise weniger detailliert und basieren eher auf allgemeinen Annahmen oder stereotypen Vorstellungen, die sie über Sportvereine gehört oder gelesen haben.

Aus den Daten geht hervor, dass die Befragten, die bisher keine Erfahrungen mit Sportvereinen gemacht haben, nur begrenzte Kenntnisse und Vorstellungen vom Vereinssport haben. Sie betrachten dieses soziale Feld als unbekanntes Terrain, dessen Strukturen und Abläufe (z. B. Wettkampf- und Ligensystem, Trainingsabläufe) ihnen teils fremd und einschüchternd erscheinen. Deutlich wird zugleich, dass beide Gruppen von Jugendlichen – solche mit und ohne direkte Erfahrungen – Sportvereine v. a. mit Attributen wie Anweisungen, Anspannung, Disziplin, Druck, Ernsthaftigkeit, Konzentration und Regeln in Verbindung bringen.

„Manchmal wird halt im Verein alles ernst genommen. Also es wird nicht so Spaß genommen, es wird ernst genommen“ (Junge, I3, S. 13).

„In einem Verein hat man dann zum Beispiel auch mehr Stress und alles ist angespannt“ (Mädchen, I5, S. 2).

„Mir hat da nicht so gut gefallen, dass man alles auf Knopfdruck machen muss. [...] Ich bin eine Person, die nicht alles auf einen Knopfdruck hinkriegt“ (Mädchen, I5, S. 12).

„In einem Verein musst du dich halt wirklich konzentriert auf die Aufgaben oder auf die kommenden Spiele vorbereiten“ (Mädchen, I5, S. 6).

Insgesamt deuten diese Assoziation darauf hin, dass die Jugendlichen – egal, ob sie bereits Mitglieder waren oder nicht – Sportvereine als eher strukturierte und reglementierte Umgebung wahrnehmen, die hohe Erwartungen an die Teilnehmenden stellt. Sportvereine sind für die Jugendlichen also nicht nur Orte des sportlichen Trainings, sondern auch soziale Umgebungen, die von bestimmten Verhaltensnormen und einer spezifischen Kultur geprägt sind.

Die beschriebenen Vorstellungen bzw. Merkmale stehen teilweise im Kontrast zu den Bedürfnissen der Jugendlichen, die in den Interviews angeben, in ihrer Freizeit eher nach Ablenkung, Spaß und Freude zu suchen – möglicherweise als Ausgleich zu ihren allgemeinen Verpflichtungen in Bereichen wie Schule, Nebenjob und auch persönlichen Herausforderungen im privaten Umfeld (z. B. Unterstützung und Pflege von Eltern und Geschwistern). Ihr Wunsch nach Entspannung und Spaß steht in gewissem Kontrast zu den strengen Anforderungen und dem Leistungsdruck, die mit Sportvereinen assoziiert werden. Sie scheinen in ihrer Freizeit eher Aktivitäten zu bevorzugen, die weniger Druck erzeugen und ihnen mehr Freiraum bieten.

Die klassismuskritische Perspektive kann dabei helfen, die dahinter liegenden Dynamiken zwischen den Jugendlichen und Sportvereinen besser zu verstehen und einzuordnen. So ist es in Sportvereinen durchaus üblich, dass Ansprüche wie Leistung, Ernsthaftigkeit und Disziplin gepflegt werden, die mit bürgerlichen Normen verknüpft sind (Bourdieu, 1987). Konkret sind mit Normen der bürgerlichen Mitte standardisierte Verhaltensweisen, Erwartungen und Regeln gemeint, die dieser gesellschaftlichen Schicht zugeschrieben werden und unschwellig wirken. Dazu zählen Verhaltensnormen wie u. a. Disziplin und Leistungsbereitschaft. Diese Normen und Ansprüche können mit den Lebensrealitäten und Präferenzen der befragten Jugendlichen konfliktieren, insbesondere, wenn sie aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen kommen und möglicherweise in ihrer Sozialisation davon abweichende Ansprüche vorherrschend waren. Diese Diskrepanz zwischen eigener Sozialisation und den antizipierten Erwartungshaltungen von Sportvereinen kann dazu führen, dass sie sich nicht ausreichend repräsentiert oder akzeptiert fühlen und sie nach anderen Freizeitmöglichkeiten suchen, bei denen sie sich besser aufgehoben fühlen.

Erfahrungen im Vereinssport

Diejenigen Jugendlichen, die bereits im Sportverein aktiv waren, aber ausgetreten sind, berichten, dass ihnen v. a. Bekannte, Freund*innen oder Eltern den Weg in den Sportverein geebnet haben:

„Mein Papa, der hat so ein bisschen halt mich versucht, zu drängen so, mir so ein bisschen einen kleinen Anschubs zu geben, weil ich meinte, erstmal so, ich will erstmal gar nichts machen und dann hat er mich erstmal dazu motiviert, wieder Sport anzufangen und ja, er hat es halt geschafft, mich zu motivieren“ (Mädchen, I2, S. 4).

Dieser Befund deckt sich mit schon bestehenden Erkenntnissen, wonach das Sportengagement und die Unterstützung von Eltern zentrale Faktoren für das Sportvereinsengagement junger Menschen sind (u. a. Albert, 2017).

Einzelne Jugendlichen berichten zugleich, dass sie sich zu Beginn im Verein eher unwohl und fremd gefühlt haben. So beschreibt ein Mädchen ihren Start folgendermaßen:

„Wenn man in einen Sportverein kommt, wo man niemanden kennt, dann ist das in der Anfangszeit natürlich so ein bisschen ungewohnt, unangenehm, unangenehm, weil es gibt ja auch Gruppen, die sich dann bilden oder Freundschaften, die schon geknüpft sind, wo man dann neu kommt und dann sich so ein bisschen unwohl fühlt und so versucht sich da anzupassen“ (Mädchen, I5, S. 7).

Das Gefühl der Unsicherheit und des Unbehagens beim Eintritt in neue soziale Gruppen und Kontexte betrifft Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen ebenso wie Jugendliche anderer Herkunft. Zusätzlich zu der grundlegenden Herausforderung, sich in neuen sozialen Systemen zurechtzufinden, können bei sozioökonomisch marginalisierten Jugendlichen Fremdheitsgefühle aufgrund von Habitusunterschieden auftreten und den Einstieg erschweren.

Die Jugendlichen mit Sportvereins erfahrung können ihrer Zeit im Verein viel Positives abgewinnen. Besonders schätzen sie den Spaß, den sie dort hatten, und das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft wird nicht nur durch das sportliche Engagement gefestigt, sondern auch durch die zwischenmenschlichen Beziehungen, die innerhalb des Vereins entstehen. Ein Junge bringt dies folgendermaßen zum Ausdruck:

„Man lernt sehr viel mit vielen Leuten und ja, man hat allgemein Spaß“ (Junge, I7, S. 9).

Zusätzlich schätzen die Jugendlichen die Unterstützung und Anleitung durch Trainer*innen, die nicht nur technische Fähigkeiten vermitteln, sondern auch emotionale Unterstützung leisten. Ein Junge erklärt:

„Also beim Sportverein ist es so, du hast dann so einen, der immer an der Seite sitzt und sagt, ich helfe dir. Die helfen dir, wenn du das nicht kannst. Der Trainer hilft dir“ (Junge, II, S. 15).

Weitere wichtige Punkte im Vereinskontext sind der Ausbau sozialer Kontakte und Erfolgserlebnisse:

„Also für mich war das gut, weil ich hatte viel Freunde da und wenn wir Spiel hatten, haben wir immer gewonnen“ (Junge, II, S. 4 f.).

Darüber hinaus betonen die Jugendlichen die Bedeutung der Teamarbeit im Sportverein. Ein Junge bringt dies zum Ausdruck, indem er sagt:

„Wenn wir halt trainieren, wir arbeiten alle zusammen. Egal ob ich die Person mag oder nicht, wir arbeiten alle zusammen, das finde ich schön“ (Junge, 17, S. 9).

Zusammenfassend zeigen die Erfahrungen, dass Sportvereine für die Befragten nicht nur Orte sportlicher Betätigung sind, sondern auch soziale Kontakte und emotionale Bindungen ermöglichen.

Negative Erfahrungen im Vereinssport und Gründe für Vereinsaustritt

Die Jugendlichen haben während ihrer Zeit im Sportverein auch negative Erfahrungen gemacht, die sie teilweise dazu veranlasst haben, sich aus dem Vereinssport zurückzuziehen. Insbesondere benennen sie Konflikte und Herabsetzungen durch Trainer*innen als problematisch, wie die folgenden Aussagen verdeutlichen:

„Ich hatte Probleme mit dem Trainer. Also, ich meine, man kann Disziplin haben, aber die waren wirklich unverschämt und die haben dich bloßgestellt ohne Grund so und deswegen hat das nicht gepasst und dann habe ich mich halt abgemeldet“ (Mädchen, 12, S. 4).

„Das ist beim Training passiert. Also, ich habe mitgemacht, aber ich habe das nicht richtig verstanden, ja, dann hat er [der Trainer] gesagt: du dummes Kind. Dann bin ich gegangen und dann bin ich vom Platz gegangen, ja, habe mich angezogen und bin nach Hause gefahren“ (Junge, 11, S. 1).

„Der Trainer war total unfreundlich. Wenn man etwas nicht verstanden hat, wurde er immer sauer. Wenn ich gesagt habe, kannst du das bitte nochmal erklären, ich hab das nicht verstanden, wurde er dann immer genervt“ (Mädchen, 12, S. 8).

Die Jugendlichen äußern teilweise die Empfindung, dass sie von ihren Trainer*innen ungerecht behandelt, bevormundet und herabgesetzt wurden. Eine mögliche Ursache für diese Wahrnehmung und die dahinter liegenden Konflikte könnten Habitusunterschiede sein, die sich aus den oftmals unterschiedlichen sozialen Umfeldern von Trainer*innen und Jugendlichen ergeben. Statistiken weisen darauf hin, dass Trainer*innen oft aus höheren Bildungsschichten stammen (Breuer & Feiler, 2020a). Dadurch könnten ihre Erwartungen an die Jugendlichen eher an den Normen der bürgerlichen Mitte orientiert sein (z. B. hinsichtlich Konformität und Disziplin), was dazu führen könnte, dass sie Kritik äußern, Anweisungen geben oder Formulierungen tätigen, die von den Jugendlichen als unverständlich, nicht nachvollziehbar oder unangemessen empfunden werden. Studien, wie die von Haudenhuyse et al. (2014), betonen, dass es für junge Menschen wichtig ist, dass sich Trainer*innen auch in ihre Lebenswelt einfühlen und angemessen auf sie eingehen können.

Die Aussagen der Jugendlichen verdeutlichen, dass sie während ihrer Zeit im Sportverein auch negative Erfahrungen mit Mobbing und körperlicher Gewalt gemacht haben, die von ihren Teamkolleg*innen ausgingen.

„Ich bin ausgetreten, weil ich gemobbt wurde, weil ich dicker bin“ (Junge, I9, S. 11).

„Ich wurde die ganze Zeit nur geschlagen da in der Kabine“ (Junge, I9, S. 13).

Aus den Interviews wird ersichtlich, dass die skizzierten Erfahrungen die betroffenen Jugendlichen belastet und emotionale Narben hinterlassen haben. Das daraus resultierende Gefühl der Unsicherheit und das Misstrauen gegenüber anderen Teammitgliedern führten zu einem erheblichen Verlust an Motivation, weiterhin am Sport teilzunehmen und haben sie mit dazu veranlasst, den Vereinssport aufzugeben.

Die Jugendlichen geben weitere Gründe an, warum sie Sportvereinen fernbleiben. Diese Gründe beziehen sich auf familiäre und private Probleme, die ihren Zugang zum Sportverein erschweren und ihre Prioritätensetzung beeinflussen.

„Dass ich allgemein nicht zum Sport oder allgemein zum Training gegangen bin, kam einfach deswegen, weil meine Mutter ist auf Hilfe angewiesen“ (Junge, I7, S. 10).

„Und dann bin ich nicht mehr so oft [in den Sportverein] gegangen, habe ich lieber Scheiße gemacht“ (Junge, I1, S. 5).

Die obere Aussage stützt die These, dass die Unterstützung der Eltern ein zentraler Faktor für die Sportbeteiligung junger Menschen ist. Zugleich zeigt sich, dass nicht alle Eltern die Kapazitäten haben, ihre Kinder entsprechend zu fördern, da ihre Lebensumstände dies beispielsweise aufgrund von Krankheiten nicht zulassen. Einige der interviewten Jugendlichen haben bereits entsprechende Erfahrungen in ihren Familien gemacht. Diese Herausforderungen reflektieren sie in den Interviews, in denen sie teilweise sehr offen über ihre Situation und ihre Sorgen sprechen. Ein Mädchen bringt ihre Perspektive folgendermaßen zum Ausdruck:

„Ich will mit meinen Freunden die Zeit genießen, weil es kann jede Minute zu Ende gehen und mit Familie will ich auch so alles Zeit haben der Welt. Deswegen hat Sport für mich halt Hintergrund“ (Mädchen, I3, S. 12).

Das Zitat verdeutlicht die hohe Relevanz von persönlichen Beziehungen und gemeinsamer Familienzeit für das Mädchen. Sport stellt in dieser Konzeption keine kompatible Komponente dar und lässt sich nicht mit ihrer Prioritätensetzung

vereinbaren. Die Aussage spiegelt zudem einen eher pessimistischen und besorgten Blick auf die Zukunft wider, welcher die Unsicherheit und Vergänglichkeit des Lebens betont. Diese Beobachtung kann vor dem Hintergrund bestehender Literatur eingeordnet werden, die zeigt, dass sich Menschen in finanziellen Notlagen häufig Sorgen um ihre Zukunft machen und eher von Verlustängsten betroffen sind (Brülle & Spannagel, 2023; Schöneck et al., 2011).

Die Jugendlichen nennen weitere Faktoren, die ihre Teilnahme am Vereinssport beeinträchtigen.

„Bei mir ist es so, weil ich keine Zeit habe wegen der Arbeit. Ich muss meistens bis 21 Uhr oder 22 Uhr arbeiten“ (I3, Mädchen, S. 8).

„Ich konzentriere mich lieber auf eine Sache. Schule ist im Moment für mich der Fokus, weil ich etwas erreichen möchte und deswegen finde ich dafür [Sport im Verein] nicht die Zeit“ (Mädchen, I5, S. 9).

„Bei mir ist es mehr schulisch wegen den Noten und so. Weil ich gehe jetzt auch auf eine weiterführende Schule und ich möchte halt da fokussieren“ (Junge, I3, S. 8).

Die Zitate verdeutlichen, dass die Jugendlichen einige Verpflichtungen im schulischen und beruflichen Leben haben. Diese Verpflichtungen sind für sie von Bedeutung, da sie teils persönliche Ziele verfolgen und eine stabile Zukunft aufbauen möchten. Vor diesem Hintergrund müssen/möchten sie ihre Zeit und Energie anders priorisieren, als es mit einem Engagement im Sportverein möglich wäre. Des Weiteren ist zu beachten, dass die befragten Personen im Gegensatz zu Gymnasiast*innen kein Bildungsmoratorium besitzen, welches ihnen eine längere Zeitspanne für berufliche Entscheidungen und Zukunftsplanungen bieten würde. Auch vor diesem Hintergrund hat Sporttreiben im Verein für sie eine geringere Priorität.

Zukünftiger Vereinsbeitritt und Umstände, unter denen dies geschehen könnte

Einige der Befragten können sich einen zukünftigen Vereinsbeitritt grundsätzlich vorstellen, wobei sie klare Vorstellungen und Wünsche bezüglich einer möglichen (Wieder-)Teilnahme äußern. Eine zentrale Forderung ist eine erhöhte Transparenz in Bezug auf verschiedene Aspekte des Vereinslebens, wie z. B. mehr und leichter zugängliche Informationen zum Verein allgemein, den Kosten, zum Eintritts-prozedere, aber auch zum Aufbau des Trainings, den Voraussetzungen, den Alters- und Leistungsklassen und den Trainer*innen.

„Ich will gerne diesen Sport machen, interessiert mich, aber was ich dafür brauche, damit ich da rein mitmache, das weiß ich nicht“ (Mädchen, I8, S. 8).

„Ich kann nicht finden, wie alt sind die Leute, wer geht in diesen Verein, weil das ist für mich sehr wichtig. Ich möchte zu meinem Alter Leute“ (Mädchen, 18, S. 10).

„Wenn ich war im Training, niemand hat gesagt mir, wann sind Trainings. Wie lange sind sie oder wie heißt Trainerin, also nicht so viele Informationen“ (Mädchen, 18, S. 5).

Zusätzlich dazu äußern die Jugendlichen den Wunsch nach Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Anerkennung für Neumitglieder bzw. an einem Eintritt interessierten Personen. Sie plädieren dafür, sich mehr Zeit für diese Leute zu nehmen und sie systematisch mit dem Verein, seinen Strukturen und Gepflogenheiten vertraut zu machen.

„Aufmerksamkeit. Wenn Neue kommen, niemand gibt Aufmerksamkeit. Ich denke, für Person, die neu kommt, erstmal er braucht spezielle Aufmerksamkeit“ (Mädchen, 18, S. 12).

„Dass man sich auch willkommen fühlt. Du bist neu da und die sollen dich rum zeigen. So geht das, so geht das und so machen wir das hier.“ (Mädchen, 18, S. 13)

Diese Erkenntnis stimmt mit Befunden aus Flandern überein, die zeigen, dass ein einladendes und herzliches Klima, Zeit und spezielle Aufmerksamkeit für neue Mitglieder von entscheidender Bedeutung sind, um deren Wohlbefinden zu fördern und ihre Bindung an den Verein zu stärken (Haudenhuyse et al., 2014).

Die Jugendlichen heben zudem die zentrale Rolle der Trainer*innen hervor und betonen, dass diese freundlich, motivierend und fachlich qualifiziert sein sollten sowie sich um das Wohl der Jugendlichen kümmern sollten.

„Auf jeden Fall fordernd, damit man halt auch Erfolge hat, aber auch nicht zu fordernd, damit man, sage ich mal, sich nicht überanstrengt“ (Mädchen, 17, S. 13).

„Auf jeden Fall freundlich, also man sollte sich schon da wohlfühlen, und es sollte auch Spaß machen“ (Mädchen, 17, S. 12).

„Wenn er ist nicht nett, dann hast du keinen Bock fürs Spiel auch“ (Mädchen, 14, S. 15).

Die Feststellung, dass die Qualität der pädagogischen Betreuung durch Trainer*innen auf emotionaler, zwischenmenschlicher, fachlicher und methodisch-didaktischer Ebene eine entscheidende Rolle für die Beteiligung marginalisierter Jugendlicher am Vereinssport spielt und dass dabei Wertschätzung, Schutz und

Fürsorge für die Jugendlichen zentral sind, bestätigt die Ergebnisse bereits bestehender Studien (Albert, 2017; Haudenhuyse et al., 2014).

6 Zusammenfassung und Diskussion

Das vorliegende Kapitel hat die oftmals wenig beachteten Sichtweisen sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher auf Sport und Sportvereine in den Blick genommen. Ziel war es herauszufinden, welchen Stellenwert Sport für sie einnimmt, in welchem Umfang sie im Sport(verein) aktiv sind, wie sie den Vereinssport wahrnehmen und welche Erfahrungen sie in diesem Setting gemacht haben. Dafür wurden quantitative und qualitative Befunde präsentiert, die nachfolgend entlang der Forschungsfragen und unter Bezugnahme auf die theoretische Rahmung zusammengefasst und übergreifend diskutiert werden.

Die erste Forschungsfrage zielte darauf ab, mögliche Zusammenhänge zwischen den sozioökonomischen Verhältnissen von Jugendlichen und der ihnen zugeschriebenen Bedeutung von Sport sowie ihrer Sport(vereins)partizipation zu untersuchen. Die Ergebnisse der quantitativen Studie verdeutlichen, dass sozioökonomische Faktoren wie der Bildungsabschluss der Eltern, der Bezug staatlicher Unterstützungsleistungen und die Erwerbstätigkeit im Haushalt wichtige Determinanten für die Sportbeteiligung und Relevanzsetzung von Sport sind. Sozioökonomisch benachteiligte Jugendliche zeigen im Vergleich zu ihren privilegiierteren Altersgenoss*innen eine geringere Präferenz für sportliche Aktivitäten. Für sie ist Sport in der Freizeit weniger relevant, was sich im Vergleich zu den privilegiierteren Befragten in geringerer sportlicher Aktivität widerspiegelt. Im Gegensatz dazu offenbart die qualitative Studie ein recht großes Interesse und eine offene Haltung der befragten Jugendlichen gegenüber Sport und Bewegung, was nahelegt, dass persönliche Interessen und individuelle Motivationen auch unabhängig von sozioökonomischen Umständen bestehen können. Der scheinbare Widerspruch zwischen den quantitativen und qualitativen Befunden kann mehrere Erklärungen haben. Z. B. ist es möglich, dass sozioökonomische Faktoren zwar die strukturelle Teilnahme am Sport beeinflussen, nicht jedoch das persönliche Interesse am Sport im Allgemeinen. Ein weiterer Aspekt ist die unterschiedliche Perspektive der Methoden. Während quantitative Studien statistische Zusammenhänge aufzeigen, bieten qualitative Interviews Einblicke in individuelle Erfahrungen, Motivationen und Einstellungen, die vielschichtig, komplex und teils auch widersprüchlich sind. Möglich ist allerdings auch, dass die Interviewpartner*innen durch die persönliche Interviewsituation eher dazu geneigt waren, sozial erwünscht zu antworten und Interesse am Sport zu bekunden.

Die Befunde untermauern insgesamt, dass sozioökonomische Faktoren eine bedeutende Rolle bei der Wahl des Sportsettings und der Sportvereinsmitgliedschaft von Jugendlichen spielen. So verweisen die quantitativen Daten auf signifikante Zusammenhänge zwischen dem gewählten Sportsetting bzw. der Sportvereinsmitgliedschaft und dem Bildungsabschluss der Eltern, dem Erhalt staatlicher Unterstützungsleistungen sowie der Erwerbssituation im Haushalt. Die Befunde bestätigen die Erkenntnisse bereits bestehender Studien (z. B. Nobis & El-Kayed, 2019; Mess & Woll, 2012; Rohrer & Haller, 2015) und machen deutlich, dass insbesondere Sportvereine nach wie vor durch eine hohe soziale Selektivität geprägt sind. Dies wird auch durch die Erkenntnisse der Interviewstudie gestützt.

Jugendliche aus Familien mit höheren Bildungsabschlüssen oder stabiler Erwerbstätigkeit der Eltern haben oft mehr Ressourcen, um Sport zu betreiben. Für sie kommt eine Sportvereinsmitgliedschaft eher in Betracht. Sie haben oft besseren Zugang zu Netzwerken, die ihre Sportbeteiligung fördern und wachsen oft in bewegungsfreundlicheren Wohnumgebungen auf. Zudem liegt es nahe, dass Eltern mit höherem Bildungsgrad sportliche Aktivitäten als wichtiger für die gesunde Entwicklung ihrer Kinder betrachten und besser informiert über verschiedene sportbezogene Möglichkeiten sind (z. B. Mutz & Albrecht, 2017) als Eltern mit geringerem Bildungsniveau. Dies verweist darauf, dass soziale Ungleichheit und Klassismus tief in die familiären Strukturen eingebettet sind und die Sozialisation zum Sport(verein) einschränken können.

Die zweite Forschungsfrage betrachtete, welche Erfahrungen sozioökonomisch marginalisierte Jugendliche im Sportverein gemacht haben und welche Assoziationen sie mit dem Vereinssport verbinden. Zur Bearbeitung dieser Fragestellung können die Ergebnisse der Interviewstudie herangezogen werden, die nahelegen, dass die befragten Jugendlichen Sportvereine – unabhängig davon, ob sie bereits Mitglied waren oder nicht – mit Schlagwörtern wie Struktur, Disziplin und Leistungsdruck in Verbindung bringen, was im Kontrast zu ihren freizeithlichen Bedürfnissen nach Spaß und Entspannung steht (differenzierte Ausführungen zu den Sportmotiven von Jugendlichen können in Kap. „**Der Sport(verein) als attraktive Lebenswelt im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen**“ nachgelesen werden). Jugendliche, die aktiv im Vereinssport engagiert waren, schätzen die vielen positiven Erfahrungen, die sie vor Ort gemacht haben, wie z. B. Spaß, Freundschaften, Gemeinschaft, Teamarbeit und die Unterstützung durch Trainer*innen. Neben diesen positiven Erfahrungen werden anfängliches Unbehagen im Verein und negative Erlebnisse wie Mobbing- und Gewalterfahrungen geschildert, die zum Vereinsaustritt geführt haben und die unter Forschungsfrage drei differenzierter aufgegriffen werden.

Unter Forschungsfrage drei wurden die Gründe, aus denen sozioökonomisch marginalisierte Jugendliche aus dem Sportverein austreten, sowohl aus quantitativer als auch aus qualitativer Perspektive beleuchtet. Die quantitative Analyse verdeutlicht, dass sowohl persönliche Motive wie Desinteresse und Zeitmangel als auch negative soziale Interaktionen im Sportverein eine bedeutende Rolle spielen. Ein bemerkenswerter Befund ist, dass Jugendliche, die staatliche Unterstützung erhalten, überproportional häufig gesundheitliche Probleme als Austrittsgrund angaben. Dies könnte darauf hinweisen, dass Armut und die damit verbundenen Lebensumstände gesundheitliche Beeinträchtigungen verstärken oder die Fähigkeit zur Teilnahme an körperlichen Aktivitäten einschränken. Darüber hinaus ist es möglich, dass finanzielle Engpässe dazu führen, dass Jugendliche aus marginalisierten Haushalten weniger Zugang zu Gesundheitsdiensten und präventiver medizinischer Versorgung haben, was ihre Teilnahme an sportlichen Aktivitäten zusätzlich erschwert.

Weiterhin zeigt die Analyse, dass Jugendliche, deren Eltern lediglich einen Pflichtschulabschluss haben, überzufällig häufig angaben, im Sportverein in psychischer Hinsicht belästigt, gedemütigt oder gemobbt worden zu sein, wobei dies insgesamt selten benannt wurde. Jugendliche aus Haushalten, die staatliche Unterstützung erhalten und/oder bei denen kein Elternteil vollzeiterwerbstätig ist, gaben signifikant häufiger an, wegen ihrer körperlichen Erscheinung kritisiert worden zu sein. Dies verdeutlicht, dass soziale Ungleichheiten nicht nur ökonomische Ressourcen betreffen, sondern auch in sozialen Interaktionen und im Zugang zu sicheren und unterstützenden Umgebungen im Sportverein zum Tragen kommen. Zugleich verweist dies auf spezifische körperliche und soziale Stigmatisierungen, denen sozioökonomisch marginalisierte Jugendliche im Vereinssport ausgesetzt sind und die durch Klassismus bedingt sein können (Gamper & Kupfer, 2024; Kemper & Weinbach, 2021).

Diese werden auch in den qualitativen Interviews relevant, in denen herabsetzendes Verhalten seitens der Trainer*innen sowie Konflikte mit dieser Personengruppe als maßgebliche Gründe für den Vereinsaustritt genannt werden. Vor dem Hintergrund von Pierre Bourdieus Habitus Theorie (1987) lässt sich diese Beobachtung folgendermaßen einordnen: Im Kontext des Sportvereins könnte der Habitus der Jugendlichen, der von ihrer sozioökonomischen Lage geprägt ist, Missverständnisse und Konflikte mit Trainer*innen begünstigen. So ist es möglich, dass Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen einen Habitus entwickelt haben, der weniger kompatibel mit den Erwartungen und Normen der Trainer*innen ist, die oft aus höheren Bildungsschichten stammen. Dies kann in Spannungen resultieren, die durch das Verhalten der Trainer*innen, beispielsweise in Form von abwertenden Bemerkungen, mangelnder Unterstützung oder allgemein fehlendem Verständnis für die Lebenssituation der Jugendlichen, weiter verschärft werden.

Darüber hinaus berichteten die Jugendlichen in den Interviews von Mobbing und körperlicher Gewalt durch ihre Teamkolleg*innen, insbesondere aufgrund ihres Körpergewichts. Diese Befunde stützen die Ergebnisse der quantitativen Erhebung, wobei jedoch zu beachten ist, dass diese aufgrund der geringen Effektstärken und der vergleichsweise niedrigen Anzahl der Nennungen nicht überinterpretiert werden dürfen.

Persönliche Probleme wie familiäre Schwierigkeiten, gesundheitliche Herausforderungen und schulische Verpflichtungen spielen ebenfalls eine bedeutende Rolle bei der Entscheidung, den Vereinssport aufzugeben. Diese Herausforderungen zeigen, dass die Jugendlichen spezifischen Belastungen ausgesetzt sind, die zum Teil, aber nicht ausschließlich mit ihrer wirtschaftlichen Situation zusammenhängen. Zusammengefasst zeigen die kombinierten Ergebnisse aus quantitativer und qualitativer Forschung, dass individuelle Motive und negative soziale Erfahrungen im Sportverein, die auf klassistische Ungleichheitsverhältnisse im Vereinssport hinweisen, maßgeblich zu ihrem Austritt beitragen.

Die vierte Forschungsfrage ermittelte, ob die Befragten sich eine zukünftige Mitgliedschaft in einem Sportverein vorstellen können und welche Bedingungen dafür erfüllt sein müssten. Die quantitativen Daten offenbaren, dass insbesondere Jugendliche, deren Eltern ein eher niedrigeres Bildungsniveau aufweisen, sowie solche, die staatliche Unterstützungsleistungen erhalten, weniger dazu geneigt sind, einem Verein beizutreten. Die Interviews zeigen indes, dass einige Jugendliche grundsätzlich offen für einen (Wieder-)Eintritt sind, dabei aber klare Erwartungen an Transparenz und Unterstützung seitens der Vereine haben. Sie wünschen sich leicht zugängliche Informationen über die Vereinsstruktur, die Kosten, die Trainingsabläufe und die Anforderungen. Zudem betonen sie die Notwendigkeit von Aufmerksamkeit und Unterstützung für neue Mitglieder, um sich willkommen und integriert zu fühlen. Die entscheidende Rolle der Trainer*innen wird ebenfalls hervorgehoben: Eine positive und unterstützende Betreuung durch Trainer*innen wird von ihnen als ausschlaggebend für die Motivation und langfristige Bindung an den Vereinssport herausgestellt, was an bestehende Erkenntnisse anknüpft (Albert, 2017; Haudenhuyse et al., 2014).

Insgesamt zeigt sich mit Blick auf die Daten, dass sozioökonomische Benachteiligungen tiefgreifende Auswirkungen auf die Sport(vereins)partizipation von Jugendlichen haben. Jugendliche aus sozioökonomisch marginalisierten Verhältnissen haben deutlich seltener Zugang zu den positiven sozialen und gesundheitlichen Effekten des Sports, was nicht nur auf finanzielle, sondern auch auf strukturelle und kulturelle Barrieren zurückzuführen ist. Die Reproduktion von sozialer Ungleichheit und von Klassismus kommt besonders im Vereinssport zum Tragen, was soziale Exklusion verstärkt.

7 Ableitungen und Ausblick

Um die aufgezeigten Probleme anzugehen und die Teilhabe sozioökonomisch benachteiligter Jugendlicher am (Vereins)Sport zu verbessern, sind verschiedene Maßnahmen erforderlich, die teils schon bekannt sind und in bestehenden Programmen (z. B. Sport vernetzt, Open Sports, kick mobil) bereits berücksichtigt werden. Zunächst sind Bildung und Aufklärung als wichtige Aspekte auszumachen. Es wäre wünschenswert, wenn Informationskampagnen dazu beitragen würden, dass klare und verständliche Informationen über die Vorteile des Sports, Vereinsstrukturen, Kosten und Trainingsabläufe bereitgestellt werden. Als zweiter Punkt sei die Schulung von Vereinsverantwortlichen und Trainer*innen genannt. Es wäre sicherlich hilfreich, wenn diese durch spezielle Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für sozioökonomische Benachteiligungen und klassistische Strukturen (im Sportkontext) sensibilisiert werden könnten.

Ein weiterer Ansatzpunkt könnte in der Einführung von Mentoring- und Pat*innenprogrammen liegen. Es wäre durchaus eine Überlegung wert, ob erfahrene Vereinsmitglieder Newcomer*innen dabei unterstützen könnten, sich im Verein einzufinden. Buddy-Systeme, bei denen Jugendliche in Paaren oder Kleingruppen zusammen im Austausch stehen und sich gegenseitig unterstützen, wären ebenfalls von Vorteil. Die Schaffung sicherer und unterstützender Umgebungen ist ebenfalls von großer Bedeutung. So wäre es wünschenswert, wenn klare Anti-Mobbing- und Anti-Gewalt-Richtlinien und -Programme entwickelt und implementiert werden könnten. Darüber hinaus wäre die Etablierung von Unterstützungsnetzwerken sinnvoll, um Jugendlichen bei familiären, schulischen oder gesundheitlichen Herausforderungen Beistand leisten zu können. Eine enge Zusammenarbeit und ein konstruktiver Austausch mit Schulen, sozialen Einrichtungen und Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit könnte in diesem Kontext hilfreich sein. Durch die Zusammenarbeit mit Schulen könnten sportliche Aktivitäten und Vereinsmitgliedschaften gefördert und beworben werden. Partnerschaften mit sozialen Einrichtungen könnten dazu beitragen, Jugendliche aus benachteiligten Verhältnissen zu erreichen und ihnen den Zugang zum Vereinssport zu erleichtern.

Schließlich könnten strukturelle Veränderungen in Betracht gezogen werden, um den Bedürfnissen der Jugendlichen besser gerecht zu werden. Dazu könnte die Anpassung der Trainingszeiten an die familiären oder schulischen Verpflichtungen der Jugendlichen gehören. Zudem könnten niedrigschwellige Sportangebote entwickelt werden, die keine Mitgliedschaft erfordern, um den Einstieg zu erleichtern.

Um zu weiteren Erkenntnissen zu gelangen, sind vertiefende Analysen der empirischen Daten notwendig. Regressionsanalysen wären hilfreich, um den Einfluss mehrerer Faktoren wie soziale Klasse, Geschlecht und anderer relevanter Variablen

zu untersuchen. Dabei könnten die Items, die die sozioökonomischen Verhältnisse abbilden, zu einem Index zusammengefasst werden.

Vor dem Hintergrund der vorhandenen Fachliteratur zu sozialer Ungleichheit im Sport macht dieser Beitrag deutlich, dass die im Vergleich zu horizontalen Dimensionen wie Geschlecht und Migration in den letzten Jahrzehnten etwas vernachlässigte vertikale Dimension von sozialer Ungleichheit nach wie vor hoch relevant für die Teilhabe am Sport ist. Zukünftige Studien sollten diese Dimension wieder mehr in den Fokus rücken und dabei auch die Intersektionen zwischen sozialem Status und anderen Differenzkategorien (z. B. Gender, Migration) berücksichtigen (Seeck, 2022). Solche umfassenden Analysen ermöglichen ein besseres Verständnis von vielfältigen Diskriminierungserfahrungen (Seeck, 2022) und helfen dabei, gezielte und wirksame Maßnahmen zu entwickeln, die die Teilhabe von sozioökonomisch benachteiligten Jugendlichen am Vereins- und Breitensport verbessern.

Literatur

- Albert, K. (2017). *Sportengagement sozial benachteiligter Jugendlicher: eine qualitative Längsstudie in den Bereichen Freizeit und Schule*. Springer VS.
- Andresen, S., & Galic D. (2015). *Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege wirksamer Unterstützung*. Bertelsmann Stiftung.
- Bartsch, F., & Rulofs, B. (2024). *Perspektiven von Jugendlichen aus sozioökonomisch marginalisierten Lebenslagen auf Sportvereine: Erkenntnisse aus einer Interviewstudie*. Forum Kinder- und Jugendsport, 5(2), 134–146. <https://doi.org/10.1007/s43594-024-00134-2>
- Böhnke, P., & Zölch, J. (2018). Armut über Generationen. Überlegungen zur methodischen Vorgehensweise in der rekonstruktiven intergenerationalen Ungleichheitsforschung anhand einer fall-exemplarischen Analyse. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 19(1–2, 182), –196. <https://doi.org/10.3224/zqf.v19i1-2.12>
- Bohnsack, R. (2003). Dokumentarische Methode und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 6(4), 550–570.
- Bourdieu, P. (1987). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp.
- Breuer, C., & Feiler, S. (2020a). *TrainerInnen und ÜbungsleiterInnen in Sportvereinen in Deutschland. Sportentwicklungsberichte für Deutschland 2017/2018 – Teil 2*. Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Breuer, C., & Feiler, S. (2020b). *Vorstandsmitglieder in Sportvereinen in Deutschland. Sportentwicklungsberichte für Deutschland 2017/2018 – Teil 3*. Bundesinstitut für Sportwissenschaft.
- Brülle, J., & Spannagel, D. (2023). *Einkommensungleichheit als Gefahr für die Demokratie. WSI-Verteilungsbericht 2023. WSI Report Nr. 90*. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung.
- Bühl, A. (2008). *SPSS 16: Einführung in die moderne Datenanalyse*. PearsonStudium.

- Burmann, U. (2002). *Methodenbericht zur Brandenburgischen Jugendsportstudie 1998*. Universität Potsdam, AB Sportsoziologie/Sportanthropologie.
- Burzan, N. (2011). *Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Butterwegge, C. (2016). *Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird* (4., akt. Aufl.). Campus.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Aufl.). Erlbaum.
- Deutsche Sportjugend. (o.J.). *Bewegung, Spiel und Sport*. <https://www.dsj.de/themen/bewegung-spiel-und-sport>. Zugegriffen am 17.05.2024.
- Ehlen, S., Dreiskämper, D., Utesch, T., & Rehaag, R. (2018). Integrierte Gesamtansätze kommunaler Gesundheitsförderung für Kinder. Untersuchungsdesign und interdisziplinäre Methodenintegration des Forschungsverbands „Gesund Aufwachsen“. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 13(3), 254–260. <https://doi.org/10.1007/s11553-018-0640-7>
- Euler, D. (2022). *Die Rolle des Berufskollegs im nordrhein-westfälischen Bildungssystem. Leistungspotenziale, Herausforderungen und Ansätze zur Weiterentwicklung*. Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen, RuhrFutur gGmbH.
- Flick, U. (2009). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Rowohlt.
- Funcke, A., & Menne, S. (2020). *Kinderarmut in Deutschland. Factsheet*. Bertelsmann Stiftung.
- Gamper, M., & Kupfer, A. (2024). *Klassismus*. transcript.
- Haudenhuyse, R., Theeboom, M., Nols, Z., & Coussée, F. (2014). Socially vulnerable young people in Flemish sports clubs. *European Physical Education Review*, 20(2), 179–198. <https://doi.org/10.1177/1356336X13508686>
- Haut, J. (2021). Sport und soziale Ungleichheit. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 237–247). Springer.
- Heinzel, F. (2012). *Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive* (2. Aufl.). Beltz Verlag.
- Kemper, A., & Weinbach, H. (2021). *Klassismus. Eine Einführung* (5. Aufl.). Unrast.
- Klostermann, C., Nagel, S., & Lamprecht, M. (2022). Kapitel 4: Soziale Ungleichheit im Sport. In M. Lamprecht & S. Nagel (Hrsg.), *Sportsoziologie. Einführung* (S. 63–75). Nomos.
- Krüger, H.-H. (2006). Forschungsmethoden in der Kindheitsforschung. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1(1), 91–115.
- Laubstein, C., Holz, G., & Seddig, N. (2016). *Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland*. Bertelsmann Stiftung.
- Mess, F., & Woll, A. (2012). Soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter am Beispiel des Sportengagements in Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 32(4), 359–379.
- Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen. (o.J.). *Schulsozialindex*. <https://www.schulministerium.nrw/schulsozialindex>. Zugegriffen am 17.05.2024.
- Mutz, M., & Albrecht, P. (2017). Parents' social status and children's daily physical activity: The role of familial socialization and support. *Journal of Child and Family Studies*, 26(11), 3026–3035. <https://doi.org/10.1007/s10826-017-0808-3>
- Nobis, T., & El-Kayed, N. (2019). Social inequality and sport in Germany: A multidimensional and intersectional perspective. *European Journal for Sport and Society*, 16(1), 5–26. <https://doi.org/10.1080/16138171.2019.1577328>
- Reckwitz, A. (2020). *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Suhrkamp.

- Rohrer, T., & Haller, M. (2015). Sport und soziale Ungleichheit: Neue Befunde aus dem internationalen Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67(1), 57–82. <https://doi.org/10.1007/s11577-014-0298-x>
- Schmidt, S. C. E., Burchartz, A., Kolb, S., Niessner, C., Oriwol, D., Hanssen-Doose, A., Worth, A., & Woll, A. (2021). *Zur Situation der körperlich-sportlichen Aktivität von Kindern und Jugendlichen während der Covid-19 Pandemie in Deutschland: Die Motorik-Modul Studie (MoMo)*. KIT Scientific Working Papers, Bd. 165.
- Schöneck, N., Mau, S., & Schupp, J. (2011). *Gefühlte Unsicherheit – Deprivationsängste und Abstiegsorgen der Bevölkerung in Deutschland (SOEPpapers 428)*. DIW.
- Seeck, F. (2022). *Zugang verwehrt. Keine Chance in der Klassengesellschaft: wie Klassismus soziale Ungleichheit fördert*. Atrium.
- Statistisches Bundesamt. (2023a). *Kinder und Jugendliche von Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss besonders von Armut bedroht*. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/07/PD23_N045_63.html. Zugegriffen am 25.02.2024.
- Statistisches Bundesamt. (2023b). *Armutsgefährdungsschwelle*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Glossar/armutsgefahrdungsschwelle.html>. Zugegriffen am 29.05.2024.
- Statistisches Bundesamt. (2023c). *Materielle und soziale Entbehrung*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Glossar/materielle-und-soziale-entbehrung.html>. Zugegriffen am 29.05.2024.
- Statistisches Bundesamt. (2023d). *Erwerbslosenhaushalt*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Glossar/erwerbslosenhaushalt.html>. Zugegriffen am 29.05.2024.
- Winker, G., & Degele, N. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheit*. transcript.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Bewegung, Spiel und Sport im Ganztag – empirische Befunde zur Perspektive von Kindern

Nils Neuber, Nils Kaufmann, Miriam Kehne,
Ida Noetzel, Elisabeth von Plettenberg, Nicole Satzinger,
Stefan Schröder und Jessica Süßenbach

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	152
2	Forschungsstand und Fragestellung	155
3	Untersuchungsdesign	158
4	Ergebnisse im Überblick	159
5	Vertiefende Ergebnisse zur Kinderperspektive	161
6	Diskussion	176
7	Fazit und Ausblick	179
	Literatur	180

N. Neuber (✉) · N. Kaufmann · E. von Plettenberg
Institut für Sportwissenschaft, Uni Münster, Münster, Deutschland
E-Mail: nils.neuber@uni-muenster.de; nils.kaufmann@uni-muenster.de;
vonplettenberg@dsj.de

M. Kehne · I. Noetzel · N. Satzinger
Department Sport und Gesundheit, Universität Paderborn, Paderborn, Deutschland
E-Mail: miriam.kehne@uni-paderborn.de; ida.noetzel@uni-paderborn.de;
nicole.satzinger@uni-paderborn.de

S. Schröder · J. Süßenbach
Institut für Bewegung, Sport und Gesundheit, Leuphana Universität Lüneburg
Lüneburg, Deutschland
E-Mail: stefan.schroeder@leuphana.de; jessica.suessenbach@leuphana.de

© Der/die Autor(en) 2025

D. Dreiskämper et al. (Hrsg.), *Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland*, Bildung und Sport 35,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-47017-3_5

151

1 Einleitung

Das deutsche Bildungssystem ist durch eine anhaltende Dynamik beim Um- und Ausbau seiner Institutionen gekennzeichnet. Seit der Jahrtausendwende geht damit die Frage nach einer umfassenden Neujustierung einher, um zu einer stärker gestaltenden statt reaktiven Weiterentwicklung des Bildungssystems zu kommen (Autor:innen-gruppe Bildungsberichtsberichterstattung, 2024). Der Ausbau des schulischen Ganztags spiegelt einen zentralen Um- und Ausbauprozess der vergangenen 20 Jahre wider. Mittlerweile ist der Ganztag ein wesentlicher Bestandteil der Lebenswelt vieler Kinder und Jugendlicher. Rund 50 % aller Schülerinnen und Schüler in Deutschland besuchten im Schuljahr 2022/2023 eine Ganztagschule in Deutschland (KMK, 2023). Während bis zum Schuljahr 2019/2020 eine starke Entwicklung von Ganztagsangeboten und Beteiligungsquoten zu verzeichnen war, stagnierte die Entwicklung in den beiden darauffolgenden Jahren. Als Gründe dafür werden u. a. die Auswirkungen der Coronapandemie, der zunehmende Fachkräftemangel sowie Veränderungen in den Meldedefinitionen vermutet (Rauschenbach et al., 2021; Meiner-Teuber, 2023).

Mit Blick auf den 2026 beginnenden Rechtsanspruch auf ganztägige Förderung in der Grundschule ist jedoch davon auszugehen, dass die Bedarfe der Eltern (aktuell 64 %: Bildungsbericht, 2024, S. 16) und damit die Anzahl der Kinder und Jugendlichen im Ganztag wieder ansteigen wird, wobei von großen regionalen Unterschieden auszugehen ist. Ausgehend von dieser Datenlage ist unstrittig, dass weitere Kapazitäten im Ganztag benötigt werden. Dabei geht es nicht nur um einen quantitativen Ausbau der Ganztagschule, sondern auch um konkrete qualitative Verbesserungen. Damit werden nicht zuletzt auch größere politische Transformationen erforderlich sein. Im lokalen Raum wird es im Sinne einer Bildungslandschaft darum gehen, außerschulische Akteure vermehrt in den Ganztag einzubinden und über den Aufbau von Beziehungen bislang unverbundener Akteure eine neue Kultur und Zusammenarbeit zu entwickeln (Altrichter, 2014, S. 30). Dies könnte zu einer qualitativen Veränderung der Lehr-Lern-Kultur in den Schulen führen u. a. durch das Einbringen außerschulischer Handlungsmaximen wie Freiwilligkeit, Partizipation, Lebenswelt- und Subjektbezug (Gumz, 2020).

Zu den größten Akteuren im Ganztag zählt seit Beginn des Ganztagsausbaus Mitte der 2000er-Jahre der gemeinwohlorientierte, organisierte Sport (StEG, 2019). Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten nehmen von jeher eine bedeutende Rolle in der ganztägigen Bildung ein (BMFSFJ, 2005). Im Rahmen offener Ganztagschulen werden sie gemeinhin dem so genannten Freizeitbereich zugeordnet. Gleichwohl geht es dabei um mehr „als nur um eine nahtlose Verlängerung von Vereinsangeboten oder nur um eine Verdoppelung des schulischen Sportunterrichts“ (Naul, 2006, S. 21). Vielmehr handelt es sich um einen neuen Angebotstyp im Schnittfeld von Sport- und



Abb. 1 Drei-Säulen-Modell der Kinder- und Jugendbildung im Sport. (Pack & Bockhorst, 2011, S. 169)

Sozialpädagogik bzw. formellem und informellem Lernen, der zwischen Sportunterricht und Vereinstraining angesiedelt werden kann (Neuber & Züchner, 2017). Neben angeleiteten Sportangeboten etwa im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften, kommt dem freien Bewegungsspiel eine besondere Bedeutung zu. Insgesamt hat sich damit zwischen dem staatlich verantworteten Schulsport und dem gemeinwohlorientierten Vereinssport „im Bereich der außerunterrichtlichen Angebote eine weitere ‚Säule‘ der Kinder- und Jugendbildung im Sport gebildet“ (Pack & Bockhorst, 2011, S. 169), die sowohl Schulen als auch außerschulische Partner (insbesondere Sportvereine) vor Herausforderungen stellt (vgl. Abb. 1).

Charakteristisch für die Ganztagsangebote im Sport sind u. a. fehlender Noten- druck, kaum wettkampfsportliches Engagement, heterogene, oft jahrgangsüber- greifende Gruppenzusammensetzung sowie die Anleitung durch pädagogisches Per- sonal mit unterschiedlichen Qualifikationsvoraussetzungen, z. B. Übungsleiterinnen und Übungsleiter (Derecik et al., 2013, S. 37–38). Diese besonderen Rahmen- bedingungen sind nicht zuletzt für das Ganztagspersonal anspruchsvoll, weil klassi- sche Konzepte des Schul- und Vereinssports dafür nur bedingt anwendbar sind. Be- wegungsangebote im Ganzttag sind sowohl der zukunftsgerichteten Entwicklung als auch der gegenwartsorientierten Entfaltung der teilnehmenden Kinder und Jugend- lichen verpflichtet. Das bedeutet, dass sie sich an den Bedürfnissen und Interessen von Heranwachsenden orientieren, zugleich aber ihren Lernprozess und ihre Persön- lichkeitsentwicklung im Blick haben müssen. Zur Darstellung dieser Perspektiven- vielfalt kann das Modell der Zeitperspektiven von gegenwartsbezogenen Entfaltungs- bedürfnissen (Moratorium) und zukunftsbezogenen Entwicklungsaufgaben (Transi- tion) aus der Jugendforschung genutzt werden (Neuber et al., 2021).

Vor dem Hintergrund dieser doppelten Ausrichtung von Bewegungsangeboten im Ganztags wird die besondere Bedeutung dieser Aktivitäten für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen deutlich. Dennoch gelten Untersuchungen, die das Erleben, die Zufriedenheit, die Beziehungen, die Motivation und die Wünsche von Kindern und Jugendlichen in diesem Feld untersuchen als „Mangelware“ (Neuber & Züchner, 2017). Demgegenüber steht die Annahme, dass junge Menschen als eigenständige Akteure ihrer Lebenswelt betrachtet werden können, die in der Lage sind, ihre Bedürfnisse und Wünsche zu kommunizieren (Sünker & Bühler-Niederberger, 2014). Insofern können und sollten Kinder als aktive Subjekte in entsprechende Forschungsprojekte einbezogen werden. Das erscheint umso wichtiger, wenn man die Gestaltung des Ganztags an der Lebenswelt junger Menschen orientieren möchte.

In diesem Sinne sind auch die Herausforderungen von Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Lagen besonders zu berücksichtigen, weil Ganztagsangebote ihre Teilhabe und Entwicklung maßgeblich beeinflussen können. Sozioökonomische Benachteiligungen schränken nicht nur den Zugang zu Bildungsressourcen, sondern auch zu Freizeit- und Sportangeboten ein (Lampert et al., 2014). Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote im Ganztags können hier eine wichtige kompensatorische Funktion übernehmen, indem sie Heranwachsenden unabhängig von ihrer sozialen Herkunft Möglichkeiten zur körperlichen Betätigung und zur sozialen Interaktion bieten. Insbesondere in Bezug auf die sozialen Beziehungen wird deutlich, dass Ganztagsangebote eine Gelegenheit für den Aufbau und die Pflege von Freundschaften sowie für die Stärkung sozialer Kompetenzen sein können (Deinet et al., 2018). Diese sozialen Interaktionen sind besonders für Kinder aus benachteiligten Lagen von großer Bedeutung, da sie in ihrer Lebenswelt häufig weniger Zugang zu stabilen und unterstützenden sozialen Netzwerken haben. Gleichzeitig weisen Untersuchungen darauf hin, dass die Qualität der Beziehungen, die Kinder in diesen Kontexten erfahren, entscheidend für deren soziale Eingliederung und emotionale Entwicklung ist. Ganztagschulen können daher durch gezielte Maßnahmen zur Inklusion und durch die Schaffung eines positiven sozialen Klimas dazu beitragen, soziale Ungleichheiten zu mindern und einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit leisten (Süßenbach, 2021; Süßenbach & Derecik, 2022).

Anknüpfend an den Lebensweltbezug sind daher die Sozialräume in den Blick zu nehmen, in denen Kinder und Jugendliche sich tagtäglich bewegen – in denen sie aufwachsen. Räume haben eine prägnante Wirkung auf die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit. Sie wurden vor allem im Rahmen der ökologischen Sozialisationsforschung in den Blick genommen, die den Ressourcen der Umwelt mehr Gewicht gab als den anlagebedingten Eigenschaften der Person (Bronfenbrenner, 1979). Das Aufwachsen findet in der ökologischen Sozialisationstheorie in verschiedenen sozialen Settings (Systemen) statt, die sich auch als physische Räume beschreiben lassen. Je

nach ihrer Ausgestaltung können diese Räume und die in ihnen stattfindenden Interaktionen mehr oder weniger entwicklungsfördernd und identitätsstiftend sein. Angesichts des starken Zusammenhangs von Bildungserfolg und sozialer Situation, besteht eine zentrale Herausforderung darin, bildungsbezogenen Risikolagen bei Kindern mit einem verlässlichen und qualitativ anspruchsvollen Ganztagsangebot konstruktiv zu begegnen.

Für dieses Vorhaben sind insgesamt verschiedene Zugänge denkbar. In diesem Beitrag wird die Perspektive von Kindern in Bezug auf Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Ganzttag mit einem qualitativen Zugang in den Blick genommen. Dazu wird zunächst der Forschungsstand skizziert, um auf dieser Basis die Fragestellung und das Untersuchungsdesign vorzustellen. Die Untersuchung ist Teil der Move For Health-Studie zur mentalen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Sport (Dreiskämper et al. in diesem Band). Nach einem allgemeinen Überblick zu den Ergebnissen der Move For Health-Teilstudie „Bewegung, Spiel und Sport im Ganzttag“ wird die Kinderperspektive in Bezug auf das Erleben und Lernen sowie die Gestaltung sozialer Beziehungen vertiefend dargestellt. Die Ergebnisse werden dabei jeweils auch unter einer sozialraumsensiblen Perspektive betrachtet. Diskussion und Fazit beschließen den Beitrag.

2 Forschungsstand und Fragestellung

Der schulische Ganzttag in Deutschland ist mit seiner Einführung intensiv beforcht worden. So wurden im Rahmen der Studie zur Entwicklung von Ganzttagsschulen (StEG) bspw. der zeitliche Umfang, die Angebotsstruktur, die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen, die Gründe von Eltern für die Anmeldung ihrer Kinder sowie die Elternzufriedenheit untersucht (Rollett et al., 2020). Die Perspektive der Kinder spielte dabei zunächst nur eine untergeordnete Rolle. Das hat sich jedoch in den letzten Jahren geändert. Ausgehend von der Tatsache, dass die Kinder die zentrale Zielgruppe der Ganzttagsschulentwicklung sind, die Akteure, um die es „eigentlich“ geht, wurden erste Studien zum Erleben und den Sichtweisen von Kindern im Ganzttag durchgeführt (Walther et al., 2023, S. 17–24). Dazu gehört die Studie von Deinet et al. (2018), die u. a. die Bedeutung von Freundschaften, sozialem Klima, Spiel und Bewegung, Partizipation und Beteiligung sowie Zeiten und Tagestruktur aus der Sicht von Kindern aufzeigt. Dem Alltagserleben und nicht zuletzt der Partizipation junger Menschen kommt dabei besondere Bedeutung zu. Das deckt sich mit den Befunden weiterer Untersuchungen. So zeigt die World-Vision-Studie von 2018, dass es für das Wohlbefinden der Kinder bedeutsam ist, selbst Entscheidungen zu treffen und mitbestimmen zu können (Andresen & Schröer, 2020, S. 587).

In der Untersuchung von Walther et al. (2023) werden vier Qualitätsdimensionen im Ganzttag aus der Sicht von Kindern rekonstruiert:

1. Gestaltung positiver pädagogischer Beziehungen (z. B. „In Alltagssituationen mit Pädagog*innen in Beziehungen interagieren“, „Sich in ernstesten Konfliktsituationen auf Pädagog*innen verlassen können“ oder „An der Gestaltung eines ‚schönen‘ Ganztags beteiligt sein, mitreden und mitbestimmen“).
2. Gestaltung einer positiven Peer-Kultur (z. B. „Wild spielen: sich gegenüber anderen behaupten, sich mit anderen messen und in der Gruppe selbst tragfähige Regeln entwickeln“, „Sich zurückziehen, sich unterhalten und soziale Beziehungen verhandeln“ oder „Freund*innen haben, Freundschaft erleben und sich auf Freund*innen verlassen können“).
3. Bearbeitung von Themen und Aufgaben der Kindheit (z. B. „(Noch) Verbotenes tun und Grenzen austesten“, „Zerstreuenden, unterhaltsamen und entspannenden Aktivitäten nachgehen“ oder „Sich in riskante, herausfordernde Bewegungsaktivitäten und in (kompetitive) Bewegungsspiele vertiefen“).
4. Erweiterung des Bildungsraums in die Natur und die Außenwelt (z. B. „Naturerfahrungen machen“ und „Ausflüge machen und die Außenwelt erfahren“).

Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten werden in dieser Untersuchung weniger unter einer Erlebnisperspektive als vielmehr im Sinne der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben der mittleren und späten Kindheit thematisiert (Walther et al., 2023, S. 132–140). Das erscheint durchaus sinnvoll, verkürzt den Blick allerdings auf pädagogisch erwünschtes Verhalten. Spezifische Studien zum Feld von Bewegung und Sport gehen da mitunter offener vor. So entwickeln Derecik et al. (2013) über Beobachtungen und Kinderinterviews sechs Orte, an denen Partizipation von Kindern im Ganzttagssport möglich ist, z. B. Auf- und Abbau, Übungen und Stationen, Pausen oder Spiele. In einer Untersuchung zum interkulturellen Lernen in Bewegungs-, Spiel- und Sportsituationen von Jordens und Neuber (2015) kann das Erleben von Anerkennung und sozialer Zugehörigkeit aus der Sicht von Kindern nachgezeichnet werden. Dabei werden ethnische und kulturelle Unterschiede von den Kindern weitaus weniger betont als von pädagogischen Fachkräften. In einer Studie von Süßenbach (2019) wird über Interviews und Beobachtungen die Sicht von Kindern und Anleitenden erhoben – mit dem Ziel, Ganztagsangebote mit Sport geschlechtersensibel zu analysieren. Die Studie zeigt, dass Sport im Ganzttag in weiten Teilen ein Feld ist, in dem strukturierte Einschreibungen von Geschlecht als sehr wirkungsmächtig die individuelle Entfaltung verhindern. Die Befunde verweisen auf damit eine Dramatisierung von „Geschlecht“ in den Ganztagsangeboten. Schließlich rekonstruiert Gumz (2020) in

einer Untersuchung zum Bewegungserleben von Kindern in Ganzttagsschulen u. a. Vielfalt und Einschränkungen von Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten auf Schulhöfen, die Nutzung und Umnutzung von Spielgeräten sowie Rückzugs- und Erlebnisräume aus der Sicht von Kindern.

Insgesamt beziehen sich die Studien zur Perspektive von Kindern zumeist auf Fragen der Freizeitgestaltung oder die Bewertung spezifischer Angebotsbereiche. Es mangelt jedoch „an umfassenderen empirischen Erkenntnissen, die bundesweit gelten und auf unterschiedliche Ganztagsmodelle übertragbar sind“ (Kopp et al., 2023, S. 463). Die vorliegenden Studien zu Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten im Ganzttag beziehen sich zu großen Teilen auf die Rahmenbedingungen, z. B. die Kooperationen von Schulen und Sportvereinen im Ganzttag. Die wenigen sportbezogenen Studien zu Kinderperspektiven fragen nach Partizipation oder Bewegungsraumnutzung (Neuber et al., 2015). Das Zusammenspiel von Erleben und Lernen und die sozialen Beziehungen in Bewegungssituationen sind dabei ebenso wenig Thema, wie sozialräumliche Unterschiede. Zudem liegt die Mehrzahl der sportbezogenen Untersuchungen rund zehn Jahre zurück. Es mangelt also an aktuellen Studien, die bspw. die Folgen der Coronapandemie oder die Veränderungen durch Bewegungs- und Fitnessapps aufgreifen. Insofern besteht insgesamt ein großes Forschungsdesiderat bezüglich Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Ganzttag im Allgemeinen und zur Perspektive von Kindern im Besonderen (Noetzel et al., 2024).

Vor diesem Hintergrund zielt die vorliegende qualitative Teilstudie zu Bewegung, Spiel und Sport im Ganzttag im Rahmen der Move For Health-Studie auf die Ausgestaltung von Bewegungs-, Spiel und Sportangeboten im schulischen Ganzttag von Grundschulen aus Sicht unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure. Neben der Erhebung der aktuellen Situation geht es dabei auch um Hemmnisse und Wünsche aus subjektiver Perspektive (Noetzel et al., 2025). Im vorliegenden Beitrag wird die Sichtweise der Kinder fokussiert. Dabei wird zudem eine sozialraumsensible Betrachtung der Kinderaussagen von Ganzttagsschulen aus divergenten Sozialräumen entlang des sozialraumorientierten Konzeptes der Bildungslandschaft vorgenommen (Süßenbach, 2021). Insgesamt ergeben sich daraus drei zentrale Fragestellungen für den vorliegenden Beitrag:

1. Welche Erlebnis- und Lernpotenziale bieten Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Ganzttag aus der Sicht von Kindern?
2. Wie erleben Kinder die Beziehungsebene bei Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Ganzttag?
3. Wie erleben Kinder aus unterschiedlichen Sozialräumen Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Ganzttag?

3 Untersuchungsdesign

Die vorliegende Untersuchung ist Teil der Move For Health-Studie zu mentaler Gesundheit und Sport von Kindern und Jugendlichen (Dreiskämper, in diesem Band). Zur Bearbeitung der spezifischen Forschungsfragen wurde ein qualitativer Forschungszugang gewählt, der sich besonders eignet, wenn eine Thematik noch wenig erforscht ist und die Daten interpretativ ausgewertet werden müssen (Döring & Bortz, 2016). Für die Ganztagsstudie wurden insgesamt acht Fokusgruppeninterviews mit pädagogischen Fachkräften und 40 Tandeminterviews mit Kindern durchgeführt. Da die Ergebnisse der Fachkräftebefragung hier nur gestreift werden, wird darauf verzichtet, das entsprechende Design vorzustellen (siehe dafür Noetzel et al., 2025). Die Daten wurden im Zeitraum von August bis Dezember 2023 im Rahmen von leitfadengestützten Interviews an sechs Grundschulen in NRW und Niedersachsen erhoben.

Die regionale Erreichbarkeit durch die Universitätsstandorte war ausschlaggebend für die Auswahl der Schulen. Insofern fand die Untersuchung in Münster, Paderborn und Lüneburg statt. Zudem war die Auswahl in den drei Regionen an eine Kontrastierung soziodemografischer Merkmale geknüpft. Die Basis dafür waren u. a. Quartiersbeschreibungen, der Sozialindex von Schulen und Migrationsanteile. Die Partizipationsquote der Grundschüler*innen am Ganztage lag an den beteiligten Schulen zwischen 55 % und 97 %. Insgesamt haben sich 90 Grundschüler*innen (m = 33, w = 55, k. A. = 2) bereit erklärt, an einem Interview teilzunehmen (vgl. Tab. 1). Fast alle Kinder besuchten zum Zeitpunkt der Datenerhebung die dritte oder vierte Klasse.

Der Interviewleitfaden bestand aus zwei großen Inhaltsfeldern: Im ersten Teil der Interviews stand die Beschreibung der aktuellen Situation von Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Ganztage auf sechs Ebenen im Mittelpunkt (*Inhalt, Umsetzung, Methodik, Ziele, Partizipation, Beziehungen*), die an lehr-lerntheoretische Ansätze anknüpfen (u. a. Straka & Macke, 2002). Im zweiten Teil der Leitfäden richtete sich das Interesse auf Bedarfe und Wünsche zu Bewegung, Spiel und Sport im

Tab. 1 Stichprobenbeschreibung

Schule	Teilnehmende Kinderinterviews
	Anzahl
L_S1	10 (3m, 7w)
L_S2	10 (8w, 2 k. A.)
M_S1	22 (9m, 13w)
M_S2	17 (3m, 14w)
P_S1	16 (9m, 7w)
P_S2	15 (9m, 6w)
Gesamt	90 (33m, 55w, 2k. A.)

Ganzttag. Dabei war das Vorgehen bewusst gering strukturiert, um nicht vorhersehbare Ergebnisse sichtbar machen zu können. Mit den Grundschulkindern wurden vornehmlich Tandeminterviews geführt, die von einer Projektmitarbeiterin oder einem Projektmitarbeiter moderiert wurden. Da die Bildung von Tandems nicht immer möglich war, wurden einige Interviews auch mit einzelnen Kindern oder zu dritt durchgeführt. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug 20 min.

Alle Interviews wurden per Tonaufnahme aufgezeichnet, von einem externen Schreibbüro transkribiert und anschließend anonymisiert. Die Auswertung der Interviews erfolgte jeweils von mindestens zwei unabhängigen Personen unter Verwendung der Datenanalyse Software MAXQDA Analytics Pro (2024) mittels kategorienbasierter qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring & Fenzl, 2019). Die Bildung der Kategorien wurde zunächst deduktiv entlang der beiden großen Inhaltsfelder der Leitfäden und der sechs Befragungsebenen zur aktuellen Situation von Bewegung, Spiel und Sport im Ganzttag vorgenommen. In Ergänzung erfolgte eine induktive Kategorienbildung, sofern weitere Aspekte in den Interviews thematisiert wurden. Die Analyse des Materials ergab insgesamt elf Kategorien.

4 Ergebnisse im Überblick

Bevor vertiefend auf ausgewählte Perspektiven der Kinder eingegangen wird, erfolgt ein knapper Überblick über die Ergebnisse der Gesamtuntersuchung, der die Sicht der Kinder mit der des pädagogisch tätigen Personals in Beziehung setzt (Noetzel et al., 2025). Erfasst wurden Daten zum Status quo von Bewegungs-, Spiel und Sport im Ganzttag, zu den Hindernissen und Bedarfen des Personals bei der Umsetzung und zu den Wünschen der Kinder. Die Ergebnisse erstrecken sich von Beschreibungen der Rahmenbedingungen bis hin zu spezifischen Aspekten wie bspw. den Mitbestimmungsmöglichkeiten der Kinder bei der Gestaltung oder ihren Motiven für und den Zielen von Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten. Übergreifend zeigt sich, dass die Rahmenbedingungen und die zur Verfügung stehenden Ressourcen ausschlaggebend für die Umsetzung der Angebote sind. Diese werden schulspezifisch unterschiedlich beschrieben, wobei vielfach Defizite aufgezeigt wurden. So sagt eine Mitarbeiterin: „Eine Schaukel, 280 Kinder. Also diese eine Schaukel würden wir eigentlich gerne heimlich abbauen, weil jeden Tag da absolute Obereskalation ist, wer da reindarf“ (M_S1_FG, Pos. 69).

Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten sind grundsätzlich an allen befragten Schulen vorhanden. Sie werden entweder in Form einer sportartspezifischen AG, einer sportartübergreifenden AG oder als freie Bewegungsmöglichkeit mit und ohne Anleitung durch die pädagogischen Fachkräfte angeboten. Das freie Spiel wird über-

wiegend positiv, punktuell vom Personal aber auch kritisch beschrieben: „Also ich finde dieses freie Spiel viel schwieriger. Weil es so viele Rückzugsmöglichkeiten gibt auf dem Schulhof, die man gar nicht beaufsichtigen kann. Und ja, weil es halt eben nicht angeleitet ist, möglicherweise auch Konflikte, die sich im Verlauf des Schulvormittags angesammelt haben, dann in dieser bewegten Zeit nach dem Mittagessen da ausgetragen werden. Deswegen finde ich dieses Freispiel, auch wenn es wichtig ist, aber es ist schon kritisch“ (L_S1_FG, Pos. 252). Der Schulhof ist ein wesentliches Element der Gestaltung von Bewegungsaktivitäten: „Also dieser Schulhof ist, ich nenne ihn mal Frau Schulhof. Also das sind so beste pädagogische Mitarbeiterinnen“ (L_S2_FG, Pos. 36). Als besondere Situation wurde an mehreren Schulen Bewegung bei schlechtem Wetter hervorgehoben. Die Bewegung konzentriert sich dann auf das Schulgebäude, welches häufig zu wenig Platz bietet (L_S2_FG, Pos. 117).

Die Motive der Kinder zur Teilnahme an Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten und die damit verbundenen Ziele sind vielfältig. Oft steht für die Kinder der Spaß im Vordergrund. Neben Spaß wollen die Kinder beim Sport aber auch etwas lernen, sich in einer Sportart verbessern oder „Kraft“ bekommen. Viele Kinder ordnen Bewegung, Spiel und Sport positiv ein und nehmen gerne entsprechende Möglichkeiten wahr. Punktuell mögen Kinder die aktiven Angebote aber auch nicht, finden diese „langweilig“ (P_S2_IK_06, S. 7) oder möchten sich nach dem Unterricht „einfach entspannen“ (M_S1_IK_09, S. 6). Das Personal verfolgt vielfältige Ziele mit der Inszenierung von Bewegungsaktivitäten im Ganzttag. Dazu gehören u. a.: Ausgleich, Konzentrationsförderung, soziale Kompetenzen stärken, Persönlichkeitsentwicklung fördern, Körpergefühl, „Power loswerden“, Fairness entwickeln, Sprachförderung, Bedürfnisbefriedigung, Gesundheit fördern, Spaß, Lernen oder Kindern den Zugang eröffnen, den sie über ihr Elternhaus nicht bekommen.

Gleichwohl sehen die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch Hemmnisse bei der Umsetzung von Bewegung und Sport im Ganzttag. Viele Hindernisse entstehen durch die Rahmenbedingungen vor Ort oder mangelnde Ressourcen. Darüber hinaus wurden insbesondere fehlende Qualifikationen, fehlendes Wissen über das Thema Sicherheit sowie zur methodisch-didaktischen Umsetzung, der Umgang mit Heterogenität, intrapersonelle Aspekte sowie teaminterne Differenzen als Hindernisse identifiziert. Unsicherheiten des Personals führen häufig zu einer Einschränkung von Bewegung und Sport. Entsprechend der beschriebenen Hemmnisse nennt das Personal Bedarfe, die sich neben der Verbesserung von Rahmenbedingungen insbesondere auf Weiterqualifizierungen beziehen. Sie wünschen sich vor allem Ideen für Bewegungsspiele, Aufklärung über Sicherheitsaspekte sowie Informationen zur methodisch-didaktischen Umsetzung und zum Umgang mit Heterogenität: „Vielleicht auch das eigene Wissen um Ideen, was kann ich anbieten, was kann ich machen mit den Kindern“ (P_S2_FG, Pos. 142).

Auch bei den Kindern wurden Bedarfe und Wünsche bezüglich der Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Ganzttag erfasst. Die Kinder äußerten insbesondere Wünsche zu materiellen Ressourcen, Bewegungsorten und konkreten Angeboten. Die materiellen Wünsche der Kinder sind sehr individuell und spezifisch (z. B. ein Laufband oder ein Trampolinboden). Hinsichtlich der Orte steht die Öffnung vorhandener Räumlichkeiten für Bewegung, Spiel und Sport neben der Schaffung vielfältiger neuer Bewegungsorte (z. B. Fitnessraum, kleines Schwimmbad oder Fußballraum) im Mittelpunkt. So wünscht sich ein Kind, auf den Fluren rennen zu dürfen (P_S1_IK_06, S. 22) und ein anderes Kind äußert: „Ich will im Schulgebäude spielen dürfen“ (P_S2_IK_03, S. 16). Ebenso vielfältig zeigen sich die Angebotswünsche der Kinder: Boxen, Ballett, Völkerball, Trampolin, Schwimmen, Zirkus, Basketball, Reiten und Skaten.

5 Vertiefende Ergebnisse zur Kinderperspektive

Ausgehend von den aufgezeigten Forschungslücken und den daraus resultierenden Fragestellungen (Abschn. 2) werden im Folgenden zwei Bereiche der Untersuchung vertieft. Dabei wird explizit eine Kinderperspektive eingenommen, d. h. es werden ausschließlich Zitate der befragten Mädchen und Jungen berichtet. Die Kapitel zum Erleben und Lernen im Ganzttag (Abschn. 5.1) und zur Beziehungsgestaltung im Ganzttag (Abschn. 5.2) nähern sich der Sicht der Heranwachsenden vergleichsweise offen, um zunächst ein allgemeines Bild der Sicht der Kinder nachzuzeichnen. Darüber hinaus wird das Erleben der Kinder in einen sozialräumlichen Bezug gestellt. Bei aller Problematik einer kontrastierenden Darstellung qualitativer Daten sollen mit einer sozialraumsensiblen Betrachtung besondere Handlungserfordernisse für Kinder in Ganzttagsschulen mit schwierigen Ausgangsbedingungen herausgearbeitet werden.

5.1 Erleben und Lernen im Ganzttag

Ausgehend von aktuellen Modellen der Kindheitsforschung lassen sich zwei Begründungslinien für Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten in offenen Ganzttagsschulen ableiten (Neuber, 2020). Auf der einen Seite steht *das Erleben der Kinder* mit ihren Interessen und Wünschen in Bezug auf Bewegung und Spiel sowie ihren Bedürfnissen nach Aktivität und Ruhe, Kontakt und Entspannung. Damit wird einerseits die räumliche Gestaltung von Ganzttagsschulen angesprochen, die sowohl Bewegungs- und Sporträume als auch Interaktions- und Ruheräume benötigt (Derecik, 2015). Andererseits sind damit Möglichkeiten der Mitbestimmung und Partizipation

gemeint, etwa bei der Auswahl von Sportangeboten oder bei der Gestaltung von Sportstunden (Derecik et al., 2013). Auf der anderen Seite geht es um das *Lernen der Kinder*, die Förderung ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung sowie die Förderung ihrer individuellen Stärken und Schwächen, auch im motorischen Bereich (Neuber, 2023). Dafür bietet insbesondere das Konzept des Erziehenden Sportunterrichts einen pädagogischen Rahmen (Prohl, 2022).

5.1.1 Bewegung, Spiel und Sport als Grundbedürfnis

Kinder nehmen Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten als grundlegendes Bedürfnis wahr, das vor allem mit Spaß und sozialer Zugehörigkeit verbunden ist. Sie betonen, dass die Sportart wichtig ist und dass man seine Leistung dort verbessern möchte: „Und darüber (Sport) kann man, wenn man groß wird, auch richtig beweglich sein“ (P_S1_IK_05, S. 3). So möchten Kinder ihre motorischen Fähigkeiten und sportbezogenen Techniken verbessern oder auch etwas Neues erfahren. I: „Und was würdest du denn da dann gerne lernen wollen?“ K1: „Wie man besser Basketball spielen kann oder Fußball“ (L_S1_IK_05, Pos. 2); „[...] wenn man mehr spielt, dann kriegt man eine bessere Taktik und man wird dann mehr gewohnt beim Schießen. Da wird man besser“ (M_S2_IK_02, S. 11).

Bewegung, Spiel und Sport schafft in der Wahrnehmung der Kinder Gelegenheiten für positive soziale Interaktionen und fördert das psychische Wohlbefinden der Kinder. Ein Kind berichtet von den positiven Gefühlen, die durch das Spielen mit Freunden entstehen: „Ich kann das sehr gut. Ich weiß nicht, aber ich fühle mich immer gut, wenn ich mit anderen Freunden so gut spiele und die lachen, dass ich mich so gut fühle, wenn die Spaß haben, dann habe ich dabei auch Spaß, dann fühle ich mich sicher, dann spiele ich das Gleiche auch, dann habe ich sehr viel Kraft und habe dann keine Angst“ (P_S2_IK_05, S. 8). Diese Aussage verdeutlicht, dass Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten das Sicherheitsgefühl (Abbau von Ängsten) und das Selbstbewusstsein der Kinder stärken können.

5.1.2 Gesundheit und Wohlbefinden

Weiterhin wird deutlich, dass die Kinder die physische und psychische Bedeutung von Bewegung und Sport für ihren Körper kennen. So beschreiben sie, dass Bewegungsaktivitäten eine Abwechslung zum Sitzen darstellen und der Körper Bewegung und Entspannung braucht: „Es macht einfach Spaß, sich zu bewegen und man hat den ganzen Tag gegessen“ (L_S2_IK_01, Pos. 194–196). Das könnte einerseits so gedeutet werden, dass die Kinder über ein entsprechendes Körpergefühl verfügen, das zu einem Bewegungsdrang führt. Andererseits könnte es aber auch sein, dass die Kinder gesundheitsbezogene Ziele wiedergeben, die von Erwachsenen auf die Kinder projiziert werden. Mit Blick auf das Ausgleichs- und Gesundheitsmotiv finden sich z. T. „Spuren“

einer von Erwachsenen intendierten Zielsetzung. K1: „Nicht ganze Zeit wie in der Schule rumsitzen.“ K2: „Also Entspannungs-AG ist auch sehr wichtig, damit der Körper sich auch mal entspannt. Aber Bewegung ist halt besser für den Körper als einfach nur grade liegen.“ I: „Habt ihr das irgendwo gelernt, oder?“ K1: „Nein.“ K2: „Nein, meine Mutter hat es mir erzählt, dass der Körper mehr Bewegung braucht als liegen und entspannen“ (M_S2_IK_08, S. 9–8).

Die von den Kindern wahrgenommenen Auswirkungen von Bewegung, Spiel und Sport sind vielfältig und umfassen sowohl physische als auch psychische Dimensionen. Insbesondere die Äußerungen von Kindern aus sozial benachteiligten Sozialräumen zeigen, dass Bewegung, Spiel und Sport nicht nur die Beweglichkeit verbessern, sondern auch zur Reduktion überschüssiger Energie und zur Förderung der Konzentration beitragen können: „Wenn man Beispiel zu viel Sport macht, kann man jetzt beweglich sein, ganz viel hampeln. Wenn man wieder ganz leiser, wieder sitzt, dann wird es wieder beruhigt sein“ (P_S1_IK_05, S. 6). Darüber hinaus bringen Kinder die regelmäßige Teilnahme an sportlichen Aktivitäten mit positiven Effekten auf die allgemeine Gesundheit in Verbindung: „Ich weiß, warum sie mich ausgewählt haben. Ich war letztes Jahr krank und immer am Sport. Ich war krank und wenn ich Sport gelernt habe jetzt, dann hatte ich jetzt viel mehr Kraft als sonst“ (P_S2_IK_05, S. 6).

5.1.3 Erlebnis- und Bewegungsräume

Im Allgemeinen werden von den Kindern der Schulhof, der Spielplatz, der Fußballplatz (Bolzplatz, Ascheplatz), die Sporthalle sowie Bewegungs- und Ruheräume als Erlebnisräume identifiziert. Dabei wird deutlich, dass sie diese Bewegungsorte vor allem außerhalb des Ganztagsgebäudes im Freien oder auf dem Sportplatz sehen. Darüber hinaus unterscheiden die Kinder zwischen Orten, die speziell für angeleitete Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote vorgesehen sind und Orten, die frei genutzt werden können. Angeleitete Angebote finden vor allem in der Turnhalle statt. Auf dem Schulhof und dem Spielplatz bewegen sich die Kinder dagegen eher frei, ohne Anleitung durch Erwachsene. „Sport-AGs, die sind eigentlich immer hinten beim Verein Platz. Da ist so eine Sporthalle und da ist auch der normale Sportunterricht“ (L_S2_IK03, S. 9). „Schaukeln auf dem Platz, und da sind ja auch die Stangen. Man kann auch hinten auf dem Schulhof, um zwei fängt das glaube ich an oder so, Catcar oder so fahren.“ (M_S1_IK03, S. 14); I: „Und wenn keine Erwachsenen dabei sind, also nur ihr Kinder, wo dürft ihr denn dann ganz viel rumtoben, euch bewegen?“ K3: „Nur am Schulhof.“ K2: „Schulhof, nur Schulhof“ (P_S1_IK02, S. 15).

Mit Blick auf Bewegungsorte für angeleitete Angebote wird von den Kindern geäußert, dass diese Orte nicht ohne Erwachsene besucht werden dürfen. Insbesondere der Besuch der Sporthalle findet ausschließlich in Begleitung von Erwachsenen statt. Nicht zuletzt das erhöhte Verletzungspotenzial wird hierfür als Grund von den Kin-

dem angeführt: „Dürft ihr denn auch in die Sporthalle?“ K2: „Ja, also alleine nicht.“ I: „Warum nicht?“ K2: „Keine Ahnung.“ K1: „Ja, weil wir dann alles machen können, falls sich jemand verletzt, ja, ist keiner da“ (P_S2_IK03, S. 17). Betrachtet man die Aussagen der Kinder zu Bewegungsmöglichkeiten innerhalb des Ganztagsgebäudes, wird deutlich, dass dort kaum entsprechende Räume zur Verfügung stehen. Teilweise wurden sie sogar zurückgebaut. I: „Das heißt, ihr könnt hier im Haus in dem einen Raum auf der Bühne euch ganz viel bewegen und da ist das auch erlaubt, dass ihr hier rennen dürft und ein bisschen toben dürft?“ K2: „Ja.“ (P_S2_IK07, S. 5); K1: „Nein. Den Bewegungsraum, das ist kein Toberaum mehr. Das war mal. Da haben sich zu viele verletzt. Da waren mal richtig coole Matten und all sowas. Und man konnte da rumspringen, turnen. Es war richtig cool, als wir da von der ersten bis zur zweiten waren“ (M_S1_IK10, S. 6). In Schulen mit schwächeren Sozialräumen schildern Kinder, dass aus ihrer Sicht nicht ausreichend Aufsichtspersonal zur Verfügung stehe, so dass Bewegungs-, Spiel und Sportgelegenheiten nicht in Gänze genutzt werden könnten: „Manchmal sind halt zu wenig Lehrer da und halt Aufpasser. Und deswegen können wir nicht immer auf den hinteren Schulhof. Weil, sonst, wenn man sich verletzt, dann kommt da keiner“ (M_S1_IK_03, S. 13).

Auch in den Aufenthaltsräumen sind die Bewegungsmöglichkeiten sehr begrenzt. I: „Könnt ihr dann Fangen, dürft ihr Fangen spielen, oder?“ K2: „Nein.“ K1: „Nein.“ I: „Warum nicht?“ K1: „Weil, es halt drin und da kann man halt dann auch gegen die Stühle laufen oder gegen die Tische“ (M_S1_IK04, S. 17). Die Kinder erklären sich die wenigen Bewegungsmöglichkeiten innerhalb des Ganztagsgebäudes mit einem erhöhten Verletzungsrisiko. Allerdings ist auch zu erkennen, dass sie sich mitunter eigene Bewegungsräume suchen, trotz eines Verbots. Vorhandene Räume werden zum Teil umfunktioniert. K2: „Wir dürfen eigentlich nicht im Treppenhaus spielen, aber wir machen es trotzdem“ (P_S2_IK03, S. 14); K2: „Es gab mal so ein Sofa (*unverständlich*), aber das ist jetzt weg. Wir können uns nur noch auf diesem komischen Kissen ausruhen. Und dann gibt es noch so ein Abteil, da sitzt halt der Sitzkreis und noch so Teppich, und da kann man gut Fangen spielen“ (P_S2_IK03, S. 17).

Außerdem äußern die Kinder Wünsche nach einer besseren Ausstattung der vorhandenen Spiel- und Sportgeräte, wie echte Fußballtore, weiche Trampoline und richtige Basketballkörbe. Ergänzend schätzen die Kinder die Möglichkeit, ohne direkte Aufsicht durch Erwachsene zu spielen. Sie empfinden das als Freiheit und glauben, dass es mehr Spaß macht. Kinder aus benachteiligten Sozialräumen äußern häufiger ausgefallene und medienbezogene Wünsche, wie eine Zocker-AG, eine Playstation im Sportunterricht oder den Wunsch nach einem Lamborghini. I: „Wenn ihr zaubern könntet, ja? Was würdet ihr euch dann noch an Angeboten wünschen?“ K1: „Dass man in der Schule zocken kann [am Computer]“ (P_S2_IK_03, S. 26). Zudem äußern die Kinder kreative und fantasievolle Wünsche, wie einen Zauber-

trank, um höher springen zu können, oder eine Abenteuer-AG mit ungewöhnlichen und spannenden Aktivitäten. Es deutet einiges darauf hin, dass die Wünsche der Kinder aus privilegierten Sozialräumen pragmatischer, realitätsnäher und weniger ausgefallen sind. Hier werden konkrete Verbesserungen der vorhandenen Infrastruktur gewünscht, wie Kunstrasen auf dem Fußballplatz oder ein besseres Klettergerüst. Die Wünsche sind oft auf reale, umsetzbare Aktivitäten fokussiert, wie regelmäßige Besuche im Schwimmbad oder Reitstunden.

5.1.4 Bewegung, Spiel und Sport bei schlechtem Wetter

Bewegungs- und Spielmöglichkeiten werden nicht nur durch räumliche Aspekte begrenzt, auch die Witterungsbedingungen haben eine zentrale Bedeutung. In diesem Zusammenhang führen die Kinder erneut das erhöhte Verletzungsrisiko innerhalb des Ganztagsgeländes an: „Neben unserem Schulhof haben wir so einen anderen großen Park. Manchmal dürfen wir da spielen, aber wenn es nass ist, dann dürfen wir nicht spielen“ (P_S1_IK05, S. 2); I: „Das heißt, aber die Turnhalle zum Beispiel könnt ihr nicht einfach, wenn es regnet, sagen: Komm, wir gehen alle in die Turnhalle?“ K: „Nein“ (M_S1_IK12, S. 4); K1: „Regnet, dann wir spielen unter dem Dach, aber wenn die Lehrer wollen, dass wir reingehen, dann gehen wir auch rein“ (P_S1_IK07, S. 7).

Allerdings wird deutlich, dass schlechtes Wetter für die Kinder eigentlich kein Ausschlusskriterium ist, um Bewegungsorte im Freien aufzusuchen. Vielmehr wird anhand der Aussagen deutlich, dass die Kinder das Bedürfnis haben, sich im Freien zu bewegen, weil die Möglichkeiten innerhalb des Ganztagsgebäudes begrenzt sind. K2: „Man kann auch im Regen auf den Schulhof gehen, aber ...“ K1: „Das machen wir eigentlich weniger“ (M_S1_IK07, S. 5); K2: „Oh, das ist irgendwie nicht so toll, wenn Regenpause ist. Weil, die wollen dann halt nicht, dass wir rausgehen, damit wir halt nicht nass sind oder frieren. Aber irgendwie ist das halt auch blöd. Weil, einem ist das halt auch langweilig. In der Klasse muss es halt leise sein. Und ich mag halt nicht ganz so gerne, dieses ganze Malen und so. Das ist für mich ein bisschen langweilig und so. Ja, das nervt dann halt. Und viel mehr gibt es auch nicht. Also du kannst dann auf den Fluren laut sein, aber so viel bringt dir das auch nicht“ (L_S2_IK02, S. 13).

5.1.5 Ruhe- und Entspannungsorte

Neben Bewegungsräumen berichten die Kinder auch von Ruhe- und Entspannungsorten im Ganzttag. Dabei werden einzelne Klassenräume, Sofas in den Klassenräumen, mit Kissen, Decken und Matten ausgestattete Ruheecken sowie eine Reifenschaukel auf dem Schulhof genannt. Als ruhige und entspannende Aktivitäten werden Lesen, Hörspiele/Musik hören oder Entspannungsreisen genannt. „Wir haben ein Sofa in unserer Gruppe. Ich glaube, jede Gruppe hat das. Wir haben ein Sofa in

der Gruppe und dann können wir, da sind so viele Bücher, so wie da, nicht so viel aber schon Bücher. Wenn wir Hausaufgaben machen, dann sagt unsere OGS-Betreuerin, wir sind noch nicht fertig, geht in diese Lesecke und lest. Ja, deswegen sitzen wir auch da. Da sind auch Matratzen. Und können auch da ein bisschen spielen“ (P_S1_IK07, S. 6); „Und in der Klasse B kann man auch freitags Musik, also Hörspiele hören, dass man sich da ausruhen kann“ (M_S1_IK08, S. 8).

Als problematisch nennen die Kinder, dass die ausgewiesenen Ruhe- und Entspannungsorte oftmals zu laut und unruhig sind. K2: „Nur unsere Klasse, aber da ist es auch immer laut“. K1: „Ja.“ I: „Also auch nicht richtig zum Ausruhen?“ K2: „Nein.“ (M_S1_IK07, S. 5). Insbesondere Mädchen sprechen an, dass sie an den Ruhe- und Entspannungsorten gestört werden: „... da sollte man eine bestimmte Anzahl [an Kissen] machen, weil sonst würden alle halt da reingehen und dann wäre das so voll und man halt dann wirklich keine Ruhe und man könnte sich schnell verletzen. Du weißt ja wie die Jungs sind“ (P_S2_IK_07, S. 14). Auch wenn die Räume zum Teil nicht im Sinn ihrer primären Funktion genutzt werden können, sind Ruhe- und Entspannungsorte für die Kinder von Bedeutung. Zum Teil wird von den Kindern eingefordert, dass Ruhe- und Entspannungsorte in unmittelbarer Nähe zu ihren Gruppenräumen sind: „Also, wir können chillen, ja auf dem Sofa. Oder wieso haben die eigentlich ein Sofa, aber wir nicht?“ (M_S1_IK09, S. 8). Darüber hinaus ist auffällig, dass das Sofa für die Kinder als zentraler Ort für Ruhe und Entspannung gesehen wird. Die Kinder verweisen in ihren Aussagen immer wieder auf das Sofa.

5.1.6 Lernpotenziale von Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten

Bewegungsorte sind für die Kinder nicht nur Orte des Erlebens. Vielmehr wird deutlich, dass Bewegungsgelegenheiten für die Kinder auch vielseitige Lerngelegenheiten bieten. Von den Kindern wird dargelegt, dass man bei Bewegung und Sport immer etwas lernen kann, auch wenn sie den Lerngegenstand nicht immer benennen können: „Zum Beispiel, man kann ja in der OGS auch einfach zur Turnstange dahinter oder Basketball spielen. Da lernt man da ja auch immer was“ (M_S1_IK03, S. 10). Im Fokus der Aktivitäten steht allerdings zunächst der Spaß an der Bewegung: „Ja, es macht mir Spaß, einfach Sport zu machen und so“ (P_S2_IK06, S. 3); „Weil, das macht einfach eigentlich Spaß. Also ich bin ja totaler Sportfan. Und dann kann man sich einfach bewegen und Sportspiele machen“ (L_S2_IK03, S. 14). Zugleich werden damit aber auch Lerngelegenheiten verbunden: „Die Jungs und Mädchen kriegen richtig viel Kraft, das macht so viel Spaß“ (P_S1_IK05, S. 5); „Von Sport bekommen wir viel Kraft und Spaß. Und wenn wir Spaß und Kraft bekommen, dann haben wir keinen Ärger und von Sport können wir auch viel lernen“ (P_S1_IK05, S. 5). Damit verbunden ist mitunter auch das Empfinden von Glück. „Ich bin wirklich glücklich beim Sport, weil, das passt für mich. Ich mag Sport“ (P_S1_IK05, S. 4).

Zu den Lernpotenzialen zählen die Kinder insbesondere auch das Zusammenspiel im Team: „Ich glaube einfach, dass, wenn ich jetzt zum Beispiel den Ball habe, dann kann jeder da draufgehen halt so. Es ist nicht so, wenn ich jetzt zum Beispiel mit einem Freund spiele und sage: Ey, ihr dürft nicht mitspielen. So geht das ja nicht. Man spielt alle zusammen. Man kann den Ball klauen, hin und her, dann wird es geklaut und dann ...“ (M_S1_IK08, S. 10). Die Freiwilligkeit des Lernens wird von den Kindern als Vorteil gesehen. „Weil, da kannst du dir auch frei aussuchen, was du lernen willst. Und du kannst dir auch aussuchen, wenn du lernen willst. Also du bist nicht jetzt gezwungen, das zu lernen. Du kannst einfach aussuchen“ (M_S1_IK04, S. 11).

5.2 Soziale Beziehungen im Ganzttag

Beziehungen im Ganzttag finden auf unterschiedlichen Ebenen und zwischen verschiedenen Personengruppen statt. Beziehungen zwischen Kindern gestalten sich im schulischen Ganzttag besonders durch Freundschaften (Deinet et al., 2018; Pálsdóttir, 2019), können sich aber auch als Negativerfahrung in Form eines Ausschlusses zeigen (Gspurning et al., 2011). Aus der Perspektive von Kindern ist die Gestaltung einer positiven Peer-Kultur als Qualitätsbereich zu verstehen. Das freie und mitunter wilde Spiel, Rückzugsorte zur Reflexion, die selbstständige Rauman eignung sowie Freundschaften können als bedeutsame Dimension dieses Bereichs angesehen werden (Walther et al., 2023). Die Beziehung von Kindern und Fachkräften werden von Kindern vornehmlich situationsbezogen charakterisiert. Unterstützung und Humor stehen dabei strengen und ungerechten Interaktionsformen der Fachkräfte gegenüber. Zudem können ein gutes Gemeinschaftsgefühl sowie transparente und gemeinsam festgelegte Regeln die Beziehung zwischen Kindern und Fachkräften stärken (Behr et al., 2007; Gspurning et al., 2011). Walther et al. (2023) betrachten die Gestaltung positiver pädagogischer Beziehungen als Qualitätsbereich, den sie in vier Dimensionen untergliedern. Dabei erweisen sich Unterstützung, Vertrauen, Verständnis und Mitgestaltungsmöglichkeiten aus Kindersicht als besonders wichtig.

5.2.1 Stimmung als sozialer Indikator im Ganzttag

Die Kinder beschreiben die Stimmung im Ganzttag zunächst grundlegend positiv: „Nein, die Stimmung ist ganz gut“ (P_S2_IK05, S. 21) oder „Ich finde die Stimmung ganz toll“ (L_S2_IK04, S. 10). Weitergehende Aussagen der Kinder zeigen jedoch auch, dass die positive Stimmung durch Konflikte gestört werden kann. Dies scheint nicht zuletzt auch bei Bewegungsaktivitäten vorzukommen. „Wenn sich alle vernünftig bewegen und keiner so tut, als ob er ganz schlechte Laune hätte und die ganze Zeit nicht mitmacht, dann wird unsere Lehrerin ... (*unverständlich*). Aber sonst ist nur gute Laune“. (L_S2_IK01, S. 13); „Naja, wenn wir in einen Kreis gehen, dann

brauchen wir immer hundert Stunden, weil die da sich streiten und so. Dann verschwenden wir einfach zehn Minuten“ (L_S1_IK03, S. 7). Offensichtlich gehen die Störungen von einzelnen Kindern aus. Das zeigt sich auch in Aussagen in Bezug auf Peerbeziehungen der Kinder untereinander.

So pflegt ein Teil der Kinder positive Beziehungen wie Freundschaften zueinander, zugleich bestehen aber auch negative Beziehungen zwischen den Kindern. K1: „Manche nicht und manche schon. Manche, manche nerven mich so.“ K2: „Mir auch.“ (P_S1_IK07, S. 14). Darüber hinaus wird deutlich, dass negative Beziehungen ein besonderes Konfliktpotenzial bergen. „Also ich habe meine drei Freundinnen in der OGS. Mit denen verstehe ich mich eigentlich ganz gut. Mit denen sitze ich auch alleine beim Essen an einem Tisch und so. Aber ein Junge hier in der Gruppe, den mag ich nicht so gerne. Weil der halt die ganze Zeit so Schimpfwörter sagt und so“ (M_S2_IK08, S. 9). K2: „Wir haben uns noch nie richtig gestritten.“ K1: „Eigentlich noch gar nicht.“ I: „Aber auch nicht mit anderen?“ K1: „Mit anderen halt schon“ (P_S2_IK07, S. 5); K2: „Mehr Frieden.“ K1: „Eigentlich ist mehr Frieden, aber die beleidigen uns schon ganz oft“ (M_S1_IK03, S. 12).

Auffällig ist, dass die Konflikte nicht immer böswilligen Ursprungs sind. Die Kinder berichten von „Spaßkonflikten“. Diese finden vorrangig auf freundschaftlicher Ebene statt. „Aber manchmal haben wir auch Streit, aber manchmal nur Spaßstreit“ (L_S1_IK03, S. 9). Das deckt sich mit Untersuchungen aus dem Bereich der Jungenförderung, die auf den angelsächsischen Begriff des „rough-and-tumble-play“ zurückgreifen (Richartz, 2015). Streitereien sind dabei nur oberflächlich und haben neckenden Charakter, die positiven, freundschaftlichen Beziehungen dominieren aber letztlich. Darüber hinaus wird berichtet, dass die Konflikte mit zunehmendem Alter weniger werden. K1: „Also, in der dritten Klasse, da gab es oft Streit. Und jetzt in der vierten eher nicht so.“ K2: „Wir haben nämlich in der zweiten und dritten [...] hat fast immer die ganze Klasse bei uns zusammen (*unverständlich*) gespielt. Dann war immer großer Streit. Und jetzt in der vierten klappt es ganz gut“ (M_S1_IK11, S. 14).

Altersübergreifende Konflikte sind jedoch nicht auszuschließen. „Und es gibt ein paar Kinder in unserer OGS, die manchmal Streit starten. Einmal war es ein Zweitklässler und ein Viertklässler in unserer OGS“ (P_S1_IK02, S. 16). Auch in Bewegungssituationen können diese Konflikte stattfinden. Dabei werden vor allem jüngere Kinder von den Befragten älteren Kindern als Konflikttragende gekennzeichnet. K1: „Also ja, okay. Weil, manche Jungs, die sind ja in der Zweiten und so oder Dritten und die ...“ K2: „... und die hören einfach gar nicht.“ K1: „Ja. Die schmeißen sich dann auf den Boden und bei der Tanz-AG und kämpfen einfach die ganze Zeit nur. Ja, das ist ...“ K2: „Etwas kompliziert“ (LG_S2_I01, S. 14).

5.2.2 Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen

Die Wahrnehmung und Gestaltung der Beziehungen zwischen dem pädagogischen Personal und den Kindern ist ein zentraler Qualitätsbereich im Ganzttag. Kinder betrachten die Erwachsenen oft als Vertrauenspersonen und die Beziehungen zu den Erwachsenen werden in der Regel als positiv beschrieben, auch wenn sie in einzelnen Situationen streng sind. „Also aus der Klasse A, also unsere OGS-Betreuerin, die ist schon sehr cool manchmal. Die lacht über jeden Witz, jedes Mal, gefühlt“ (M_S1_IK04, S. 2); „Eigentlich immer ganz nett, nur, wenn wir irgendwie Quatsch machen oder so, dann sagen die halt schon in einem ernsteren Ton: Bitte lassen“ (M_S2_IK06, S. 20). Hierbei unterscheiden die Kinder zwischen Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften im Ganzttag. Aus Sicht der Kinder sind Lehrkräfte strenger als das pädagogische Personal, wie die folgende Aussage unterstreicht: K1: „Joar. Also die sind halt auch schon streng, wenn man dann mal nicht macht, was man darf, sondern was anderes macht, was man nicht darf, dann sind die da schon ziemlich streng.“ I: „Strenger als die Lehrer?“ K2: „Nein.“ K1: „Na, nicht ... Also die sagen, also die werden dann auch ein bisschen lauter. Und denn, und unsere OGS-Leiterin ist halt so, wenn die das ganz oft machen, dann setzt die sich mit denen zusammen, die das gemacht haben, und dann bespricht sie das“ (M_S1_IK04, S. 20).

Das Thema der Konflikte findet sich auch in der Beschreibung der Kinder-Erwachsenen-Beziehungen wieder. Die Kinder schreiben den Erwachsenen bestimmte Funktionen zu. In Bezug auf das Thema Konflikte sind die Erwachsenen für die Kinder Aufpasser*in, Streitschlichter*in oder maßregelnde Personen. Den Kindern ist die Anwesenheit der Erwachsenen wichtig, um insbesondere in Konfliktsituation eingreifen zu können: „Wo die uns so beleidigt haben, haben wir das mit der OGS geklärt. Dann haben die Ärger bekommen, was die gemacht haben“ (P_S1_IK07, S. 15); I: „Und wie klärt ihr den Streit dann untereinander mit den Kindern oder mit den Erwachsenen?“ K1: „Mit Erwachsenen und nächster Tag ist eigentlich alles wieder vergessen“ (M_S1_IK10, S. 16). Hervorzuheben ist, dass die Kinder die Arbeit des pädagogisch tätigen Personals wertschätzen und anerkennen: „Mir geben die Lehrer und die Leiter hier, die geben sich richtig viel Mühe, hier was zu machen. Ich fühle mich schon hier wohl, weil, die geben sich richtig viel Mühe. Die können das. Ich habe mir alle Wünsche gedacht, aber es sind Wünsche auch einfach passiert“ (P_S1_IK05, S. 9).

Ein differenzierter Blick auf die Sozialräume zeigt, dass der Umgang mit Regeln von den Kindern z. T. unterschiedlich beschrieben wird. In Sozialräumen mit Entwicklungsbedarf scheinen Regeln und Struktur in der Wahrnehmung der Kinder eine größere Rolle zu spielen: I: „Und was ist den Erwachsenen da wichtig?“ K1: „Dass wir zuhören (...) und dass wir die Regeln gut beachten. Und dass wir nicht schreien, sonst werden wir rausgeschmissen“ (M_S1_IK_09, S. 9–10). Die Kinder erleben das

pädagogische Personal mitunter als streng und kontrollierend, sodass Regeln mit Hilfe von Lautstärke und Sanktionen durchgesetzt werden, die von den Kindern als „gemein“ empfunden werden. Auffällig ist, dass den Kindern von Schulen aus sozial schwächeren Sozialräumen eine laute Ansprache missfällt. „Weil die uns die ganze Zeit anmotzen, wenn wir uns zum Beispiel im Sitzkreis irgendwie nur kurz was sagen. Und dann motzen die uns halt direkt an“ (M_S1_IK_01, S. 8).

In privilegierten Sozialräumen zeichnet sich das Muster ab, dass die Aktivitäten aus Sicht der Kinder offen mit einem vergleichsweise hohen Grad an Freiwilligkeit angeleitet werden: „Ja. Und besonders auch, wenn es so nette Lehrer oder so sind, wo man auch weiß, dass die uns/dass die nicht so streng sind, dass, wenn man eine Übung nicht kann oder nicht mitmacht, dass die dann sagen: Ey, mitmachen, oder so. Sondern, dass die dann auch so Witze machen und so“ (L_S2_IK_02, Pos. 238). In weiten Teilen wird von einer lockeren Atmosphäre berichtet, so scheint es eine größere Flexibilität zu geben. Gleichwohl wird auch von Strafen und Sanktionen berichtet, bspw. erhalten Kinder Nachdenkzettel oder werden bei Fehlverhalten aus dem Gruppenraum ausgeschlossen: „Manchmal, wenn man halt Scheiße baut in der Schule, kriegt man halt so einen Nachdenkzettel. Das muss man dann/also aufschreiben, wo man nachdenken muss. Wenn jetzt, zum Beispiel: ich habe mich nicht an diese, diese Regel gehalten. Da musst du das den Eltern zeigen. Und dann müssen die das unterschreiben. Und dann gibst du das nachmittags dem Lehrer wieder“ (M_S1_IK_08, S. 14).

Regeln werden von den Kindern dann als negativ empfunden, wenn sie diese als ungerecht wahrnehmen: „Ja. Blöd, weil, wenn wir Fußball spielen und da ein Erstklässler ist, dürfen wir nicht mehr den Ball hochschießen“ (P_S1_IK_06, S. 16). Kinder erleben grundsätzlich ihr Verhältnis zum pädagogischen Personal als positiv, gleichwohl werden personenbezogenen Unterschiede berichtet. So werden von den Erwachsenen Regeln aufgestellt und umgesetzt. I: „Okay. Also gibt es ein paar Regeln. Und findet ihr die Regeln blöd? Oder sind die okay?“ K1: „Die sind, das sind einfach normale Regeln, die man eigentlich/Die sind normal.“ I: „Okay.“ K1: „Die man eigentlich machen muss“ (M_S1_IK_01, S. 5). Die Kinder berichten, dass die Erwachsenen in Konflikte eingreifen und die Kinder dabei unterstützen, diese zu lösen. In beiden Sozialräumen wird diese Intervention als notwendig und mehrheitlich als korrekt eingeschätzt. Mit zunehmendem Alter wird den Kindern die Verantwortung der Streitschlichtung übergeben. K1: „Wir haben die in der dritten und zweiten immer mit Erwachsenen geklärt. Und jetzt in der Vierten, da klären die die Streitschlichter.“ I: „Gut. Und das klappt auch gut?“ K1: „Ja“ (M_S1_IK_11, S. 14).

Sozialraumunabhängig sind für die Kinder in erster Linie die anleitenden Personen ausschlaggebend für die Wahl oder Abwahl ihrer Angebote und deren Beurteilung. Kritisiert wird dann der Erziehungs- bzw. der Unterrichtstil, der zum Teil nicht dem pädagogischen Anspruch im Umgang mit Kindern in einer Bildungsinstitution gerecht wird, obgleich Kinder durchaus differenzieren zwischen fachlicher Kompe-

tenz und pädagogisch-didaktischen Kompetenzen: „Ja, das ist ein guter Trainer. Ich war auch einmal in der Basketball-AG, aber ich habe mich da abgemeldet, weil, der Trainer war halt voll blöd. Wenn Kinder einem wehgetan haben, hat er nie was gemacht. Oder, wenn man aufgezeigt hat, dann hat der den manchmal nicht drangenommen und dann ist er aus dem Kreis gegangen.“ (P_S2_IK_02, Pos. 89); „Der Skate Lehrer hat den mal angeschrien und er hatte sehr Angst. Und er hat auch eigentlich nichts getan. Und der hat einfach so geschrien und dann hat der sich abgemeldet beim Skaten“ (M_S1_IK_10, S. 15). So scheint die Kinder-Erwachsenen-Beziehung einen Einfluss auf die Teilnahme an Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten zu haben. K1: „Manche Erwachsene mögen mich und Person B halt nicht, weil sie uns nach unserem Gefühl nicht so mögen. Und deswegen machen wir zum Beispiel jetzt nicht mehr die Tanz-AG, weil, wir wollen diese Tanzlehrerin vermeiden.“ K2: „Wir wollen die halt nicht mehr sehen“ (M_S2_IK01, S. 12).

Die fehlende Kontinuität von Angeboten wird als Grund für das Fernbleiben oder die Abwahl genannt: „Also, Mädchenfußball mache ich jetzt nicht so oft. Weil, ganz oft sind die Trainer dann nicht da. Oder (...) es ist sehr langweilig, vielleicht bin ich da nur die Einzige“ (M_S1_IK_11, S. 4). Wenn Kinder die angeleiteten Bewegungs-, Spiel- und Sport-AGs als langweilig empfinden, weil z. B. zu wenig Neues angeboten wird, ist dies ebenfalls ein Grund für die Nicht-Teilnahme wie auch das Fernbleiben von Freundinnen oder Freunden in den AGs. K2: „Halt Fußball mag ich, Basketball mag ich auch. Aber die machen nicht so coole Sachen da.“ K1: „Wir spielen meistens Zahlen-Fußball. Und das dann immer wieder zu machen, ist irgendwie langweilig.“ I: „Das kann ich verstehen.“ K1: „Und die meisten meiner Freundinnen haben eh keine Lust, weil die sagen: da macht man nur so langweilige Sachen. Und dann wollen die da nicht mitkommen“ (M_S1_IK_10, S. 5).

5.2.3 Freundschaften und Konflikte zwischen Kindern

Aus Aussagen von Kindern aus sozial privilegierten Sozialräumen kann vorsichtig abgeleitet werden, dass diese über stabile Freundschaften verfügen, sich grundsätzlich gut verstehen und gemeinsam in den Angeboten üben. „Wenn wir am Anfang so manchmal spielen können, dann sage ich immer meinen Freunden, dass ich mit ihnen passen möchte, weil, ich bin nicht so gut im Annehmen und auch nicht im Passen, wenn ein Gegner zum Beispiel dazwischen springt.“ (P_S2_IK_02, Pos. 158); „Zum Beispiel, ich mache mit meiner besten Schulfreundin eine eigene AuGa (Außerunterrichtliches Ganztagsangebot). Dann/also es gibt sehr coole und kreative Sachen.“ (L_S2_IK_02, Pos. 21); „Ich mag es halt, wenn ich so alleine tanze, vielleicht nur mit einer Freundin. Und dass die dann auch wirklich Angebote machen, so RICHTIG tanzen, so richtig cool“ (L_S2_IK_02, Pos. 291). Zudem wird das Thema Fairness selten thematisiert; Kinder äußern selten Beschwerden über unfairen Umgang untereinander.

Kinder aus schwächeren Sozialräumen berichten häufiger über fehlende Freundschaften und Schwierigkeiten im sozialen Miteinander; negative Gefühle der Ausgrenzung und Einsamkeit werden häufig von den Kindern angesprochen. „G findet es ganz blöd, dass Kinder mich da ärgern und niemand mit mir spielt im Schulhof“ (L_S1_IK_01, Pos. 129). Daran anknüpfend berichten Kinder häufig, dass sie das Verhalten ihrer Mitschüler als unfair empfinden. Dies führt zu Frustration und weiteren Konflikten. „Ja, weil, wir haben dann noch nicht mal eine Minute gespielt und die sagen schon: *Ihr seid voll unfair.*“ (M_S1_IK_04, S. 7). Mobbing und ausgrenzendes Verhalten belastet die Kinder ebenso wie die Schwierigkeit, Freunde zu finden oder Gruppenaktivitäten ohne Streit durchzuführen. „Also wir verstehen uns eigentlich ganz gut, aber manchmal gibt es ein paar Streite, ob man mitspielen darf oder nicht.“ (M_S1_IK_01, S. 8); „Ich hasse es, wenn einer oder mehrere tragen andere Bank und ich trage alleine eine Bank, alleine.“ (L_S1_IK_01, Pos. 131); K2: „wir haben gespielt [...] dass alle sind eine Monster und mit Freunde, und [...] sie hat ein bisschen so traurig. [...] Wenn wir laufen und sie denken, [...] wir laufen mit meinen Freunden, sie denken, dass wir laufen außer sie.“ I: „Ihr schließt sie aus quasi?“ K2: „Ja“ (P_S1_IK_07, S. 8).

Konflikte zwischen Kindern ereignen sich sowohl auf verbaler als auch auf physischer Ebene. Bei verbalen Konflikten handelt es sich vorrangig um Beleidigungen oder Schimpfwörter. Physische Konflikte äußern sich hingegen in Schubsen und/oder Schlagen. „Sie hat Stiefmutter. Deswegen beleidigen wir sie, weil sie Stiefmutter hat“ (P_S1_IK03, S. 19); K1: „Manche schubsen, manche schlagen.“ I: „Oh.“ K1: „Jemand hat mich schon mal so geschlagen, dann habe ich ihn weggeschubst, habe ich gesagt: Hör auf“ (P_S1_IK04, S. 18); I: „Wieso hattest du mit Person A Stress?“ K2: „Weil, er hat so gemacht, bam, bam, bam.“ K1: „Er hat mich nur provoziert.“ I: „Er hat dich provoziert die ganze Zeit? Und was ist dann passiert?“ K1: „Danach hatte ich ihn geboxt und getreten, geboxt und getreten“ (P_S1_IK03, S. 6). Als Ursache für die Konflikte werden unter anderem Geschlechtsunterschiede von den Kindern genannt. Berichtet wird, dass insbesondere Jungen durch ihr Verhalten Konflikte initiieren. K1: „Ja, außer mit den doofen Jungs, nein.“ I: „Okay. Warum sind die doof?“ K2: „(lacht) Weil sie blöd sind.“ K1: „Weil sie über alles lachen, wenn man sich wehtut.“ (P_S2_IK04, S. 18).

Auffällig ist, dass geschlechtstypische Spiele dazu führen, dass die Kinder vorrangig in geschlechtshomogenen Gruppen spielen. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass dies auch zu Vorurteilen und Konflikten zwischen den Geschlechtern führen kann. K1: „Manche Mädchen haben halt Angst.“ K2: „Für manche Mädchen, also, Mädchen trauen sich nicht, wenn ...“ K1: „... wir auf dem Platz sind. [...] Aber es gibt halt ein mutiges Mädchen, das halt ... also manche mutige Kinder, also Mädchen meine ich, die kommen halt einfach dahin“ (M_S_IK08, S. 5); K1: „Keine Ahnung. Weil, die spielen kein Fußball und so, die spielen nicht, was wir wollen. Also

die spielen nicht, was wir spielen.“ I: „Aber ihr könnt ja auch das spielen, was die spielen.“ K2: „Die machen aber Shit-Spiele.“ I: „Was machen die für Spiele?“ K2: „Pferdchen-Pferdchen.“ (M_S2_IK04, S. 18).

Betrachtet man die Aussagen der Kinder in Bezug auf Konflikte im Kontext von Bewegungssituationen, wird deutlich, dass auch hier Geschlechterunterschiede Ursache für Konflikte sein können. Insbesondere bieten das Gewinnen und Verlieren sowie gefühlte Uneinigkeit oder Benachteiligung Potenzial für Konflikte. K2: „Hühnerball, und dann sind, machen wir meistens Jungs, also haben wir immer gemacht Jungs gegen Mädchen, und dann haben die uns immer gesagt, wenn wir gewonnen haben, wir haben die ganze Zeit geschummelt, was natürlich nicht stimmte.“ K1: „Dann haben die uns immer geärgert in der ... Drin haben die dann gestanden: ‚Wir haben gewonnen‘, obwohl wir gewonnen haben und die haben verloren“ (M_S2_IK06, S. 20); K1: „Ja. Und bei Fußball-AG gibt es auch manchmal Streit, weil, wir spielen ja auch manchmal zwei gegen zwei, und manchmal so mit normalen Teams im Fußball. Und dann ärgern sie sich, wenn man zum, wenn die zum Beispiel sagen: ‚Nein, das war nicht‘, und die anderen sagen: ‚Das war‘, und dann streiten die sich“ (P_S2_IK02, S. 14). Die Konflikte der Kinder untereinander reichen bis hin zur Ausgrenzung und Isolation: „G findet es ganz blöd, dass Kinder mich da ärgern und niemand mit mir spielt im Schulhof“ (L_S1_IK01, S. 5).

Hinsichtlich der Intensität und Häufigkeit von Konflikten finden sich in den Daten leicht differente Muster. Kinder aus schwächeren Sozialräumen sprechen häufig von Streitigkeiten und die Intensität der Konflikte wird über sprachlich drastische Ausdrucksweisen angezeigt. „Fresse, du schwuler Hund“ (P_S1_IK_01, S. 24). Darüber hinaus kommt es bei Streitigkeiten zu physischen Auseinandersetzungen, die z. T. folgenlos bleiben. „Manchmal auf unserer OGS gibt es Streit, schlagen sich, aber die sind noch nie bei der Lehrerin“ (P_S1_IK_07, S. 8–9); K1: „Und sie haben aber Schelle gemacht und sie haben sich gehauen“ (P_S1_IK_06, S. 3); „Ich mache gefühlt jeden Tag Schlägerei“ (P_S1_IK_06, S. 4); „Dann schlage ich ihn“ (P_S1_IK_03, S. 15). Konflikte werden oft als ungelöst beschrieben und erfordern das Eingreifen von Erwachsenen. „Wenn jemand schlägt und der Lehrer guckt weg, aber sieht die, und ich mache Beschwerde, er sagt: *Ich habe gar nichts gesehen*“ (L_S1_IK_01, Pos. 171); K3: „und das gab echt viel Streit.“ I: „Habt ihr euch ganz viel gestritten?“ K3: „Ja, ein Kind ist auch traurig aus der Halle gelaufen“ (P_S1_IK_02, S. 13). Die Kinder wünschen sich zur Lösung der Konflikte mehr Unterstützung von Erwachsenen. I: „Okay. Und findet ihr das gut oder wünscht ihr euch mehr Hilfe von den Erwachsenen bei einem Streit?“ K2: „Mehr Hilfe.“ I: „Okay. Was sollen die dann tun?“ K2: „Also, manche sagen einfach: *klärt das jetzt!* [...]“ K1: „Klärt das von selber.“ K2: „Ja, dass die das selber klären sollen. Oder, dass man das besprechen soll, wieso der das gemacht hat. Aber das finde ich irgendwie komisch.“

Kinder aus privilegierten Sozialräumen berichten selten von ernsthaften Konflikten. Streitigkeiten scheinen hier selten vorzukommen. I: „Und die Kinder untereinander? Habt ihr viel Streit oder geht das?“ K1: „Das geht“ (M_S2_IK_05, S. 12); I: „Und wie geht ihr mit den Kindern untereinander um? Gibt es da mal Streit?“ K2: „Manchmal Streit und manchmal auch nicht.“ K1: „Manchmal Streit“ (P_S2_IK_06, S. 9–10). Falls es zu Konflikten kommt, werden diese (auch) selbstständig gelöst, indem Abstimmungen durchgeführt werden, um demokratische Entscheidungen herbeizuführen. Dies geschieht auch um Konflikte zu vermeiden.

5.2.4 Möglichkeiten der Mitbestimmung

Zunächst wird auf organisatorischer Ebene die Mitbestimmung hinsichtlich der Teilnahme und der Wahl der Ganztagsangebote in den Blick genommen. Kinder berichten zunächst, dass eine Betreuung z. B. aufgrund der Arbeitssituation der Eltern erforderlich ist. Aus der Notwendigkeit einer AG-Teilnahme heraus wird dann sogar für einen Teil der befragten Kinder eine freiwillige Teilnahme. K2: „Meine Eltern haben gesagt: Du sollst länger in die Schule sein.“ K1: „Also bei mir an Anfang hatten meine Eltern gearbeitet. Da musste ich in der Betreuung sein. Aber dann, jetzt machen sie früh, also Frühschicht, und dann muss ich eigentlich nicht mehr, aber ich hatte noch Lust“ (L_S1_IK_02, Pos. 141–142). Andere Kinder berichten, dass bei langweiligen Angeboten die Teilnahme als Verpflichtung wahrgenommen wird und dass sie sich lieber abmelden würden: „Ich will eigentlich abmelden, weil, ein bisschen ist eigentlich bisher ein bisschen langweilig, aber ich muss zum Beispiel heute zu/Meine Mutter ist zur Schule zu Deutsch lernen, also bei einer Organisation“ (L_S1_IK_03, Pos. 222). Mit Blick auf die freien Spielzeiten erzählen die Kinder, dass auf inhaltlicher Ebene Wahlmöglichkeiten bestehen (z. B. Fußball, Pedalo, Springseil, Rollbretter).

Aus den angeleiteten Angeboten werden unterschiedlichste Formen der Mitbestimmung berichtet, bspw. Abstimmungen über Spiele oder Teambildungen. Übereinstimmend wünschen sich die Kinder mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten bei den Sport-AGs und anderen Aktivitäten, äußern aber auch Unterstützungsbedarfe bei den Abstimmungsprozessen. I: „Und dürft ihr da schon mal mitbestimmen, was ihr mitmachen wollt oder sagen immer die Erzieherinnen, wie das in der Turnhalle?“ K1 und K2: „Immer die Erzieherinnen.“ I: „Würdet ihr denn gerne mal mehr mitbestimmen?“ K1: „Ja.“ K3: „Ja.“ I: „Was würdet ihr denn gerne machen, wenn ihr mitbestimmen dürftet?“ K2: „Manchmal suchen wir uns Spiele aus.“ I: „Ach okay, also manchmal dürft ihr euch schon Spiele aussuchen?“ K3: „Ja. Aber ich finde nicht so bestimmen, weil dann sagen alle so etwas und dann andere etwas und dann fängt man an, dann müssen die Lehrer helfen beim Bestimmen“ (P_S1_IK_02, S. 9–8).

Sozialraumabhängig lassen sich bestimmte Muster der Beteiligung von Kindern identifizieren. In privilegierten Sozialräumen beschreiben Kinder häufig eine echte Beteiligung bei der Gestaltung und Entscheidungsfindung. Dabei verweisen sie auf eine offene Haltung der Erwachsenen zu demokratischen Abstimmungen und verspüren so mehr Einfluss auf ihre Aktivitäten – gleichzeitig fühlen sich die Kinder aber auch überfordert, wenn sie Abstimmungen ohne Unterstützung von Erwachsenen durchführen. I: „Und wenn ihr jetzt so ein Spiel euch aussucht oder wünscht, wie entscheidet ihr das dann?“ K2: „Abstimmen.“ I: „Eine Abstimmung?“ K1: „Ja, demokratische Abstimmung machen wir in der Klasse.“ I: „Und wenn ihr das so für euch macht und nicht angeleitet, wie läuft das dann ab?“ K2: „Dann versuchen wir eine Abstimmung. (lacht)“ K1: („Jachend) Ja.“ I: „Okay. Ihr versucht die, was heißt das?“ K2: „Na dann wird es immer zu laut.“ I: „Ach so.“ K1: „Ja.“ I: „Wie findet ihr das?“ K1: „Doof.“ K2: „Manchmal ein bisschen nervig.“ K1: „Ja, auf jeden Fall nervig“ (L_S2_IK_01, Pos. 217–231).

Kinder berichten von organisierten Strukturen wie bspw. dem Schülerparlament, in dem Themen besprochen und Entscheidungen getroffen werden. Sie können bei der Gestaltung der Angebote partizipieren, bspw. bei der Auswahl der Spiele und Aktivitäten und die Kinder gestalten Regeln im freien Spiel selbst: K1: „Schülerparlament.“ I: „Wo aus jeder Klasse ein paar Kinder hin dürfen immer?“ K1: „Zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen.“ I: „Ah und da warst du auch bei?“ K1: „Ja, ich war schon einmal. Nur ein Jahr und dann nimmt die andere Kinder.“ I: „Und was besprecht ihr dann bei diesem Schülerparlament so?“ K1: „Was die Kinder gerne möchten, was mir besser wird.“ I: „Und hast du das Gefühl, dass bringt euch was?“ K1: „Ja“ (P_S1_IK_04, S. 21–22).

Abstimmungen spielen eine zentrale Rolle bei der Entscheidungsfindung, und auch Konflikte werden oft auf diese Weise gelöst. Dieses Vorgehen fördert ein starkes Gefühl der Fairness und Teilhabe unter den Kindern. K1: „Ja, wir können auch abstimmen oder so, ja.“ I: „Wie geht das dann genau?“ K1: „Abstimmen, jeder hat eine Stimme für ein Spiel. Dann machen wir immer so drei Spiele, für welches Spiel, dass man am meisten auf, das die meisten aufgezeigt haben. Es wird dann gespielt.“ (P_S2_IK_03, S. 8); „Demokratische Abstimmung machen wir in der Klasse“ (L_S2_IK_01, Pos. 220). Zudem werden konkrete Wünsche formuliert oder mehr Mitsprache bei der inhaltlichen Gestaltung der OGS-Aktivitäten. „Manchmal bei der Sport AuGa ist es ja so, da können wir irgendwie auch Wunschspiele spielen“ (L_S2_IK_01, Pos. 175). Kinder aus privilegierten Sozialräumen äußern häufig konkrete Vorstellungen, was sie ändern möchten, und fühlen sich oft gehört.

In der Wahrnehmung der Kinder aus schwächeren Sozialräumen bestehen begrenzte Mitbestimmungsmöglichkeiten und Kinder müssen oft um Erlaubnis fragen. Es gibt strikte Regeln und Verbote und Kinder müssen oft die Anweisungen

der Erwachsenen befolgen. I: „Und da könnt ihr dann auch drauf spielen, wenn ihr möchtet?“ K1: „Mhm, ja wir müssen fragen. Wenn sie nein sagt, dann dürfen wir nicht“ (P_S1_IK_04, S. 2). In bestimmten Projekten oder AGs gibt es zwar Mitbestimmung, aber oft fehlt eine echte Beteiligung der Kinder bei der Entscheidungsfindung. Mitbestimmung erfolgt sporadisch und vielfach ohne klare Strukturen. Entscheidungen werden häufig von Erwachsenen dominiert. I: „Gibt es denn noch Situationen, wo ihr hier im Alltag mitbestimmen dürft, was ihr so macht? Oder ist sonst alles von den Erwachsenen vorgegeben?“ K1: „Eigentlich von den Erwachsenen vorgegeben. So eher!“ (M_S1_IK_08, S. 13); „Ja, aber meistens sagt der Lehrer, was wir machen.“ (L_S1_IK_02, Pos. 216); I: „Gibt es denn auch irgendwo was, wo ihr komplett selbst bestimmen könnt? Wo kein Erwachsener reinredet?“ K1: „(...) Nein, eigentlich nicht“ (M_S1_IK_12, S. 8). Darüber hinaus scheinen Kinder von Schulen aus schwächeren Sozialräumen sich mehr Kontrolle durch die Erwachsenen zu wünschen. Gleichzeitig möchten sie Entscheidungen darüber treffen, was inhaltlich gemacht wird und „Boss sein“ (P_S1_IK_06, S. 12). Es gibt auch Wünsche nach stärkerer Selbstorganisation bei den Aktivitäten.

Die Haltung und das Verhalten der Erwachsenen werden von einigen Kindern als z. T. restriktiv oder gleichgültig erlebt; das bedeutet, Kinderwünsche werden häufig ohne Begründung abgelehnt, was Frustration erzeugt. Kinder wünschen sich lockere Regeln und mehr Möglichkeiten zur Mitbestimmung, besonders bei AGs und sportlichen Aktivitäten. Sie empfinden die Einschränkungen und die fehlende Begründung von Entscheidungen als negativ, äußern aber auch die Einschätzung, dass Erwachsene Regeln setzen müssen, da es sonst nicht funktioniert. K1: „Also schon, dass wir ein bisschen bestimmen, aber auch nicht alles. Weil, das ist dann auch ein großes Chaos“ (M_S2_IK_06, S. 24). Sie bevorzugen eine Mischung aus Anleitung durch Erwachsene und eigenständigem Spiel. „Also ich fände es cool, wenn wir so, bei, in der OGS, dass wir auf dem Schulhof, dass man so Sachen anbieten kann. Zum Beispiel, so ein Lehrer ist für, hier Spiele verantwortlich. Also Spiele, die man so spielt, so, dass einer so, dass wir alle mitbestimmen dürfen für die Spiele, dass wir zum Beispiel sagen: „Boah, wir haben jetzt Lust auf Fangen“, dass das der Lehrer dann, Idee hat, also entweder normales Fangen, oder dass er uns anderes Fangen vorstellen. Das wäre cool“ (M_S2_IK_01, S. 16).

6 Diskussion

Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten bestimmen einen großen Teil des Alltagslebens von Kindern im schulischen Ganztage. Vor diesem Hintergrund zielte der Beitrag auf eine vertiefende Betrachtung der Kinderperspektive. Dabei wurden ins-

besondere Erlebnis- und Lernpotenziale sowie soziale Beziehungen von Kindern in den Blick genommen und – sofern möglich – in einer sozialraumsensiblen Perspektive ausgewertet. Das erscheint vor allem deshalb wichtig, weil die Sicht von Kindern auf ihre Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote im Ganzttag bislang nur begrenzt untersucht wurde (Noetzel et al., 2024). Zugleich bietet der Ganzttag vielfältige Chancen für das Aufwachsen und die Entwicklung von Kindern, nicht zuletzt aus benachteiligten Sozialräumen (Süßenbach, 2021). In diesem Sinne werden die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung im Folgenden zusammenfassend diskutiert:

- a) *Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten weit denken*: Zu Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Ganzttag ergibt sich ein komplexes Bild, das sowohl die individuellen Bedürfnisse und Interessen der Kinder als auch die strukturellen und pädagogischen Rahmenbedingungen berücksichtigt. Der Fokus liegt auf der Notwendigkeit, diese Aktivitäten weit zu denken, indem Bewegung, Spiel und Sport sowohl frei als auch angeleitet, in formellen wie informellen Settings sowie freiwillig und verpflichtend angeboten werden (Neuber et al., 2015). Dies umfasst sowohl angeleitete Programme, die spezifische Fähigkeiten fördern, als auch freie Spielzeiten, in denen die Kinder selbstständig ihre Umgebung erkunden und nutzen können. Das ermöglicht es, ein breites Spektrum an Erfahrungen und Lernmöglichkeiten zu schaffen, die den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kinder gerecht werden.
- b) *Bedeutung der Umgebung für Bewegung, Spiel und Sport*: Die physische Gestaltung von Schulgelände und Schulgebäuden spielt eine entscheidende Rolle bei der Förderung von Bewegungsaktivitäten im Ganzttag. Es ist wichtig, sowohl Bewegungs- und Sporträume als auch Rückzugs- und Interaktionsräume zu schaffen, die den Kindern eine ganzheitliche Entwicklung ermöglichen (Derecik, 2011). Studien zeigen, dass Kinder in Umgebungen, die zur Bewegung anregen, aktiver sind und mehr Freude an körperlicher Aktivität haben. Dies unterstreicht die Bedeutung einer bewegungsfreundlichen Gestaltung von Schulen, die sowohl Innen- als auch Außenräume umfasst, um vielfältige Erlebnismöglichkeiten zu bieten (Derecik, 2015; Gumz, 2020).
- c) *Erleben und Lernen im Ganzttag*: Das Verhältnis von Erleben und Lernen im Ganzttag unterscheidet sich von traditionellen Bildungssettings. Freiwilligkeit und Interesse sind zentrale Faktoren, die das individuelle Erleben ebenso begünstigen wie individuelle Lernprozesse (Neuber, 2020). Kinder sollten in „ihrer Freizeit“ im Ganzttag die Möglichkeit haben, ihre Lernumgebung aktiv mitzugestalten, anstatt nur betreut zu werden und Defizite auszugleichen. Das bietet auch Chancen für eine gezielte Talentförderung, die über die reine Kompensation von Schwächen hinausgeht und auch die Interessen und Stärken der Kinder in den Fokus rückt (Neuber, 2023).

- d) *Soziale Beziehungen und Partizipation*: Die Gestaltung positiver sozialer Beziehungen ist essenziell für das Wohlbefinden der Kinder im Ganzttag. Gute Beziehungen zwischen Kindern sowie zwischen Kindern und pädagogischem Personal sind grundlegend für eine entwicklungsförderliche Atmosphäre. Hierbei bewegt sich die Beziehung des pädagogischen Personals zu den Kindern auf einem Kontinuum von einer strengen, autoritären und kontrollierenden hin zu einer offenen und unterstützenden Beziehungsarbeit. Aus den Daten ist vorsichtig abzuleiten, dass hier der Sozialraum eine bedeutende Rolle spielt. Diesbezüglich ist Partizipation ein weiterer zentraler Aspekt, der im Ganzttag gefördert werden sollte (Derecik et al., 2013).
- e) *Kinderrechte als Ausgangspunkt für Ganztagsaktivitäten*: Als Prämisse und gemeinsame Orientierung der Verantwortlichen im Ganzttag gilt es, Kinder als gleichwertige und mit Rechten ausgestattete Subjekte anzuerkennen, die nicht nur von außen bestimmt werden. Im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention sind die Perspektiven der Kinder und ihr subjektives Wohlbefinden maßgeblich zu berücksichtigen und ihnen sind echte Mitbestimmungsmöglichkeiten zu bieten (Kohake & Richartz, 2022). Die Rechte der Kinder – ihr Recht auf Achtung ihrer Würde, ihr Recht auf Bildung sowie auf Spiel, Freizeit und Erholung, ihr Recht auf Beteiligung – bilden auch in der Ganzttagsschule das Fundament, auf dem Beziehungs- und Bildungsarbeit aufbauen (Walther et al., 2023).
- f) *Entwicklungsbedarf in der Ganzttagssportdidaktik*: Trotz der Erkenntnisse über die Bedeutung von Bewegung, Spiel und Sport im Ganzttag gibt es noch immer einen Mangel an einer spezifischen Ganzttagssportdidaktik. Es besteht ein erheblicher Entwicklungsbedarf in Bezug auf Qualitätsstandards, die Aspekte wie Bewegungsräume, individuelle Förderung, Partizipation und die Qualifikation des pädagogischen Personals umfassen. Die Weiterentwicklung dieser Standards ist notwendig, um den vielfältigen Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden und ihnen optimale Entwicklungsbedingungen zu bieten.

Insgesamt zeigen die Befunde, dass Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Ganzttag eine wesentliche Bedeutung für das Freizeiterleben der Kinder haben. Zugleich haben sie eine wichtige Bedeutung für ihre körperliche, soziale und emotionale Entwicklung. Die Erkenntnisse unterstreichen die Notwendigkeit, diese Aktivitäten in einem weiten Sinne zu verstehen und zu gestalten, um den Kindern eine umfassende individuelle Förderung zu ermöglichen. Die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Perspektiven der Kinder sollte dabei stets im Mittelpunkt stehen, um eine inklusive und partizipative Bildungsumgebung zu schaffen. Vor dem Hintergrund divergenter sozialer Rahmenbedingungen des Aufwachsens besteht ein hoher Handlungsbedarf für die qualitative Weiterentwicklung des Ganztags und des dort

tätigen pädagogischen Personals. Hierzu sind aus den vorliegenden Befunden eindeutige Ableitungen möglich, die zum einen die vielfältigen Motive und Wünsche der Kinder betreffen. Diese machen deutlich, dass Bewegung, Spiel und Sport als universelles Grundbedürfnis anzusehen sind. Grundsätzlich wird das pädagogische Personal von den Kindern als zentral für Regelsetzung, Konfliktlösung und Sicherheit angesehen. Zum anderen scheinen in der didaktischen Ausgestaltung, insbesondere in sozial schwächeren Räumen, pädagogisch-didaktische Kompetenzen an der Schnittstelle zu sozialer Arbeit von hoher Relevanz zu sein.

7 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Untersuchung verdeutlicht die zentrale Rolle von Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Ganzttag aus der Perspektive der Kinder. Es wurde ersichtlich, dass diese Aktivitäten nicht nur zur physischen, sondern auch zur sozialen und psychischen Entwicklung der Kinder beitragen. Kinder sehen Bewegung als grundlegendes Bedürfnis, das eng mit Spaß und sozialer Zugehörigkeit verknüpft ist. Besonders in benachteiligten Sozialräumen zeigen sich jedoch Herausforderungen, die eine gezielte Unterstützung erfordern. Dabei wird die Bedeutung des Sozialraums deutlich: Kinder aus verschiedenen sozialen Kontexten bringen unterschiedliche Bedürfnisse und Erwartungen mit, die in der Gestaltung von Bewegungsangeboten berücksichtigt werden müssen (Süßenbach & Derecik, 2022). Dies impliziert eine notwendige Anpassung und Weiterentwicklung der pädagogischen Ansätze im Ganzttag, um den unterschiedlichen Lebenswelten gerecht zu werden.

Besonders hervorzuheben ist die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Evaluation und eines Monitorings der Ganztagsangebote, um deren Qualität sicherzustellen und an die Bedürfnisse der Kinder anzupassen. Die vorliegende Studie zeigt erste Einblicke in die Kinderperspektive, doch bleibt es essenziell, diese Erkenntnisse weiter zu vertiefen, insbesondere im Hinblick auf die Qualifikation des pädagogischen Personals und dessen Einfluss auf die kindliche Entwicklung. Die Beziehungsgestaltung zwischen Kindern und Erwachsenen im Ganzttag erweist sich dabei als ein zentraler Faktor für den Erfolg dieser Angebote. Besonders notwendig erscheint es, die Wirkungen von Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten auf verschiedene Entwicklungsbereiche wie das Selbstkonzept, die Gruppendynamik, die Schulleistungen und die Lernmotivation der Kinder systematisch zu erforschen. Eine gemeinsame Betrachtung der vorliegenden Kinderaussagen mit den Aussagen des Personals sollte dafür in einem nächsten Schritt forciert werden (Noetzel et al., 2025).

Ein weiterer Schwerpunkt sollte auf der Qualifizierung des pädagogischen Personals und dessen Vernetzung im Sozialraum liegen. Nur durch eine enge Zusammen-

arbeit zwischen Schule, Sportvereinen und weiteren Akteuren im Ganzttag kann eine qualitativ hochwertige und den Bedürfnissen der Kinder entsprechende Bewegungsförderung gewährleistet werden (Süßenbach, 2021). Diese Vernetzung sollte insbesondere in benachteiligten Sozialräumen gestärkt werden, um Bildungsungleichheiten entgegenzuwirken und allen Kindern gleiche Entwicklungschancen zu bieten. Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Gestaltung von Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten im Ganzttag weiterhin ein dynamisches Feld der Bildungsforschung darstellt. Zukünftige Studien sollten daher darauf abzielen, fundierte Empfehlungen für die Praxis zu entwickeln, um die Qualität der Angebote im Sinne der Kinderperspektive kontinuierlich zu verbessern.

Literatur

- Altrichter, H. (2014). Regionale Bildungslandschaften und neue Steuerung des Schulsystems. *Kooperative Bildungslandschaften. Netzwerke(n) im und mit System, 1*, 30–48.
- Andresen, S., & Schröer, W. (2020). Ganzttagsschule und Familie: Forschung und Politikberatung an Der Schnittstelle von Familien-, Kindheits- Und Jugendforschung. *Sozialer Fortschritt, 69*(8–9), 579–593.
- Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung. (2024). *Bildung in Deutschland 2024. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu beruflicher Bildung*. wbv.
- Behr, B., Haenisch, H., Hermens, C., Nordt, G., Prein, G., & Chulz, U. (2007). *Die offene Ganzttagsschule in der Entwicklung. Empirische Befunde zum Primarbereich in Nordrhein-Westfalen*. Juventa.
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The ecology of human development: Experiment by nature and design*. Harvard University Press.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005). *12. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin. <https://www.bmfsfj.de/blob/112224/7376e6055bbcaf822ec30fc6ff72b287/12-kinder-und-jugendbericht-data.pdf>. Zugegriffen am 30.01.2025.
- Deinet, U., Gumz, H., Muscutt, C., & Thomas, S. (2018). *Offene Ganzttagsschule – Schule als Lebensort aus Sicht der Kinder. Studie, Bausteine, Methodenkoffer*. Barbara Budrich.
- Derecik, A. (2011). *Der Schulhof als bewegungsorientierter Sozialraum: Eine sportpädagogische Untersuchung zum informellen Lernen in Ganzttagsschulen*. Meyer & Meyer.
- Derecik, A. (2015). *Praxisbuch Schulfreiraum – Gestaltung von Bewegungs- und Ruheräumen an Schulen*. Springer VS.
- Derecik, A., Kaufmann, N., & Neuber, N. (2013). *Partizipation in der offenen Ganzttagsschule. Pädagogische Grundlagen und empirische Befunde zu Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten*. Springer.
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Springer.

- Gspurning, W., Heimgartner, A., Leitner, S., & Sting, S. (2011). Soziale Qualität schulbezogener Nachmittagsbetreuung in Österreich. In S. Appel & U. Rother (Hrsg.), *Mehr Schule oder doch: Mehr als Schule?* (S. 161–171). Wochenschau.
- Gunz, H. (2020). Bewegte Lebenswelten – Einblicke in Raum- und Bewegungserleben in Ganzttagsschulen aus Sicht von Kindern. *Forum Kinder und Jugendsport*, 2, 64–75.
- Jordens, J., & Neuber, N. (2015). Förderung von Integration und Interkulturellem Lernen in Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten. In Forschungsgruppe SpoGATA (Hrsg.), *Evaluation der Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote an Ganzttagsschulen in Nordrhein-Westfalen* (S. 181–197). Meyer & Meyer.
- Kohake, K., & Richartz, A. (2022). Prävention von Gewalt in pädagogischen Beziehungen im Kinder- und Jugendsport. Wie der organisierte Sport ein sichereres Umfeld werden kann. *Forum Kinder- und Jugendsport – Zeitschrift für Forschung, Transfer und Praxisdialog*, 3, 129–134.
- Kopp, K., Hüskens, K., & Meiner-Teubner, C. (2023). Der Ganzttag zwischen Qualität, Konzeption und Passung. Familiäre Bedarfe an ganztägigen Angeboten im Grundschulalter. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 4, 459–477.
- Kultusministerkonferenz (KMK). (2023). *Allgemeinbildende Schulen in Ganztagsform in den Ländern in der Bundesrepublik Deutschland. Statistik 2017 bis 2021*. https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Statistik/Dokumentationen/GTS_2021_Bericht.pdf. Zugriffen am 15.08.2024.
- Lampert, T., Mütters, S., Stolzenberg, H., & Kroll, L. E. (2014). *Messung des sozioökonomischen Status in der KiGGS-Studie.*, 57(7). <https://doi.org/10.1007/s00103-014-1974-8>
- Mayring, P., & Fenzl, T. (2019). Qualitative Inhaltsanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_42
- Meiner-Teuber, C. (2023). Gebremster Ausbau der ganztägigen Angebote für Grundschul-kinder. *KomDat*, 26(1), 4–8.
- Naul, R. (2006). *Sozialpädagogische und sportpädagogische Profession im Ganzttag: Qualitätskriterien und Fortbildungsbausteine für Angebote mit Bewegung, Spiel und Sport. Expertise für das BLK-Verbundprojekt „Lernen für den Ganzttag“*. Universität Duisburg-Essen.
- Neuber, N. (2020). Kinder als Zielgruppe im Sport. In N. Neuber (Hrsg.), *Fachdidaktische Konzepte Sport – Zielgruppen und Voraussetzungen* (Basiswissen Lernen im Sport, S. 31–50). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28464-0_3
- Neuber, N. (2023). Individuelle Förderung. In N. Neuber (Hrsg.), *Fachdidaktik Sport – Grundlagen und Modelle* (Basiswissen Lernen im Sport, S. 127–148). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-40214-3_7
- Neuber, N., & Züchner, I. (2017). Sport in der Ganzttagsschule – Chancen und Grenzen für das Aufwachen von Kindern und Jugendlichen. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 2(4), 403–416.
- Neuber, N., Dahl, S., & Salomon, S. (2021). Vom Freizeiterleben zur Selbstoptimierung? – Zeitperspektiven Jugendlicher im Sport: reloaded. *Forum Kinder- und Jugendsport – Zeitschrift für Forschung, Transfer und Praxisdialog*, 2, 98–109. <https://doi.org/10.1007/s43594-021-00042-9>
- Neuber, N., Kaufmann, N., & Salomon, S. (2015). Ganzttag und Sport. In H. P. Brandl-Bredenbeck, C. Breuer, N. Neuber, W. Schmidt, T. Rauschenbach, & J. Süßenbach (Hrsg.), *Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Kinder- und Jugendsport im Umbruch* (S. 416–443). Hofmann.

- Noetzel, I., Becker, L., von Plettenberg, E., & Kehne, M. (2024). Forschungsstand zu Bewegung, Spiel und Sport im schulischen Ganzttag in Deutschland: ein Scoping Review. *Forum Kinder- und Jugendsport – Zeitschrift für Forschung, Transfer und Praxisdialog*, 5. <https://doi.org/10.1007/s43594-024-00123-5>
- Noetzel, I., Kaufmann, N., Kehne, M., Neuber, N., von Plettenberg, E., Satzinger, N., Schröder, S., & Süßenbach, J. (2025). Bewegung, Spiel und Sport im Ganzttag an Grundschulen – Eine qualitative Interviewstudie zur Perspektive des pädagogischen Personals und der Kinder. *Forum Kinder- und Jugendsport – Zeitschrift für Forschung, Transfer und Praxisdialog*, 6. (angenommen).
- Pack, R.-P., & Bockhorst, R. (2011). Bewegung, Spiel und Sport in Ganzttagsschulen als Impulsgeber für die Entwicklung von kommunalen Bildungslandschaften. In R. Naul (Hrsg.), *Bewegung, Spiel und Sport in der Ganzttagsschule. Bilanz und Perspektiven* (S. 164–181). Meyer & Meyer Verlag.
- Pálsdóttir, K. Þ. (2019). Connecting school and leisure-time centre: Children as brokers. In *Listening to children's advice about starting school and school age care* (S. 99–115). Routledge.
- Prohl, R. (2022). Der Doppelauftrag des Erziehenden Sportunterrichts. In V. Scheid & R. Prohl (Hrsg.), *Sportdidaktik – Grundlagen, Vermittlungsformen, Bewegungsfelder* (3., durchgesehene u. korr. Aufl., S. 64–84). Limpert.
- Rauschenbach, T., Meiner-Teubner, C., Böwing-Schmalenbrock, M., & Olszenka, N. (2021). Plätze. In *Personal. Finanzen. Bedarfsorientierte Vorausberechnungen für die Kindertages- und Grundschulbetreuung bis 2030. Teil 2: Ganztägige Betreuung für Kinder im Grundschulalter*. Forschungsverbund DJI/TU Dortmund.
- Richartz, A. (2015). Raufen und Toben – Was Spielkämpfen ist und wozu es dient. In C. Blomberg & N. Neuber (Hrsg.), *Männliche Selbstvergewisserung im Sport – Beiträge zur geschlechtssensiblen Förderung von Jungen* (Bildung und Sport, 6; S. 165–184). Springer VS.
- Rollett, W., Lossen, K., & Holtappels, H. G. (2020). Ausgewählte Befunde der Studie zur Entwicklung von Ganzttagsschulen (StEG). In P. Bollweg et al. (Hrsg.), *Handbuch Ganztagsbildung* (2., akt. u. erw. Aufl., S. 1505–1522). Springer VS.
- StEG-Konsortium. (2019). *Individuelle Förderung: Potenziale der Ganzttagsschule. Frankfurt am Main: Das Konsortium der Studie zur Entwicklung von Ganzttagsschulen*. <https://www.dipf.de/de/forschung/pdf-forschung/l1ib/bericht-ganzttagsschulen-2017-2018>. Zugriffen am 17.06.2024.
- Straka, G. A., & Macke, G. (2002). *Lern-lehr-theoretische Didaktik*. Waxmann.
- Sünker, H., & Bühler-Niederberger, D. (2014). Kindheit und Gesellschaft. In R. Braches-Chyrek, C. Röhner, M. Hopf, & H. Sünker (Hrsg.), *Handbuch Frühe Kindheit* (S. 41–52). Budrich.
- Süßenbach, J. (2019). Eine geschlechtersensible Analyse sportbezogener Ganztagsangebote. In J. Frohn, E. Gramespacher, & J. Süßenbach (Hrsg.), *Stand und Perspektiven der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung: Jahrestagungen der dvs-Kommission Geschlechterforschung 2012 und 2018* (Bd. 279, S. 107–112). Feldhaus.

- Süßenbach, J. (2021). Der Kinder- und Jugendsport in kommunalen Bildungslandschaften – wo geht die Reise hin? In N. Neuber (Hrsg.), *Kinder- und Jugendsportforschung in Deutschland – Bilanz und Perspektive* (S. 225–243). Springer VS.
- Süßenbach, J., & Derecik, A. (2022). Soziale Ungleichheit und Sport – Vorhang auf! *Forum Kinder- und Jugendsport*, 3(1), 4–6. <https://doi.org/10.1007/s43594-022-00056-x>
- Walther, B., Nentwig-Gesemann, I., & Fried, F. (2023). *Ganzttag aus der Perspektive von Kindern im Grundschulalter. Eine Rekonstruktion von Qualitätsbereichen und -dimensionen* (3. Aufl.). Bertelsmann Stiftung.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Sportangebote in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus der Perspektive von Jugendlichen – Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie in Hamburg

Gunda Voigts und Ann-Kathrin Haid

Inhaltsverzeichnis

1	Offene Kinder- und Jugendarbeit als Ort von jungen Menschen	186
2	Sport in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	188
3	Aktuelle quantitative Erkenntnisse zur Beteiligung an Sportangeboten in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	190
4	Methodisches Design der Befragung von Jugendlichen in Hamburg	193
5	Sport in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg	197
6	Zusammenfassung der Ergebnisse der qualitativen Befragung	217
7	Fazit: Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit als Sportort	221
	Literatur	224

G. Voigts (✉) · A.-K. Haid
Department Soziale Arbeit, HAW Hamburg, Hamburg, Deutschland
E-Mail: gunda.voigts@haw-hamburg.de

© Der/die Autor(en) 2025

D. Dreiskämper et al. (Hrsg.), *Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland*, Bildung und Sport 35, https://doi.org/10.1007/978-3-658-47017-3_6

185

1 Offene Kinder- und Jugendarbeit als Ort von jungen Menschen

Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind Teil des vielfältigen Spektrums der im SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) unter der Überschrift „Jugendarbeit“ (§ 11) als sozialstaatliche Pflichtleistung herausgestellten Angebote zur Förderung der Entwicklung junger Menschen. Als Besonderheit aller Angebote der Kinder- und Jugendarbeit wird dort festgehalten, dass sie „[...] an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden [sollen]“. Insofern sind es programmatisch betrachtet Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene selbst, die maßgeblich darüber entscheiden, welche Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit für sie passend und damit zukunftsfähig sind. Sind die Angebote für sie uninteressant, nutzen sie diese nicht. Das Prinzip der Freiwilligkeit ermöglicht ihnen im Gegensatz zu den Settings im schulischen Kontext diese Wahlfreiheit. Kinder- und Jugendarbeit soll in diesem Sinne ein für junge Menschen möglichst kostenfreies Angebot der autonomen Freizeitgestaltung sein. Kinder- und Jugendarbeit ist mit dieser gesetzlichen Rahmung ein sehr besonderes Angebot und nach Auffassung der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland „der einzige institutionell gesicherte und staatlich geförderte Ort, an dem Kinder und Jugendliche eigenständig gestaltbare und auslotbare Erfahrungsräume nutzen können, [...] und in denen eine Lernkultur vorherrscht, die auf Erfahrungen des alltäglichen Lebens setzt und so nachhaltige Wirkung auf Bildungsprozesse entfaltet“ (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe, 2011, S. 7).

Kinder- und Jugendarbeit insgesamt ist in ihren Strukturen, Organisationsformen, Themensetzungen und Methoden so vielfältig wie kein anderes Feld der Kinder- und Jugendhilfe. Insgesamt ist sie so breit aufgestellt, wie die jungen Menschen in Deutschland mit ihren diversen Interessen und Themen selbst (Rauschenbach, 2009; Deutscher Bundestag, 2017). Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wie es beispielsweise Jugendhäuser oder Jugendzentren, Mädchen- oder Stadtteiltreffs, Jugendräume in kommunalen oder kirchlichen Einrichtungen sind, gelten als ein Arbeitsfeld des breiten Handlungsfeldes Kinder- und Jugendarbeit und bieten einen staatlich geförderten Raum für die Umsetzung der oben zitierten Prinzipien. Die Einrichtungen stehen konzeptionell für eine Praxis, die sich durch offene und freiwillige Zugänge, frei von Mitgliedschaft versteht, wenngleich es durch die Zusammenarbeit im Kontext der Ganztagschule auch zu anderen Angebotssettings kommt (Deutscher Bundestag, 2020, S. 385, 401). Die „propagierete Offenheit [besteht] unter physisch-räumlichem Aspekt darin, den Adressatinnen und Adressaten Gebäude und Areale zur Verfügung zu stellen (z. B. Jugendhäuser oder Aktivspielplätze)“ (ebd., S. 386). Im Miteinander sollen die Orte gestaltet werden, Regeln ausgehandelt und gemeinsam entwickelt werden,

wie die dort verbrachte Zeit gestaltet werden soll. So kreierte sich das Verständnis als „Ort realer demokratischer Erfahrung“ (Sturzenhecker & Schwerthelm, 2016, S. 189). Ähnlich wie bei Jugendverbänden zeigen allerdings Studien, dass diese Potenziale „bisher nicht ausgeschöpft werden“ (Schwanenflügel & Schwerthelm, 2021, S. 991). Auch wird kritisiert, dass immer wieder bereits die „Freiwilligkeit des Angebotes damit gleichgesetzt [werde], dass Beteiligungsmöglichkeiten vorhanden“ (Seckinger et al., 2016, S. 229) seien, ohne die Realität der Mitwirkung an Entscheidungen zu hinterfragen.

Spezifisch für Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit ist die Prägung durch eine Hauptberuflichen-Struktur. Wie und vor allem mit welcher partizipativen Haltung Hauptberufliche die pädagogischen Arbeitsbeziehungen in ihrem „Handeln in einer sozialpädagogischen Arena“ (Cloos & Thole, 2007, S. 15) gestalten, wird zum Dreh- und Angelpunkt der Partizipationsrealität in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Voigts, 2020).

Vor der Pandemie hat deutlich mehr als ein Drittel aller 13-Jährigen und immer noch mehr als ein Viertel aller 18-Jährigen in Deutschland in den vergangenen 12 Monaten mindestens einmal ein Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besucht (Seckinger et al., 2016, S. 143). In der Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJStat, 2024, S. 31 ff.) sind für das Jahr 2019 insgesamt 19.730 einrichtungsbezogene Angebote, sowie 4593 mobile bzw. aufsuchende Angebote erfasst. Die Anzahl der Stammbesuchenden wird zu diesem Zeitpunkt mit knapp einer Million der 6- bis unter 27-Jährigen angegeben. Befragungen von Fachkräften und Jugendlichen während der Corona-Pandemie zeigen, dass während dieser Zeit die Einrichtungen für einen Teil der jungen Menschen ein wichtiger Schutz- und Unterstützungsort, Frei- und Gestaltungsraum gewesen sind (Voigts & Blohm, 2022). Zugleich sind die Nutzungszahlen in dieser Zeit – vor allem aufgrund der gesetzlich verordneten Schließungen – den Darstellungen von befragten Fachkräften und einer exemplarischen quantitativen Befragung in Hamburg folgend eingebrochen.

Die Amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik ermittelt für das Berichtsjahr 2021 insgesamt 673.371 sogenannte Stammbesuchende im Alter von 6 bis unter 27 Jahren, die regelmäßig offene Angebote der Kinder- und Jugendarbeit nutzen, was 3,9 % der Gesamtbevölkerung der Altersgruppe wären (AKJStat, 2024, S. 145 ff.). Da aus anderen Erhebungen bekannt ist, dass der Anteil mit steigendem Alter rapide fällt, ist dieser Durchschnittswert der Nutzenden bis zum Alter von 27 Jahren allerdings wenig hilfreich, um eine aussagekräftige Nutzungsrealität zu beschreiben. Statistisch stehen jedem amtlich „gemeldeten offenen Angebot rechnerisch 847 junge Menschen im Alter von 6 bis unter 27 Jahre [...] als potenzielle Nutzer:innen gegenüber“ (AKJStat, 2024, S. 152). Die Autor:innengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik folgert daraus, dass „Angebote dieser Art eine knappe Res-

source für junge Menschen darstellen“ (ebd.). Das gelte vor allem auch deshalb, weil nur etwas mehr als ein Viertel der Einrichtungen in einer regelhaften Woche an mindestens fünf Tagen geöffnet seien.

Zugleich zeichnen sich Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit dadurch aus, dass sie nahezu in jeder Kommune in Deutschland existieren, wenn auch in sehr unterschiedlichen Ausprägungen und Öffnungsszenarien, sei es als großes, städtisches Jugendzentrum, Stadteiltreff, Jugendhaus, Bauwagen, mobilem Bus, Jugendraum im kirchlichen Gemeindehaus oder auch in einem Sportvereinshaus. Unter anderem das rückt die Frage in den Mittelpunkt, inwieweit die Potenziale, die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bieten, auch im Kontext des Sports im Kinder- und Jugendalter eine Bedeutung einnehmen (können).

2 Sport in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die dargestellten offenen, niedrigschwelligen Zugänge und die weite räumliche Streuung von Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland machen es interessant, deren Spektrum an Sportangeboten in den Blick zu nehmen, wenn im Projekt Move For Health die mentale Gesundheit und Bewegung von jungen Menschen im Fokus steht.

In der DJI-Jugendzentrumsbefragung 2018 geben mehr als zwei Drittel (69 %) der beteiligten Einrichtungen an, sportlich-erlebnisorientierte Angebote im Portfolio zu haben (Mairhofer et al., 2022, S. 51 f.; Peucker et al., 2021, S. 488). Nach Ansicht von Mairhofer et al. (2022) können sie damit durchaus „in Konkurrenz zu den Angeboten von Sportvereinen stehen, sie können sportliche Aktivitäten ermöglichen, die Sportvereine weniger häufig in ihrem Programm haben (z. B. Parkour, Skateboard-Fahren oder Discodance, Breakdance) oder für Kinder und Jugendliche attraktiv sein, weil es in ihrer näheren Umgebung keine Sportvereine gibt“ (ebd., S. 52). Weiterhin wird darauf verwiesen, dass das für Einrichtungen in Ostdeutschland signifikant häufiger gelte (ebd.).

Die Angebotspalette in Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit ist insgesamt sehr breit und von Vielfalt geprägt. Neben den klassischen Offenen Treffs gibt es mehr oder weniger verbindliche Gruppenangebote, die sportliche, musische, künstlerische, politische, gesundheitsbezogene oder medienpädagogische Aktivitäten in den Vordergrund stellen. Kooperationen mit Schulen sichern die Betreuung von Schüler:innen ab, Events bieten besondere Erlebnisräume, Ferienfahrten Abstand vom Alltag, Beratungsangebote, Unterstützung für schulische oder familiäre Probleme. In der Amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik wird danach gefragt, welche Themenschwerpunkte neben dem offenen Bereich in den Einrichtungen im

Vordergrund stehen. Spiel (47,6 %) und Sport (27,3 %) erhalten dabei die beiden höchsten Zustimmungswerte. Die hohe Bedeutung, welche Sport im Angebotssetting Offener Kinder- und Jugendarbeit einnimmt, wird damit nachvollziehbar (AKJStat, 2024, S. 153).

Weiterhin werden Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit (gerade in Städten) überproportional häufig von jungen Menschen genutzt, welche nicht das Gymnasium besuchen (Durchschnittlich 88 % der Gesamtbesucher*innen), sowie von jungen Menschen mit Migrationshintergrund (durchschnittlich 58 % der Gesamtbesucher*innen) (Mairhofer et al., 2022, S. 58 ff.). In Sportvereinen dagegen gelten junge Menschen aus sozial benachteiligten und einkommensschwachen Familien häufig als unterrepräsentiert (Züchner, 2013). Nicht alle Kinder und Jugendlichen verfügen über barrierearme Zugangsmöglichkeiten in Sportvereine.

Diese Beschreibungen machen Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit interessant, wenn es darum geht „Soziale Teilhabe durch Sport“ empirisch genauer zu beschreiben. Dass „Bewegungs-, Spiel- und Sport [...] zu den häufigsten und subjektiv wichtigsten Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen“ (Neuber, 2021, S. 1070) gehören, spiegelt sich auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wider. Sport wird genutzt, um niedrigschwellige Angebote zu schaffen. Nach Zajonc & Koerber können in der Kinder- und Jugendarbeit „spezifisch gestaltete Sportangebote unterstützende und begleitende Funktionen in Hinsicht auf die Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung junger Menschen übernehmen und bei der Vermeidung bzw. dem Abbau von Benachteiligung helfen“ (Zajonc & Koerber, 2021, S. 530). Mit den Sportangeboten werden entlang der Prinzipien Offener Kinder- und Jugendarbeit Gelegenheiten für soziale Kontakte und Kommunikation, sowie Räume für neue Erfahrungen geschaffen (Gilles, 2003). Sport wird schon lange „eine maßgebliche Bildungswirksamkeit zugesprochen“ (Deutscher Bundestag, 2005, S. 376), die körperbezogene, soziale und demokratische Kompetenzen fördern kann. So scheint das Angebot von „Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ein hohes pädagogisches Potenzial“ (Neuber, 2021, S. 1074; Gilles, 2003) zu beinhalten.

Doch obwohl für viele Jugendliche Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit bedeutsame Orte des Aufwachsens sind (Deutscher Bundestag, 2017; Voigts & Blohm, 2024) und obwohl Sportangebote „einen Grundpfeiler heutiger jugendpädagogischer Praxen“ (Zajonc & Koerber, 2021, S. 539) darstellen, wird der Forschungsstand zu Sport im Setting Offener Kinder- und Jugendarbeit bisher als wenig ausgeprägt bewertet (Gilles, 2003; Neuber, 2021; Zajonc & Koerber, 2021). Hübner (2020) arbeitet beispielsweise bezogen auf den Kinder- und Jugendhilfereport 2018 heraus, dass bei bundesweiten Erhebungen in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sportbezogene Angebote nach § 11 SGB VIII nicht einmal abgefragt worden seien. Auch im Bericht des Jahres 2024 sind diese nicht differenziert vorzufinden. Als möglicher Grund für die mangelnde Beachtung wird angenommen,

dass das Thema Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit häufig unterschätzt sei und nicht gesehen werde (Barde, 2021; Neuber, 2021). Das bildet sich auch in Studien ab. Beispielsweise nimmt in der bedeutenden MediKuS-Studie (Grgic & Züchner, 2013) Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit keine entsprechende Bedeutung ein.

Diese Analysen waren Ausgangspunkte für das Forschungsprojekt „Soziale Teilhabe durch Sportangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“, das an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) im Rahmen der Kampagne Move For Health der Deutschen Sportjugend (dsj) als Teilprojekt durchgeführt wurde. Exemplarisch wurden dazu Befragungen von Jugendlichen in Hamburg durchgeführt.

3 Aktuelle quantitative Erkenntnisse zur Beteiligung an Sportangeboten in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Im Fokus der im Kontext der Move For Health-Kampagne der Deutschen Sportjugend durchgeführten bundesweiten Online-Befragung stand die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen und deren Zusammenhang mit der Ausübung von Sportaktivitäten. Die Befragung erhebt den Anspruch, repräsentativ für Deutschland zu sein. Mit Blick auf die Altersgruppe von Jugendlichen zwischen 13 bis 17 Jahren sind 1978 Eltern oder die Jugendlichen selbst mit einem umfangreichen Online-Tool befragt worden. Mit einigen wenigen Fragen ist Offene Kinder- und Jugendarbeit als Sportort mitberücksichtigt worden. Insgesamt haben 1978 Jugendliche von 13 bis 17 Jahren die Fragen zu diesem Themenbereich beantwortet (Dreiskämper et al., 2023).

9,7 % der Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren nehmen danach an Sportangeboten innerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit teil. Von diesen sind 51,6 % männlich und 48,4 % weiblich. 17,2 % der Teilnehmenden stammen aus Familien, die staatliche Unterstützungsleistungen beziehen, 10,9 % weisen einen Migrationshintergrund auf (mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren). 27,2 % dieser Jugendlichen sind 13 Jahre alt, 22,5 % 14 Jahre, 16,8 % 15 Jahre, 17,8 % 16 Jahre und 16,7 % 17 Jahre. Die ihnen aus ihrer Sicht wichtigste Sport- bzw. Bewegungsaktivität üben 2 % der Befragten in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus. Das verweist darauf, dass häufig verschiedene Aktivitäten an unterschiedlichen Orten nachgegangen wird.

Die genannten Gründe und Motive für eine Teilnahme an Sportangeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind vielfältig und in der nachfolgenden Tabelle nachvollziehbar. Mehrfachnennungen waren möglich (Tab. 1).

Tab. 1 Motive Teilnahme Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Motiv Teilnahme OKJA	Prozentanteil	Geschlechterverhältnis
Meine Freunde sind auch da.	53,6 %	(M: 50,5 %, J: 49,5 %)
Ich habe Lust drauf.	45,2 %	(M: 40,7 %, J: 59,3 %)
Ich habe gute Erfahrungen gemacht.	27,6 %	(M: 54,7 %, J: 45,3 %)
Ich finde das Sportangebot interessant.	24,4 %	(M: 53,2 %, J: 46,8 %)
Ich kann etwas ausprobieren.	22,1 %	(M: 41,9 %, J: 58,1 %)
Das Angebot ist gut zu erreichen.	18,5 %	(M: 38,9 %, J: 61,1 %)
Ich kenne die Sportangebote gut.	15 %	(M: 41,4 %, J: 58,6 %)
Das Angebot ist gut zeitlich unterzubringen.	14,7 %	(M: 53,6 %, J: 46,4 %)
Ich kann mitentscheiden, was gemacht wird.	14,6 %	(M: 46,4 %, J: 53,6 %)
Das Angebot ist nicht so teuer.	11,1 %	(M: 40,9 %, J: 59,1 %)
Meine Eltern haben mich dazu motiviert.	10,6 %	(M: 35 %, J: 65 %)
Aus einem anderen Grund, und zwar ...	0,4 %	(M: 37,5 %, J: 62,5 %)

Zusätzlich sind Gründe für das Ausüben der Hauptsportart innerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den Vergleich zu anderen Sportsettings gesetzt worden (Tab. 2), sodass Unterschiede und Ähnlichkeiten in den Motivlagen ersichtlich werden. Offene Kinder- und Jugendarbeit wird demnach etwas stärker mit dem Motiv Spaß zu haben und deutlich stärker mit den Motiven Freunde treffen zu wollen und etwas zu erleben in Verbindung gebracht.

Jugendliche, die Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aktuell ausüben und einmal Mitglied in einem Sportverein waren, sind außerdem gefragt worden, wieso sie aus dem Sportverein ausgetreten sind. Bei möglichen Mehrfachnennungen zeigen sich als Gründe,

- Desinteresse an den Sportangeboten des Vereins (31,3 %),
- mangelnde Lust (26,5 %),
- Zeitmangel (19,4 %),
- Freunde sind nicht im Verein bzw. ausgetreten (16,2 %),
- schlechte Erfahrungen (11,9 %),
- Vereinsmitgliedschaft zu teuer (10,3 %),
- gesundheitliche Probleme (8,8 %),
- Sportarten fehlen im Verein (Angebot trifft nicht Interessen) (5,9 %),
- ein anderer Grund (4,5 %),
- Verein zu weit entfernt (2,9 %),
- mangelnde Mitentscheidungsmöglichkeit im Verein (2,9 %) sowie

elterlicher Ablehnung des Sportvereins bzw. Einfluss auf die Entscheidung (1,5 %).

Tab. 2 Motive für die Teilnahme an Sportangeboten verschiedener Settings (1 trifft überhaupt nicht zu – 4 trifft voll und ganz zu)

Motiv Teilnahme	Sportverein	Einrichtung der OKJA	Jugendverband
Um Freunde zu treffen	3,26 (SD 0,73)	3,66 (SD 0,48)	2,51 (SD 1,06)
Um besser zu werden	3,34 (SD 0,66)	3,2 (SD 0,65)	2,84 (SD 1,22)
Um anderen zu zeigen, was ich kann	2,72 (SD 0,87)	2,68 (SD 0,94)	2,59 (SD 0,97)
Um Spaß zu haben	3,66 (SD 0,53)	3,88 (SD 0,40)	3,41 (SD 0,72)
Um etwas zu erleben	3,06 (SD 0,69)	3,41 (SD 0,69)	3,40 (SD 0,59)
Um Respekt/Anerkennung zu bekommen	2,62 (SD 0,82)	2,76 (SD 0,84)	2,62 (SD 0,91)
Um fit zu bleiben	3,31 (SD 0,66)	3,27 (SD 0,63)	2,97 (SD 0,76)
Um an meine Grenzen zu kommen	2,67 (SD 0,86)	2,5 (SD 0,81)	2,56 (SD 0,88)
Um eine tolle Figur zu bekommen	2,51 (SD 0,85)	2,58 (SD 1,02)	2,42 (SD 1,12)
Um Muskeln aufzubauen	2,69 (SD 0,84)	2,65 (SD 1,05)	2,85 (SD 0,91)
Als Ausgleich und Erholung	3,15 (SD 0,74)	3,38 (SD 0,70)	2,4 (SD 1,08)

Die Gründe für eine generelle Nichtteilnahme im Sportverein wurden ebenfalls abgefragt. Auch hier konnten die Jugendlichen mehrere Felder auswählen (Tab. 3).

Die Motive für eine Nichtteilnahme im Sportverein überschneiden sich zum Teil mit den Ergebnissen der qualitativen Befragung. Zeitmangel aufgrund anderer Prioritäten, kein Wissen über verfügbare Sportvereine und die Entfernung des Sportvereins sind auch Ergebnisse der Interviews in Hamburg, jedoch nennen die Jugendlichen dort noch andere Gründe, wie die Sorge vor Ausschluss aus der Gruppe oder ein fehlendes Interesse an sportlichem Konkurrenzkampf.

Mit den Sportangeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden laut der quantitativen Befragung einige junge Menschen eher erreicht, die seltener in Sportvereinen organisiert sind. Dazu gehören körperlich beeinträchtigte Jugendliche oder Schüler:innen aus Haupt- oder Mittelschulen. Signifikant häufiger wird für Sportangebote dort weiterhin geäußert, dass dort mitentschieden werden kann, was gemacht wird, und Neues ausprobiert werden kann (Dreiskämper et al., 2023, S. 20 f.).

Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit treten damit als insgesamt für die Altersgruppe bedeutender Sportort in Erscheinung, wenngleich mit 42,5 % der 13- bis 17-Jährigen knapp fünf Mal so viele junge Menschen in einem Sportverein aktiv sind (Dreiskämper et al., 2023, S. 10). Entscheidend ist, dass Offene Kinder- und Jugendarbeit scheinbar Zielgruppen eher erreichen kann, die von Sportvereinsangeboten weniger gut angesprochen werden. Im Anschluss an diese Aussagen bietet die qualitative Studie durch die Befragung von Nutzer:innen von Sportan-

Tab. 3 Motive für die Nichtteilnahme im Sportverein

Motiv Nichtteilnahme im Sportverein	Prozentanteil
Mangelnde Lust	47,6 %
Zeitmangel	28,6 %
Vereinsmitgliedschaft zu teuer	14,3 %
Elterliche Ablehnung des Sportvereins	9,5 %
Freunde sind nicht im Verein bzw. ausgetreten	4,8 %
Desinteresse an den Sportangeboten des Vereins	4,8 %
Kein Wissen über verfügbare Sportvereine	4,8 %
Schlechte Erfahrungen	4,8 %
Verein zu weit entfernt	4,8 %

geboten in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Erkenntnisse dazu, was dieses Setting aus Sicht der befragten jungen Menschen attraktiv macht und wie es sich gestaltet.

4 Methodisches Design der Befragung von Jugendlichen in Hamburg

4.1 Ziel der Erhebung, Erhebungsinstrument und Datenauswertung

Sport in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im großstädtischen Raum als optionaler, stabilisierender Faktor im Jugendalter, auch im Kontext sozial benachteiligter Lebenslagen, ist der Fokus der in Hamburg durchgeführten qualitativen, explorativen Teilstudie. Gesamtziel ist es dabei gewesen, grundlegendes Wissen zur Ausprägung von Sport in den Angebotsprofilen Offener Kinder- und Jugendarbeit sowie zu Vernetzungen mit Sportvereinen aus der Perspektive von Jugendlichen zu gewinnen. Zugänge, Nutzung und Auswirkungen von Sport als Angebotspektrum in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind als Themen gesetzt. Wieso Jugendliche sich für eine Einrichtung Offener Kinder- und Jugendarbeit als Ort zum Sporttreiben entschieden haben und ob es aus ihrer Perspektive Barrieren für die Nutzung von Sport in anderen Settings, wie beispielsweise in Sportvereinen, gibt, erscheint ebenso bedeutend.

Die Perspektive der Jugendlichen selbst steht dabei dezidiert im Vordergrund, ihre subjektiven Einschätzungen interessieren. Mit der Erhebung sollte auch ein

Eindruck gewonnen werden, in welchen Settings und Ausprägungen Jugendliche Sport in Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit betreiben. Ebenfalls stehen die Sportarten und Fragen des eigenen Engagements für andere im Blickpunkt.

Zur Befragung der Jugendlichen wurde ein halbstandardisierter, qualitativer Interview-Leitfaden genutzt (Helfferich, 2011), welcher 23 Fragen in fünf Themenblöcken enthält. Diese wurden auf Basis einer umfassenden Literaturanalyse sowie in Anbindung an die quantitative Panelbefragung im Gesamtprojekt erarbeitet. Themenblock I erfragt die „Zugänge zum Sport in der OKJA“, Themenblock II die Organisation der Angebote und in diesem Kontext Vernetzungen mit anderen Akteuren wie beispielsweise Sportvereinen oder Schulen. Mit Themenblock III steht die Frage im Fokus, welche Bedeutung der Sport in der OKJA für die Jugendlichen hat und welche Funktionen dieser für sie einnimmt, z. B. als stabilisierender Faktor im Alltagsleben. Themenblock IV widmet sich Fragen nach der Attraktivität und Barrieren von Sportangeboten in der OKJA und in Sportvereinen. Themenblock V beschäftigt sich mit weiteren Anliegen, die von den Jugendlichen selbst akzentuiert werden.

Die Interviews sind mit Hilfe der Spracherkennungssoftware f4x transkribiert und im Nachhinein in Anlehnung an die Transkriptionsregeln von Kuckartz (2018) überprüft worden. Im Zuge dessen ist eine Anonymisierung vollzogen (Dresing & Pehl, 2018). Die Auswertung erfolgte mit Hilfe der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018). Als erster Schritt erfolgte eine deduktive Kategorienbildung durch initiiierende Textarbeit anhand der Themenblöcke des Leitfadens unter Einbezug der Forschungsfragen. Im zweiten Schritt wurde eine erste Codierung der Interviewtexte anhand der gebildeten Kategorien mithilfe von MAXQDA durchgeführt. Auf Grundlage der den einzelnen Kategorien zugeordneten Sequenzen sind abschließend induktiv Subkategorien gebildet worden. Das gesamte Material ist daraufhin mehrmals mit dem vorliegenden Kategoriensystem codiert und dieses fortführend erweitert worden. Auf dieser Grundlage erfolgte die Verschriftlichung der Ergebnisse.

Die konkreten Kategorien mit ihren Definitionen und die diesen jeweils zugeordnete Anzahl an Interviewsequenzen sind der folgende Tabelle zu entnehmen (Tab. 4).

4.2 Sample der Befragung

Insgesamt sind 25 Jugendliche im Alter von 14 bis 24 Jahren in neun unterschiedlichen Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg befragt worden. Die Erhebung hat damit einen explorativen Charakter. Der Zugang zu den Jugendlichen ist durch Mailanfragen bei den pädagogischen Fachkräften in den Einrichtungen oder Verantwortlichen der Sportangebote direkt erfolgt. Zuvor wurde über die Homepages der Einrichtungen recherchiert, ob Sportaktivitäten existieren.

Tab. 4 Kategoriensystem der Qualitativen Inhaltsanalyse

Hauptkategorie	Definition/Beschreibung	Anzahl
Sport aus Sicht der Jugendlichen	Konstruktionen von Sport aus Sicht der Jugendlichen	23
Barrieren und Zugänge in Sportangebote	Beschreibungen von Barrieren und Zugängen zu Sportangeboten in der OKJA und im Sportverein	78
Organisation des Sportangebots in der OKJA	Beschreibungen zur Gestaltung und Organisation des genutzten Sportangebotes	204
Sport in der OKJA als stabilisierender Faktor	Beschreibung von verschiedenen Faktoren, die auf Sport in der OKJA als stabilisierender Faktor für Jugendliche hinweisen	232
Soziale Kontakte	Beschreibung von sozialen Kontakten zu Peers und Trainer*innen/Mitarbeitenden	125
Attraktivität von Sportangeboten	Beschreibungen der Attraktivität und Unattraktivität von Sportangeboten in der OKJA und im Sportverein sowie eines für die Jugendlichen persönlich ideales Sportangebot	255
Vernetzung	Beschreibungen und Aussagen zu Vernetzungen mit anderen sozialen Akteuren	56
Weitere Anliegen	Ergänzende Aussagen der Jugendlichen	18

In einige Fällen konnten über die Anfragen bei den Fachkräften konkrete Interviewtermine mit Jugendlichen vereinbart werden. Häufiger hat die wissenschaftliche Mitarbeiterin, welche die Interviews geführt hat, die Einrichtungen nach Absprache mit den Einrichtungsleitungen aufgesucht, ohne zuvor konkrete Interviewtermine vereinbaren zu können. Vor Ort entstand ein direkter Kontakt zu Jugendlichen, die nach einer spontanen Teilnahme an den Interviews gefragt wurden. Diese Form der Datenerhebung war mit großem zeitlichen Aufwand verbunden, wird aber dem Setting der Offenheit in dem Handlungsfeld gerecht.

Der Erhebungszeitraum erstreckte sich von Juni bis September 2023, unterbrochen von den Hamburger Sommerferien, in denen aufgrund von Schließzeiten der Einrichtungen oder Sommerpause der regulären (Sport-)Angebote keine Interviews stattfinden konnten. Vor den Sommerferien konnten 20 Jugendliche in sieben Einrichtungen interviewt werden, nach den Sommerferien sind ergänzend Interviews mit fünf weiteren Jugendlichen in zwei Einrichtungen geführt worden.

Die Interviews gestalten sich von der Zeitdauer sehr unterschiedlich, was im Kontext der sehr unterschiedlichen sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten der Jugendlichen und den oben beschriebenen teilweise spontanen Interviewsettings einordbar erscheint. Das kürzeste Interview ist etwas länger als acht Minuten, das längste dauert mehr als 49 min. Sechs der insgesamt 18 Interviews sind auf Wunsch

der Interviewten mit zwei Jugendlichen gleichzeitig geführt worden. Bei diesen Interviews ist darauf geachtet, dass die Jugendlichen nicht in eine Diskussion verfallen, sondern eigenständig für sich selbst die Fragen beantworten.

Im Anschluss an die Interviews haben die Jugendlichen Fragebögen zu soziodemografischen Daten ausgefüllt. Ausdrücklich sind dabei keine Namen der Jugendlichen festgehalten und sind diese Fragebögen ohne Rückführung auf einzelne Personen ausgewertet worden. Auf dieser Grundlage lässt sich das Sample näher bestimmen. 18 der befragten Jugendlichen ordnen sich dem männlichen Geschlecht zu, sieben dem weiblichen Geschlecht. Knapp ein Drittel der Befragten ist nicht in Deutschland geboren. Bei mehr als der Hälfte der Jugendlichen trifft das auf beide Elternteile zu. Fünf Jugendliche geben an, dass eines ihrer Elternteile in Deutschland geboren ist, bei sechs trifft das auf beide Elternteile zu.

Die Hälfte gibt an, als Schulabschluss den Realschulabschluss bzw. die Mittlere Reife anzustreben. Elf der Befragten möchten das Abitur machen, zwei streben den Hauptschulabschluss an. Zu den höchsten Schulabschlüssen ihrer Eltern konnten (oder wollten) die Jugendlichen kaum Auskunft geben. Bei 25 Elternteilen wird für den Schulabschluss unbekannt angegeben. Je sieben Elternteile haben einen Realschul- oder Hauptschulabschluss. Sechs Elternteile haben die Fachhochschulreife oder das Abitur erlangt und bei vier Elternteilen ist die Option „Kein Schulabschluss“ angegeben.

Die Jugendlichen wohnen nicht zwingend auch in dem Stadtteil oder Bezirk, indem sie die Einrichtung besuchen. So sind zwar in allen sieben Hamburger Bezirken Interviews geführt worden, dennoch leben die Jugendlichen auch in umliegenden Stadtteilen und angrenzenden Bezirken. Einige Jugendliche nehmen Wege von bis zu 50 min auf sich, um ihre Einrichtung zu erreichen.

22 Jugendliche geben an, dass sie mindestens zu dritt in ihrem Haushalt leben. Acht Jugendliche davon teilen sich ihr Zuhause zu fünft. Drei weitere geben an, dass sie mit mehr als fünf Personen zu Hause leben. Sechs Jugendliche teilen sich ihr Zuhause zu viert. Es leben bereits zwei Jugendliche aus diesem Sample allein. Nur eine Person lebt mit nur einer weiteren Person zusammen. Am häufigsten wohnen die Jugendlichen in einer Mietwohnung (20 Jugendliche). Je zwei Jugendliche leben in einer Eigentumswohnung oder einem eigenen Haus der Familie, eine Person zur Untermiete.

13 Jugendliche geben im Fragebogen an, dass sie bestens mit ihren Eltern auskommen. Elf weitere, dass sie gut miteinander auskommen, es aber zeitweise Meinungsverschiedenheiten gibt. Bei einer Person wird das Verhältnis zu den Eltern als schlecht mit ständigen Meinungsverschiedenheiten bezeichnet.

Je neun Jugendliche und ihre Familien kommen nach Einschätzung der Jugendlichen „sehr gut“ oder „gut“ mit dem Geld aus, welches ihrem Haushalt zur Verfügung steht. Bei vier Jugendlichen ist das Auskommen mit dem Geld zu Hause

schwankend. Dass sie „schlecht“ mit den verfügbaren Mitteln auskommen, wird von zwei Befragten angegeben. Ein Haushalt kommt „sehr schlecht“ mit den zur Verfügung stehenden Mitteln aus.

Zusammengefasst haben etwas mehr als die Hälfte der Familien der Jugendlichen einen Migrationshintergrund, leben zu dritt oder mit mehr Personen in einer Mietswohnung und kommen überwiegend aus Familien mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Sie kommen jedoch aus eigener Perspektive weitgehend gut mit den verfügbaren Mitteln aus und pflegen gute Beziehungen zu ihren Eltern.

5 Sport in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg

5.1 Welche Bedeutung hat Sport? – Konstruktionen aus Sicht der befragten Jugendlichen

Die Jugendlichen wurden als Einstieg in die Interviews gefragt, was sie als erstes mit dem Begriff „Sport“ verbinden. Nahezu alle Jugendlichen führen daraufhin als positiv oder zumindest neutral zu wertende Gedanken aus. Nur einmal ist Sport mit „teilweise Frustration“ [J15, 9] verbunden. Gleichzeitig sind die Antworten in ihren Dimensionen sehr differiert. Knapp ein Drittel der Jugendlichen spricht als erstes über eine bestimmte Sportart. In der Regel ist das die Sportart, die sie selbst ausüben oder gerne mögen. Die Aussagen, „Wenn ich an Sport denke, denke ich auch an meinen Lieblingssport. Und das ist Basketball.“ [J19, 8–9] oder „Wenn ich an Sport denke, denke ich erst mal an die verschiedenen Sportarten, die ich ausübe“ [J24, 7–8], verdeutlichen das beispielhaft.

Die überwiegende Anzahl der Befragten benennt als erste Assoziation bestimmte Eigenschaften oder Emotionen, die sie prioritär mit Sport verbinden. Beispielsweise wird geäußert, dass Sport für sie grundsätzlich „durch Bewegung“ [J1, 161] gekennzeichnet sei oder es werden Begriffe wie „Ausdauer“, „Durchhaltevermögen“ oder „Anstrengung“ [J6, 8] genannt. Auch „Spaß“ [J25, 7], insbesondere gemeinsam mit Freund:innen, wird sehr häufig als Antwort ausgesprochen. Folgendes Zitat macht das exemplarisch nachvollziehbar: „Ich denke auch an Spaß. Denke daran, wie viel Spaß man mit Freunden hat, wenn man zusammen Sport treibt“ [J14, 12–13]. Über diese Konstruktion hinweg fallen dann mit Blick auf das Erleben im Freundeskreis weitergehend Worte wie „Gemeinschaftsgefühl“, „Sportgruppen“, „Zusammenhalt“ [J20, 9] oder „Teamarbeit“ [J7, 13].

Ein Teil der Jugendlichen bringt Sport als Erstes mit „Gesundheit“ oder „Fitness“ in Verbindung. Das gilt auch für Aspekte wie „Stärke“, „Kraft“, „Entwicklung“ und

„Stolz“. Es wird benannt, dass sie „an Aktivitäten, die man macht, um gesundheitlich fit zu sein oder fit zu bleiben“ [J12, 15–16] denken. Ein Bezug zu „Leistung“ bzw. Leistungssport wird nur zweimal – und zwar von Jugendlichen, die diesen selbst betreiben bzw. betrieben haben – aufgemacht. In diesem Zusammenhang wird geäußert, „wie hart Sport sein kann“ [J14, 12]. Im Zuge dessen wird Sport außerdem mit „Entwicklung“, Begeisterung und „ein[em] guten Gefühl“ [J6, 8] verbunden. Damit einher geht „Stolz“ [J15, 10], der beim eigenen Sporttreiben ausgelöst wird.

5.2 Was macht Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus? – Nutzung und Organisation von Sport in den Einrichtungen

Um Erkenntnisse über die spezifische Nutzung und die Organisationsformen von Sportangeboten in Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit zu erfahren, wurden die Jugendlichen zunächst gefragt, welche Sportangebote sie dort nutzen. Im Anschluss stand das Sportangebot im Fokus, an welchem sie sich dort am häufigsten beteiligen. So werden die Jugendlichen nach ihrer primär ausgeübten Sportart gefragt und nach dem Setting, in dem sie dieser in den Einrichtungen nachgehen. Zu diesem wurden spezifische Fragen, z. B. zur Häufigkeit oder zur konkreten Durchführung des Angebots gestellt. Es wird weiter erhoben, ob es sich um ein angeleitetes Angebot handelt und wenn ja, von wem dieses angeleitet wird. Auch wo das Angebot stattfindet, welche Materialien zur Verfügung stehen und wie häufig es durchgeführt wird, ist von Bedeutung. Ob das Sportangebot in einem festen Gruppensetting (geschlossenes Angebot) oder als jederzeit zugänglich (offenes Angebot) organisiert ist, wird ebenso erfragt. Wer außer den befragten Jugendlichen noch daran teilnimmt und ob die Jugendlichen selbst Aufgaben und Verantwortung im Sportangebot übernehmen, ist von Interesse. Entsprechend sind in der Auswertungskategorie „*Organisation von Sportangeboten in der OKJA*“ zur besseren Strukturierung acht Subkategorien gebildet. Diese lauten: „Sportart“, „angeleitete bzw. selbstgestaltete Angebote“, „offene bzw. geschlossene Angebote“, „Häufigkeit der Angebote“, „Ort der Angebote“, „Material“, „Aufgaben- und Verantwortungsübernahme im Angebot“ sowie „Altersgruppe“.

Festzustellen ist zunächst, dass die Jugendlichen in den Einrichtungen unterschiedliche und teils auch mehrere *Sportarten* gleichzeitig ausüben („Also [...] unser [ist] Spiel Basketball, Fußball, Kicker, Tischtennis“ [J9, 25]). Insbesondere kommen bei der Ausübung verschiedener Sportarten spontan zugängliche Optionen in den Fokus, wie beispielsweise Kicker oder Billard spielen („Kicker auch. Manchmal auch Billard“ [J12, 38]). In den Interviews wird sich im Schwerpunkt

auf die Sportart konzentriert, welche jeweils hauptsächlich bzw. am häufigsten von den Jugendlichen in der Einrichtung ausgeübt wird. Forschungsmethodisch dient das der inhaltlichen Strukturierung und Vergleichbarkeit der Antworten in der Auswertung. Einige Jugendliche äußern Schwierigkeiten, sich auf eine Sportart festzulegen, entscheiden sich dann aber. Nur ein Jugendlicher will sich für das Interview nicht auf eine Sportart begrenzen, da er zwei Sportarten gleich viel ausübe.

Die Vielfalt der unterschiedlichen Sportarten, welche in den Offenen Einrichtungen ausgeübt werden, ist groß. Die hauptsächlich ausgeübten Sportarten sind in diesem Sample die Ballsportarten Fußball, Basketball und Volleyball, die Kampfsportarten Boxen und Taekwondo sowie Fitness/Kraftsport, Tischkicker spielen und Tanzen. Die Tanzangebote werden ausschließlich von Mädchen genutzt. Sportarten, die nicht hauptsächlich, sondern zusätzlich ausgeübt werden, sind Basketball, Fußball, Kicker oder Billard, Schach und Tischtennis. Mehr als eine Sportangebot in einer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit üben vor allem männliche Befragte aus. Sie konzentrieren sich im Schwerpunkt auf Ballsportarten. Nur ein Mädchen in diesem Sample nutzt mehr als ein Sportangebot.

Interessant ist, *wieso Jugendliche sich für die spezifische Sportart entschieden haben, die sie in der Einrichtung ausüben*. Etwa ein Drittel der Jugendlichen bereitet genau die Sportart Spaß. Andere Gründe sind die Wohnortnähe, oder dass andere Jugendliche dieser auch nachgehen („Was die Leute meistens spielen, spiel ich auch mit“ [J9, 62]). Sport ermöglicht Anschluss an Gruppen und das Verbringen von Zeit mit Freund:innen. „Das[s] alle [das] hier spielen können“ [J23, 75] ist einem Jugendlichen dabei sehr wichtig. Relevant für die Wahl der Sportart waren bei etwa einem Viertel der Familienmitglieder, die den Sport entweder selbst ausüben/ausgeübt haben bzw. Väter, die den Jugendlichen ihr Bild der Wichtigkeit des Sports vermittelt haben.

Bei der Auswertung der Kategorie *Angebotsstrukturen* werden verschiedene Angebotsformen unterschieden. Differenziert wird zwischen angeleiteten und selbstgestalteten sowie offenen und geschlossenen Angeboten. Ob Jugendliche selbstständig Aufgaben und Verantwortung in den Sportangeboten übernehmen oder nicht, ist eine weitere Unterscheidung. Etwas mehr als die Hälfte der Jugendlichen beteiligen sich hauptsächlich an Sportangeboten, die von erwachsenen Personen bzw. Trainer:innen geleitet werden. Zur Bezeichnung dieser Erwachsenen werden unterschiedliche Begriffe genutzt. Es wird von „Trainer“ oder „Trainerin“ gesprochen, von „Betreuer“, „Person“, „Tanzlehrerin“ oder von „Meister:in“ (ein Jugendlicher). Sehr häufig werden die leitenden Personen im Interview einfach mit ihrem Vornamen genannt.

Mit Blick auf die Offenheit bzw. Geschlossenheit des Angebotes wird berichtet, dass die leitenden Personen sich oftmals eine Anmeldung wünschen, sodass die

Angebote nicht immer den Charakter spontan zugänglicher Settings haben. Diese Ambivalenz in der Einschätzung zur Offenheit zeigt sich in der folgenden Äußerung exemplarisch sehr gut: „Ja, es können eigentlich Leute dazukommen, aber besser wäre es halt schon, wenn die Tanzlehrerin Bescheid wüsste“ [J2, 28–29]). Teilnahmebegrenzungen werden vereinzelt angesprochen („Für gewöhnlich sind es feste Gruppen von maximal vier Leuten“ [J15, 56]). Insgesamt erscheinen die Sportangebote in der OKJA aus Sicht der Jugendlichen aber eher als offen.

Zwanzig Jugendliche sagen, dass eine Anmeldung zu den von ihnen genutzten Angeboten nicht notwendig sei, sondern dass jede:r jederzeit teilnehmen kann. Dies gilt insbesondere für die nicht angeleiteten Angebote („Das ist ein offenes Angebot. Jeder kann mitspielen“ [J20, 21]). In vielen Einrichtungen gibt es auch offene Zeiten, in denen der Sport (zusätzlich) eigenverantwortlich ausgeübt werden kann. Voraussetzung dafür sind geeignete Räume und Materialien, die offen und zeitunabhängig zur Verfügung stehen. Beispielsweise die selbstständige Nutzung eines Kickertisches oder der Zugang zu einem Basketballkorb schafft diese Möglichkeiten. Außerdem wird zwei Mal von selbstverwalteten Gruppen erzählt, in denen die bestehende Gruppe lieber unter sich bleibe („Nein, eigentlich nur wir. Also für uns ist es ein bisschen unangenehm, vor anderen Menschen zu tanzen.“ [J18, 120–121]).

Einige Jugendliche sprechen darüber, selbst Verantwortung für Sportangebote zu übernehmen oder an Angeboten teilzunehmen, die von anderen Jugendlichen maßgeblich gestaltet bzw. geleitet werden. Benannte Aufgaben, die diese Jugendlichen übernehmen, sind die Anleitung von anderen Kindern oder Jugendlichen, die Angebotsvorbereitung oder -durchführung. Insbesondere ältere Jugendliche scheinen diese Verantwortung zu übernehmen. Es wird geschildert, dass diese von anderen Teilnehmenden gefragt werden, ob sie ihnen etwas „beibringen“ [J22, 446] können oder sie die Teams auswählen. Eine Jugendliche, die selbst in dieser Rolle ist, berichtet:

„Also wir müssen sozusagen beibringen, wie der Sport funktioniert und ab und zu ist halt einfach so, wenn die zu uns kommen und sagen: Okay, wie macht man Aufschlag besser, dann zeigen wir denen halt, wie das geht [...] Da bleibt es auch oft an uns liegen, die Teams auszuwählen, dann halt innerhalb des Spiels zu versuchen, die Kinder zum Runterkommen zu bringen, weil auch manche Kinder sind, die ein bisschen hibbeliger sind, rumschreien, teilweise auch sehr laut schreien und dann macht es halt auch für bis auf die halt auch für keinen anderen Spaß und was man dann halt auch aufpassen und sagen, da können wir so ein bisschen entspannen, ein bisschen ruhiger spielen, die Kinder sozusagen ein bisschen während dem Spiel zu erziehen, ja [...]“ [J23, 396–423].

Wenn auch mit dem negativ konnotierten Wort „zwingen“, wird von einer befragten Person beispielhaft beschrieben, wie durch selbst geleitete Sportangebote auch versucht wird, anderen Jugendlichen einen Zugang in die Einrichtungen zu erleichtern:

„Also für mich ist das sozusagen auch ein Ritual geworden, das immer, wenn neue Leute dazu kommen, dass ich die Versuche zu zwingen Volleyball zu spielen, damit die hier auch sozusagen, in das OKJA so richtig reinkommen“ [J24, 348–350]).

Die Jugendlichen werden weitergehend nach der *Häufigkeit der Nutzung der Angebote* und der *Häufigkeit des Angebotes* insgesamt befragt. Die Differenzierung der Antworten in diese Subkategorien stellt sich teilweise als schwierig dar. Es gibt einerseits Sportangebote, die jederzeit genutzt werden können und keiner Anleitung bedürfen. Andererseits werden Sportangebote beschrieben, die an einem festen Tag zu einer festen Uhrzeit stattfinden. Weitere Angebote werden als Mischung dieser beiden Organisationsformen erläutert, die zu gewissen Zeiten angeleitet angeboten und zusätzlich zu freien Zeiten eigenständig ausgeführt werden können. Die Häufigkeit der Sportangebote und die Besuchsfrequenz der Jugendlichen hängen häufig damit zusammen, ob die Jugendlichen ausschließlich für den Sport die Einrichtungen besuchen, ob das Angebot von Erwachsenen angeleitet ist und ob die Sportangebote jederzeit nutzbar sind. Alle Jugendlichen, die ausschließlich von Erwachsenen geleitete und damit zu festen Zeiten ein- bis zweimal wöchentlich stattfindende Sportangebote nutzen, besuchen ausschließlich zu diesen Zeiten die Einrichtung. Dazu gehören auch die Jugendlichen, die in einer selbstverwalteten Gruppe unter sich bleiben wollen. In diesem Sample betrifft das besonders Gruppen, an denen ausschließlich Mädchen teilnehmen.

Etwas mehr als zwei Drittel der Jugendlichen nutzen vorwiegend Sportangebote, die jederzeit zugänglich sind, wie Tischkicker oder Basketball. Sie suchen die Einrichtung bis zu fünfmal wöchentlich auf, abhängig von der Entfernung zum Wohnort. Neben den Sportangeboten nutzen diese Jugendlichen die Einrichtungen auch für weitere Aktivitäten, wie z. B. Beratungsangebote oder Gesellschaftsspiele gemeinsam mit Freund:innen zu spielen. Wie oft die Jugendlichen die Einrichtung aufsuchen, hängt außerdem damit zusammen, ob sie „nichts“ [J1, 110] oder nichts „Wichtiges zu tun habe[n]“ [J10, 51] und entsprechend über genügend Zeitressourcen verfügen, um in ihrer Freizeit einen Besuch möglich zu machen.

Örtlich finden die in den Interviews beschriebenen Sportangebote vor allem auf dem Gelände der Einrichtungen statt (*Kategorie Angebotsort*). Für die Ballsportarten Fußball und Basketball sowie Tanzen, Fitness und Kampfsportarten verfügen Einrichtungen über spezifische Räume und manchmal kleine Sporthallen („Äh, das ist drin in der normalen Halle“ [J4, 81]). Volleyball und Basketball werden bei schönem Wetter und/oder aufgrund fehlender Alternativen auf den Außenflächen der Einrichtungen in der Regel unüberdacht ausgeübt. Einige wenige Einrichtungen haben Zugang zu Hallenzeiten in externen Sporthallen oder Sportplätzen von umliegenden Schulen bzw. Sportvereinen.

Das *benötigte Material* für Sportangebote wird den Erzählungen nach in der Regel von den Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Material im Sinne von spezieller Kleidung wird nur in einem Sportangebot benötigt („Also die Kleidung kostet Geld. Wir müssen alle einen weißen Anzug tragen. Dazu haben wir jeweils einen farbigen Gürtel“ [J4, 87–88]). In der Regel werden Materialien wie Trikots, T-Shirts für Turniere oder Aufführungen von den Einrichtungen organisiert. Sportmaterial wie Bälle, Frisbees, Dartpfeile, Gewichte, Trainingsausrüstung für Kampfsportarten, Schläger, Spielnetze, aber auch Musikboxen werden von den Einrichtungen gestellt oder von den leitenden Personen mitgebracht. Das folgende Beispiel macht das nachvollziehbar:

„Wir haben unsere kleine Kiste da, wo wir Springseile drin haben. Wir haben Bandagen drin, die wir brauchen. Wir haben, kriegen Boxhandschuhe. Wir haben Pratzten. Wir haben einen Medizinball jetzt auch. Und Gewichte jetzt vor kurzem haben wir die dazu bekommen für das Boxtraining, dass wir noch mehr variieren können. Also man kriegt hier alles, wirklich alles, was man braucht“ [J15, 178–183].

Sechs der Jugendlichen benennen allerdings dezidiert den Wunsch nach besserem Material („Ich würde sagen, es wäre toll, wenn wir (...) ein vielleicht stabileres Netz [hätten]“ [J24, 487–488]). Erzählt wird in einigen wenigen Interviews, dass von den Einrichtungen versucht werde, von den Jugendlichen geäußerte Vorschläge oder Wünsche für die Beschaffung von neuem Material zu realisieren.

Materialien für freizugängliche Sportangebote, wie beispielsweise Bälle, werden häufig gegen ein Pfand ausgeliehen werden („Irgendein Pfand, den wir abgeben. Dann bekommen wir Basketball und dann können wir damit spielen“ [J12, 115–117]).

5.3 Offen für alle? – Zugänge und Barrieren zu Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und in Sportvereinen

Da 21 der befragten jungen Menschen in der Vergangenheit auch an Angeboten in Sportvereinen teilgenommen haben oder das noch immer tun, bot die Erhebung die Chance, Erkenntnisse über Zugänge sowie Barrieren der Teilhabe an Sport in Sportvereinen und Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit zu erhalten. Die Jugendlichen werden in den Interviews gefragt, wie sie den Zugang in die verschiedenen Angebote gefunden haben und an welche Barrieren sie insbesondere in Sportvereinen gestoßen sind.

Die Befragten geben eine Vielzahl von *Zugängen* an, durch die sie in die Angebote gefunden haben. Zum Teil nennen die Jugendlichen mehrere Zugänge, die für sie eine Rolle gespielt haben. Für einige Jugendliche ist der erste Besuch einer Ein-

richtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gleichzeitig mit der ersten Teilnahme am Sportangebot verbunden. Der Sport ist also der konkrete Zugang. Andere Jugendliche haben vor der Nutzung der Einrichtung als Ort für Sport dort bereits andere Angebote wahrgenommen und waren bereits regelmäßige Nutzer:innen.

Freund:innen werden von knapp der Hälfte der Jugendlichen als maßgeblicher Grund für den Zugang in die Offene Kinder- und Jugendarbeit und die Sportangebote genannt. Sie sind in die Einrichtung gekommen, weil dort alle „hingegangen sind“ [J2, 41]. Gerade die Sportangebote werden den Erzählungen folgend häufig genutzt, weil Peers auch daran teilnehmen. Dies trifft insbesondere auf freie Sportangebote zu. Die Option, spontan Sport treiben zu können, und die Verfügbarkeit von Material reichen häufig aus, um die Jugendlichen zum Sport zu bewegen. Auch die Nähe zum Wohnort spielt für viele Jugendliche eine Rolle. Sie wohnen im näheren Umfeld der aufgesuchten Einrichtungen, oftmals „gleich nebenan“ [J1, 94]. Fünf der Jugendlichen sind durch Familienmitglieder (Geschwister, Eltern, Verwandte) in die Einrichtungen und die Sportangebote gekommen. Sie nutzen die verschiedenen Angebote oft schon viele Jahre. Nur zweimal werden Aushänge und „Broschüren“ [J5, 42] genannt, die auf das Sportangebot aufmerksam gemacht haben.

Kooperationen mit Schulen im näheren Umfeld bezeichnet ein Viertel der Jugendlichen als ihren Zugang in die Einrichtung. Benannt werden konkret Schulk Kooperationen der Einrichtung in der Nachmittagsbetreuung. Dadurch sei der erste Kontakt entstanden und die Teilnahme am jetzigen Sportangebot in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit folgte später daraus („Dann habe ich ein bisschen eine Pause, so halbe Stunde, 45 min gespielt. Dann habe ich immer mehr Interesse bekommen am Basketball“ [J7, 310–313]). Drei Jugendliche haben den Zugang in die Einrichtung selbst, ohne einen Einfluss von außen, gefunden.

Einige Jugendlichen erwähnen, dass das Schauen eines bestimmten „Animes“ ihr Interesse an der Sportart geweckt hat und sie daraufhin angefangen haben, diesen Sport zu treiben. Von einem Jugendlichen wird ein Trainer als Ausgangspunkt genannt.

Die große Mehrheit der Jugendlichen begreift die genutzte Einrichtung Offener Kinder- und Jugendarbeit als einen Ort, an dem jede:r junge Mensch willkommen ist. Lediglich zwei Jugendliche geben an, *Barrieren im Zugang* erfahren zu haben. Ein Jugendlicher erzählt, dass er sich früher für sein „Deutsch“ [J7, 298] geschämt habe und einen Einrichtungsbesuch deshalb vermieden habe. Eine Jugendliche nennt als Barriere, Kommentare aufgrund ihres Geschlechts, die sie sich beim Sport „anhören“ [J11, 137] müsse. Deswegen möchte sie an einigen der Angebote nicht teilnehmen.

Da neun der befragten Jugendlichen aktuell Sport auch im *Sportverein* treiben und zwölf der Befragten bereits Mitglied in einem Sportverein waren, wird nach

Zugängen zu und Barrieren in Sportvereinen gefragt. Die tatsächlichen Zugänge in den Sportverein sind von den Jugendlichen nur rudimentär thematisiert. Aber es zeigt sich auch hier, dass die Zugänge an erste Stelle durch soziale Kontakte entstanden sind („Meine Mutter hat das früher gemacht“ [J4, 50]); „Und dann habe ich mich halt mit zwei Freunden überlegt, ob wir nicht in einen Basketballverein gehen und dann haben wir das halt auch gemacht“ [J19, 168–169]).

Zwei Jugendliche berichten davon, dass sie sich „gezwungen“ [J22, 645] gefühlt haben, in einen Sportverein einzutreten. Einer von ihnen erzählt, dass er vor seinem Vereinseintritt viel Bestätigung und Komplimente für sein sportliches Talent erhalten habe und auf Drängen dieser Personen in einen Sportverein eingetreten ist. Ein anderer Jugendlicher hat wegen des „Gruppenzwangs“ [J23, 582] begonnen, im Sportverein Sport zu treiben, da zu diesem Zeitpunkt seine Freund:innen ebenfalls in diesen Sportverein eingetreten seien.

Die Jugendlichen werden in den Interviews weiterhin danach gefragt, ob und wenn ja welche Barrieren sie für sich selbst mit Blick auf eine Nutzung von Angeboten in Sportvereinen sehen. Knapp ein Drittel der Jugendlichen sieht für sich keine Barrieren. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten übt den eigenen Sport nicht nur in der Einrichtung Offener Kinder- und Jugendarbeit, sondern zeitgleich auch in einem Sportverein aus.

Mit Blick auf Sportvereine sorgen sich vier Jugendliche darum, dass sie „keine Freunde“ [J5, 153] im Sportverein hätten. Sie würden „nicht so gern ein Sport allein machen, wenn dann mit einer Person. Mit einer Freundin oder so“ [J3, 372–373]. Eine Jugendliche verrät, dass Schüchternheit und Scham sie davon abhält, in den Sportverein zu gehen, da sie „es nicht so mag, vor so anderen Leuten zu tanzen“ [J17, 417]. Auch der Mangel an Informationen zu Sportangeboten im Sportverein hält Jugendliche fern, sie wissen „nicht wo. Das ist das Problem“ [J18, 163].

Die befragten Jugendlichen ziehen den Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit häufig dann vor, wenn sie keine sportlich-ambitionierten Ziele haben. Sie sorgen sich wegen möglicher höherer Anforderungen in den Sportvereinen.

Für ein knappes Viertel der Jugendlichen ist es eine Barriere, dass die Sportvereine zu weit entfernt sind und/oder eine Anfahrt einen zu großen Aufwand darstellt („Der einzige Verein in der Nähe ist halt eine zehn Minuten Autofahrt entfernt und das wäre vor allem für meine Mutter schwierig“ [J6, 175–178]; „Das ist mit dem Bus von STADTTEIL aus eine Stunde und das käme für mich nicht in Frage, jedes Mal eine Stunde dahin zu fahren“ [J24, 291–293]).

Ein Jugendlicher benennt die Corona-Pandemie als Grund seines Austritts aus dem Sportverein. Danach habe er den Zugang zurück in den Verein nicht mehr gefunden („Deswegen ist es ein bisschen schwer gewesen, wieder anzufangen“ [J1, 309–313]). Zweimal werden die Kosten für die Teilnahme im Sportverein als Barri-

ere erwähnt. Weiterhin stellen einige Jugendliche die Kostenfreiheit der Sportangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als positiv heraus und nennen diese als einen Grund für die Teilnahme an den Sportangeboten dort.

Zwei Jugendliche geben an, dass eine Mitgliedschaft in einem Sportverein an sich ein großes Hindernis für sie darstelle. Sie fühlen sich durch den „Vertrag“ [J22, 296] mit dem Sportverein gezwungen, teilnehmen zu müssen und weniger spontan in ihrer Freizeitgestaltung zu sein. Von einem der beiden Jugendlichen wird die Mitgliedschaft an sich zusätzlich als Grund gegen eine Teilnahme im Sportverein bezeichnet. Ein Jugendlicher spricht an, dass er für sich Barrieren sieht, möchte sie aber nicht näher beschreiben. Ein anderer Befragter empfindet sich selbst als Barriere, da er für Vereinssport nicht die richtige Motivation habe.

5.4 Wer ist mit dabei? – Soziale Kontakte als Basis der Angebotsnutzung

Quer durch die Themenblöcke zeigt sich, dass soziale Kontakte für die befragten jungen Menschen wichtige Basis der Nutzung der Sportangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind. Häufig wird davon berichtet, dass ein Teil der Beziehungen zu Mitarbeitenden, Trainer:innen oder anderen Jugendlichen bereits seit langer Zeit bestehen und zum Teil sehr eng seien. Es wird über bereits lange existierende Freundschaften berichtet, da man gemeinsam in einem Sozialraum lebe. Diese vertrauten Beziehungen ermöglichen Wohlfühlen und gegenseitigen Respekt. Sport wird in einigen Interviews als etwas eingeordnet, dass Menschen, die sich bereits kennen, noch näher zusammenbringt, aber zugleich den Aufbau neuer Bindungen und die Entstehung neuer Freundschaften ermögliche. Diese sozialen Beziehungen nehmen eine entscheidende Schlüsselrolle ein, wenn es darum geht, Sportangebote zu nutzen. Die Menschen im Sportangebot machen die Jugendlichen nach eigenen Aussagen „glücklich“ [J4, 118] und „muntern“ [J4, 114] sie auf.

Zwischen den Jugendlichen, welche die Angebote nutzen, bestehen häufig sehr enge Beziehungen und Freundschaften, oftmals schon „ein Leben lang“ [J13,101]. Wenn die Jugendlichen in der näheren Umgebung der Einrichtung wohnen, kennen sie bereits den Großteil der Teilnehmenden, wenn sie das erste Mal die Einrichtung bzw. das Sportangebot aufsuchen. Es wird geschildert, dass der Sport die Jugendlichen näher zusammenbringe und den Aufbau von Bindungen zueinander ermögliche. Ein Jugendlicher hat das Gefühl, dass er beim Sport in der OKJA mehr er selbst sein kann als in anderen Kontexten. Die Jugendlichen sprechen über viele neue Freundschaften, die durch den Sport in den Einrichtungen geknüpft würden. Die gemeinsame Vorliebe für einen Sport verbinde sie miteinander und es entstehe eine Ge-

meinschaft, in der man sich gegenseitig unterstützt und voneinander lernt („Hier teilen wir uns eine Leidenschaft und können dann zusammen einen Weg gehen und unterstützen uns dabei und lernen voneinander sehr viel“ [J4, 163–164].).

Der Sport an sich ist vereinzelt gar nicht so wichtig, es geht darum, mit Freund*innen Zeit zu verbringen. Jugendliche, die die Einrichtungen bereits lange besuchen, beschreiben Beziehungen zu den Peers durchweg als sehr eng und familiär („Super Freunde, es sind alle wie Brüder, wie Brüder. Alle sehr nah“ [J14, 160–161]; „Ich habe das Gefühl, ich behandle sie so wie meine kleinen Geschwister“ [J24, 345]). Ein die Einrichtung erst seit kurzem besuchender Jugendlicher erzählt, dass er durch den Sport einen leichteren Zugang zu den anderen Jugendlichen hatte, da er von ihnen „wie in eine Familie aufgenommen“ [J25, 91] wurde. Auch Jugendliche, die bereits längere Zeit ihr Sportangebot in der OKJA wahrnehmen, bezeichnen sich und ihre Gruppe als „sehr offen zu jedem, der dazukommt“ [J22, 420–421]. Ältere Jugendliche werden von jüngeren und neueren Besucher*innen häufig als Vorbild gesehen. Sie bringen den neuen Jugendlichen den Sport bei und genießen Ansehen in der Gruppe:

„Und ich glaube, eine Sache, die mir auch gefällt, ist, dass Leute so ein bisschen auf mich hinaufsehen, würde ich sagen, halt mich halt als einen guten Volleyballspieler sehen. Ich werde ja auch/Also wie er werde ich auch nach Tipps gefragt (...). Also auch wenn es nur Kinder sind. Das hört sich ein bisschen traurig an, macht es/Es ist halt schon cool (...).“ [J23, 504–510].

In der Regel bezeichnen die Jugendlichen die bestehenden Beziehungen zu den anderen Teilnehmenden als „gut“, wobei einige Freundschaften enger sind als andere („Mit manchen habe ich halt eine gute Beziehung, schon ziemlich persönlich, mit denen man auch über offene Sachen reden kann. Zu manchen ist es einfach nur ein Hallo sagen und ein Tschüss sagen am Ende“ [J24, 375–377]).

Fünf der Befragten bewegen sich eher isoliert bzw. in ihrer Peer-Group in ihrer Einrichtung und haben kaum Kontakt zu weiteren Jugendlichen. Das hat unterschiedliche Gründe: Einige der Sportangebote sind durch die Jugendlichen selbstgestaltet und sie möchten gerne unter sich bleiben. Andere Gründe seien, dass sie mit Freund*innen aus anderen Kontexten das Sportangebot wahrnehmen und viel Zeit miteinander verbringen. Ein anderer Jugendlicher gibt an, dass er die meisten Jugendlichen, die seine Einrichtung besuchen, „nicht leiden“ kann [J15, 282].

Auch *die Beziehung zu den Mitarbeitenden* in den Einrichtungen und den Trainer:innen im Sportangebot sprechen nahezu allen Jugendlichen als ein sehr wichtiges Moment an. Da viele Sportangebote ohne die Anleitung Erwachsener auskommen, beziehen sich die Aussagen häufig auf Mitarbeitende außerhalb des Sportangebots. Ebenfalls bestehen einige Kontakte schon über viele Jahre hinweg („Ja, die meisten kenne ich halt auch so und wie gesagt, seitdem ich zwei Jahre alt

bin“ [J19, 133]). Nur in Einzelfällen werden Beziehungen zu Mitarbeitenden oder Trainer:innen als oberflächlich bezeichnet („Also ich fand meine Beziehung jetzt nicht so gut. (...) Ja, es war halt so Tanzlehrerin und Schülerin“ [J2, 232–238]). Andere Jugendliche sprechen von tiefen, vertrauensvollen und familiären Beziehungen, die über das einfache Anleiten von Sportangeboten hinausgehen. Eine Jugendliche sagt exemplarisch, dass ihre Trainerin wie eine „große Schwester“ [J4, 182] für sie sei und sie auch außerhalb des Trainings eine nahe Beziehung pflegen. Diese engen Beziehungen bestehen auch zu den pädagogischen Fachkräften in den Einrichtungen. Ein Jugendlicher bezeichnet die hauptberuflichen Fachkräfte in seiner Einrichtung als sowas „wie Eltern“ [J24, 381].

Jugendliche berichten davon, sich den Mitarbeitenden und ihren Trainer:innen anzuvertrauen, da diese „immer ein offenes Ohr“ [J11, 265] für Probleme hätten. Die Mitarbeitenden und Trainer:innen machen die Einrichtungen für die Jugendlichen zu einem Ort, an dem sie sich wohl und verstanden fühlen. Ein Jugendlicher formuliert beispielsweise, dass es seinen „Tag einfach besser macht“ [J15, 170], wenn er die Trainer:innen sieht und sich „mit ihnen unterhalten kann“ [ebd.]. Ein anderer Befragter erzählt, die Einrichtung von Zeit zu Zeit ausschließlich zu besuchen, um die Mitarbeitenden zu sehen und Zeit mit ihnen zu verbringen. Die Mitarbeitenden und Trainer:innen sind den Jugendlichen offensichtlich „ans Herz gewachsen“ [J24, 361], das lässt sich aus verschiedenen Aussagen herausarbeiten. Außerdem schätzen viele Jugendliche, dass sie mit den Trainer:innen sprechen und kommunizieren können, wenn sie „was Bestimmtes wollen“ [J15, 337]. Mitbestimmung in der Gestaltung der Sportangebote ist den Jugendlichen „schon wichtig“ [J15, 341].

5.5 Was bringt mir das? – Zur Attraktivität und Unattraktivität von Sportangeboten

Die Jugendlichen werden in den Interviews dazu befragt, was ihnen in den Sportangeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besonders gut und was ihnen nicht gefällt. Sie erhalten Raum, über Wünsche mit Blick auf Sportangebote in ihren genutzten Einrichtungen zu sprechen. Da viele der Jugendlichen zeitgleich in einem Sportverein aktiv sind bzw. bereits waren, steht weiterhin im Fokus, was für sie an den Sportangeboten im Sportverein attraktiv oder unattraktiv ist bzw. war. Danach wird in Erfahrung gebracht, welche Gründe für die Jugendlichen für und gegen eine Teilnahme an Sportangeboten im Sportverein sprechen. Die Jugendlichen werden weiterhin aufgefordert, das für sie ideale Sportangebot zu beschreiben.

Die *Attraktivität oder Unattraktivität von Sportangeboten in der Offener Kinder- und Jugendarbeit* erschließt sich u. a. über die Eingangsfrage. Die Jugend-

lichen werden gebeten, drei Punkte zu benennen, die ihnen an dem von ihnen wahrgenommen Sportangebot am besten gefallen. Daran anschließend werden sie gefragt, was ihnen nicht gefällt und was sie gerne verändern würden.

Für knapp die Hälfte der Jugendlichen sind es die teilweise schon über viele Jahre hinweg bestehenden sozialen Kontakte innerhalb der Einrichtung, welche die Teilnahme an den Sportangeboten für sie selbst zu etwas Besondere machen. Sie nutzen die Sportangebote zur Vernetzung und empfinden es durch den Sport als leichter, neue Kontakte zu knüpfen. Dabei ist das Gemeinschaftsgefühl und das „Zusammensein“ [J25, 121] für die Mehrheit der Befragten bedeutsam („[...] dass halt so viele Mitmachen und es auch so vielen gefällt“ [J23, 494–495]). Einige Jugendliche benennen konkret die Bewegung an sich als attraktiv. Sie stelle eine Abwechslung zu ihrem gewöhnlichen Alltag dar.

Vereinzelt wird angesprochen, dass die Einrichtung ein sicherer Platz sei. Dort könne man sich ausprobieren und „unter sich“ [J17, 249] sein, da es als „ein privater Raum“ [J17, 250] empfunden wird. In diesem Zusammenhang wird weitergehend erwähnt, dass der Besuch der Einrichtung eine Auszeit von der eigenen Familie ermögliche („Also ich bin hier gerne auch so, weil ich dann die Zeit von meiner Familie manchmal wegkomme“ [J11, 286–293]).

Für knapp die Hälfte der befragten Jugendlichen ist die Nähe der Einrichtung zu ihrem Zuhause entscheidend („Das ist halt cool, dass es so nah an meinem Zuhause ist“ [J19, 100]). Die Kostenfreiheit nennt etwa ein Viertel der Jugendlichen als relevanten Punkt für die Teilnahme an den Sportangeboten in der spezifischen Einrichtung. Auch die Offenheit und Freiwilligkeit der Sportangebote wird angesprochen („[...] dass es einfach freiwillig ist“ [J6, 101–102]). Dazu gehört die wahrgenommene Möglichkeit, ohne Druck an den niedrighschwelligen Sportangeboten teilzunehmen, ohne „verurteilt“ [J17, 252] zu werden. Zur beschriebenen Attraktivität der Niedrighschwelligkeit gehört auch, dass einfach ein Basketballkorb, ein Fußballfeld, eine Sporthalle etc. zur Verfügung steht: „Hier gibt es Korb halt, ne. (...) Deshalb komm ich schon mal hier“ [J7, 37–41].

Die Sportangebote wirken auf die befragten Jugendlichen besonders aufgrund der Offenheit attraktiv, das wird immer wieder betont. Auch, weil sich immer jemand finde, der mitmache („Also hier gibt es immer jemanden, mit dem man spielen kann. Wenn nicht, dann kannst du auch die Betreuer fragen. Die spielen dann mit dir“ [J7, 273–274]). Die Freiwilligkeit in der Teilnahme und die Mitbestimmungsoptionen werden ebenfalls als Besonderheit des Sportangebotes in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hervorgehoben („die Möglichkeit, frei zu wählen bzw. die Entscheidungsfreiheit“ [J14, 188–189]). Dazu gehört auch die Vielfalt des Angebotes, aufgrund dessen viele Kinder und Jugendliche an diesem Ort „gerne Sport machen“ [J24, 638] würden („Also es gibt schon ein breites Angebot hier und das

bringt uns dann dazu, regelmäßig Sport zu machen“ [J24, 637–643]). Dass sie selbst eine Vorbildfunktion für jüngere Teilnehmende haben, nennen zwei Jugendliche als relevant.

Aspekte, die den Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit *unattraktiv* machen, beziehen sich vor allem auf mangelhaftes Material, den Zustand von Räumlichkeiten oder Sportflächen sowie organisatorische Begebenheiten. Etwa ein Drittel der befragten Jugendlichen wünscht sich besseres Material zur Ausübung des Sports, weil es oftmals „schon bisschen alt“ [J10, 260] sei. Die Beschaffenheit und Ausstattung der Räumlichkeiten bzw. Sportflächen empfindet etwa ein Viertel der Befragten als verbesserungs- und ausbaufähig („Ich würde sagen, es wäre toll, wenn wir ein größeres Feld hätten und ein vielleicht stabileres Netz“ [J24, 487–488]).

Dass mehr oder längere Zeitslots zur Ausübung des Sports notwendig seien, wird ebenfalls vereinzelt angesprochen, wie insgesamt der Mehrbedarf an Nutzungsmöglichkeiten für das Sportangebot. Solche Aussagen beziehen sich insbesondere auf die allgemeinen Öffnungszeiten der Einrichtung, sowie einmal konkret auf ein Angebot, welches in einer externen Sporthalle stattfindet.

Einmal werden mehr feste Gruppen mit homogenerem Alter der Teilnehmenden gewünscht, um faire Wettkämpfe durchführen zu können. Das ist interessant, da Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Gegensatz zu den meisten Angeboten in Sportvereinen eher altersübergreifend angeboten werden.

Angesprochen wird vereinzelt der Wunsch nach mehr „Abwechslung“ [J2, 304] im Training in konkret benannten Angeboten sowie mehr „Ehrgeiz“ [ebd.] bei den anderen Teilnehmenden. Bedauert wird von einigen Jugendlichen, dass es in ihrer Einrichtung zu wenige Jugendliche gäbe, die Lust haben, an den Sportangeboten teilzunehmen. Sie wünschen sich „mehr motivierte Leute, was Sport angeht“ [J8, 281]. Durch die Corona-Pandemie seien einige Jugendliche weggeblieben und nun weniger Teilnehmende anwesend. Es sollen gerne „wieder mehr Leute kommen“ [J13, 134].

Da die deutliche Mehrzahl der befragten Jugendlichen zurzeit Mitglied in einem Sportverein ist oder war, wurden sie gleichermaßen gefragt, was aus ihrer Perspektive *Sportangebote in einem Sportverein attraktiv oder unattraktiv* macht. Einige der genannten Aspekte, werden zugleich als Gründe für den Austritt berichtet.

Als Attraktivitätsmerkmal werden ähnlich wie bei den Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit von mehr als der Hälfte der Jugendlichen die sozialen Kontakte zu Trainer:innen oder Peers genannt. Auch „Teamwork“ [J7, 323] und gemeinsame Siege mit dem Team werden hervorgehoben. Die persönliche „Entwicklung“ [J23, 586] und Verbesserung durch regelmäßiges und angeleitetes Training im Sportverein wird vereinzelt als attraktiver Aspekt angesprochen. Dass im Sportverein etwas getan

werden könne, was Spaß macht, wird ebenso benannt („Aber es ist so sowas in der Art mit mehr Spaß und weniger Leuten und man macht fokussiert sich auf das, worauf man Bock hat“ [J15, 396–398]). Weiterhin wird die Möglichkeit hervorgehoben, „neue Bekanntschaften, neue Freunde [zu] finden“ [J14, 199] und etwas zu haben, worauf man sich freuen könne und Abwechslung vom Alltag erlebe.

Für mehr als die Hälfte der Befragten steht als *Grund für die Teilnahme an Sportangeboten im Sportverein*, dass sie dort „besser“ [J24, 541] und „fitter“ [J8, 338] werden können und die Möglichkeit zur (sportlichen) Weiterentwicklung bestehe. Der Sportverein sei der „nächste Ort, um dann versuchen sich zu steigern“ [J24, 542], da man immer neue Anreize bekomme. Durch die Anleitung von Trainer:innen würden höhere Erfolge erzielt als beim eigenen Training, denn es sei jemand da, der „dir hilft“ [J16, 449] und das sei eine bessere Trainingsmöglichkeit. Sich gegen andere Teams messen zu können, wird von einigen wenigen Jugendlichen als bedeutsamer Grund für die Mitgliedschaft in einem Sportverein angesprochen.

Die oben aufgeführten Attraktivitätsmerkmale werden von anderen Jugendlichen dagegen als Aspekte benannt, die eine Sportausübung in Sportvereinen weniger attraktiv machen. Die *Gründe für eine Nichtbeteiligung in Sportvereinen* sind vielfältig. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen, die nicht mehr im Sportverein aktiv sind, haben diesen wegen Teammitgliedern oder Trainer:innen verlassen. Weiterhin werden das fehlende Teamgefühl, der fehlende Spaß oder die Unzufriedenheit mit der Qualität der Trainingsangebote berichtet. In einzelnen Aussagen wird die fehlende Mitbestimmung dazu, „wie das Training so gestaltet werden sollte“ [J21, 582], das geforderte „Pflichtbewusstsein“ [J22, 633] und dass es keine sozialen Events gab und nie etwas „als Team unternommen“ [J1, 321] wurde, als negativ beschrieben. Drei Jugendliche fühlen sich durch die höheren Anforderungen unter „Druck gesetzt“ [J1, 274] und wollen sich nicht mit anderen messen, sondern den Sport bevorzugt für sich selbst ausführen. Das Umfeld des Sportvereines wird als strenger und mehr leistungsbezogen als der Sport in der Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beschrieben. Diese Situation habe Druck ausgelöst („das war nicht so, wie wir es gekannt haben vom Tanzen, dass es ein etwas lockeres Umfeld war“ [J2, 346–347]). Die mit einer Mitgliedschaft einhergehende „Pflicht“ [J21, 523] zur Teilnahme hat einige wenige Jugendliche dazu bewegt, nicht mehr im Sportverein Sport treiben zu wollen. Darum haben sie „im Verein aufgehört und einfach so in der Freizeit gespielt“ [J21, 524–525]. Ihnen gefällt ein offenes Angebot wie in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mehr.

Einige wenige Jugendliche äußern die Sorge, dass sie im Sportverein „nicht gerade mit offenen Armen begrüßt“ [J15, 423] und nicht richtig „angenommen werde[n]“ [J23, 301] würden. Sie bewegen sich bevorzugt in ihrem Umfeld, wo sie sich akzeptiert sehen und sich gut auskennen, und wagen nicht den Schritt in einen Sport-

verein. Die Entfernung zum eigenen zuhause ist beim Sportverein für etwas weniger als ein Drittel für die Nichtnutzung ausschlaggebend, da der Sportverein, der den Wunschsport anbietet, zu weit entfernt sei und somit als unattraktiv bewertet wird.

Berufliche und schulische Prioritäten (Ausbildung, Abitur) sind für drei Jugendliche Gründe, wieso sie Sport nicht im Sportverein treiben. Auch das konkurrierende Engagement in anderen gesellschaftlichen Bereichen wird im Kontext einer aus Zeitgründen notwendigen Prioritätensetzung ausgeführt. Wegen dieser anderen Aktivitäten habe man „keine Lust echt nochmal eine Stunde irgendwohin zu fahren, um Volleyball zu spielen“ [J24, 531]. Das Gefühl, voll ausgelastet zu sein und die Sorge aufgrund der Verpflichtungen in einen Sportverein nicht genug Zeit zum Lernen zu haben, überwiegen.

Etwa ein Viertel der Jugendliche, insbesondere diejenigen, die aktuell Sport im Sportverein treiben, sehen dezidiert keine Gründe, die gegen eine Teilnahme im Sportverein sprechen. Von Interesse ist, dass keine:r der Jugendlichen explizit etwas zu Mitgliedschaftskosten als potenziellem Nichtnutzungsgrund sagt.

Zum Abschluss der Interviews sind die Jugendlichen gefragt worden, wie aus ihrer Sicht das *ideale Sportangebot* aussehen würde. Die meisten Jugendlichen antworten darauf mit Erzählungen zu der Sportart, die sie bereits in ihrer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ausüben. Für ein knappes Drittel der Jugendlichen ist das von ihnen genutzte Sportangebot in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bereits ideal. Einige Jugendliche äußern Vorstellungen, wie ihr bereits genutztes Sportangebot noch verbessert werden könnte. Genannt werden besser ausgestattete Räumlichkeiten und mehr zeitliche Optionen zur Ausübung des Sportes in der Einrichtung. Einige wenige Jugendliche wünschen sich ein kostengünstiges Fitness- und Krafttrainingsangebot („Ich würde Dings machen, äh, Krafttraining“ [J10, 321]), einmal dezidiert ausschließlich für Mädchen. Einige Jugendliche fänden ein Sportangebot toll, bei dem viele Jugendliche zur gleichen Zeit in einer großen Halle verschiedene Sportarten ausüben können („Alles sollte da irgendwie mit drin sein“ [J11, 394]). Vier Jugendliche, die auch im Sportverein Angebote nutzen, benennen, dass das ideale Sportangebot auf irgendeine Art und Weise an einen Sportverein angegliedert sein könne.

Gefordert werden vereinzelt mehr öffentlich zugängliche Sportflächen, sodass junge Menschen sich zum Sport treffen können. Außerdem sollte das ideale Sportangebot günstig sein oder am besten nichts kosten. Viele der Jugendlichen möchten zwar, dass ihr ideales Sportangebot kostenlos ist, trotzdem wäre etwa ein Drittel der Jugendlichen bereit, einen kleinen Betrag dafür zu bezahlen. Ein Betrag von etwa 5 € im Monat wird als angemessen eingestuft, damit auch Jugendliche aus Familien mit weniger verfügbaren Finanzmitteln teilnehmen könnten. Die Jugendlichen orientieren sich bei ihren angesprochenen Wünschen oft auch an der Zugänglichkeit für andere

junge Menschen. Sie wollen ein attraktives Sportangebot für möglichst viele Jugendliche schaffen. Fast die Hälfte der Befragten äußert konkret, dass das ideale Angebot offen für alle sein soll, die Lust zu einer Teilnahme haben. Die folgende Aussage zeigt das beispielhaft auf:

„Das perfekte Sportangebot soll günstig sein, einerseits. Es soll für jeden offen sein, auch wenn man Kopftuch tragen muss. (...) Aber es soll auch offen sein für alle, egal ob es Weiße oder andere Hautfarben [sind]“ [J12, 367–375].

5.6 Wie stärkt das Sportangebot die Alltagsbewältigung? – Sport in Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit als stabilisierender Faktor

In der Befragung zeigt sich, dass die meisten jungen Menschen die Einrichtungen nicht ausschließlich zur Nutzung von Sportangeboten besuchen. Nur bei etwas weniger als einem Drittel ist das der Fall. Vielmehr verbringen sie ihre Zeit dort auch mit anderen Aktivitäten. Dazu gehört an erster Stelle das unverzweckte Zusammensein mit Peers. Gemeinsam wird diskutiert und über Probleme gesprochen. In diesem Kontext wird deutlich, dass die Einrichtungsbesuche für einige Jugendliche eine besondere Bedeutung bei der Bewältigung individueller Krisen haben.

Auf die Frage, warum sie *Sport treiben*, geben die Jugendlichen eine Vielzahl unterschiedlicher Antworten. Die meistgenannten Gründe sind Spaß zu haben und etwas für die eigene Gesundheit zu tun. Dabei geht es nicht nur um die physische, sondern auch um die mentale Gesundheit. Sport wird auch als Gesundheitsvorsorge für das spätere Leben gesehen, um so im Alter gesund und zu fit sein. Die Bewegung an sich, wird als sehr grundsätzlicher Grund genannt, warum der Sport getrieben wird. Für andere sind es die zum Sport gehörenden Eigenschaften wie Teamwork, Leidenschaft und Disziplin. Damit einher gehen für einige Jugendliche außerdem körperliche Gefühle, die der Sport auslöst, wie Muskelbrennen oder ein erhöhter Herzschlag. Es wird angesprochen, dass beim Sport eigene Probleme vergessen werden können, man sich abreagieren und die Kraft herauslassen könne („Wenn ich einen schlechten Tag habe oder ich einfach nicht so viel drüber nachdenken will oder einfach mal etwas Beruhigung brauche und einfach nur das Geräusch hören will von dem Basketball, dann, dann geht es mir besser“ [J22, 257–259]).

Die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper nennen einige wenige Jugendliche als Grund, weswegen sie mit Sport begonnen haben. Außerdem sehen Jugendliche Sport als Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, Neues zu lernen oder auszuprobieren, Resonanz auf ihr sportliches Können zu bekommen, sich mit anderen zu messen

und so das Selbstbewusstsein zu stärken. Für eine kleine Gruppe der Jugendlichen ist Sport seit langer Zeit Teil ihres Lebensstils. Andere sportlich aktive Familienmitglieder haben bei dieser Entwicklung einen großen Einfluss gehabt. Auch „mal außer Haus“ [J5, 92] zu kommen, hat ebenfalls Bedeutung.

Etwa einem Drittel der Jugendlichen ist es beim *Sport treiben besonders wichtig*, dass sie dabei Spaß haben. Am liebsten möchten sie dabei von Freund:innen umgeben sein. Auch an die eigenen Grenzen zu stoßen, Disziplin und sich weiterzuentwickeln ist von großer Relevanz. Dazu gehört Fairness, ein respektvoller Umgang untereinander und mit Trainer:innen sowie alle einzubeziehen, damit so viele Jugendliche wie möglich teilnehmen können. Vereinzelt wird benannt, dass es wichtig sei, gemeinsam mit anderen ein Ziel zu erreichen, Spaß oder Konkurrenzsituationen zu haben. Entscheidend sei außerdem die gesamte „Energie rauslassen“ [J4, 123] zu können und sich danach zu entspannen. Einige Jugendliche hatten den Wunsch nach mehr Bewegung in ihrem Alltag und beschreiben die Gefühle, die der Sport in ihnen auslöst als befreiend („[macht] den Kopf frei“ [J11, 28–29]). Als „wundervoller Sport“ [J22, 114] wird von einem Jugendlichen seine Sportart bezeichnet. Er übe diese aus, da er „da mehr [seinen] Kopf einsetzen muss als wirklich Muskeln“ [J22, 115–116].

Wie sich die Jugendlichen *fühlen*, wenn sie nach ihrem Sportangebot aus der Einrichtung der OKJA nach Hause gehen, ist von Interesse, um Aussagen über subjektive Wirkungen des Sporttreibens zu erfassen. Danach gefragt, werden von den Jugendlichen oft mehrere Gefühle beschrieben. Sie fühlen sich nach dem Sport „anders“ [J11, 286] oder „komisch“ [J21, 401]. Ein gutes Drittel der Jugendlichen fühlt sich „glücklich“ [J1, 237], „gut“ [J13, 126], „fröhlich“ [J6, 147] oder „zufrieden“ [J23, 452]. Daneben „entspannt“ [J6, 148], „lebendig“ [J8, 256], „frischer“ [J18, 306] und „besser“ [J22, 454]. Knapp die Hälfte umschreiben eines der ausgelösten Gefühle aber auch als „kaputt“ [J25, 107], „erschöpft“ [J2, 282], „müde“ [J15, 364] oder „ausgepowert“ [J17, 342]. Drei Jugendliche fühlen sich nach der Beendigung des Sports „traurig“ [J25, 107], weil der „Spaß wieder eher weniger wird“ [J11, 293], wenn das Angebot vorüber ist. Einige Jugendliche sprechen davon, nach dem Angebot Erleichterung zu empfinden, weil sie das anstrengende Training gut gemeistert haben oder ihre Anspannung dort gelassen haben. Es wird aber auch geäußert froh zu sein, „dass es endlich vorbei ist“ [J3, 275–276] und sich nach dem Sportangebot „allein“ [J8, 253] zu fühlen, da zuhause meistens niemand anderes sei. Jugendliche nennen außerdem Vorfreude, einerseits auf das nächste Mal, andererseits auf ihr Zuhause und ihre Familie. Bei einigen Jugendlichen löst der Sport ein Gefühl des Stolzes aus, weil sie diszipliniert teilnehmen oder sich verbessert haben. Die Reflektion darüber kann ebenfalls Wut oder Enttäuschung auslösen, wenn keine Verbesserung gesehen oder das Spiel verloren wurde. Nur drei Jugendliche antworten, dass der Sport keinen Einfluss auf ihre Gefühle oder ihr Befinden habe.

Die Jugendlichen werden weitergehend gefragt, ob sie durch den Sport in ihrer Einrichtung etwas *Lernen*. In der Frage bleibt bewusst offen, ob sich das Lernen auf sportartenspezifische Eigenschaften oder auf sonstige Kontexte bezieht. Nur einer Person fällt nichts ein. Von den anderen Jugendlichen werden sportartenspezifische Eigenschaften genannt, wie Tricks und Techniken und vor allem „Teamspiel“ [J1, 181] oder „Teamwork“ [J25, 81]. Weiterhin werden soziale und persönliche Kompetenzen ausgeführt. Dazu gehört, dass durch den Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ein größeres „Selbstbewusstsein“ [J2, 223] entwickelt worden sei und gelernt worden sei, besser „mit Kindern [...] und eben auch mit Jugendlichen umgehen“ [J14, 148] zu können. Genannt wird, sich besser in Personen hineinversetzen zu können, mehr „Rücksicht“ [J24, 340] zu nehmen und geduldiger geworden zu sein („Man muss sehr viel Geduld haben“ [J22, 124]). Sich selbst nicht zu unterschätzen und sich selbst besser kennenzulernen, ist für andere Jugendliche ein Lern-erfolg beim Sport in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Etwa ein Fünftel der Jugendlichen erzählt, „Disziplin und Respekt“ [J4, 55] gelernt zu haben. Etwas mehr als ein Drittel äußern, durch den Sport gelernt zu haben, „niemals aufgeben“ [J9, 164] zu dürfen. Dazu gehört auch, ehrgeiziger geworden zu sein und Durchhaltevermögen entwickelt zu haben. In der folgenden Sequenz erzählt ein Jugendlicher beispielhaft, wie durch Sport ein Kampfgeist in ihm entstanden sei, der auf sein weiteres Leben positiv wirkt:

„Ab und zu gab es mal Situationen in meinem Leben, wo ich gedacht habe: Scheiß drauf, gib einfach auf. Und genauso. Doch nachdem ich mich mehr mit Sport beschäftigt habe, ist mir so ein Wille in mir entstanden oder hat sich entwickelt. Und dieser Wille sagt mir immer: Mach weiter“ [J8, 163–166].

Als weiterer Effekt wird geschildert, dass das Verlieren und ein gutes Umgehen damit gelernt worden sei. Dazu gehört Fehlertoleranz entwickelt zu haben und entsprechend nun zu akzeptieren, dass alle Menschen Fehler machen und das in Ordnung sei. Dass Bewegung Spaß machen kann und dem Körper guttue, wird ebenso als neue Lernerfahrung angesprochen. Nicht nur der Körper, auch das Gehirn werde gefordert und Sport als Ausgleich für stressige Situationen im Alltag gesehen.

Einige Jugendliche nehmen das durch Sport in den Einrichtungen Erlernte in andere Kontexte mit. Es wird erzählt, dass die Sportnote in der Schule sich verbessert habe und die eigene körperliche Verfassung besser sei („Kondition“ [J1, 192], „Beweglichkeit“ [J5, 102], „Geschwindigkeit“ [J5, 109]). Auch das Erlangen sozialer Kompetenzen, die in der Ausbildung helfen (Umgang mit Menschen), wird erwähnt.

Die Jugendlichen sind weiterführend gefragt worden, ob sie in den Einrichtungen der OKJA noch *andere Aktivitäten* ausüben oder Angebote nutzen. Neun der Jugendlichen kommen ausschließlich für ihren gewählten Sport oder Sport generell in die

Einrichtung („Nein, ich komme nur für Taekwondo“ [J6, 45], „Also eigentlich mach ich durchgehend Sport, wenn ich hier bin“ [J11, 95]). Die anderen Jugendlichen nennen mindestens eine weitere Aktivität, die sie in der Einrichtung nutzen. Diese bezieht sich fast durchgängig auf soziale Kontakten zu Mitarbeitenden oder anderen Nutzer:innen, die für die eigene Lebensbewältigung wichtig sind. Es wird sehr häufig geäußert, dass man zum „Reden“ [J9, 90] in die Einrichtung komme. Mitarbeitende werden als Ansprechpersonen für Probleme genannt. Beratungs- und Hilfsangebote der pädagogischen Fachkräfte werden gezielt wahrgenommen, dazu gehört Unterstützung „bei Bewerbungen, bei Lebensläufen, bei familiären oder persönlichen Problemen“ [J24, 383–384].

Die meisten genannten nichtsportlichen Aktivitäten beziehen sich auf Gemeinschaftserlebnisse mit anderen Jugendlichen. Die Einrichtungen sind Treffpunkt zum miteinander reden – auch über persönliche oder schulische Probleme – und zum „Chille[n]“ [J19, 58]. Gemeinsam wird Musik gehört oder selbst gemacht, gekocht und gegessen, werden Gesellschafts- oder Kartenspiele gespielt.

Einige wenige Jugendliche erzählen außerdem, dass sie gerne mit ihrer Einrichtung in den Ferien verreisen („Und dieses Jahr ist auch die Kroatienreise. Da komme ich ja auch mit“ [J11, 263–264]).

Dass die Nutzung des Sportangebotes einen niedrigschwelligen Zugang zu anderen Unterstützungsangeboten schafft, lässt sich aus einigen der Äußerungen ableiten. Wichtiger Schlüssel dafür ist die Entstehung positiver Beziehungen zu den Fachkräften in der jeweiligen Einrichtung oder den Verantwortlichen der Sportangebote. So wird hervorgehoben, dass diese immer ein offenes Ohr hätten. Die Nutzung von Beratungs- und Hilfsangeboten durch die pädagogischen Mitarbeitenden wird über diese Zugänge für junge Menschen ermöglicht. Sport wird zu einer pädagogischen Praxis, die zugleich niedrigschwellige Zugänge zu anderen Angeboten leistet, die wichtige Unterstützung bei der Bewältigung von Alltags- oder Lebenskrisen bieten können.

5.7 Wie wichtig sind vernetzte Einrichtungen? – Bedeutung sozialräumlicher Vernetzungen

Wie die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den jeweiligen Sozialräumen im Kontext ihrer Sportangebote mit anderen Akteuren vernetzt sind, ist in der Forschung von Interesse. Die Jugendlichen werden gefragt, ob sie mit Blick auf ihr Sportangebot Verbindungen mit anderen Einrichtungen, Sportvereinen oder Schulen wahrnehmen. Als Beispiele werden Treffen, Turniere oder die Nutzung von Sportanlagen aufgeführt. Die Existenz von einrichtungsübergreifenden Turnieren

oder Treffen wird von knapp der Hälfte aller Jugendlichen verneint. Rund die Hälfte der Jugendlichen würde ein solches Treffen allerdings „super finden“ [J20, 76]. Einmal wird erzählt, dass es solche Turniere vor vielen Jahren gegeben habe, zu denen neben den Jugendlichen aus der Einrichtung junge Menschen aus den umliegenden Schulen kamen. Für das regulär stattfindende Sportangebot treffen sich die Teilnehmenden dieser Einrichtung in einer Sporthalle der nahen Schule. Häufig nehmen daher Schüler:innen aus dieser Schule an dem Sportangebot teil. Zwei andere Jugendliche berichten von Turnieren mit einer anderen Einrichtung („Ja, es gab mal ein Turnier im Kicker“ [J9, 105]). Ein weiterer Jugendlicher hat kurz vor dem Interview an einem Fußballturnier teilgenommen, welches von der Einrichtung organisiert wurde, aber auf den Sportflächen des in der Nähe liegenden Sportvereins stattfand. Auch das allgemeine Sportangebot findet auf den Sportflächen dieses Sportvereins statt und wird von Trainern aus dem Verein geleitet. Eine weitere Einrichtung nutzt die Sporthalle eines Sportvereins für ihr Sportangebot.

Vier Jugendliche können sich nicht vorstellen, an einem Turnier oder Wettkampf mit einer anderen Einrichtung der OKJA teilzunehmen. Zwei von ihnen begründen das damit, dass sie ihren Sport für sich ausüben und nicht, „um gegen andere anzutreten“ [J5, 86]. Eine Jugendliche berichtet von sexistischen Erfahrungen, die sie während geschlechtergemischten Turnieren gemacht habe. Deshalb möchte sie nicht mehr daran teilnehmen, sondern nur an Mädchen-Turnieren („Also, ich würde da nicht mitmachen, weil, wenn Mädchen ist es halt extrem schwer, sag ich mal so gegen die Jungs anzukommen. (...) Die spielen dich manchmal runter gerne“ [J11, 130–131]).

Zwei Jugendlichen berichten von verschiedenen Wettbewerben, an denen sie mit ihrer Tanzgruppe teilgenommen haben („Ähm, haben wir, zusammen waren wir beim OKJA, haben zusammen getanzt, haben auch an Wettbewerben teilgenommen“ [J2, 13–15]). Diese beiden Jugendlichen erzählen auch von einer Ferienaktion, an der Jugendliche aus anderen Teilen der Stadt teilgenommen haben. Eine Jugendliche erzählt von einem Kampfsport-Turnier, an dem sie zweimal teilgenommen hat, um einen höheren Rang zu erlangen. Diese Turniere entstehen in Kooperation mit einem Sportverein, dessen Trainer auch das Sportangebot in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit leitet und die Turniere selbst organisiert. Ein anderer Jugendlicher aus diesem Sportangebot erzählt von dieser Möglichkeit, hatte aber bislang nicht die Gelegenheit zur Teilnahme.

Einige Jugendliche veranstalten gerne selbst interne Turniere in ihren Einrichtungen in unterschiedlichen Sportarten („Ähm, jetzt kein offizielles Turnier, sondern manchmal machen wir einfach so Turniere unter uns. Wenn wir genug Leute haben, dann machen wir Turniere und/Ja, aber es gab auch mal andere Turniere wie Fußballturniere und Tischtennisturniere“ [J19, 76–79]).

5.8 Was ist noch wichtig? – Weitere Anliegen der befragten Jugendlichen

Die folgenden Ergebnisse sind überwiegend aus der Abschlussfrage entstanden, bei der die Jugendlichen alles nennen konnten, was ihnen beim Thema Sport noch wichtig, im Interview aber aus ihrer Sicht zu kurz gekommen ist. Die Jugendlichen schildern hier insbesondere von ihnen gesehene allgemeinen Vorteile von Sport und was sie sich für sich und andere Jugendliche wünschen.

Ein Jugendlicher wünscht sich, dass alle Jugendlichen einen Sport finden, der ihnen Spaß bringt, sie den Sport ausüben können, den sie möchten und dazu „nicht gezwungen“ [J1, 371] werden. So empfindet das auch eine weitere Jugendliche. Ein Jugendlicher betont seine Freude darüber, dass es in der Nähe neuerdings einen öffentlich zugänglichen Ort gibt, an dem Jugendliche an Geräten Krafttraining treiben können. Er sieht dort immer viele Jugendliche. Sowas sollte es aus seiner Sicht häufiger geben, weil sich nicht alle Jugendlichen eine Mitgliedschaft in einem Fitnessstudio leisten können. Wichtig ist zwei Jugendlichen die Verbindung von guter Ernährung und Sport als Prävention von Krankheiten und Grundlage für eine gesunde Entwicklung. Ein Jugendlicher ist der Meinung, dass es zu diesen Themen zu wenig Informationen für Jugendliche gäbe.

Drei Jugendliche äußern, dass man Sport für sich selbst machen sollte, weil es einem gut tut. Einer von ihnen wünscht sich, dass deutlich mehr Jugendliche Sportangeboten in der OKJA ausüben („Ich würde mich freuen, wenn die anderen Leute, die anderen Jugendlichen, dasselbe empfinden würden, wie ich, weil ich weiß ja, dass es so positiv ist und einfach die Wichtigkeit von Sport erfahren würden“ [J14, 251]). Dieser Jugendliche betrachtet die Sportangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als guten Einstieg in den Sport, „weil hier hat auch eigentlich so alles angefangen“ [J14, 246–247]. Eine Jugendliche sieht die Sportangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Ort, um Freund:innen anzutreffen, „weil wir treffen uns nie genug“ [J18, 108]. Ein Befragter betont zum Ende nochmal, dass Kinder und Jugendliche bei sich in der Einrichtung gerne Sport treiben und die Sportangebote nutzen. Das liegt seiner Meinung daran, dass die Einrichtung vielfältige Optionen bietet, die die Jugendlichen dazu anregen Sport zu treiben.

6 Zusammenfassung der Ergebnisse der qualitativen Befragung

Die Interviews mit den jugendlichen Nutzer:innen von Sportangeboten in Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg zeigen, dass an diesem

Ort der Kinder- und Jugendhilfe niedrigschwellige Sportangebote zur Verfügung stehen. Diese sind häufig „Türöffner“ für weitergehende pädagogische Arrangements (Zajonc & Koerber, 2021, S. 532).

Es kann zusammengefasst werden, dass die Jugendlichen in diesem Sample in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor allem Ball- und Kampfsportarten oder Tanzsport betreiben. Die Sportangebote finden hauptsächlich auf dem Gelände der jeweiligen Einrichtung statt. Oftmals gibt es dort extra Räumlichkeiten für bestimmte Sportarten. Nur selten werden externe Sportstätten, z. B. von Schulen oder Sportvereinen, mitgenutzt. Etwas mehr als die Hälfte der Jugendlichen ist vor allem in von Erwachsenen angeleiteten Sportangeboten aktiv, üben ihren Sport aber oft zusätzlich zu Zeiten aus, in der das Material und die Räumlichkeiten frei zu Verfügung stehen. Es gibt auch Jugendliche, die Sportangebote selbst anleiten und/oder an der Gestaltung mitwirken oder an von anderen Jugendlichen selbstorganisierten Sportangeboten teilnehmen. Eine Anmeldung zu den Angeboten ist selten erforderlich. Der Großteil der wahrgenommenen Angebote ist offen und jede:r kann jederzeit einsteigen.

Jugendliche, die eher angeleitete Angebote wahrnehmen, kommen fast ausschließlich für den Sport in die Einrichtung. In der Regel ist das 1–2-mal wöchentlich. Jugendliche, die freie Angebote wahrnehmen, besuchen eher 2–5-mal die Woche ihre Einrichtung. Wie auch die Räumlichkeiten wird den Jugendlichen für ihren Sport das Material zur Verfügung gestellt. Selten muss etwas dafür von den Jugendlichen selbst gekauft werden. Allerdings wird der Wunsch nach besserem bzw. neuem Material geäußert.

Mit Sport verbinden viele der befragten Jugendlichen Zusammenhalt, Ausdauer, Kraft oder Durchhaltevermögen. Relevant ist außerdem der Gesundheitsaspekt und Spaßcharakter des Sports.

Die Jugendlichen, die nicht ausschließlich für ihren Hauptsport die Einrichtung besuchen, nutzen neben anderen genannten sportlichen Angeboten und Aktivitäten diesen Ort vor allem, um Zeit mit Freund:innen zu verbringen. Die Einrichtungen werden ebenfalls aufgesucht, um mit den Mitarbeitenden Zeit zu verbringen und Beratungs- und Hilfsangebote wahrzunehmen. Der Sport fungiert entsprechend als Medium, um „Zugänge zu mehr Teilhabe, Bildung, Inklusion, Bewegung und Gesundheitsförderung [...]“ (Barde, 2021, S. 1425) zu etablieren.

Die meisten Jugendlichen finden ihren Weg in die Sportangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch Freund:innen oder ihre Familien, vereinzelt auch durch Kooperationen mit Schulen in der Umgebung. Die Nähe zum Wohnort ist ein ausschlaggebender Zugang für die Teilnahme an den Sportangeboten.

Oft ist die erste Teilnahme an einem Sportangebot zugleich der erste Einrichtungsbesuch. Der Zugang wird aufgrund der Offenheit, Unverbindlichkeit und Kostenfreiheit von den Jugendlichen als sehr leicht empfunden. Auch die Optionen der Mitbestimmung werden positiv hervorgehoben.

Die Beziehungen zu Mitarbeitenden und Trainer:innen sind nicht selten von großer Bedeutung für die Jugendlichen. Sie vertrauen den Erwachsenen und fragen nicht nur nach Sportmaterialien und sportspezifischen Tricks, sondern nutzen ebenso die angebotenen Beratungs- und Hilfsangebote (Seckinger & Pluto, 2021). Die Jugendlichen fühlen sich von den Trainer:innen und Mitarbeitenden verstanden, und fühlen sich in den Sportangeboten sowie in der Einrichtung insgesamt wohl. Weiterhin sind die Peer-Beziehungen in den Sportangeboten von besonderer Bedeutung. Nur selten können sie andere Jugendliche nicht leiden oder bewegen sich isoliert durch die Einrichtung. Viele Freundschafts- bzw. Arbeitsbeziehungen bestehen unter den Jugendlichen und zu Trainer:innen bzw. Mitarbeitenden schon über viele Jahre und werden häufig als familiär bezeichnet. Die Sozialraumnähe kommt dabei mit in den Blick. Die sozialen Kontakte stellen für die Jugendlichen einen bedeutsamen Faktor bei der Ausübung von Sport in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dar.

Die Jugendlichen schätzen die Offenheit und die Mitbestimmungsmöglichkeiten, die sie in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben (Barde, 2021; Seckinger & Pluto, 2021). Diese Offenheit bietet ihnen nach Pluto & Seckinger „die Chance, sich mit ihren (Alltags-)Problemen an die Fachkräfte zu wenden“ (Seckinger & Pluto, 2021, S. 1165). Die befragten Jugendlichen schätzen außerdem die Angebotsvielfalt, die Nähe zum Wohnort und die Kostenfreiheit der Sportangebote. Ihnen gefällt, dass sie sich in den Einrichtungen ausprobieren können, ohne bewertet oder verurteilt zu werden.

Eine Auszeit und einen Ausgleich durch die Sportangebote vom Alltag in der Einrichtung zu erleben, erscheint für die Befragten bedeutsam. Deshalb wünschen sich Jugendliche, dass mehr Jugendliche Sport treiben und erkennen, wie viel Spaß es macht, wenn sie den richtigen Sport im richtigen Setting für sich gefunden haben.

Es gibt wenig, was den befragten Jugendlichen an den Sportangeboten nicht gefällt. Genannt werden die mangelnde Abwechslung im angeleiteten Sportangebot, der Mangel an Teilnehmenden, verbesserungswürdiges Material oder Sportanlagen. Auch im Sportverein sind es die sozialen Kontakte zu Trainer:innen oder Mitspieler:innen, welche für die in Sportvereinen aktiven Jugendlichen höchst bedeutsam sind. Im Sportverein gefällt ihnen das erlebte Teamwork, die Möglichkeit Neues zu lernen sowie die Teilnahme am Ligabetrieb. Sie empfinden ihre eigene Entwicklung aufgrund des angeleiteten Trainings im Sportverein als attraktiven Aspekt, um dort Sport zu treiben. Allerdings gibt es auch Jugendliche, die wegen der Peers oder Trainer:innen einen Sportverein verlassen haben. Als Gründe für Austritte werden weiterhin zu wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten, zu hohe Ansprüche an Leistung und Verbindlichkeit, die zu weite Entfernung zur Sportstätte sowie die Unzufriedenheit mit der Trainingsqualität geäußert.

Laut Neuber (2021) ist der Sport in westlichen Gesellschaften besonders durch eine Leistungsorientierung geprägt. Das findet sich in den Interviews wieder. Der Sportverein wird mit höheren Anforderungen in Verbindung gebracht, von denen Jugendliche sich unter Druck gesetzt fühlen. Einige Jugendliche möchten sich nicht mit anderen Jugendlichen messen. Sie sorgen sich, dass sie möglicherweise keinen Anschluss im Sportverein finden und ausgeschlossen werden. Nach Neuber und Gebken (2009) gehört dieses Erleben von Misserfolg und Ausgrenzung, aber auch das Erleben von Anerkennung und Erfolg zum ambivalenten Erfahrungsfeld des Sports (Albert, 2017). Weiterhin stellt die Entfernung zum Angebot des Sportvereins für die hier befragten Jugendlichen einen Grund für eine Nichtbeteiligung dar, wie auch berufliche und schulische Prioritäten. Zweimal wurde das Konzept „Mitgliedschaft“ als Grund, nicht in einem Sportverein zu sein, genannt. Für diese Jugendlichen geht mit einer Mitgliedschaft eine Verpflichtung einher, von der sie sich in ihrer freien Freizeitgestaltung eingeschränkt fühlen.

Besonders wichtig ist den Jugendlichen bei den Sportangeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, dass alle interessierten Jugendlichen ohne Hürden teilnehmen können. Deswegen wünschen sie sich auch, dass am selben Ort und zur selben Zeit verschiedener Sport ausgeübt werden kann, am besten kostenfrei oder sehr günstig. Außerdem schätzen die Jugendlichen öffentlich zugängliche Sportanlagen wie Basketballplätze oder Outdoor-Fitnessparks, die zum Sport und als Treffpunkt dienen. Von Barde werden diese öffentlichen Sportanlagen als „Must Have“ (Barde, 2021, S. 1426) bezeichnet.

Offene Kinder- und Jugendarbeit wird als sportbezogener Lernort begriffen (Neuber, 2021; Seckinger & Pluto, 2021), indem Sport an sich eine „maßgebliche Bildungswirksamkeit zugesprochen“ (Deutscher Bundestag, 2005, S. 376) wird. Es kann davon ausgegangen werden, dass Sport in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit „ein hohes pädagogisches Potenzial“ (Neuber, 2021, S. 1047) innehat. Neben sport(art)spezifischen Gelerntem und den damit einhergehenden besseren Leistungen im Sportunterricht in der Schule und den positiven Auswirkungen im Alltag, erzählen Jugendliche in den Interviews, durch den Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen besseren Umgang mit anderen Menschen erlernt zu haben (Kommunikation, Geduld, Teamarbeit). Dadurch erleben sie sich selbst selbstbewusster und formulieren, sich diverse Kompetenzen angeeignet zu haben. Auch Barde (2021) benennt einige dieser von der befragten Jugendlichen genannten Lernerlebnisse, wie die Entwicklung eines Selbstbewusstseins, Verantwortungsübernahme, Ausdauer und Konfliktfähigkeit als durch das Medium Sport leichter erreichte pädagogische Ziele. Neben Durchhaltevermögen, Ehrgeiz und Kampfgeist geben die Jugendlichen an, das Verlieren und den Umgang mit Fehlern sowie sich zu entspannen, gelernt zu haben. Einige Jugendliche

transferieren dieses Gelernte in andere Kontexte ihres Alltages, beispielsweise in ihren Schul- oder Ausbildungsalltag.

7 Fazit: Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit als Sportort

Als Fazit der Erkenntnisse der qualitativen Befragung der Nutzer:innen von Sportangeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg und der ergänzenden quantitativen Ergebnisse der bundesweiten Onlinebefragung steht die Hervorhebung der besonderen Bedeutung dieses Ortes der Kinder- und Jugendarbeit für die Ausübung von gemeinschaftlichem Sport im Jugendalter. Dass – wie aufgezeigt – 9 % aller 14- bis 17-Jährigen in Deutschland Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit für ihre Sportaktivitäten nutzen (Dreiskämper et al., 2023) und zugleich mehr als 2/3 der Einrichtungen angeben, sportlich orientierte Angebote durchzuführen (Mairhofer et al., 2022), macht das in statistischen Zahlen nachvollziehbar. Die qualitative Befragung der jugendlichen Nutzer:innen dieser Sportangebote selbst, verstärkt die getroffene Aussage.

Offene Einrichtungen können mit ihren Sportangeboten Jugendliche ansprechen, welche von Sportvereinen weniger gut oder gar nicht erreicht werden. Die besondere Zugangschance liegt dabei in der Niedrigschwelligkeit, da weder eine Mitgliedschaft noch ein Nutzungsentgelt, weder ein verbindliches Erscheinen noch eine bestimmte sportliche Leistungsfähigkeit erwartet wird. Spontan, ungezwungen, freiwillig, ohne Druck sind die Zuschreibungen, welche die befragten jungen Menschen diesem Sportort zuweisen. Zugleich haben die Sportangebote für einige Jugendliche eine besondere Bedeutung in ihrem Leben. Sie heben die sozialen Kontakte, die von Kontinuität geprägten Beziehungen zu Fachkräften und anderen Nutzer:innen, die dort erhaltene Anerkennung, die positive Stimmung, ihre Möglichkeiten der Mitbestimmung und die Unterstützungsoptionen hervor.

Zugleich wirkt Sport als „Pull-Faktor“, der Jugendliche und junge Erwachsene in die Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit zieht. Sport fungiert im Einrichtungsalltag als Medium für die Entwicklung von (neuen) Beziehungen, schafft Stabilität in bestehenden Bindungen und ermöglicht Unterstützung in (Alltags-)Krisen. Sport ist deutlicher Teil der pädagogisch vielfältigen Praxen des Zusammenwirkens mit jungen Menschen an diesem Ort.

Als besondere Stärke erscheint in der Befragung neben dem Ausgeführten, dass die Einrichtungen im Sozialraum junger Menschen aufzufinden sind und entsprechend keine langen Entfernungen für die Nutzung der Angebote zu überwinden sind. Auch die Kostenfreiheit der Angebote sowie die Zurverfügungstellung von

Material und Ausstattung für die Ausübung des Sports hat Relevanz für die Jugendlichen.

Kooperationen im Sozialraum auch mit Sportvereinen können vereinzelt einen Zugang in den Vereinssport ermöglichen, werden aber in der Studie kaum geschildert. Die Zusammenarbeit von Sportvereinen und Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit erscheint eher als ausbaufähig. Dazu könnte gehören, gemeinsam Sportveranstaltungen wie beispielsweise Turniere oder offene Sporttreffs zu gestalten. Befragte junge Menschen sprechen das als Wunsch an, um über die eigenen Einrichtungen hinaus andere Jugendliche kennenzulernen.

Gemeinsam dafür einzutreten, dass junge Menschen mehr zeitlich flexibel nutzbare Bewegungsräume im öffentlichen Raum erhalten, könnte als anwaltschaftlicher Vernetzungsauftrag gesehen werden – denn verstärkte Nutzungsoptionen im öffentlichen Raum fordern einige Jugendliche ein.

Neuber (2021) beschreibt Sport als ein aus pädagogischer Sicht für junge Menschen „ambivalentes Erfahrungsfeld, in dem sie einerseits Anerkennung und Erfolg durch sportliche Leistungen erleben können. Andererseits [...] aber auch Misserfolg und Ausgrenzung erleben“ (Neuber, 2021, S. 1071). Die befragten Nutzer:innen von Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit verbinden (mögliche) Ausgrenzung und sportliche Misserfolge eher mit Aktivitäten in Sportvereinen, wenn sie ihre Abkehr vom Sport dort und ihre Nichtnutzung mit Erfahrungen oder Annahmen dieser Art verbinden. Möglicherweise sind Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in diesem Sinne ein Sportort, der durch die niedrigschwelligen Zugänge und die vertrauten Beziehungen Sport für junge Menschen möglich macht, die diesen an anderen gesellschaftlichen Orten nicht ausüben (möchten). Möglichweise sind diese Beschreibungen auch als Hinweis darauf zu deuten, dass Sportvereine sich mit den Aspekten möglicher Ausgrenzungen – insbesondere in leistungsorientierten Settings – und dem Umgang mit Misserfolgserfahrungen von jungen Menschen, stärker auseinandersetzen sollten.

„Sport ist ein Teil des alltäglichen Lebens vieler Menschen geworden“, resümieren Grupe & Krüger (2007, S. 69). Mit den hier zusammengetragenen Erkenntnissen lässt sich festhalten: Sport ist selbstverständlicher Teil der pädagogischen Praxis in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – und gleichermaßen verstehen jugendliche Nutzer:innen diese Einrichtungen ganz selbstverständlich als Ort, an dem sie gerne Sport ausüben und Angebote mitgestalten. Damit ist festzuhalten, dass Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit zu Unrecht wenig Beachtung in der empirischen (Sport-)Forschung und auch in den Diskussionen über die Bedeutung von Sport im Jugendalter erhalten. Vielmehr müsste das Interesse sein, sportorientierte Angebote durch Transferforschungsprojekte zu stärken.

Eine derzeit noch offene Debatte ist im Zuge dieser Ergebnisse, inwiefern die Auseinandersetzung mit Sport als pädagogischer Handlungsmodalität Sozialer Arbeit bzw. zumindest sozialpädagogischen Arbeitens mit jungen Menschen im Ausbildungskanon von Studiengängen Sozialer Arbeit und an Erzieher:innen-Ausbildungsstätten vorkommt. Mit der durch diese Studie herausgearbeiteten Bedeutung, die Sport in den Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit hat, stellt sich auch die Frage nach für diese Aktivitäten professionell geschultem Personal. Sport bedarf entsprechend einer Mitbetrachtung in grundlegenden Studiengängen Sozialer Arbeit.

Auch erscheint die Frage ungeklärt, inwieweit die überörtlichen Sportvereinsstrukturen – mit ihren weit entwickelten Ausbildungsstrukturen für ehrenamtlich bzw. freiwillig im Sport Tätige – Offene Kinder- und Jugendarbeit bei der Stärkung des Engagements der jungen Menschen in diesem Sportsetting unterstützen könnten, ohne diese direkt als (bezahlte) Übungsleiter:innen in ihre Angebote zu übernehmen.

In Sportvereinen finden sich vielfältige (sportorientierte) Kompetenzen, von denen Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit profitieren könnten. Diese wiederum besitzen die konzeptionelle Stärke, junge Menschen aus sozialen Lagen zu erreichen, welche in Sportvereinen weniger vorkommen, und schaffen Angebotssettings, die niedrigschwelliger im Zugang zu sein scheinen. Die Ergebnisse der Studie könnten insofern auch als Appel gesehen werden, dass das stärkere Zusammenwirken von Sportvereinen und ihren überörtlichen Strukturen mit Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den Sozialräumen und deren Strukturen im Sinne von jungen Menschen dazu beitragen könnte, Jugendliche noch besser und langfristiger – am besten ein Leben lang – für Sport und Engagement im Sport zu begeistern. Leitend könnte dabei der gemeinsame Anspruch sein, dass Sport – egal ob in Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit, in Sportvereinen oder an anderen Ausübungsorten – jungen Menschen enorme Bildungspotenziale bietet, die, wo immer möglich, zur Verfügung stehen sollten.

Diese qualitative Erhebung bleibt – auch aufgrund der Limitierung der geringen Befragungszahl und des regionalen Fokus – mit ihren Erkenntnissen auf einem explorativen Niveau. Es zeigt sich aber deutlich, dass für die befragten Jugendlichen die Sportangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit überwiegend eine besondere Relevanz für ihr Leben haben. Auch die damit einhergehenden sozialen Kontakte zu Peers oder zu den Mitarbeitenden der Einrichtungen nehmen eine wichtige Rolle ein. Es bietet sich an, auf dieser Grundlage und mit den herausgearbeiteten Erkenntnissen eine breiter angelegte Studie durchzuführen, welche die herausgearbeiteten Aussagen vertiefend überprüft. Ziel könnte es dabei auch sein, die Sportangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit weiter zu qualifizieren.

Literatur

- Albert, K. (2017). Jugendliche im Hauptschulbildungsgang und ihr Sporttreiben in der Freizeit im Kontext von Zugehörigkeit und Freundschaft. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 12(14), 427–438.
- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (2011). Kinder- und Jugendarbeit unter Gestaltungsdruck. Zur Notwendigkeit, Angebote der Kinder- und Jugendarbeit zu erhalten und weiterzuentwickeln. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2011/Kinder_Jugendarbeit.pdf. Zugegriffen am 30.06.2024.
- AKJStat – Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik. (2024). *Kinder- und Jugendhilfereport 2024*. Barbara Budrich.
- Barde, H.-U. (2021). Sport zur Ermöglichung von Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwänenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (5., vollst. neugestaltete Aufl., S. 1425–1430). Springer VS.
- Deutscher Bundestag. (2005). *12. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. BMSFJ.
- Deutscher Bundestag (BMFSFJ). (2017). *15. Kinder und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. BMFSFJ.
- Deutscher Bundestag. (2020). *16. Kinder- und Jugendbericht*. Berlin.
- Cloos, P., & Thole, W. (2007). Soziale Arbeit als professionelle Dienstleistung. Zur ‚Transformation des beruflichen Handelns‘ zwischen Ökonomie und eigenständiger Fachkultur. In S. Müller (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven* (S. 535–556). Luchterhand.
- Dreiskämper, D., Burrmann, U., Kehne, M., Neuber, N., Rulofs, B., Süßenbach, J., Voigts, G., & Henning, L. (2023). *Sport und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen – Ausgewählte Ergebnisse aus dem Move For Health Projekt*. Agentur ONE8Y. https://static-dsj-de.s3.amazonaws.com/Publicationen/PDF/MOVE_FOR_HEALTH_Wissenschaftliche_Broschuere_Ergebnisse_A4_Digital.pdf.
- Dresing, T., & Pehl, T. (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Aufl.). Eigenverlag.
- Gilles, C. (2003). Kicker, Fußball, Kletterwand ... Zur konzeptionellen Einbindung von Sport, Bewegung und Abenteuer in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In J. Koch, L. Rose, J. Schirp, & J. Vieth (Hrsg.), *Bewegungs- und körperorientierte Ansätze in der Sozialen Arbeit* (S. 17–30, bsj-Jahrbuch 2002/2003). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grgic, M., & Züchner, I. (Hrsg.). (2013). *Medien, Kultur und Sport. Was Kindern und Jugendliche machen und ihnen wichtig ist. Die MediKuS-Studie* (1. Aufl.). Beltz.
- Grupe, O., & Krüger, M. (2007). *Einführung in die Sportpädagogik* (3., neu bearb. Aufl.). Hofmann (Sport und Sportunterricht, Bd. 6).
- Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink Bücher). <http://link.springer.com/978-3-531-92076-4>. Zugegriffen am 30.06.2024.
- Hübner, J. (2020). Sportorientierte Jugendarbeit als offenes Bildungsangebot. Reflexive Notizen zum Offenheitsparadigma (in) der Sozialen Arbeit. *standpunkt: sozial*, (2&3), 58–69.

- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Beltz Juventa.
- Mairhofer, A., Peucker, C., Pluto, L., & van Santen, E. (2022). *Herausforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Empirische Erkenntnisse*. Beltz Juventa.
- Neuber, N. (2021). Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (5., vollst. neugestaltete Aufl., S. 1069–1079). Springer VS.
- Neuber, N., & Gebken, U. (2009). Anerkennung als sportpädagogischer Begriff – eine thematische Einführung. In U. Gebken & N. Neuber (Hrsg.), *Anerkennung als sportpädagogischer Begriff* (S. 7–18). Schneider.
- Peucker, C., Pluto, L., & van Santen, E. (2021). Empirisches Wissen zu Typen und Merkmalen von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.) *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (5., vollst. neugestaltete Aufl., S. 479–493). Springer VS.
- Rauschenbach, T. (2009). *Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz*. Beltz Juventa.
- Schwanenflügel, von L., & Schwerthelm, M. (2021). Partizipation- ein Handlungskonzept für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.) *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (5., vollst. neugestaltete Aufl., S. 985–999). Springer VS.
- Seckinger, M., Pluto, L., Peucker, C., & van Santen, E. (2016). *Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme*. Beltz Juventa.
- Sturzenhecker, B., & Schwerthelm, M. (2016). Demokratie ist machbar – gerade in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In R. Knauer & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Demokratische Partizipation von Kindern* (S. 187–203). Beltz Juventa.
- Seckinger, M., & Pluto, L. (2021) Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit als Ort der Unterstützung für Kinder und Jugendliche. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.) *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (5., vollst. neugestaltete Aufl., S. 1161–1166). Springer VS.
- Voigts, G. (2020). „Jugendliche brauchen Freiräume!“ – ein Plädoyer, für die Perspektiven junger Menschen in Corona-Zeiten einzutreten. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 15(Nr. 2), 217–222.
- Voigts, G., & Blohm, T. (2022). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in Corona-Zeiten aus Sicht von Fachkräften. Eine empirische Studie zur Situation von Einrichtungen in Hamburg*. Barbara Budrich.
- Voigts, G., & Blohm, T. (2024). *Offene Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht von Jugendlichen. Eine empirische Studie zur Bedeutung von Einrichtungen in Hamburg*. Barbara Budrich.
- Zajonc, O., & Koerber, S. (2021). Sport in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (5., vollst. neugestaltete Aufl., S. 529–541). Springer VS.
- Züchner, I. (2013). Sportliche Aktivitäten im Aufwachsen junger Menschen. In M. Grgic & I. Züchner (Hrsg.), *Medien, Kultur und Sport. Was Kindern und Jugendliche machen und ihnen wichtig ist. Die MediKuS-Studie* (1. Aufl., S. 89–137). Beltz Juventa.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Die Studie – Design, Stichprobe und Methode

Dennis Dreiskämper, Anna Rysina, Lena Henning,
Eva Göttlich und Ulrike Burrmann

Inhaltsverzeichnis

1 Einführung	227
2 Die quantitative Datenerhebung	228
Literatur	237

1 Einführung

Wie im Kap. „[Theoretischer und konzeptioneller Rahmen](#)“ beschrieben, wurden verschiedene Themenbereiche mittels quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden untersucht. Zum einen wurde im Sommer 2023 in ca. 4000 Haushalten eine Online-Umfrage durchgeführt. Befragt wurden Eltern von 2112 Kindern zwischen 5 und

D. Dreiskämper (✉)

Institut für Sport und Sportwissenschaft, TU Dortmund, Dortmund, Deutschland

E-Mail: dennis.dreiskaemper@tu-dortmund.de

A. Rysina

Verian Group, München, Deutschland

E-Mail: anna.rysina@veriangroup.com

L. Henning · E. Göttlich

Institut für Sportwissenschaft, Universität Münster, Münster, Deutschland

E-Mail: lena.henning@uni-muenster.de; eva.goettlich@uni-muenster.de

U. Burrmann

Institut für Sportwissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland

E-Mail: ulrike.burmann@hu-berlin.de

© Der/die Autor(en) 2025

227

D. Dreiskämper et al. (Hrsg.), *Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland*, Bildung und Sport 35,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-47017-3_7

12 Jahren sowie Eltern von 1978 Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren. Letztere wurden größtenteils auch selbst befragt. Nachfolgend werden Design, Teilstichproben und eingesetzte Untersuchungsinstrumente detaillierter beschrieben.

Ergänzend zu den quantitativen Daten wurden qualitative Daten erhoben. Es wurden über 60 Interviews und Gruppendiskussionen mit Kindern, Jugendlichen und Angebotsleitenden im Kontext des Ganztags und Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geführt. Zudem wurde mit Jugendlichen gesprochen, die bislang wenig oder gar keinen Sport (im Verein) ausüben. Dadurch wurde ein tiefer gehender Blick in bislang wenig erforschte sportliche Settings wie z. B. der Offenen Kinder- und Jugendarbeit möglich. Zugleich wird den Interviewten im partizipativen Sinne eine Stimme gegeben, um zu eruieren, welche förderlichen und hinderlichen Bedingungen für den Zugang zum und Verbleib im Sport aus ihrer Perspektive relevant sind. Da unterschiedliche methodische Zugänge gewählt wurden, werden Angaben zu den qualitativen Teilstudien in die Ergebniskapitel integriert.

2 Die quantitative Datenerhebung

Die quantitative Datenerhebung fand in Form einer Onlinebefragung statt. Teilnehmer*innen wurden aufgerufen, an einer „Studie zur körperlich-sportlichen Aktivität und (psychischen) Gesundheit von Kindern und Jugendlichen“ teilzunehmen. Die Durchführung erfolgte durch das Sozialforschungsinstitut Kantar Public, das zwischenzeitlich umbenannt wurde und seit November 2023 unter dem neuen Namen Verian (eingetragen als Mantle Germany GmbH) am Markt tätig ist. Der Erhebungszeitraum dauerte vom 12.07.2023 bis zum 03.08.2023, wobei der Soft-launch vom 12.07.2023 bis 16.07.2023 stattfand. Die anschließende Hauptstudie generierte die Daten innerhalb von 17 Tagen (17.07.2023 bis 03.08.2023).

Die Grundgesamtheit bezog sich auf zwei differenzierte Stichproben: Zielgruppe 1: Eltern von Kindern (5 bis 12 Jahre), Zielgruppe 2: Eltern von Jugendlichen (13 bis 17 Jahre) und die Jugendlichen selbst. Die Auswahlgesamtheit geht zurück auf das von Kantar Public genutzte, kommerzielle PAYBACK Access-Panel. Es wurde eine quotierte Stichprobe nach Geschlecht, Alter, Bildungsgrad und Region gezogen, die Erhebungsmethode war eine Online-Befragung in Form eines Computer-Assistenten Writen Interview (CAWI).

Nach Bereinigung des Datensatzes um diverse Ausreißer (s. Datenkontrolle) wurden 2112 auswertbare Interviews von Eltern von Kindern im Alter von 5–12 Jahren sowie 1978 auswertbare Interviews von Jugendlichen und deren Eltern in die Analyse einbezogen. Bei allen Teilnehmenden war die Erhebungssprache Deutsch. Die Teilnehmer*innen nutzten als Endgeräte zu 73 % ein Smartphone, zu 24,5 % Desktop-Darstellungen (PC, Laptop) und zu ca. 2,5 % andere Geräte wie z. B. ein

Tablet. Die Datenaufbereitung erfolgte in einem Schema von Datenprüfung (u. a. Filterprüfung), Datenbereinigung (Speeder, Straightliner, unplausible Angaben), Datenaufbereitung (Belabelung, Anonymisierung, Codierung offener Angaben), Gewichtung auf amtliche Referenzstatistik, Erstellung von finalen Nettodaten und anschließender Datenbereitstellung an die Universität Münster und die HU Berlin in Form von nach Stichproben getrennten SPSS-Datensätzen (IBM SPSS 29.0), verbunden mit einem detaillierten Methodenbericht und Legende. Alle frei verfügbaren Daten wie auch der finale Fragebogen liegen im Open Science Framework zur wissenschaftlichen Nutzung bereit (OSF-Link: <https://osf.io/j7hu8/>).

2.1 Die Stichprobe

Für die Stichprobe wurde auf das PAYBACK Online Panel zurückgegriffen, mit dem Kantar Public bereits seit über zehn Jahren im Rahmen der Durchführung von Online-Erhebungen zu gesellschaftlichen und politischen Themen erfolgreich kooperiert. Auf diese Weise lassen sich schnell und effizient bevölkerungsrepräsentativ angelegte Onlinebefragungen durchführen.

Das PAYBACK Online Panel wurde 2007 speziell für die Onlineforschung konzipiert und entwickelt. Es umfasst derzeit mehr als 170.000 aktive Panelisten in Deutschland. Die Rekrutierung für das Panel findet ausschließlich aktiv aus dem PAYBACK Kundenbestand mit 31 Mio. Kartenbesitzer (mit 75 % Haushaltsdurchdringung) in Deutschland statt, nur mit einer expliziten Einladung (invite only) basierend auf validierter Briefkommunikation und Transaktion am POS. Eine selbstinitiierte Registrierung, wie bei vielen anderen Online-Access-Panels üblich, ist hier nicht möglich. Das Panel wird laufend aktualisiert und nachrekrutiert. Neben der notwendigen Auffrischung wird damit gewährleistet, dass die Wohnbevölkerung in Deutschland hinreichend repräsentiert ist. Anhand der für diese Personen verfügbaren soziodemografischen Angaben lassen sich aus dem Panel Stichproben für die Bevölkerung insgesamt oder aber für relevante Teilgruppen ziehen.

Damit die Nettostichprobe bezüglich ihrer soziodemografischen Strukturen möglichst der Verteilung in Deutschland entspricht, wurde die Stichprobe nach Vorgaben hinsichtlich der Merkmale Alter, Geschlecht, Schulbildung und Region (Bundesland) der Eltern sowie Alter und Geschlecht der Kinder und Jugendlichen quotiert: Da es sich hierbei um Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren handelt, wurden zunächst nur die im Panel angemeldeten Eltern kontaktiert und zur Befragung eingeladen. Dabei erfolgte eine Vorselektion nach folgenden Kriterien: Kinder im Haushalt und nach deren Alter (Geburtsjahr), Bundesland, Bildung der Eltern sowie Alter der Eltern. Zum Teil wurden die Quotierungsmerkmale im Fragebogen abgefragt, sodass die Einhaltung der Quoten im Feldverlauf überwacht werden konnte.

Tab. 1 Realisierte Nettostichprobe

Gesamt	3405	100,0 %
Nur Elternbefragung über Kinder zwischen 5 und 12 Jahren	1427	41,9 %
Befragung von Jugendlichen zwischen 13 und 17 Jahren, sowie deren Eltern	1293	38,0 %
Befragung von Eltern mit Kindern aus beiden Alterskohorten, sowie eigenständige Befragung von Jugendlichen (13 bis 17 Jahren)	685	20,1 %

(Abweichungen der Summen von 100 % sind rundungsbedingt)

Insgesamt gab es drei mögliche Befragungskonstellationen: Falls nur ein Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren im Haushalt lebte, wurde das ausfüllende Elternteil nur zu diesem Kind befragt. Falls mehr als ein Kind in dieser Alterskohorte im Haushalt lebte, wurde zunächst das Alter aller Kinder erhoben und dann durch Zufallsauswahl ein Kind selektiert für das durch das Elternteil die Angaben gemacht werden sollten. Lebten hingegen nur Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren mit dem befragten Elternteil im Haushalt, wurden sowohl die Eltern als auch die Jugendlichen selbst befragt. Auch hier wurde bei mehreren Jugendlichen in der gleichen Alterskohorte ein/e Jugendliche*r zufällig ausgewählt.

Falls sowohl Kinder als auch Jugendliche im entsprechenden Alter im Haushalt lebten, wurden je Alterskohorte ein Kind und ein/e Jugendliche*r zufällig ausgewählt und das Elternteil gefragt, ob zu beiden Kindern Fragen gestellt werden können. Es gab daher auch die Möglichkeit, dass ein Elternteil nacheinander zu zwei Kindern (Kind + Jugendliche*r) Angaben macht und dann die oder der Jugendliche*r eigenständig weitere Fragen beantwortet. Auch an dieser Stelle geschah die Auswahl der Kinder in der jeweiligen Alterskohorte zufällig (Tab. 1).

Da bei der dritten Befragungskonstellation sowohl Kinder als auch Jugendliche im gleichen Haushalt befragt worden sind, lagen letztendlich Angaben zu 4090 Kindern und Jugendlichen vor (2112 Kindern und 1978 Jugendlichen).

2.2 Gewichtungsfaktoren

Um Verzerrungen der Stichprobe gegenüber der Grundgesamtheit auszugleichen, wurden die bereinigten Daten einer Gewichtung unterzogen. Dabei wurde ein zweistufiges Verfahren angewandt: Zuerst wurden in den jeweiligen Datensätzen die Eltern anhand der ID identifiziert. Dabei wurde darauf geachtet, dass Eltern, die sowohl einen Fragebogen für ein Kind als auch für eine*n Jugendliche*n ausgefüllt haben, nicht doppelt im Datensatz auftauchen. Damit ergab sich eine finale Fallzahl von 3405 Eltern. Im nächsten Schritt wurden die Eltern auf die Elternstrukturen aus dem Mikrozensus 2022

(Sonderauswertung) gewichtet. Berücksichtigt wurden folgende Eltern-Informationen: Schulbildung, Erwerbsstatus, Bundesland, Geschlecht x Altersgruppe, Haushaltsgröße, Altersgruppe, Geschlecht (alle nach Mikrozensus (MZ), Statistisches Bundesamt, 2022a). Die Effektivität der Gewichtung lag bei über 81 %. Über den Gesamtdatensatz liegt die Spannweite der Faktoren des Personengewichts zwischen 0,20 und 3,92. Dieses Gewicht wurde dem jeweiligen Gesamtdatensatz für Kinder und Jugendliche zugespielt – somit erhielten alle 4090 Kinder und Jugendlichen den Faktor des befragten Elternteils 1. Im nächsten Schritt wurden die angereicherten Daten nach befragten Kindern und Jugendlichen getrennt und jeweils auf die Strukturen gewichtet. Dabei diente als Eingangsgewicht der Gewichtungsfaktor des Elternteils, um die Anpassung an deren Strukturen mitzunehmen.

Es resultierte jeweils ein Gewichtungsfaktor für die Auswertung der Kinder und einer für die Auswertung der Jugendlichen. Eine gemeinsame Auswertung beider Teildatensätze ist damit nicht möglich, da die Relation der zwei Gruppen zueinander nicht berücksichtigt worden ist. Hierbei wurden auf Ebene der Kinder (Stichprobe 1) folgende Kinderdaten berücksichtigt: Schulbesuch aktuell (Schulstatistik 21/22, Statistisches Bundesamt, 2022b), West/Ost x Geschlecht x Alter, Geschlecht, Altersjahr (Fortschreibung 2021). Die Effektivität der spezifischen Gewichtung lag bei über 73 %. Über den Gesamtdatensatz liegt die Spannweite der Faktoren des Personengewichts zwischen 0,20 und 4,85.

Im Jugendlichen-Datensatz (Stichprobe 2) wurden folgende Jugenddaten berücksichtigt: Schulbesuch aktuell (Schulstatistik 21/22), West/Ost x Geschlecht x Alter Geschlecht, Altersjahr (Fortschreibung 2021). Die Effektivität der Gewichtung liegt bei über 71 %. Über den Gesamtdatensatz liegt die Spannweite der Faktoren des Personengewichts zwischen 0,20 und 4,88 (Tab. 2 und 3).

Tab. 2 Kinderstichprobe

Stichprobe ungewichtet, darunter die zwei Spalten: Absolut – in %			Stichprobe gewichtet in %
Gesamt	2112	100,0	100,0
Geschlecht			
Männlich	1099	52,0	51,4
Weiblich	1012	47,9	48,6
Divers	1	-	-
Altersgruppen			
5 bis 6-Jährige	538	25,5	26,2
7 bis 9-Jährige	737	34,9	37,3
10 bis 12-Jährige	837	39,6	36,4

(Abweichungen der Summen von 100 % sind rundungsbedingt)

Stichprobeninformationen Schule (Tab. 4 und 5)

Tab. 3 Jugend-Stichprobe

Stichprobe ungewichtet, darunter die zwei Spalten: Absolut – in %			Stichprobe gewichtet in %
Gesamt	1978	100,0	100,0
Geschlecht			
Männlich	1002	50,7	51,2
Weiblich	963	48,7	48,2
Divers	13	0,7	0,6
Altersgruppen			
13 bis 14-Jährige	793	40,1	40,2
15 bis 17-Jährige	1185	59,9	59,8

(Abweichungen der Summen von 100 % sind rundungsbedingt)

Tab. 4 Kinderstichprobe nach Schulformen

Stichprobe ungewichtet, darunter die zwei Spalten: Absolut – in %			Stichprobe gewichtet in %
Gesamt	2112	100,0	100,0
KITA/Kindergarten	487	23,1	18,9
Grundschule	931	44,1	47,1
Hauptschule/Mittelschule	47	2,2	1,8
Realschule	146	6,9	4,8
Schule mit zwei Bildungsgängen (z. B. Oberschule, Regionalschule, (verbundene) Haupt- und Realschule)	43	2,0	3,5
Schule mit drei Bildungsgängen (z. B. IGS, Gesamtschule, Gemeinschaftsschule, Sekundarschule)	106	5,0	7,9
Gymnasium	260	12,3	12,0
Förderschule	63	3,0	2,8
Walddorfschule, sonstige Schule	22	1,1	1,1
Andere Betreuungssituation	7	0,3	0,1

(Abweichungen der Summen von 100 % sind rundungsbedingt)

Tab. 5 Stichprobe Jugend nach Schule

Stichprobe ungewichtet, darunter die zwei Spalten: Absolut – in %	Stichprobe gewichtet in %		
	Absolut	in %	in %
Gesamt	1978	100,0	100,0
Berufliche Ausbildung	132	6,7	9,8
Hauptschule/Mittelschule	135	6,8	5,6
Realschule	360	18,2	12,4
Schule mit zwei Bildungsgängen (z. B. Oberschule, Regionalschule, (verbundene) Haupt- und Realschule)	103	5,2	6,4
Schule mit drei Bildungsgängen (z. B. IGS, Gesamtschule, Gemeinschaftsschule, Sekundarschule)	321	16,2	19,3
Gymnasium	758	38,3	33,7
Berufsbildende Schule	42	2,1	2,8
Förderschule	56	2,1	2,6
Walddorfschule, sonstige Schule	36	2,8	1,9
Erwerbstätig	4	0,3	0,6
Arbeitslos	7	0,4	1,2
Etwas anderes	24	1,2	3,6

(Abweichungen der Summen von 100 % sind rundungsbedingt)

2.3 Instrumente

Die Items bzw. Skalen des Fragebogens wurden von den beteiligten Wissenschaftler*innen des Verbundprojekts zusammengetragen. Die Fragebogenentwicklung erfolgte schließlich in Zusammenarbeit mit Kantar Public. Zum einen wurde auf vorhandene, validierte Skalen im Bereich der Gesundheitsfaktoren (Kid-Screen-10, Ravens-Sieberer et al., 2010) zurückgegriffen. Zum anderen wurden Items aus unterschiedlichen repräsentativen Stichproben und Voruntersuchungen zum Kinder- und Jugendsport genutzt, um eine Vergleichbarkeit herstellen zu können. Unter anderem wurden daher Elemente der Untersuchungen Medikus (Grgic et al., 2013) und der Brandenburger Jugendsportstudie (Burrmann, 2005) eingesetzt. Weitere Fragebogenteile wurden aus dem Inventar des BMBF-Projekts Gesund Aufwachsen (Ehlen et al., 2018) übernommen.

Das Befragungsinstrument unterteilte sich in mehrere inhaltliche Blöcke: 1) Die soziodemografischen Fragen bildeten den Einstieg in die Befragung und richteten sich an die Eltern. Abgefragt wurden folgende Informationen: Geschlecht, Alter, höchster Bildungsabschluss und Erwerbsstatus des ausfüllenden Elternteils, Bundesland, Alter und Geschlecht des Kindes bzw. Jugendlichen. Diese Informationen wurden explizit zu Beginn des Fragebogens gestellt, um ggf. im Feldverlauf anhand der Quotierungsmerkmale steuern zu können. Des Weiteren wurden die Eltern gebeten,

zunächst weitere soziodemografische und sozioökonomische Angaben über sich, falls zutreffend das andere Elternteil und ihr Kind zu machen, bevor die Eltern anschließend Fragen zur sportlichen Aktivität und mentalen Gesundheit ihres Kindes (5–12 Jahre) mit einem Schwerpunkt auf die Sportvereinsmitgliedschaft und die Ganztagsbetreuung beantworteten. Die Jugendlichen beantworteten die Fragen für sich selbst und wurden gebeten, noch ein paar zusätzliche Fragen zum u. a. Stellenwert von Sport und ihren Motiven zu beantworten. Die Tab. 6 gibt einen Überblick über die Konstrukte in den Fragebögen.

2) Im nächsten Schritt wurde gefragt, ob es ein anderes Elternteil für das Kind bzw. die/den Jugendliche*n gab. Mit „anderem“ Elternteil war dabei nicht nur das leibliche Elternteil gemeint, es könnte auch ein Partner/eine Partnerin sein, der

Tab. 6 Stichprobe Jugend nach Schule

Informationen über das Elternteil, das den Fragebogen ausfüllt:

Geschlecht

Alter

Bundesland

Haushaltsgröße

Anzahl der Kinder im Haushalt

Alter der Kinder im Haushalt

Familienkonstellation

Erwerbssituation

Migrationshintergrund

Zuhause gesprochene Sprache

Höchster Bildungsabschluss

Einschätzung der finanziellen Situation

Bezug staatlicher Unterstützungsleistung

Informationen über das andere Elternteil (wenn zutreffend):

Erwerbssituation

Migrationshintergrund

Höchster Bildungsabschluss

Informationen über sportliche Aktivität in der Familie (wenn zutreffend)

Sportliche Aktivität beider Elternteile (wenn zutreffend)

Sportvereinsmitgliedschaft beider Elternteile (wenn zutreffend)

Unterstützung des Sporttreibens des Kindes

Fragen an die Eltern über das Kind bzw. den Jugendlichen

Geschlecht

Betreuungssituation bzw. Schulbesuch

Angestrebter Schulabschluss

Körperliche Beeinträchtigung

Diagnostizierter Förderbedarf

Migrationshintergrund

(Fortsetzung)

Tab. 6 (Fortsetzung)

Sportliche Aktivität 5–12-Jährige	Aktivitäten in der Freizeit/Sportliche Aktivität 13–17-Jährige
	Aktivitäten in der Freizeit
	Stellenwert Sporttreiben
	Internetnutzung zum Thema Sport
Regelmäßiges Sporttreiben	Regelmäßiges Sporttreiben
Gründe für wenig oder kein Sporttreiben	Gründe für wenig oder kein Sporttreiben
Sportarten	Sportarten
Wichtigste Sportarten	Wichtigste Sportarten
Orte des Sporttreibens	Orte des Sporttreibens
	Gründe des Sporttreiben
Sportvereinsmitgliedschaft (bei Mitgliedern: Anzahl der Mitgliedschaften und Eintrittsalter)	Sportvereinsmitgliedschaft (bei Mitgliedern: Anzahl der Mitgliedschaften und Eintrittsalter, Gründe für eine Sportvereinsmitgliedschaft, Übernahme von Aufgaben/Funktionen, Intention Verbleib im Sportverein)
bei nicht-Vereinsmitgliedern: Gründe gegen Sportvereinsmitgliedschaft	Bei Nicht-Vereinsmitgliedern: Gründe gegen Sportvereinsmitgliedschaft/Gründe für Austritt, Intention Eintritt
	Selbsteinschätzung im Sport
	Teilnahme an Wettbewerben
Umfänge des Sporttreibens in Tagen und Stunden	Umfänge des Sporttreibens in Tagen und Stunden
Sport und Corona	Sport und Corona
Sport in der Schule (Umfänge, Noten)	Sport in der Schule (Umfänge, Noten)
Ganztagsbetreuung und Sport im Ganzttag (Umfänge, Angebotsteilnahme)	Ganztagsbetreuung und Sport im Ganzttag (Umfänge, Angebotsteilnahme)
Zufriedenheit mit Aspekten der Ganztagsbetreuung in Bezug auf Bewegungs- und Sportangebote	
	Teilnahme an Sportangeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (falls teilgenommen wird: Gründe)
Mentale Gesundheit (5–12-Jährige)	Mentale Gesundheit (13–17-Jährige)
Gesundheitsbezogene Lebensqualität	Gesundheitsbezogene Lebensqualität
Lebenszufriedenheit	Lebenszufriedenheit
Erleben von Stress, Sorgen und Ermüdung	Erleben von Stress, Sorgen und Ermüdung
Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustandes	Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustandes
	Sportbezogene Selbstwirksamkeitserwartung

oder die mit im Haushalt lebte und eine Bezugsperson für das Kind bzw. die/den Jugendliche*n darstellte. Im Fall, dass es eine solche Person gab, wurden weitere Informationen zu dieser Person erhoben.

3) Weitere Schwerpunkte waren die Ganztagsbetreuung nach dem Schulunterricht und darin enthaltene sportliche Aktivität im Rahmen dieser Betreuung, sowie

4) Angaben zur (mentalen) Gesundheit der Kinder (Proxy-Report) und Jugendlichen (Self-Report) abgefragt.

Die Jugendlichen beantworteten selbst Fragen zu Aktivitäten und Hobbies in der Freizeit allgemein, zum Stellenwert der sportlichen Aktivität, zur Nutzung des Internets zum Thema Sport, zu Motiven für die Ausübung der angegebenen Sportarten bzw. Sportvereinsmitgliedschaft bzw. zur Sportabstinenz, zur Teilnahme an Sportangeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie zur Wahrscheinlichkeit, Sport in verschiedenen Alltagskonstellationen auszuüben.

Aufgrund der unterschiedlichen Fragebogenkonstellationen (nur Kind, nur Jugendliche*r; beide Kinder) war die Länge des Fragebogens sehr unterschiedlich. In den Fällen, bei denen nur ein Fragebogen für ein Kind ($n = 1427$) ausgefüllt wurde, betrug die Fragebogendauer ca. 11 min. Die Befragung von Jugendlichen ($n = 1293$) inkl. der Angaben der Eltern zu Beginn des Fragebogens und die eigenständige Beantwortung der Fragen durch die/den Jugendliche*n dauerte ca. 14 min. Falls ein Elternteil sowohl Fragen zum Kind als auch zum/zur Jugendlichen beantwortet hat und im Anschluss daran der/die Jugendliche den Fragebogen eigenständig ausgefüllt hat ($n = 685$), lag die Befragungszeit im Schnitt bei ca. 21 min. Allerdings sollte auch an dieser Stelle bedacht werden, dass es sehr starke Unterschiede in der Befragungsdauer je nach Filterführung gab, also ob z. B. sportlich Aktive oder Inaktive befragt wurden.

2.4 Datenkontrolle

Nachdem die Befragung abgeschlossen war, wurden mehrere Datenbereinigungsschritte vorgenommen und wenige (unplausible) Interviews entfernt. Zudem wurden bei den offenen Angaben bei Fragen zur ausgeübten Sportart und Geburtsland Recodierungen in bestehende Antwortoptionen vorgenommen. Hierbei wurde wie folgt vorgegangen:

Speeder (auffällig kurze Interviewdauer) wurden operationalisiert als Abschlusszeit unter 40 % des Medians je nach folgenden allen Teilnehmenden gestellten Fragebereichen: Befragtengruppe, regelmäßige sportliche Aktivität und Ganztagsbetreuung.

Straightlining bezeichnen monotonen, nicht differenziertes Antwortverhalten, d. h. zum Beispiel bei allen Statements einer „Item-Batterie“ oder „Grid-Frage“ die gleiche Antwort-Angabe. Kam ein solches Antwortverhalten bei mehreren Fragen vor, wurde die Antwortqualität dieser Personen auf Einzelfallebene angeschaut. Alle

Interviews mit Verdacht auf monotones, nicht differenziertes Antwortverhalten wurden auf Einzelfallebene kritisch geprüft und bei Qualitätsbedenken aus dem finalen Datensatz entfernt. Des Weiteren wurden die Daten auch auf inhaltliche Unstimmigkeiten geprüft, wie z. B. unplausibel hohe Angaben bei Haushaltsgröße, Kindergartenbesuch mit 10 Jahren usw.

Die auffälligen Interviews wurden gründlich begutachtet und bei weiteren Hinweisen auf nicht der Qualität entsprechendes Antwortverhalten aus dem Datensatz entfernt. Zusätzlich sind im Rahmen der Datenbereinigung einige Fälle aufgefallen, bei denen es leichte Inkonsistenzen im Antwortverhalten gab. Nach Prüfung dieser Fälle zeigte sich allerdings, dass einzelne Fragen womöglich missverstanden wurden, da die betrachteten Interviews ansonsten keine Qualitätsbedenken aufwiesen. Diese Fälle wurden daher im Datensatz belassen, mit entsprechenden Variablen gekennzeichnet und bei den Analysen berücksichtigt (z. B. wurden die Fälle für spezifische Analysen ausgeschlossen, wenn die Variable betroffen war).

2.5 Qualitätskriterien der Studie

Aus Qualitätsgründen wurden die Teilnehmenden des Panels im Nachgang zur Befragung hinsichtlich ihrer Beurteilung der Studie befragt. Auf einer 5-Punkt-Likert Skala bewerteten dabei 83 % der Teilnehmenden die Frage „Wie hat Ihnen diese Befragung insgesamt gefallen?“ mit gut oder sehr gut. Mehr als 89 % der Befragten stimmten der Aussage „Die Fragen und Anweisungen im Fragebogen waren verständlich formuliert“ voll und ganz zu oder eher zu. Außerdem stimmten 86 % der Befragten der Aussage „Die Befragung hatte eine angemessene Dauer“ voll und ganz oder eher zu.

Insgesamt weisen diese Ergebnisse darauf hin, dass die Studie hinsichtlich Umfangs, Formulierung und Inhalt den Befragungsteilnehmenden überwiegend sehr angemessen erschienen ist, sodass davon auszugehen ist, dass diese Faktoren das Antwortverhalten nicht negativ beeinflusst haben dürften.

Literatur

- Burmann, U. (Hrsg.). (2005). *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher: aus dem brandenburgischen Längsschnitt 1998–2002*. Sport und Buch Strauß.
- Ehlen, S., Dreiskämper, D., Utesch, T., & Rehaag, R. (2018). Integrierte Gesamtansätze kommunaler Gesundheitsförderung für Kinder. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 13(3), 254–260.
- Grgic, M., Holzmayer, M., & Züchner, I. (2013). Medien, Kultur und Sport im Aufwachsen junger Menschen: Das Projekt MediKuS. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 8(1), 17–18.

- Ravens-Sieberer, U., Erhart, M., Rajmil, L., Herdman, M., Auquier, P., Bruil, J., et al. (2010). Reliability, construct and criterion validity of the KIDSCREEN-10 score: A short measure for children and adolescents' well-being and health-related quality of life. *Quality of Life Research*, 19, 1487–1500.
- Statistisches Bundesamt. (2022a). *Mikrozensus 2022*. Destatis.
- Statistisches Bundesamt. (2022b). *Schulstatistik 2021/2022*. Destatis.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Bilanz und Ausblick

Dennis Dreiskämper, Lena Henning, Eva Göttlich,
Nils Neuber, Jessica Süßenbach, Miriam Kehne,
Bettina Rulofs, Fabienne Bartsch, Ida Noetzel
und Ulrike Burrmann

Inhaltsverzeichnis

Literatur 245

D. Dreiskämper (✉)
Institut für Sport und Sportwissenschaft, TU Dortmund, Dortmund, Deutschland
E-Mail: dennis.dreiskaemper@tu-dortmund.de

L. Henning · E. Göttlich · N. Neuber
Institut für Sportwissenschaft, Universität Münster, Münster, Deutschland
E-Mail: lena.henning@uni-muenster.de; eva.goettlich@uni-muenster.de;
nils.neuber@uni-muenster.de

J. Süßenbach
Institut für Bewegung, Sport und Gesundheit, Leuphana Universität Lüneburg,
Lüneburg, Deutschland
E-Mail: jessica.suessenbach@leuphana.de

M. Kehne · I. Noetzel
Department Sport und Gesundheit, Universität Paderborn, Paderborn, Deutschland
E-Mail: miriam.kehne@uni-paderborn.de; ida.noetzel@uni-paderborn.de

B. Rulofs · F. Bartsch
Institut für Soziologie und Genderforschung, Deutsche Sporthochschule Köln,
Köln, Deutschland
E-Mail: bettina.rulofs@dshs-koeln.de; fabienne.bartsch@dshs-koeln.de

U. Burrmann
Institut für Sportwissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland
E-Mail: ulrike.burrmann@hu-berlin.de

© Der/die Autor(en) 2025

239

D. Dreiskämper et al. (Hrsg.), *Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland*, Bildung und Sport 35,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-47017-3_8

Die im Rahmen des durch das Zukunftspaket geförderten Projekts Move For Health gewonnen Erkenntnisse sind aus mehreren Perspektiven als wegweisend und weichenstellend zu betrachten: Es handelt sich hierbei um die erste deutschlandweit repräsentative Befragung von Familien, Kindern und Jugendlichen exklusiv zum Bereich Bewegung und Sport als zentrale Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen seit der SPRINT-Studie (DSB, 2005) in den Jahren 2003 bis 2006. Die letzten repräsentativen Daten zum Bewegungsverhalten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland wurden im Rahmen der MediKuS Studie im Jahre 2012 (Grgic & Züchner, 2013) durch das Deutsche Jugendinstitut (DJI) erhoben und waren damit bei Projektstart von Move For Health auch bereits mehr als 10 Jahre alt.

Während Bewegung und Sport zentrale Elemente des Aufwachsens in Unterricht, Freizeit und anderen lebensweltlichen Settings wie Verein, Ganztage oder Jugendarbeit sind, liegt die Annahme nahe, dass sich durch Veränderungen wie beispielsweise die Digitalisierung oder Einschnitte wie beispielsweise die Coronapandemie, Verhaltensweisen, Motive, Einstellungen und Selbsteinschätzungen von Kindern und Jugendlichen im Laufe der letzten 11 bzw. 17 Jahren stark verändert haben. Das Verbundprojekt hat sich mit diesen potentiellen Veränderungen befasst, indem es einerseits einen repräsentativen Status Quo erfasst und ihn in spezifischen Fragen wie bspw. dem Sportverhalten, den Motiven zum Sporttreiben oder der Nutzung digitaler Medien für und im Bewegungsbereich mit Ergebnissen bisheriger Jugend(sport)erhebungen abgleicht. Darüber hinaus wurden andererseits spezifische Schwerpunktfelder beleuchtet, in denen richtungweisende Erkenntnisse für politisch zentrale Themen abgeleitet werden können.

Während der Bewegungsmangel und die Gefahren für ein gesundes Aufwachsen in diesen Populationen bereits vor der Coronapandemie empirisch belegt wurden (vgl. z. B. im Rahmen durch das vom BMBF geförderte Projekt „Gesund Aufwachsen“ 2015–18; Finger et al., 2018; Guthold et al., 2020), legten aktuelle Erkenntnisse der im Projekt beteiligten Forschungsgruppen nahe, dass vor allem sozioökonomische marginalisierte Gruppen mehr unter den Belastungen während der Coronapandemie gelitten haben und sich die soziale Schere im Bereich des gesunden Aufwachsens vergrößert hat (Burrmann et al., 2024). Darüber hinaus wurde mit dem Bereich der mentalen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ein Themenfeld behandelt, in dem sich insgesamt eine Höherbelastung und damit einhergehende Handlungsnotwendigkeit in den letzten Jahren gezeigt hat (Ravens-Sieberer et al., 2023).

Die Ergebnisse des Projekts, die in diesem Band vorgestellt und diskutiert werden, sind richtungweisend für sportpolitische Ableitungen, sportpraktische Umsetzungen und die sportwissenschaftliche Forschung zum Thema Bewegungs- und

Sportverhalten im Kindes- und Jugendalter. Im Vergleich zu älteren Studien (z. B. MediKuS; Grgic & Züchner, 2013) scheint sich der Anteil an Nichtsportler*innen um 5 bis 9 Prozentpunkte erhöht zu haben. Zugleich ist der Anteil an Sportvereinsmitgliedern in den letzten zehn Jahren um mehr als 11 Prozentpunkte gesunken. Mediale Freizeitaktivitäten scheinen hingegen weiter an Bedeutung zu gewinnen. Die Coronapandemie scheint den Trend zur „Versportung des Jugendalters“ (Burrmann & Mutz, 2017) gebrochen oder zumindest unterbrochen zu haben. Es bleibt abzuwarten, ob die Beteiligungsquoten im Sport in den nächsten Jahren wieder steigen.

Um Kinder und Jugendliche für Bewegung und Sport zu gewinnen und längerfristig zu binden, sollten deren Motive und Bedürfnisse nach sozialer Einbindung, Kompetenzerfahrung und Autonomie (Deci & Ryan, 2000) aufgegriffen werden. Die in diesem Band vorgestellten Daten deuten darauf hin, dass Jugendliche und vermutlich auch die Eltern der befragten Kinder mit den verschiedenen sportlichen Settings teilweise die Befriedigung verschiedener Motive/Bedürfnisse verknüpfen. Der Sportverein scheint hierbei nicht alle Bedürfnisse aller Kinder und Jugendlichen ausreichend abdecken zu können.

Die subjektiven Gesundheitseinschätzungen scheinen auf ähnlichem Niveau zu liegen wie Daten vergleichbarer Studien aus der Vor- Corona Zeit (HBSC-Studie 2017/18, Kaman et al., 2020). Unsere Daten deuten darauf hin, dass sportlich aktive junge Menschen ihre mentale Gesundheit positiver einschätzen als sportlich weniger aktive Altersgleiche. Aufgrund des querschnittlichen Designs ist die Wirkrichtung offen. Hier können die Daten der Folgerhebung 2024 Aufschluss geben.

Horizontale und vertikale Schichtfaktoren beeinflussen nicht nur die mentale Gesundheit, sondern auch die sportliche Aktivität und die Sportvereinsmitgliedschaft von Kindern und Jugendlichen. Die komplexen Zusammenhänge zwischen diesen Faktoren werden in diesem Band, aber auch in weiteren Publikationen (Henning et al., 2024; Bartsch & Rulofs, 2024; Burrmann et al., 2024) dargestellt. Es zeigt sich, dass die gleichen Faktoren einen Einfluss auf sowohl das Gesundheitsverhalten (wie bspw. sportliche Aktivität) als auch die mentale Gesundheit selbst haben. Die Ergebnisse legen nahe, dass diese Erkenntnisse viel stärker in die Planung von Sportangeboten, Förderung von Kindern und Jugendlichen und Umsetzung von politischen und kommunalen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden müssen: Barrieren müssen abgebaut werden, Angebote müssen niederschwellig sein und Gruppen mit weniger Bezügen zum Sport müssen intensiver in der Integration in Sportangebote unterstützt und begleitet werden, damit die Kinder- und Jugendlichengesundheit nicht noch stärker durch vertikale Schichtfaktoren prädisponiert ist.

Der Vereinssport nimmt im Rahmen des außerunterrichtlichen Sports eine überragende Position ein. Kein anderes organisiertes Sportsetting bindet so viele Kinder und Jugendliche. Die Zugangsschwelle scheint für Vereinsangebote aber nach wie vor höher zu sein als für sportliche Angebote im Ganzttag oder in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Mutz & Burrmann, 2009). Kooperationen und Netzwerke zwischen Sportvereinen und Schulen bzw. Trainer*innen und Sozialpädagog*innen könnten eine Chance sein, eher sportferne und sozioökonomisch benachteiligte Kinder und Jugendliche für Sport und Bewegung in der Freizeit zu gewinnen. Die Schaffung von Synergien zwischen den Sport anbietenden Institutionen dürfte auch dazu beitragen, dass mehr junge Menschen sowohl in der Schule als auch im Verein oder in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sportlich aktiv sind.

Die Daten zum Ganzttag deuten darauf hin, dass noch Anstrengungen unternommen werden müssen, um den Rechtsanspruch auf ganztägige Förderung für Kinder im Grundschulalter (Gesetz zur ganztägigen Förderung von Kindern im Grundschulalter) ab 2026 auch einlösen zu können und ein qualitativ hochwertiges Angebot zu schaffen. Bezogen auf sportliche Ganztagsangebote bewerten die Eltern die Sportangebote zwar überwiegend positiv. Unabhängig davon wünschen sich viele Eltern aber vor allem eine größere Vielfalt und eine größere Zuverlässigkeit und Regelmäßigkeit der Sportangebote. Die Potenziale des Ganztags liegen auch darin, dass in der Schule prinzipiell alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden könnten. Auch wenn die Beteiligung am sportlichen Ganzttag bei Jugendlichen eher gering ausfällt, werden auch jene Personengruppen angesprochen, die die Vereine schwer erreichen. Dazu zählen Schüler*innen mit diagnostiziertem Förderbedarf, körperlichen Beeinträchtigungen oder auch junge Menschen aus ökonomisch weniger privilegierten Familien.

Sportangebote in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit scheinen (insbesondere) für junge Menschen aus benachteiligten Lebenslagen in (Groß-) Städten von wichtiger Bedeutung zu sein. Die Hauptgründe für die Teilnahme an diesen Sportangeboten unterscheiden sich nicht so sehr von denen, die Gleichaltrige für einen Vereinseintritt angeben. Allerdings geben Teilnehmende in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Vergleich zu Teilnehmenden an Vereinsangeboten häufiger an, dass sie mitentscheiden können und etwas ausprobieren wollen.

Ausblick

Erstens muss es Ziel sein, die querschnittliche Befragung des Projekts in ein längsschnittliches Panel zu überführen, um Wirkmechanismen und Potenziale von Bewegung und Sport für ein gesundes Aufwachsen im Kindes- und Jugendalter langfristig

erfassen und hieraus Handlungsfelder und -vorschläge ableiten zu können. Gleichzeitig fehlen längsschnittliche Erkenntnisse zu den unterschiedlichen Lebenswelten, in denen Bewegung und Sport stattfindet (Ganztag, Verein, kommerzielle Anbieter etc.), zu Fragen zur Wahrnehmung und Nutzung der Angebote, zu den Angeboten selbst, zu non-formalen Settings sowie informellen Welten und dem Einfluss der digitalen Welt auf die Einstellungen und Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen. Diese Erkenntnisse wären für eine auf Kinder und Jugendliche sowie ihre Wünsche und Bedürfnisse zugeschnittene Gesellschaft, die ein gesundes Aufwachsen für alle ermöglicht, von dringender Notwendigkeit.

Der Forschungsverbund hat daher erfolgreich für eine Weiterführung der Förderung der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Themenbereich Potenzial von Bewegung und Sport für ein gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in Kooperation mit der Deutschen Sportjugend über das Jahr 2023 hinaus geworben.

Die Weiterführung und Ausweitung der Forschung leistet einen wichtigen Bestandteil bei dem Ziel, Kindern und Jugendlichen ein gesundes Aufwachsen in Deutschland zu ermöglichen und das Potenzial von Bewegung und Sport dabei zu nutzen. Die (mentale) Gesundheit von Kindern und Jugendlichen benötigt aufgrund der veränderten Lebensverhältnisse und der damit verbundenen Gefahr eines inaktiven Lebensstils für Kinder und Jugendliche mehr Aufmerksamkeit und Fokussierung.

Ein Jahr nach der Datenerhebung in 2023 werden nun die Forschungsergebnisse aus **Move For Health** in eine Längsschnittstudie überführt. Eine solche Wirkungsstudie hat es in der Form seit Jahren im Bereich der Kinder- und Jugendsportforschung nicht gegeben. Sie bildet damit einen wichtigen Meilenstein für die Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendsports. Für zukünftige Forschungsprojekte und eine differenzierte Analyse ist es jedoch ebenso dringend notwendig, auch qualitative Studien umsetzen zu können und insbesondere marginalisierten Zielgruppen in den Blick zu nehmen, die diesmal (aufgrund der fehlenden Mittel) leider nicht in der Breite berücksichtigt werden können. In der längsschnittlichen Untersuchung, die für eine Wirksamkeitsanalyse notwendig ist, werden zwei zentrale Themenfelder in den Blick genommen:

1. mentale Gesundheit (operationalisiert durch Faktoren wie Wohlbefinden, Stresserleben, allgemeine Lebenszufriedenheit, Erschöpfung, Selbstwirksamkeit oder Sorgen),
2. Wirkungen von Sportvereinen oder explizit von Bewegung und Sport im Verein auf die Bildung junger Menschen in Form von Teilhabe, (Selbst-)Gestaltungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit, Engagement, Partizipation (Grad der Einbindung in die Vereins-/Verbandsarbeit, Übernahme von Verantwortung, Gruppenleitungen, Interesse an Politik, Werteverständnis, Mitbestimmung etc.) und demokratischer Handlungskompetenz.

Zweitens sollte Bewegung und Sport als wichtiger Lebensbereich von jungen Menschen stärker in die Gesamterhebung des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen (z. B. in den AID:A Studien) aufgenommen werden, um Vergleiche zu anderen Lebenswelten ziehen zu können und diesen Bereich stärker zu beleuchten. Hierbei müssen Themen wie Lebenslagen, Bewegungsverhalten (in der Familie), und die verschiedenen Alltagswelten, Settings und Kontexte genauso in den Blick genommen werden wie Fragen zum Interesse von Kindern und Jugendlichen an unterschiedlichen Freizeitbeschäftigungen und die Rolle von Bewegung und Sport im Aufwachsen selbst.

Drittens werden spezifische, wichtige Felder wie der Ganzttag, marginalisierte Zielgruppen oder Jugendliche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen des Projekts nur ausschnittsweise behandelt. Um empirisch gesicherte Handlungsleitlinien zu generieren und valide Vorschläge zur Ausgestaltung machen zu können, müssen diese Bereiche repräsentativ und detaillierter auf Basis quantitativer Daten aus verschiedenen Blickwinkeln (z. B. im Bereich Ganzttag aus Schüler*innen-, Schul- und Vereinssicht) erforscht werden.

Dass ein Verbundprojekt zu den Potenzialen von Bewegung und Sport im Kindes- und Jugendalter gefördert wird und eine repräsentative Stichprobe generiert werden kann, ist alles andere als selbstverständlich. Dass es dazu gelingt, einen interdisziplinären Forschungsverbund aufzustellen (aus Disziplinen wie Sportpädagogik, Sportsoziologie und Sportpsychologie) und dass dieser ein in sich verchränktes Mixed-Method-Design aus quantitativen Basisdaten und qualitativen Tiefenbohrungen zu Themen wie sportfernen Gruppen oder dem Ganzttag innerhalb kürzester Zeit aufstellen und gemeinsam durchführen kann, ist in der deutschen Sportwissenschaft durchaus als besonders zu bewerten. Die dabei ermittelten Ergebnisse sind in vielen Bereichen zwar keineswegs überraschend, das müssen (oder sollten?!) sie aber auch gar nicht sein: Sie untermauern die empirische Evidenz und die theoriegeleiteten Annahmen der Forscher*innen, wie es um das Bewegungs- und Sportverhalten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland steht und sie zeigen das Potenzial eben dieses immer noch zentralen Lebensbereichs für ein gesundes Aufwachsen auf. Dabei legen die Daten auch den Finger in offene Wunden und zeigen, zum Beispiel im Hinblick auf die Einflüsse von Schichtfaktoren, im Bereich der mentalen Gesundheit oder in der Bedarfsermittlung im Ganzttag dringend zu bearbeitende Handlungsfelder auf. Diese vorliegenden Daten müssen dafür genutzt werden, in diesen und weiteren Handlungsfeldern politisches, praktisches und wissenschaftliches Engagement weiterzuführen und auszubauen. Dabei können Querschnittsdaten nur ein Anfang sein – ein Anfang einer regelmäßigen repräsentativen Berichterstattung zu den Potenzialen von Bewegung und Sport für ein gesundes und gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugend-

lichen in Deutschland und ein Anfang für hieraus abgeleitete Interventionen und Maßnahmen zur Förderung von Bewegung und Sport, die alle Kinder und Jugendlichen in Deutschland erreichen.

Literatur

- Bartsch, F., & Rulofs, B. (2024). Perspektiven von Jugendlichen aus sozioökonomisch marginalisierten Lebenslagen auf Sportvereine: Erkenntnisse aus einer Interviewstudie. *Forum Kinder- und Jugendsport*. <https://doi.org/10.1007/s43594-024-00134-2>
- Burmann, U., & Mutz, M. (2017). Sport- und Bewegungsaktivitäten von Jugendlichen in Deutschland. Ein aktueller Überblick im Spannungsfeld von „Versportung“ und „Bewegungsmangel“. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 12(4), 5–6.
- Burmann, U., Henning, L., & Dreiskämper, D. (2024). Sport von Jugendlichen in der Freizeit vor dem Hintergrundgesellschaftlicher Trends. *Forum Kinder- und Jugendsport*. <https://doi.org/10.1007/s43594-024-00132-4>
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2000). The “what” and “why” of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological inquiry*, 11(4), 227–268.
- DSB. (2005). Sportunterricht in Deutschland: Kurzfassung der DSB-SPRINT-Studie.
- Finger, J. D., Varnaccia, G., Borrmann, A., Lange, C., & Mensink, G. B. (2018). Physical activity among children and adolescents in Germany. Results of the cross-sectional KiGGS Wave 2 study and trends. *Journal of Health Monitoring*, 3(1), 23.
- Grgic, M., & Züchner, I. (2013). *Medien, Kultur und Sport*. Beltz Verlagsgruppe.
- Guthold, R., Stevens, G. A., Riley, L. M., & Bull, F. C. (2020). Global trends in insufficient physical activity among adolescents: a pooled analysis of 298 population-based surveys with 1.6 million participants. *The Lancet Child & Adolescent Health*, 4(1), 23–35.
- Henning, L., Burmann, U., Göttlich, E., & Dreiskämper, D. (2024). Prädiktoren von regelmäßiger sportlicher Aktivität, Sportvereinsmitgliedschaft und mentaler Gesundheit von Jugendlichen – Ergebnisse der für Deutschland repräsentativen Move-For-Health-Studie. *Forum Kinder- und Jugendsport*. <https://doi.org/10.1007/s43594-024-00133-3>
- Kaman, A., Ottová-Jordan, V., Bilz, L., Sudeck, G., Moor, I., & Ravens-Sieberer, U. (2020). Subjective health and well-being of children and adolescents in Germany – Cross-sectional results of the 2017/18 HBSC study. *Journal of Health Monitoring*, 5(3), 7.
- Mutz, M., & Burmann, U. (2009). *Schulische Arbeitsgemeinschaften als Kontexte für Freizeitaktivitäten: Beteiligungschancen für sozial benachteiligte Jugendliche?* Universität Potsdam.
- Ravens-Sieberer, U., Devine, J., Napp, A. K., Kaman, A., Saftig, L., Gilbert, M., Reiß, F., Löffler, C., Simon, A. M., Hurrelmann, K., Walper, W., Schlack, R., Hölling, H., Wieler, L. H., & Erhart, M. (2023). Three years into the pandemic: Results of the longitudinal German COPS study on youth mental health and health-related quality of life. *Frontiers in Public Health*, 11, 1129073.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Zu diesem Band

Das Projekt Move For Health wurde durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Zukunftspakets gefördert. Das in diesem Band vorgestellte Forschungsprojekt entstand in Zusammenarbeit mit der Deutschen Sportjugend im Deutschen Olympischen Sportbund (dsj).

Zu den Herausgeber:innen

Prof. Dr. Ulrike Burrmann ist Leiterin der Abteilung Sportpädagogik am Institut für Sportwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie erreichen sie unter: ulrike.burrmann@hu-berlin.de

Prof. Dr. Dennis Dreiskämper ist Leiter des Arbeitsbereichs Sportpsychologie am Institut für Sport und Sportwissenschaft der Technischen Universität Dortmund. Sie erreichen ihn unter: dennis.dreiskaemper@tu-dortmund.de

Dr. Lena Henning ist Studienrätin im Hochschuldienst am Institut für Sportwissenschaft im Arbeitsbereich Sportpsychologie der Universität Münster. Sie erreichen sie unter: lena.henning@uni-muenster.de

Prof. Dr. Miriam Kehne ist Leiterin der Arbeitsgruppe Kindheits- und Jugendforschung im Sport am Department Sport & Gesundheit der Universität Paderborn. Sie erreichen sie unter: miriam.kehne@uni-paderborn.de

Prof. Dr. Nils Neuber ist Leiter des Arbeitsbereichs Bildung und Unterricht im Sport am Institut für Sportwissenschaft der Universität Münster. Sie erreichen ihn unter: nils.neuber@uni-muenster.de

Prof. Dr. Bettina Rulofs ist Leiterin der Abteilung Diversitätsforschung am Institut für Soziologie und Genderforschung an der Deutschen Sporthochschule Köln. Sie erreichen sie unter: rulofs@dshs-koeln.de

Prof. Dr. Jessica Süßenbach ist Leiterin des Arbeitsbereichs Sportpädagogik und Sportdidaktik am Institut für Bewegung, Sport und Gesundheit an der Leuphana Universität Lüneburg. Sie erreichen sie unter: jessica.suessenbach@leuphana.de

Prof. Dr. Gunda Voigts ist Leiterin des Departments Soziale Arbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Sie erreichen sie unter: Gunda.Voigts@haw-hamburg.de

Zu den weiteren Autor:innen

Dr. Fabienne Bartsch ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Diversitätsforschung am Institut für Soziologie und Genderforschung an der Deutschen Sporthochschule Köln. Sie erreichen sie unter: f.bartsch@dshs-koeln.de

Eva Göttlich ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sportwissenschaft im Arbeitsbereich Sportpsychologie der Universität Münster. Sie erreichen sie unter: eva.goettlich@uni-muenster.de

Ann-Kathrin Haid war wissenschaftliche Mitarbeiterin im Department für soziale Arbeit an der HAW Hamburg. Sie erreichen sie unter: Ann-Kathrin.Haid@haw-hamburg.de

Nils Kaufmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sportwissenschaft (Arbeitsbereich Bildung und Unterricht im Sport) an der Universität Münster. Sie erreichen ihn unter: nils.kaufmann@uni-muenster.de

Ida Noetzel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe Kindheits- und Jugendforschung im Sport am Department Sport & Gesundheit der Universität Paderborn. Sie erreichen sie unter: ida.noetzel@uni-paderborn.de

Anna Rysina ist Projektleiterin beim sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut Verian im Bereich „Familie, Bildung, Bürgergesellschaft“ mit den Schwerpunkten Jugend- und Engagementforschung. Sie erreichen sie unter: anna.rysina@veriangroup.com

Dr. Nicole Satzinger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe Kindheits- und Jugendforschung im Sport am Department Sport & Gesundheit der Universität Paderborn. Sie erreichen sie unter: nicole.satzinger@uni-paderborn.de

Stefan Schröder ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Sportpädagogik und Sportdidaktik am Institut für Bewegung, Sport und Gesundheit an der Leuphana Universität Lüneburg. Sie erreichen ihn unter: stefan.schroeder@leuphana.de

Pina Li Süß ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Sportpädagogik am Institut für Sportwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie erreichen sie unter: suesspin@hu-berlin.de

Elisabeth von Plettenberg war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sportwissenschaft im Arbeitsbereich Bildung und Unterricht im Sport an der Universität Münster. Sie erreichen sie unter: vonplettenberg@dsj.de

Olivia Wegner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Sportdidaktik und Unterrichtsforschung am Institut für Sportwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie erreichen sie unter: olivia.wegner.1@hu-berlin.de